Saed. 347 df Pr.

3614 (4 (Stickl)

Stickl

Paed. pr. 3614-4

<36613876390013

<36613876390013

Bayer. Staatsbibliothek

بسم

Kurze

Schulgeschichten.

Gesammelt

aus

der Mädchenschule

zu

Indersdorf.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Ein

Geschenk für Schulkinder.

Viertes Bändchen.

Preis: 36 kr.

Bayerische Staatsbibliothek München

München, 1806.

Im königlich-baierischen deutschen Schulbücherverlage am Rindermarkte.

*

„Was? schon wiederum ein Bändchen
Aus dem Judersdorfer, Ländchen?
Wann nimmt das Gekritz ein Ende?"
„Freund! die Quell' fließt noch behände —
Und sie quillt noch rein.
Soll sie schon versieget seyn?
Laß sie sich so lang ergiessen,
Bis wir werden sagen müssen:
Sieh, der Strom, der über sie hinströmt,
Hat nun ihren schwächern Lauf gehemmt. —
Alle Jahre treibt die liebe Erde —
Nach dem Wort der Allmacht: Werde! —
Kräuter, Pflanzen, Bäume, Früchte — viele.
Soll denn nicht nach dem Beyspiele
Jede Schule fruchtbar seyn?
Unsre war es, wie ich meyn'! —
Soll man nun nur Blüthen kriegen,
Die, wie Blumen, nur vergnügen;
Soll man ihre Früchte lesen,
Daß sie ungenützt verwesen?"
„Doch der Kern in großer Schale
Ist so winzig, dürr, — so schmale — "
„Schöpferischer Suchlgeist, nun so pflanze,
Wirke einzig, du! in's Ganze!
Unter dir fließt's Quellchen her.
Ueberström' es! Dir sey einzig Ehr! —
Bis sich, Freund, dein Flammengeist erhebt,
Sey nicht böse, daß dieß Fünkchen lebt! —"

1804.

Anfang der Schule den 1ten Oktober.

Alle Schülerinnen wurden eingeschrieben und in Klassen und Abtheilungen geordnet; jene Mädchen, welche sich die Schulfeyerzeit hindurch in Handarbeiten, Schriften 2c., die sie zu Hause verfertigten, ausgezeichnet hatten, und jene, die am ersten Schultage mit Aufopferung in- und auswärtiger Kirchweihfreuden in die Schule kamen, wurden in das Ehrenbuch eingetragen; die sich gebessert hatten, aus dem Schandbuche ausgelöscht, aber die sträflich Befundenen theils an den Schandort gestellt, oder sie mußten sich Vergebung durch Abbitte verschaffen; die noch etwas Nachläßigern und Geringsinnigern wurden bewogen, Besserung zu versprechen. Ehrenbelohnungen und Zuchtstrafen wurden öffentlich bekannt gemacht; zu jenen ermunterte, vor diesen warnte man.

Die ganze Handlung machte feyerlichen, theils erfreuenden, theils schauerlichen Eindruck, und hatte wohlthätige Folgen.

Sonnenschein und Regen sind gedeihlich; Belohnung und Strafe auch.

Schwesterliche Liebe im Herzen eines sechsjährigen Mädchens.

U. W. hörte, daß man mit dem Ausbleiben ihrer Schwester O. sehr unzufrieden sey; man wäre, hieß es, wenn's so fortgienge, genöthigt, es dem Titl. Herrn Schulinspektor, und durch diesen dem churfürstl. Landrichter anzuzeigen.

N. (zur nächststehenden Lehrfrau) Verzeiht ihr's nur dießmal: sie kömmt künftig schon.

Man belobte das schwesterlich-liebende Benehmen des guten Kindes, und versprach ihm für dießmal Nachsicht.

Doch ein gut Herz! denn auf den Fehler folgt Besserung.
(18ten Oktober.)

O. machte aus Vorwitz einen Kasten auf, zu dem der Zutritt verbothen war. U. ihre kleine Schwester im

Natur-

Naturgefühle von Recht und Unrecht, sagte einer Lehrfrau, daß O. den Kasten geöffnet habe. O. ward zur Rede gestellt. Sie läugnete aus Furcht vor Strafe.

O. (der eiligen Lüge überwiesen, die Hand biethend und voll herzlicher Reue) Ey ja! verzeiht mir's!

L. Das Vergehen deines Vorwitzes würde ich dir eher verziehen haben, wenn du nicht das Grössere der Lüge begangen hättest. Nun mußt du schon an den Ort, der Lügnerinnen gebührt.

Gerührt stund das Mädchen etwa eine Viertelstunde, als man es wegen seiner Reue zurücke rief. Es dankte aus freyem Antriebe für die Strafe, und versprach mit redlichem Endschluße, nimmer zu lügen.

19ten Oktober.

Einem Mädchen kam der Nähfaden weg. Jene O. ward gefragt, ob sie nicht auch in diese Lade, wo er lag, geschaut habe?

O. (mit der redlichsten Betheurung) Nein!

L. Ist deinem Worte zu trauen?

O. Hab' ich's ja versprochen nimmer zu lügen. —

O. hat sich gebessert; ihr herzlich-redlicher Wahrheitsblick bürgte unwidersprechlich dafür.

Es dämmert kaum noch.
(Stück einer Katechese mit 6jährigen Mädchen.)

L. Sehet ihr nicht dort oben (man wies in die freye Luft) auch etwas, das euch gefällt?

Alle. Ja freylich, das schöne Blaue, die Sonne und (zu Nachts) die Sterne, der Mond ꝛc.

L. Wer giebt denn diesen Dingen da oben Halt? — Wenn ihr ein Pflaumfederchen in die Höhe blaset, so fällt es wieder herab. Fürchtet ihr denn nicht, alle diese Dinge da oben möchten auch einmal herab fallen?

Mr. Da fiele ja unser Herr Gott auch mit herab.

Ma. Darfst dir nicht fürchten, der fällt gewiß nicht herab; macht er ja, daß dieß alles da droben haltet.

L. Meynst du etwa, unser lieber Herr Gott sitze ober der blauen Luft?

Alle. Ja, da müßte Er ja doch durchfallen; sind ja die Wolken nur ein Theil vom Wasser, das hinaufgestiegen ist.

Th. Ey, wenn der Himmel doch herabfiele, dieß würde mich freuen: gleich gieng ich hinein und nimmer heraus.

L. O! dieser Himmel macht nicht jenen Himmel aus, in den du wolltest — derselbe ist weit ein anderer. Warum wärest du denn so gerne im Himmel?

Th.

Th. Weil es so gut ist, darinn zu seyn.

L. Man kömmt so leicht nicht hinein. Was glaubt ihr, daß man thun müsse, um hineinzukommen?

Alle. Brav seyn.

L. Was heißt brav seyn? — O, da gehört viel dazu. — Man machte sie nun aufmerksam, was sie Alles gegen ihre Aeltern, Geschwistrige; was sie in der Schule, am Wege, in der Kirche, und, wo sie nur hinkämen, zu thun hätten.

Man erzählte diesen Kleinen, daß der liebe Gott das Licht nur durch Sein Machtwort Werde! erschaffen habe.

Th. R. (Staunend.) Was nur auf Ein Wort? und hat mein Vater neulich so lang gebraucht, als er Feuer machte.

L. (Lacht über den abstechenden Einfall.)

Th. A. Jetzt lachst du ja gar?

Es kamm dem ernsten Kinde sein Einfall so wichtig vor, daß eben nicht zu lachen wäre. —

Man muß Spaß verstehen, ihn aber nicht übertreiben.
(22sten Oktober.)

Ein Mädchen hatte rothe Haare. Ein Anders beschrie sie darüber — im Spaße. Das rothhaarichte Mädchen nahm's auch nur im Spaße. Es sah ein Mädchen mit weißlichten Haaren neben sich: 'S thut nichts, rief sie, ich bin der Fuchs, und die ist der Schimmel.

L. Es ist gut, wenn man nicht verschmacherisch ist; indeß soll man niemand über etwas beschreyen, das nun einmal so ist, und nicht anders werden kann ꝛc.

Der verschiedene Geschmack.

Wenn die Mutter eben keine Nudel zur Hand hatte, gab sie ihrem Töchterchen einen Kreuzer, sich Semmel zum Mittagessen zu kaufen.

L. Ist dir der Kreuzer lieber, als die Nudel?
(Das Mädchen aß Semmeln gar zu gerne.)

M. Um einen Kreuzer bekomme ich eine Semmel, und die ist weiß —

J. Aber, hörst du, die Nudeln sind größer. —

Unbefangene Offenheit.
(24sten Oktober.)

Man fuhr fort, den Kleinen die Geschichte von Erschaffung der Welt zu erzählen.

Th. A. (ein überaus eifriges, munteres Mädchen zur Lehrfrau:) Daß denn du das Alles weißt? Bist du dabey gewesen?

L. (Lächelnd) Wie hätte denn ich dabey seyn können? Bin ich ja nicht so alt. Das Alles ist schon vor vielen, vielen Jahren geschehen — (Lacht noch)

Th. A. (zu einem andern Mädchen) Jetzt lacht sie gar. — (Zur Lehrfrau) Ist meine Mutter dabey gewesen? Aber sie ist auch nicht gar alt. Deine Mutter hätte eher dabey seyn können: sie muß schon älter seyn, als die meine.

L. Auch nicht! es ist ja schon über 5000 Jahre, daß dieß Alles geschah. Wie alt müßte nicht meine Mutter seyn?

M. Je! auch über 5000 Jahre. Eine so alte habe ich noch nie gesehen.

L. So alt wird kein Mensch. Und, wenn du erst wüßtest, was das sagen will: 5000 Jahre. Ihr könnet euch so eine große Zahl noch nicht vorstellen, weil ihr erst einige einfache Zahlen kennet; wenn ihr

aber im Rechnen einmal voran seyd; dann werdet ihr erst merken, wie weit sich Th. A. irrte.

Th. A. Ich kenne doch schon 1, 2, 3.

L. Wenn ich dir aber mehrere Ziffer aneinander hinschriebe, würdest du sie mir recht auszusprechen wissen? Gewiß nicht!

Th. A. (Wird bedenklich und schweigt)

Man erzählte die Schöpfungsgeschichte mündlich; um nun den abgerissenen Faden wieder anzuknüpfen, sah die Lehrfrau ihr Zettelchen im Buche an. Darauf hatte sie die Punkte geschrieben, die sie vornehmen wollte.

Alle. (In der Stille zusammen) Je, die Fr. J. K. schaut gar in's Buch —

Th. A. Kannst du's denn nicht auswendig?

L. Ich könnte es wohl, wenn ihr mich (eben waren die Kinder etwas unruhiger) nicht durch euere Ungestüme daraus gebracht hättet. Seyd denn wieder hübsch ruhig, sonst kann ich euch lange nicht so viel Schönes erzählen. Die guten Kleinen nahmen sich nun wieder ruhig zusammen.

Der Monatzettel.
(3ten Nov.)

Alle Monate bekömmt jedes Mädchen einen gedruckten Zettel, auf dem sein Verhalten sowohl in den Lehr- als Arbeitsgegenständen aufgezeichnet ist. M. R. bekam in diesem Schuljahre (von 1804 und 5) das erstemal ihren Zettel, für das Monat Oktober. Er fiel sehr gut aus; es fanden sich bedeutende Nullen (Zeichen des fehlerfreyen Verhaltens) darinn. Was dieß dem guten Kinde Freude machte! Sogleich dachte es nach Hause — an seinen Stiefvater, der dem Kinde eben nicht unfreund, aber strenge ist. Dieß Betragen kömmt auch M. wirklich zu Gutem, indem es durch diese Strenge nur bestrebsamer und eifriger zum Lernen wird.

M. eilt nach Hause; tritt, den Zettel in der Hand, hastig in die Stube, sieht nach dem Vater um. Allein der war auf der Stere (Handwerksarbeit) in einem entfernten Orte. Erst späte, sagte die Mutter, wird er nach Hause kommen. Das that dem Kind sehr leid; aber es wußte sich zu rathen. So sehr es sonst der Hin- und Herweg von und zu der Schule Abends gleich in Schlummer brachte, dießmal blieb's im Bette wach, bis der Vater kam.

M. (Als sie nach langer Zeit an der Hausthüre pochen hört) Je! jetzt kömmt er. Flugs sprang sie aus dem

Bette,

Bette, zog ihr Röckchen und Brustfleckchen an, ergriff den Zettel, läuft dem Vater gierig zu: „Da, Vater, schau den Zettel an“!

Der Vater (mußte lesen, er wollte, oder wollte nicht. Nachdem er ihn mit frohem Gesichte, auf welches M. immer mit zuversichtlich-frohem Blicke hinsah, durchgelesen hatte.) Nun, dießmal hast du dich wohlgehalten, es sind vier Nullen darinn; aber sieh zu, wenn der Zettel das künftige Monat nicht wieder so aussieht!

Das Mädchen war auch schon über diese Aeußerung zufrieden genug, und gieng mit dem Troste: nächstens wieder so gute Zeichen zu erhalten, ruhig in sein Bette zurücke.

Lehre. Man muß auch den Stiefältern Freude machen. Ihr Ernst muß zu Fleiß, Sittsamkeit und Geschicklichkeit antreiben, damit diese Freudenquelle nicht versiege.

Eine häusliche Szene (Auftritt) am Morgen.
(4ten Nov.)

Die nämliche M., von der oben die Rede war, hat eine kleine Schwester von 6 Jahren, A., die mit ihr

täglich

täglich zur Schule geht. Am frühen Morgen macht sich M. eilig aus dem Bette und kleidet sich hurtig an. Kaum hört die Kleine vom Unmuße der Größern, springt auch sie aus dem Bette, und hat Jammer und Mühe, ihrer Schwester im Ankleiden nachzueilen. „Mutter, Mutter, ruft sie manchmal ängstlich, sey doch so gut, hülf mir nach, sonst wird die M. eher fertig, und läuft zur Schule fort; hernach käm' ich zu spät".

Diese zwey guten Kinder kamen wirklich die Zeit über, als heuer Schule gehalten wird, noch nie aus ihrem Verschulden zu spät. Daß doch alle Schulkinder so eifrig zur Schule eilten!

Hausberichte.
(4ten Nov.)

Es ist sehr gut, daß die Aeltern der hiesigen Schulmädchen bisher öfters zur Schule kamen, und so manche Hausberichte von ihren Kleinen gaben. Daraus lernte man Aeltern und Kinder besser kennen. Das muß man, wenn man Kinder gut erziehen soll. Hier liefere ich zwey solche Berichte.

Die Mutter der obigen zwey Mädchen M. und A.

Sie erzählte die vorigen zwey Begebenheiten mit ihren Kindern, da sie denselben in der Schule nachfragte. Das gute Weib fügt gewöhnlich, wenn es kömmt, die redlichsten und frohesten Dankfagungen nebst Anderm, was ihr Herz froh macht, bey. Dießmal sagte sie: Mein lieber Gott, ich habe mir oft gedacht: Du hast vier Kinder, hast nichts zum Besten, wie wirst du ihnen was lernen lassen? Und itzt sehe ich doch mit Allem hinaus. Der Bube kam nach W. Dort konnte er in der Feyertagsschule Lesen und Schreiben lernen. Wie gut ist das? Die größere Tochter kann doch auch lesen und näht. Die zwey Kleinen gehen zu euch in die Schule, und lernen da alle Arbeit und was es nur zu lernen giebt. So kostete mich das Lernen bey meinen Kindern nirgends was. Wie hätte ich das nur denken können. Mein Gott! wie glücklich bin ich?

Welche edle Sorgfalt für ihre Kinder, welche Erkenntlichkeit gegen die Schule von einer Mutter! So was ist köstlicher, als die köstlichsten Geschenke. Nur diese unkostbarsten und doch köstlichsten wünschte sich die uneigennützige Mädchen-Feyertagsschule zu Indersdorf.

Die verschiedenen Aeltern.

Schm. Hm! Schr.! ist doch Schade, daß du dein Mädchen nicht in die Schule gehen lassest?

Schr. Ich brauch's daheim.

Schm. Ich brauchte das Meine auch: ich schicke es doch.

Schr. Thu' du, was du willst, ich thue auch, was ich will.

Aber auch die verschiedenen Kinder.

Schm.'s Mädchen ist ausnehmend geschickt und ordentlich; Schr.'s hingegen überaus dumm und ungeschickt.

Gute Aeltern haben gerne wackere Kinder, und damit sie das werden, schicken sie dieselben zu der Schule: die sie aber gerne dumm bleiben lassen, und sie zu Arbeiten zurückhalten, die sie selbst, sey es nun um einen Tag später, doch noch vollenden könnten. — Aeltern, die ihre Kinder nicht zur Schule lassen — gehören nicht unter die Gutgesinnten.

Die Mutter der A. N. 6 Jahre alt.

Mutter. Ich muß euch (zu den Lehrfrauen) doch erzählen, was mir mein Mädchen je von der Schule sagt und klagt: „Sagen die Kinder, ich steche sie auf (verklage sie) und rede ich nichts“. (Wirklich hielt sich das gute Kind überaus stille.) Ich sagte: Aufstechen darfst du niemand, aber warum sollst du denn nichts reden?

A. Ja, Mutter, meynst du, man darf alle Weile so reden? Die Lehrfrauen haben es nicht gern.

Das Kind bemerkte und befolgte, was seyn muß, damit der Unterricht Frucht bringen könne.)

A. Mutter, ey ja! thu mich nach K. so habe ich doch näher in die Schule, und die Kinder, die mich sonst dahin abgeholt haben, können sich doch nimmer auf mich ausreden, wenn sie zu spät kommen; sie können nimmer sagen: d' A., D. A.. kann nicht nachkommen (weil sie so gar klein ist).

A. kam lange nicht in die Schule, weil sie krank war. Zu Hause, so erzählte die Mutter, mußt' ich ihr Garn geben. Ich darf, sagte sie, das Stricken nicht vergessen. Sie übte sich, worinn sie konnte — in

Verfer-

Verfertigung der Strumpfbändchen, obwohl sie diese eben noch nicht so gut machte. (Es gefiel doch die freywillige Betriebsamkeit.)

Als A. merkte, daß es mit ihrer Gesundheit besser gehe, sehnte sie sich ungemein nach der Schule. Ihrem heissen Verlangen Nachdruck zu geben, sagte sie zur Mutter: Was wird der B. (B. der Schule.) dazu sagen, wenn ich so lange? —

Die Mutter wollte A. aus Bedauerniß bey der allmähligen kältern Witterung nimmer zur Schule schicken.

A. Ja, Mutter, der B. hat vor'm Jahre zu mir gesagt: Wenn die Schule wieder angeht, mußt du fein fleißig kommen, und auch im Winter nicht ausbleiben.

Eine Lehrfrau sagte auf diese Nachricht zu der Mutter: Ihr werdet A. kaum von der Schule abhalten können, weil ihr Verlangen darnach so groß ist. Und was soll's an einem schönen, sonnigten Wintertage schaden, daß ihr sie wieder gehen laß't? Diese Aeusserung erzählte die Mutter zu Hause im Beyseyn der A. Nach einigen Tagen schien die Sonne sehr freundlich. Nun ruhte A. nimmer, bis sie der besorgte Vater halb zur Schule trug, halb führte.

Fr. M. L., die das kleine Mädchen sehr lieb hatte, starb. Das Kind hörte davon. Kläglich rief es: Ach,

sie hat mich so gern gehabt, hat mich bisweilen auf den Arm genommen und mir so schön gethan —

Heiligen — Verehrung.
(5ten Nov.)

Einige Mädchen wiesen mir ein abgefallenes Baumblatt. Sie machten Miene von Bedeutung. Es ist ein Schlängchen darauf abgebildet, sagten sie.

J. Da darf man wohl einbilderische Augen haben, wenn man aus der verdorbenen Stelle des Blattes eine Schlange herausschauen will. Wißt ihr, wo solche Malen auf Blättern herkommen? — Wenn Baumratzen, Schnecken oder andere Gewürmer darauf kleben, sie annagen ꝛc. —

Die Mädchen. Heuer hat's schon eine andere Bedeutung. — Sie erzählten mir, es käme von einem Wunder, das der heil. Afra zugeschrieben würde — sie hätten das von den Leuten gehört.

Da ich sah, daß die Mädchen (wie das überhaupts die Hauptsache des Landvolkes bey Verehrung der Heiligen ist) bey dem Wundervollen dieser ungegründeten Erzählung zu leichtgläubig stehen blieben, und ein so gro-

ßes

ßes Gewicht darauf legen wollten, fand ich es für rathsam, die Mädchen bey Verehrung der Heiligen auf das Allerwichtigste aufmerksam zu machen: „Merket es euch, lieben Kinder, ich verwerfe das Wundervolle in den Heiligen-Geschichten, wenn es Grund und Zweckmäßigkeit hat, gewiß nicht; aber nun ist das Wunderbare nicht die Hauptsache bey der Heiligen-Verehrung, sondern nebst der Anrufung um ihre Fürbitte, die Nachfolge ihres heiligen Beyspieles. Ihr müßt daher, statt daß ihr nur dem Wundervollen nachfragt, und auf das merket, lieber nachforschen: Wie hat dieser oder diese Heilige gelebt? Welche Tugend- oder Bußthaten, die mich entweders erbauen, oder die ich sogar nachahmen kann, haben sie verrichtet? — So solltet ihr auch statt der vergeblichen Wundergeschichte von den Schlangen am Baumblatte, lieber auf das nachahmungswürdige Beyspiel der heiligen Afra sehen. Sie führte Anfangs ein sehr böses Leben; als aber einst der heilige Bischof Narziß in ihr Haus kam, ward sie von der Heiligkeit dieses Gottesmannes so gerührt, daß sie sich von ihm in der Lehre des Christenthums unterrichten ließ, sich bekehrte, und ein heiliges Leben zu führen anfieng. Sie bekannte sich öffentlich zum Christenthume, und blieb darinn so standhaft, daß sie sich um Christus willen lieber verbrennen ließ, als daß sie den Glauben an ihn verläugnete. Wie nachahmungswürdig ist dieses schö-

ne Beyspiel der Glaubenstreue! Habt ihr doch auch schon manch Böses an euch. Nun, wenn ihr hie und da einen guten Menschen seht, von dem ihr wißt, daß er so gar brav und wacker ist, solltet ihr euch nicht euerer Fehler schämen und euch bessern, wie die heilige Afra? Solltet ihr nicht dem Christenthume so treu bleiben, und immer so heilig darnach leben, daß ihr euch auch lieber für Christus verbrennen liesset, als daß ihr Ihn verläugnen wolltet. Darauf seyd bedacht, lieben Kinder, nicht auf die eingebildeten Wunderschlangen am Baumblatte".

Die leichtgläubigen Kinder waren darüber nicht zufriedengestellt, sie kamen mit ihrem Wunderblatt auch zu einer Lehrfrau. Diese sagte ihnen Aehnliches; als sie aber hörte, daß sie von mir schon vorhin hierüber belehrt wurden, ohne sich zur Ruhe damit zu begeben, gab sie ihnen obendrein verschuldete Verweise über ihren unbeugsamen Sinn und ihre Leichtgläubigkeit an so unerwiesenen Begebenheiten und unrichtigen Erzählungen. So ward nun Stille mit jenem mährchenhaften Geleyer. Möchte nur auch mit dieser Stille aller Aber- und Leichtglaube verschwunden seyn!

Leere

Leere Schüßel — leerer Kopf.

Um den Kindern die Anwendung des verschiedenen Sinnes Wörter zu zeigen, läßt man sie kurze Sätze, oder auch nur Wörter schreiben. Dabey werden die Kinder oft zu ganz witzigen Einfällen geweckt. Heute traf unter andern die Aufschrift: Leere Schüßel — leerer Kopf. Dadurch ward folgender Einfall bey K. H. veranlaßt: Ich wollte noch lieber eine leere Schüßel, als einen leeren Kopf. Mit dem kann ich geschickt werden, und mir etwas verdienen (so wird die leere Schüßel schon noch voll).

Aus der Heimfahrt wird nichts!

(sten Nov.)

Die Mädchen von J. und Str. wollten eben von der Schule heim. Vor dem Bräuhause stand ein Wagen.

M. A. Dieß ist ja meines Vaters Wagen! Gewiß ist er im Wirthshause d'rinn. Wartet, ich will schauen — hernach können wir heimfahren.

Die **Andern.** So mache! — (Zu einander:) Heimfahren wäre doch lustig!

M. A.

M. A. (Kömmt schnell wieder zu den Kindern.) Es ist schon so: alle dürfen wir heimfahren; aber warten müssen wir, bis der Vater fährt. Er muß Bier fassen lassen.

Auf den Ruf des Vaters der M. A. kamen alle Mädchen in die Zechstube. Nach erhaltenem Trunke ward es ihnen in der schwülen Zechstube zu langweilig; sie giengen daher in das Freye.

Ach, so müßig! — Wie ungezogen werden die Kinder! Nach einer Stunde noch traf ich sie so.

J. Was macht ihr da?

M. Wir warten auf M. A. Vater. Er führt uns heim.

J. Ihr habt von M. A. Ort noch weiters heim, und M. A. Vater bleibt noch lange. — Geht ihr mit M. A. heim! Wo ist sie?

M. Da unten hat sie sich versteckt.

M. A. kam auf den Ruf schüchtern herbey.

J. Pfui! Warum dich verbergen? warum mich scheuen? Du merktest wohl, daß du böse warst. Wie schändlich ist's doch, so müßig herumlaufen? Du verdienst am allerwenigsten heimgeführt zu werden. Solltest du den Kleinen ein gut Beyspiel geben, und treib'st gerade das Gegentheil. Wann würden die Mädchen von J. nach Hause kommen, wenn sich dein Vater noch

länger

länger in der Schenke aufhält? Besser ist's, ihr macht euch auf den Weg. — Fort, fort;

Ja! die Bücher werden untersucht!

(12ten Nov.)

Ein churfürstl. Herr Kommissär hatte die hiesige Bibliothek zu untersuchen. Nach seiner Ankunft konnte er nicht so gleich an sein Geschäft kommen. Man lud ihn in die Schule zur Singstunde. Er erschien.

Alle. (Neugierig, als sie ihn sahen, leise — Eine zur Andern, und zur nächststehenden Lehrfrau:) Wer ist denn der Herr?

L. Ein Herr von München, der hier auf churfürstl. Befehl die Bücher untersuchen muß.

Ein Mädchen (zu einem andern Mädchen — im Wahne, die Untersuchung werde mit den Schulbüchern vorgenommen) Ach! itzt wird's sauber werden: sind in dem meinen so viele Tolken (Dintenmale). Als man ihren Kummer bemerkte, half man ihr wohl aus dem Irrthume, aber durch manche eindringliche Beleh rung und Warnung aus ihrer Unreinlichkeit. Dadurch kam man auch auf den nicht unnützen Einfall: je eine Schulbücherunterssu-

chung

chung eigens anzustellen, um nachdrucksamer auch hierinn auf Reinlichkeit zu dringen.

* Körperliche Reinlichkeit wird hier so befördert: Alle Tage werden die Mädchen unter und nach dem Verlesen von den Lehrerinnen an Händen, Aermen, (im Sommer auch an Füssen) — am Halse, Kopfe, und an den Kleidungsstücken besehen; ob sie reinlich gewaschen und in Ordnung seyen. Man ermahnt einige Mahle, stellt an den Ort der Unehre, steckt, wenn dieses nichts nützt, ihre Namen in die Tafel der unreinlichen Mädchen — und stellt das fehlige Kind während des Unterrichtes von den Andern abgesondert. Diese Züchtigungsart hatte oft gute Wirkung. Findet sich ein Stück Gewandes zerrissen, so darf das Mädchen, an dem es sich findet, des andern Tages nimmer darinn erscheinen; eher muß es, oder ein anderes Mädchen, das nähen kann, das zerrissene Stück ausflicken. Dadurch kömmt auch Nächstenliebe in schöne Thätigkeit.

Rohe Natur — so bekömmt man sie.

L. Wie bist denn du zu uns gekommen?

Th. Ich weiß es nicht.

L. Wer hat dich denn hergeführt?

Th. St. M.

L. Wer hat dir's denn gesagt, daß du zu uns kommen sollst?

Th. Die Mutter.

L. Wie heißt du wohl?

Th. Resl!

L. Warum kommst du nun in die Schule? Willst du was lernen?

Th. (Nickt mit dem Kopfe.)

L. Lesen, Schreiben, Rechnen?

Th. Ich weiß es nicht!

L. Nun, du wirst es schon inne werden: nicht nur Lesen, Schreiben, Rechnen lehrt man dir, sondern auch brav und artig seyn.

Th. (Zieht einen Brocken Brod aus dem Sacke, schaut im ganzen Zimmer herum, und ißt.)

L. Wenn du reden sollst, mußt du nicht essen, sondern auf mich merken und antworten. Ja, in der Schule darf man außer der Speisezeit gar nicht essen; da muß man stille, ruhig seyn, und recht aufmerken.

Th. Am Kirchweihtage hat die Mutter Schmalznud'l gekocht.

L. Nicht wahr, die sind gut? Aber die lassen sich nicht immer machen.

Th. Nein, jetzt kocht sie keine mehr.

L. Gehst du gerne in die Schule? Gefällt es dir?

Th. (Nickt mit dem Kopfe.)

L. Kömmst du morgen auch wieder?

Th. (Nickt wieder.)

L. Statt des Kopfnickens sollst du Ja sagen.

Th. (Nickt wieder.)

L. Kömmst du übermorgen auch noch? oder bleibst du wohl wieder aus?

Th. (Schüttelt den Kopf.)

L. Aber du wirst wohl keine Lust zum Lernen haben?

Th. (Schüttelt den Kopf wieder.)

L. Du kannst allerley Arbeiten lernen, auch Stricken. Weißt du, was das ist?

Th. Nein.

L. Was siehst du denn, daß jene Kinder thun?

Th. Nichts.

L. Siehst du denn nicht, daß sie ihre Finger bewegen? Nun, dieß heißt Stricken. Was machen sie denn itzt? (Es war eben Singstunde.)

Th. Geigen.

L. Nicht doch, sie singen.

L. Was hast du denn heute in der Schule gesehen?

Th. Nichts.

L. Du warst doch schon beym Lernen. Da zeigte man dir ja allerhand.

Th. Nichts.

L. Komm her da! (Man führte sie zur Setztafel.) Siehst du da nichts? — Dieß sind lauter Buchstaben. (Man nahm ein i heraus, wies ihr's, und fragte: Wie sieht dieß aus?)

Th. Ich weiß es nicht!

L. Es ist ein schwarzer Strich, und ein Düpfchen darüber; man nennt ihn i.

Th. Dieß kann ich noch nicht.

L. Du wirst es schon noch lernen. Wie heißt denn dein Vater?

Th. Vater! *)

L. Wenn du heute heimgehst, sage deinem Vator, oder deiner Mutter: eines von ihnen soll zu uns kommen, damit wir doch wissen, wem du zugehörst. Sagst du das? Und wem denn?

Th. Dem Vater.

L. Wie sagst du denn?

Th. Vater, 'nein sollst geh'n!

L. Zu wem denn?

Th. Zu euch!

L.

---

*) Die Mutter erzählte des andern Tages, daß Th. allemal weine, wenn man ihn mit seinem Namen, Simon, nenne. „Er heißt ja Vater"! sagt sie.

L. Das versteht der Vater nicht; du mußt anders sagen.

Th. Ins Kloster!

Es läßt sich doch schon fortkommen mit Th. Geduld harret der Rosen über den Dornen.

Ursprung des Menschen.

(23 Nov.)

Den Kleinen sagte man, daß der erste Mensch von der Erde seinen Ursprung habe, und so habe ihn im Grunde jeder Mensch, weil doch alle Menschen vom Ersten abstammen.

Kinder. Jeder Mensch von der Erde? Sind doch so viele Menschen! Hat denn Gott genug Erde gehabt; wie hat denn noch so viel Erde übrigbleiben können?

M. Unser Herr hat's ja leicht herschaffen können, Er kann ja Alles.

L. Lieben Kinder, ihr müßt es nicht so verstehen, als bildete Gott die Kinder, oder kleinen Menschen, die immer nachkommen, und nach und nach grössere Menschen werden, alle noch aus der Erde. Die

Kin-

Kinder haben ja Aeltern, denen sie ihr Leben zu verdanken haben; diese hatten wieder Väter und Mütter, wißt ihr's ja: Großväter, Großmütter; diese sind die Väter und Mütter euerer Aeltern. Nun, so hatten alle Menschen, die schon vorlängst lebten, wieder ihre Aeltern und so fort, bis man auf den Adam käme, der aus der Erde gebildet ward. — Und so käme man mit jedem Menschen auf den Adam hin, oder bis auf den Ursprung des Menschen aus der Erde.

Ein Mädchen wollte noch weiters fortfragen, als Th. A. rief: Sey still; itzt wissen wir's schon, wir brauchen nimmer mehr zu wissen. Sey stille, sonst kann die Lehrfrau nichts anders mehr erzählen.

Die Anwendung der Absicht.

Man machte den Kleinsten die Theile des menschlichen Körpers bekannt, und sagte ihnen wohl auch die Absicht davon, daß sie doch im Falle der Krankheit zu sagen wüßten, wo ihnen fehle. Dießmal wurden ihnen die Theile des Kopfes genannt und gezeigt: Schläfe, Stirne, Schädel, Wirbel ꝛc.

Ein Mädchen. Ey, hat mir der Kopf schon oft weh gethan, und ich habe nicht zu sagen gewußt, wo

er

er mir weh that. Itzt weiß ich's doch, am Schädel, am Wirbel, an Schläfen ꝛc. — (und es deutete auf jeden Theil, den es nannte.)

Kinder, nicht stolz!

M. R. Wenn ich das heute meinem Vater erzähle, der wird wundern. Er weiß es gewiß auch noch nicht. Das habe ich noch nie gehört: Schedel, Wirbel ꝛc. — Gewiß weiß es der Vater nicht; wir wissen schon weit mehr.

L. Aber darauf müßt ihr nicht stolz thun, und euch gescheider dünken, als eure Aeltern! Als dein Vater noch so klein war, wie du, wars noch nicht so, daß man Kindern solche Sachen lehrte. Traurig genug für eure Aeltern, daß sie den Unterricht nicht bekamen, den ihr erhaltet. Ihr wüßtet es auch nicht, wenn man euch's nicht sagte. Ich weiß euch das Alles wohl zu lehren, aber sagt mir, habt ihr schon einmal gehört, daß ich mich über euch lustig machte, weil ihr nicht wußtet, was ich euch lehrte; habt ihr's schon einmal gehört, daß ich mich prahlte, wie ihr über eure Aeltern, die nichts dafür können, daß sie's nicht wissen und so gut

sind gegen euch, daß sie euch zur Schule schicken, um das Alles zu lernen. So müßt ihr ihnen die Wohlthat des Schulbesuches nicht verdanken!

Nur voran.

(26ten Nov.)

M. und Th. R. wurden im Lesen in die zweyte Abtheilung übersetzt. Welche Freude! Unter der Mittagszeit plauderten die zwey Schwestern zusammen, und machtens bey sich aus: in den übrigen Gegenständen würden sie wohl auch zur zweyten Abtheilung gehören. Diese Abtheilung rief man in der Schule zum Rechnen herbey. Schon stellen sich jene zwey Schwestern auch dazu hin.

L. (Freundlich:) Was macht denn ihr hier? Seyd ihr ja von der ersten Abtheilung?

Die Mädchen. Wir sind ja im Lesen schon in die zweyte gekommen. Dürfen wir denn nicht auch beym Rechnen in der zweyten seyn?

L. Wenn ihr nur damit fortkommt.

M. Wir wollen schon brav aufmerken. Lassen Sie uns doch dazu, Sie werden's sehen, wir wissen's gewiß.

Wirklich machten sie die Aufgaben recht gut.

Engel und Teufel.
(28ten Dezbr.)

Die Kleinen sind beym Religionsunterrichte überaus gesprächig; man läßt sie ihre Einfälle, und was sie hören, erfahren, hersagen. Dießmal traf die Lehre von den Engeln. Sogleich kam's zum Worte — bey

Th. R. Vater und Mutter haben mir gesagt: Auf der rechten Achsel sitzt der Schutzengel, auf der linken der Teufel; der Schutzengel sagt einem, was man thun soll, daß man nicht in die Hölle, sondern in den Himmel komme; der Teufel aber, wenn ein's beichtet, speyt einem immer ein: Dieß sage nicht! und sonst: Thu das keck!

L. Deine lieben Aeltern sagten dir, so gut sie es inne wurden; aber sie sind so gut nicht gelehrt worden. Die guten und bösen Engel sind Geister, haben keinen Leib. Sie können wohl eine Körpergestalt annehmen; aber dann sähe man sie ja. Daraus merkt ihr wohl, daß es mit dem Achselsitzen der guten und bösen Engel nicht so wörtlich zu nehmen sey. Das ist wohl wahr: im Menschen ist ein zweyfaches Gefühl, ein zweyfacher Antrieb — zum Guten und zum Bösen. Auf das Gefühl für das Gute können die guten Engel wohl Einfluß haben, und haben ihn auch: gewiß, sie geben den Menschen

schen so manche unvermuthete Ermahnung, und suchen sie gewissenhaft darauf zu machen. Darum sagt man von einem braven Menschen, wenn man von ihm gute Thaten üben sieht: Den regiert ein guter Engel. Die Engel heißen auch mit aller Wahrheit: dienstbare Geister an Jene, die selig werden. Sie müssen sich's denn gewiß recht angelegen seyn lassen, sich auf alle Weise mit den Menschen, denen sie zum Schutz gegeben sind, abzugeben, müßen ihnen manchen guten Gedanken, auf den sie sonst nicht kämen, einflößen. Entgegen sagt man von bösen Menschen, wenn sie Lasterhaftes thun: Das hat ihm der Teufel eingegeben. Es ist auch ganz gewiß, daß die bösen Engel Einfluß auf uns Menschen haben, und uns vom Guten auf allerley Weise abzubringen suchen, indem sie den Menschen mancherley böse Gedanken beybringen. Das Gefühl für das Böse, der Trieb zum Bösen wird vom bösen Engel geleitet. Wer sich zu guten Einsprechungen willig findet, giebt dem guten Engel Gehör; wer sich aber zum Bösen willig zeigt, läßt sich vom bösen Engel leiten. Uebrigens wird euch, meine Lieben, der böse Engel gewiß nicht schaden und nicht in die Hölle bringen können, wenn ihr gute folgsame Kinder bleibt, sondern ihr kömmt dann in den Himmel. Darum gebt nur immer der Stimme euers Gewissens Gehör; dieses lenkt euer guter Engel ganz gewiß. Gebt nie der Lust zum Bösen, gegen eu-

er Gewissen, nach; diese Lust lenket und reizet der Teufel zu euerm Verderben.

1805.

Welch ein Durst! und welches Zartgefühl!
(4ten Jäner.)

Den Kleinen von der ersten Abtheilung der ersten Klasse ward an die Tafel zur Leseübung folgende Stelle aus Christoph Schmids bibl. Geschichten angesetzt: (Sieh II. Thl. 1tes Bändchen S.) „Fromme Hirten ꝛc. bis: In der Krippe werdet ihr das Kind finden".

Von dieser Geschichte hatten die Kleinen noch nie gehört; deßhalb wunderten sie sich ungemein über den Inhalt dieser Stelle.

L. Hat man euch von dem kleinen Jesus nichts erzählt?

Kinder. Nein! Warum erzählt uns denn die F. N. nichts davon?

L. Sie wird es schon noch — da werdet ihr Freude haben.

Alle. Gleich sagen wir ihr's, daß sie uns was davon erzähle.

L.

L. Schon gut, sagt ihr's bey guter Zeit! Itzt aber gebt mir noch Antwort. Was ist denn das, eine Krippe?

Alle. Im Stalle hat man's, wo das Vieh daraus frißt, und Heu ist darinn.

L. Richtig! — Legt man denn aber ein kleines Kind auch einmal in so eine Krippe?

Alle. (Mit Verwunderung.) Nein!

L. Warum, glaubt ihr, ward dieß Kind in die Krippe gelegt?

Alle. Was, in die Krippe? warum denn?

L. Die Aeltern dieses heiligsten Kindes waren in dem Orte, dahin sie kamen, fremd, sie waren auch gar arme Leute; hatten keine Bettstätte, kein Bett, keine Wohnung. Sie suchten wohl Herberge: es fanden sich aber zu viele Fremde in dem Orte, dahin sie kamen; es waren schon alle Wohnungen besetzt. Zudem wird man auf arme Fremdlinge wenig Rücksicht genommen haben. Sie mußten denn mit einem Stalle zufrieden seyn. Da legten sie nun ihr armes Kind, weil sie kein bessers Plätzchen dafür fanden, auf Heu in die Kippe. Das war wohl ein schlechtes Bettchen. Ihr hättet dem armen Kinde gewiß ein besser Plätzchen eingeräumt?

Alle. Freylich!

L. Was würdet ihr doch Gutes an dem Kinde gethan haben?

Ein Mädchen. Ich hätte es in das Bett gelegt.

Ein Anders. Ich hätte recht warm eingeheizt — in der Stube.

Ein Drittes. Ich hätte es auf die (Ofen-) Höhle gelegt, wo es schön warm ist.

Ein Viertes. Ich auf die Brücke ꝛc. ꝛc.

L. Brav, Kinder, an armen Kleinen muß man Gutes thun, wie an jedem Armen!

So bald die Lehrstunde vorüber war, eilten die guten Kinder zu der Fr. N. hin, und — wollte, oder wollte sie nicht — sie mußte es ihnen versprechen: ihnen Nächstens von dem armen Kinde, Jesus, zu erzählen.

Weg mit dem aufpochenden Eigensinne!

Th. M. ward das Schreiben auf einfachen Linien — und ohne Linien noch strenger verbothen, weil ihr Buchstabe noch die gehörige Richtung nicht hielt. Nicht- oder auch nur einfach linirtes Papier gab man ihr darum nicht, wie manch andern Kindern aus ihrer Klasse. Das verdroß das empfindliche Mädchen, das den übrigen aus Stolz und Eigensinn gleichgehalten seyn wollte. Sie sagte zu einer ihrer Vertrauten: Weil man mir in der Schule kein unlinirtes Papier zu kaufen giebt, so

gehe ich zum Krämmer und hole mir eines. Flugs ward Papier gekauft, und eben hüpfte es damit am Schulflötze heran, als ihr eine Lehrfrau begegnete:

L. Was hast du denn da?

Th. Papier kaufte ich mir beym Krämmer.

L. Warum beym Krämmer? Erhieltest es ja in der Schule?

Th. Fr. N giebt mir keines.

L. Sie gäbe dir schon, aber nicht das, was du wünschest. Wenn du auf unlinirtem Papiere schreibst, kommst du so leicht nicht zu einer ordentlichen Schrift: und im Schreiben solltest du doch nicht zurück bleiben wollen. Folge doch, sey nicht so eigensinnig und stolz.

Th. Das Papier gehört nicht alles mein, dem Vater gehört auch eines.

L. Wolltest du das Deine behalten?

Th. Ich darf itzt nimmer.

L. So gieb denn auch deinen Theil dem Vater, und versprich es, auf keinem unlinirten Papiere zu schreiben, bis dir's von der Schule aus gegeben wird.

Th. versprach es und hielt Wort. Wirklich verlor sie die schlechte Schrift mit dem Eigensinne. Wenn man sich nur berichten läßt!

Das Spinnelied.
(22ten Jäner.)

In der Arbeitsschule ward nun auch das Flachsspinnen eingeführt. Schon 10 Mädchen spannen: „Es spinnen unser nun so viele, sagten sich die emsigen Spinnerinnen, und doch läßt uns der Herr Singmeister das Spinnelied nimmer singen“! Ehe das Spinnen eingeführt ward, durften sie es sehr oft singen. Damals sollte das Lied zum Spinnen wecken, nun lockte das Spinnen zum Liede. Der Herr Singlehrer hörte davon, als er eben Willens war, dieses Lied mit der zweyten Stimme zu üben. Es traf nun im Punkte zusamm. Mit welcher Theilnahme ward's nun — nicht nur während der Singstunde, sondern auch zur Zeit der Arbeitsschule beym Spinnen gesungen!

Der doppelte Verstoß; — der hebt sich zwar ganz; aber damit ist wenig gethan.
(26ten Jäner.)

Zwey Mädchen, das eine 12, das andere 13 Jahre alt, kamen erst vor Kurzem in die Schule, ohne fast je

in

in einer gewesen zu seyn. Die Arbeitsschule hatte für sie mehr Anzüglichkeit; in die Lehrgegenstände konnten sie sich nicht finden. Sie sollten heute zu diesen hin: statt derselben blieben sie bey jenen der Parthienweise fortwährenden Arbeitsschule.

L. Warum wollt ihr Zwey nicht zu?

Beyde. Wir bekommen ja schlechte Noten, wenn wir nicht arbeiten.

L. Ihr bekommt sie auch, wenn ihr bey den Lehrgegenständen nicht wacker mithaltet.

B. Was sollen wir nun thun?

L. Ueberall mitmachen, so gut ihr könnt; mehr fordert man nicht von euch.

Der Vater dieser zwey Schwestern sprach anders; er ließ sie keine Materialien zur Arbeit mehr mitnehmen: „Ich will nur, daß ihr Lesen, Schreiben, Rechnen lernet; dazu schicke ich euch (bis Ostern) in die Schule“!

Der Mann ward des Bessern belehrt, und er hielt seine Mädchen zur Lehr- und zur Arbeitsschule fleißig an. Allein was sollte das — nur auf ein Paar Monate? —

Die

Die Monatzettel.

Manche Aeltern suchen heuer die Monatzettel sehr fleißig durch. Man kann es schon daraus merken, daß es sogleich traurige Mienen absetzt, wenn eine Schülerinn aus einem Fache am Ende der Woche 2 (Zeichen des mittelmäßigen Fortganges) erhält. Die Aeltern aber, die ihren Kindern in der Schule fleißig nachfragen, gaben es wohl weit überzeugender an den Tag, daß sie die Monatzettel fleißig lesen: „Ich hab's schon gefunden, sprachen sie, daß mein Mädchen einen 2. im Rechnen ꝛc. hat; ich habe ihm's aber auch schon gesagt: Kommst du mir wieder damit, so komme ich dir auch ꝛc.“! Doch nicht nur auf die Monatzettel sehen die Aeltern fleißig, sondern sie prüfen auch ihre Kinder selber zu Hause, ob sie auch das Gelernte anzuwenden wissen. So z. B. fragte ein Vater, als er das Geld von der Schranne heim brachte, seine Tochter fleißig: „Sag mir, da habe ich so viele Krthl.; wie viel machen sie am Geldwerthe? Und diese 4oer alle ꝛc.“?

Ein anderer kaufte 39 lb. Eisen ein, das lb. zu $9\frac{1}{2}$ kr. „Rechne mir's aus, sagte er zu seiner Tochter, wie viel ich bezahlen mußte? — Sie konnt' es nicht. Er sah nun ein, daß sie ihren 2r im Rechnen nach Recht verschuldet habe, und drohte ihr auch, ihre Unwissen-

heit

heit in der Schule bekannt zu machen. Der brave Vater kam (den 3ten Febr.) auch wirklich zur Schule. Die Tochter mußte nun das Beyspiel an der Tafel ausarbeiten. Sie fehlte auch da noch. Die Empfindlichkeit über die Beschämung machte sie verwirrt. Der Vater drohte ihr im Eifer Schläge. „Nein, lieber Vater, sagte man, eure Tochter muß auf andere Weise büssen. Sie mußte bey der ordentlichen Berechnung zusehen, und dann dem Vater abbitten, daß sie ihm durch ihre undankbare Unwissenheit Verdruß gemacht habe. Sie mußte Besserung versprechen, die auch erfolgte.

„Recht so, braver Vater, seyd immer so genau auf euer Kind, und seht, daß die Noten immer gut bleiben“!

Der Vater spannt sich selber ein.
(4ten Febr.)

Der Schnee war hoch, der Wind stürmte. Simon Moser holte denn sein Töchterchen auf einem kleinen Handschlitten zu Hause. — O, Aelternliebe! du spannst dich selber ein, um dein Kind heim zu bringen, weil du kein Lastthier hast. Daß doch die Kinder die Liebe der Aeltern erkännten!

Freude des Landvolkes am Gesange.

Den 4ten Febr. gieng ein Schulmädchen zum sogenannten Strixner, (Korbinian Gailler) Obmann von Kärpfhofen nächst Indersdorf, um eine Nachtherberge für noch 2 andere Mädchen zu erflehen, weil sie bey dem üblen Wege nicht nach Hause konnten. Nu, ja! sprach der wackere Mayer, sie sollen kommen! aber sie müssen mir auch zum Lohne singen.

Anton Huber, sogenannter unterer Geischberger, führte öfters Holz nach Indersdorf. Am Heimwege durften die Mädchen von Langenpöttenbach (den guten Mann traf der Weg dahin) mit nach Hause fahren, aber nur mit dem Beding, daß jede am Wege hin singen müsse. Ein Mädchen ward bemerkt, daß es nicht mitsang: so gleich hätte es herab müßen, wenn es nicht auf der Stelle mitgesungen hätte.

K. R. hatte eine sehr beschwerliche Mundart, aber ungemeine Lust zum Singen. Wenn sie Morgens durch das Dorf zur Schule zog, erscholl (was freylich ungebärde Freude war) bis zum Ohrengällen der Bewohner ein Schulliedchen um das andere. Man bemerkte nebenbey, daß die Mundart des Kindes seit seinem Lautgesange am Schulmarsche doch in etwas vernehmlicher ward.

Der 7te Febr. machte es den Mädchen wieder zur Nothwendigkeit, Herberge zu suchen. Ihre 4 bekamen sie in Einem Orte. Es ward am Spätabende gesponnen. Zumal fiengen die Beherbergten ihr Spinnelied an, und noch manch ander Gesang ertönte. Wie doch die Spinnerinnen, die sonst in Versuchung, zu nicken, gekommen wären, darüber so heiter und munter wurden!

Frohgesang ist Herzenssprache —
Für das Landvolk, Groß und Klein,
Nur bedarf sie je der Wache,
Immer rein und mild zu seyn.

Der erfreute und dankbare Vater.
(Auch ein Briefwechsel.)

Die Lust, Briefe zu schreiben, wandelte auch die Schreiberinnen aus der 1ten Klasse an. Vaters G. R. Töchterchen U. R. und K. H. waren unter diesen nach Briefen gierigen Mädchen; sie schrieben sich einander ganz ordentliche Briefchen. U. theilte ihrem lieben Vater den Briefwechsel mit. Dieser hatte über dieß, und alles, was sein Töchterchen schon gelernt hatte, eine so große Freude, daß er mit inniger Rührung nicht nur

jene

jene zwey Briefe abschrieb, sondern auch ein Dankschreiben beyfügte, und es der Schule durch sein Töchterchen zuschickte.

Dieß schöne Kleeblatt hier einzulegen, kann ich mich nicht enthalten. Es stehe unverrückt da. Nur manche Unrichtigkeiten im Rechtschreiben und Wortsetzen ꝛc. wurden abgerundet:

„Schreiben zweyer Schülerinnen — aneinander".

„Liebe U.!

Ich werde dir ein Briefchen schreiben, worinn allerley Sachen stehen. Du bist schon ein gutes Kind. Werde auch so, wie M. R. — — *) dann bist du erst so ganz ein wahrhaft gutes Kind! Thu, was dir die Lehrfrauen schaffen, dann machst du deinen Aeltern und Lehrfrauen eine Freude. Liebe U., denk an Jesus Leiden — was Er für uns gelitten hat, und laß Ihn nie aus deinem Herzen; dann hat dich Gott recht lieb, und deine Aeltern und Lehrerinnen — und ich auch. Lies diesen Brief öfters durch.

(Ich bin) deine — dich

A. den 9ten Febr. 1805. liebende Mitschülerinn

K. H."

„Liebe

*) Eine Lücke, weil das, was sie von ihr behauptete, sich nicht befand — nur in der Einbildung des Kindes schwebte.

„Liebe K.!

Ich werde dir ein Brieflein zurückschreiben. Du bist ein gutes Kind. Ich danke dir für dein Brieflein, das du mir geschrieben hast. Ich will mich zu Hause bessern. Ich will's gewiß thun, was mir die Lehrfrauen befehlen; ich will meinen Aeltern keinen Verdruß mehr machen, sondern recht viele Freude. Ich will gewiß alles thun, was du mir in deinen schönen Brief hineingeschrieben hast; ich will gewiß meinen Heiland der Welt von ganzem Herzen lieben, meinen Herrn Jesus nie aus meinem Herzen lassen; es will deinen Brief öfters durchlesen —

Deine — dich

G. den 9ten Febr. 1805. liebende Mitschülerinn

U. R.

„Gott zum Gruß, o Ihr Lieben! und für die Mühe, die Sie Sich geben, verehrungswürdige Frauen, für die vielen Tausend Schritte und Tritte für so viele Schülerinnen danke ich einer jeden. Ins Besondere, daß Sie meine U. schon so Vieles gelehrt haben. Ich will sie auch fleißig in die Schule schicken, wenn sie anders

gesund

gesund ist. Das schlimme Wetter scheue ich nicht; es freut auch den Vetter J., der sie in der Mittagskost hat, daß sie so gut lernt, und so fromm und eingezogen ist *). Ich sage allezeit, wenn sie zur Schule geht: U. merke fein in der Schule auf, und thu, was dir die Lehrfrauen schaffen! Merke fleißig auf das Lesen, Schreiben, Rechnen, Arbeiten, und nicht auf das Schwätzen und Hin und Hergaffen, absonderlich, wenn man dich im Christenthume unterrichtet.

Um das übrige die Lehrfrauen zu bitten, werde ich selber kommen.

O Ihr liebe Lehrfrauen, ihr seyd (die Zweyten) Aeltern (meines Kindes) Ihr könnt ihm das beste Heurathgut geben, das ihm zum zeitlichen und ewigen Heil gereichen kann".

Sollte wohl des guten G. R. Schreiben unbeantwortet weggelegt werden? Und doch blieb es so lange ohne Antwort bis den 2ten März 1805.

U.

*) Es freut die Schule sehr, wenn man so was von Kindern sagen kann. Indeß behutsam liebe Aeltern, und nur den Kindern nicht es merken lassen, daß man so gar sehr mit ihnen zufrieden sey; sonst wird ihre Frömmigkeit leicht auf Schmeicheley und scheinheiligen Stolz erbaut.

U. lieber, guter Vater!

Schon den 25ten Febr. schriebet Ihr uns so gefällig zu, und theiltet uns zwey Briefchen, eines von K. H. das andere von Euerm Töchterchen mit: und noch ward Euch nicht entgegen geschrieben.

Zum Theile wartete man immer auf Euern Schulbesuch, den Ihr uns versprachet. Wir dachten, wir wollen denn schon Alles mit Euch selber sprechen. — Zum Theil gebrach es uns an Zeit, Euch zu schreiben.

Doch eben heute, da wir einen Schulfreyen Tag haben, und Euern Brief noch immer unbeantwortet vor uns liegen sahen, wollen wir um so mehr, als wir Euch, so sehr wir mit Euch zu sprechen wünschten, nicht zu sehen bekamen, ein Zeitchen zu einer Antwort auf Euer liebes Schreiben entübrigen.

Wie Ihr, mag wohl schon mancher Vater und manche Mutter gedacht und gefühlt haben; aber noch haben wir kein Beyspiel, daß uns ein Vater diese schönen, dankvollen Gesinnungen schriftlich bezeugt hätte, als Ihr.

Euer Dank freute uns noch weit mehr in der Hinsicht, daß er uns überwiese, wie sehr Ihr den Werth der Schule schätzet, und daß Ihr wahrhaft überzeugt seyd: Guter Unterricht sey für Kinder das beste Heurathgut. O behaltet diese Gesinnung immer bey, und

sendet Euer Töchterchen stets recht fleißig zur Schule, bis es das zwölfte Jahr erreicht hat. Es freut uns, wenn Ihr an Eurer Tochter so manche gute Wirkungen der Schule bemerkt, z. B., daß sie geschickter und frömmer wird. Deßungeachtet bitten wir Euch, verberget diese Bemerkung vor ihr; sonst kann leicht eine schmeichelnde Heuchlerinn und eine tückische Frömmlerinn aus ihr werden. Es liegt uns, so fromm und geschickt Euch Euer Mädchen vorkömmt, ihrenthalber doch Manches am Herzen, das bedenkliche Folgen haben kann. Es läßt sich davon weniger schreiben als sprechen. Eben deßwegen wünschte man Euch längst in der Schule zu sehen.

Was hat Euch doch zurückgehalten? vielleicht eben unser Schweigen? — Nun soll Euch diese Zuschrift als eine freundliche Einladung zu einem Schulbesuche gelten.

Damit man aber mit Euch umständlicher sprechen kann, so kommt ja an einem Tage, an dem Feyertagschule ist; aber erst um $\frac{1}{2}$ 4 Uhr, wo diese zu Ende ist.

Seyd versichert, daß es uns wahre Herzensfreude in Gott ist, unter den Kleinen, und so auch bey Euerm guten Töchterchen recht vielen Nutzen zu stiften, und dadurch Euch immer mehr Vaterfreude an ihr zu schaffen.

Es ist doch Euer einziges Kind, das Kleinod Euers Herzens. Glaubt es nur sicher, wir halten es auch als

ein Heiligthum Eurer Liebe. Damit es das immer bleibe, arbeiten wir, wie an jedem Mädchen, so auch an ihm, mit großer Obsorge; wir sehen es, wie jedes Andere, als ein Pfand des Herrn an, das wir von allem Verderben verwahren sollen und wollen. Reicht nur immer hülfreiche Hand der

bereitwilligen Mädchenschule Indersdorf.

Schulvorsteher —

Der Mann kam einige Tage nach Empfang des Briefes in die Schule, und gab hinlänglichen Aufschluß über das, worüber man ihm schrieb. Er versprach, gewiß alles Mögliche beyzutragen, um sein Kind in das rechte Geleise zu bringen. Daß es nur an dem guten Manne allein gelegen wäre!

Nachhin schrieb er nochmal — an mich, bezieht sich auf mein Schreiben an ihn, und verräth im Verfolge so manche Züge seines frommen für seine Tochter väterlich verlangenden Herzens:

— — — —

Den Brief, den Sie mir geschrieben, hab' ich schon oft durchgesucht; ich überdenke Alles von Wort zu Wort.

Ich will auch hülfreiche Hand anlegegen, daß die U. (meine Tochter) gut in dem unterrichtet werde, was ihr nützlich, und das unterlasse, was ihr schädlich, und Ihnen mißfällig ist. Wenn ich bitten dürfte, so bäthe ich um den Unterricht im Singen für sie. Mir sind ja gestern Augen und Herz überflossen — *) und ich dachte: Wenn nur (mein Mädchen) zum Singen abgerichtet, und mit unserm H. Pf. (als Singschule-Lehrer) gesprochen würde, daß er sie öfter zu den andern (Sängerinnen) nähme, damit sie kecker würde.

G. den 23 May 1805.

G. R.

Man entsprach dem Willen des guten Vaters.

Nicht nur Geld-, auch Erziehungsbeytrag.

Eine Person vom Stande (sie will nicht genennt seyn) unterstützte ein Mädchen, das die hiesige Schule besuchte, jährlich mit 12 fl. Das Mädchen wollte einst dem Wunsche, den man für seine Bildung hatte, nimmer entsprechen; daher ward ihr dieses Briefchen aus der Hand jener großmüthigen und edelgesinnten Jugendfreundinn.

W.

*) Die Schulmadchen saugen zu G. in der Kirche eine Miller'sche Messe so ziemlich ordentlich.

W. den 19ten Febr. 1805.

Liebe M.! Mit großem Mißvergnügen habe ich durch die Fr. N. vernommen, daß man schon wieder mit dir unzufrieden sey. Einst, als ich von dir hörte, daß du anfiengst, folgsamer und ordentlicher zu werden, wie freute mich das vom Herzen; du weißt auch, was ich dir damals versprach, wenn du fortführest, recht fromm zu seyn: allein — statt daß ich nun die Freude hätte, dir Lob zu sprechen, muß ich nun die Feder ergreifen, dir Vorwürfe zu machen. Willst du nicht gut thun, und dir die Schule zu Nutzen machen, so schicke ich dich wieder nach Hause, und wähle mir ein anderes braves Mädchen, das froh ist, wenn man sich seiner annimmt, und ihm Gelegenheit verschafft, etwas lernen zu können. Wegen deiner seligen, braven Mutter nahm ich mich deiner an. Sie hatte keinen heissern Wunsch, als ihr Töchterchen gut erzogen zu sehen: und du bist nun so hartherzig, magst deiner lieben Mutter nicht einmal in der andern Welt die Freude machen, an dir ein frommes Kind zur Welt gebracht zu haben. Nochmal, thust du nicht gut, so hat's mit uns zweyen ein Ende, du kannst dein Glück wo anders suchen. In der Hoffnung, künftig von dir was Bessers zu hören, verbleibe ich indeß deine ergebene —

Das Briefchen machte bleibenden Eindruck auf das Kind, es besserte sich spürbar.

Oeffentlicher Dank der zweyfachen Wohlthäterinn!

Recht, gute Kinder, bethet und schonet!
(23ten Febr.)

Die Lehrerinn N. war einige Tage unpaß. Im Spaße hörten ihre Schülerinnen (aus den verschiedenen Abtheilungen der ersten Kl.) von andern: sie hätten ihre Lehrerinn durch ihr Lärmen krank gemacht.

Alle. (Entrüstet:) Das ist nicht so; wir haben ihr nichts zu Leide gethan, haben nicht einmal gelärmt; war sie mit uns so zufrieden —

Andere. Wir haben wohl gar für sie gebethet.

Andere. Wir auch.

Die übrigen Lehrerinnen. (Die dem eifrigen Gespräche zuhörten:) Habt ihr aber so recht aus dem Herzen gebethet?

Einige. (In die Wette) Freylich: „lieber Vater im Himmel, laß uns unsere Fr. Lehrerinn wieder gesund werden“! haben wir gesagt.

Die

Die Lehrerinn N., von dem gutherzigen Betheifer der Kleinen unterrichtet, kam nun selbst wieder, genesen, zur herzlichsten Freude der Mädchen in die Schule: „Nun, ich danke euch allen, gute Kinder, sprach sie, daß ihr so viele Liebe für mich hattet“!

Alle. Wir bethen schon noch länger für Sie, daß Sie wieder ganz gesund werden?

L. Das ist brav. Man soll auch alle Tage für seine Lehrerinnen bethen, sie mögen krank oder gesund seyn.

Alle. (Mehrere etwas lärmend:) Wir thun's schon! — Gewiß!

Einige. (Die sich ruhiger hielten, zu den Lärmenden:) Still doch, sonst macht ihr mit euerm Lärmen, daß sie neuerdings krank wird; ist sie so noch nicht ganz gesund, hat noch Kopfweh, und kann nicht laut reden.

So recht, Kinder, man muß die Lehrerinnen schonen, und für sie bethen mit herzlicher Dankbarkeit und Liebe.

Die freye, aber mißlungene Wahl.

(26ten Febr.)

Fastnachtstage sind auch Schultage; man lehrt die Mädchen das Maaß der Freuden kennen, und Freude von

Freude

Freude unterscheiden. Wenigst war die Probe dazu angelegt.

Den Größern wollte man wieder manche Räthsel und ein Lustspiel aus Weisses Kinderfreund vorlesen; die, welchen diese Vorlesung noch über ihren Kreis war, mit den geheimen Fragen — dem Markt- und Messerspiele; die Kleinern mit Ringel- und Weinbeerenspiele unterhalten.

Jedoch dachte man den Größern die Wahl der Vergnügungen selbst zu überlassen. So eben begegnete mir ein Mädchen:

Ich. Heute könnt ihr wieder ein schönes Spiel lesen hören. Ist dir das lieb?

N. (Schweigt, indeß ihr Wegblick das Nein ausdrückte.)

J. Sag es doch frey heraus, ob es dir lieb sey oder nicht? Ist's dir wohl willkommner, wenn du bey einem andern Spiele mithalten dürftest?

N. Ja! —

J. Frage doch die Andern, ob sie von deiner Wahl seyen?

N. (Sie geht — nach einer Weile kömmt sie.) O. und K. möchten auch gerne was Anders, als ein Spiel lesen hören.

J. So! —

Nun trat ich in das Schulzimmer, und die volle Probe begann. Ihr wißt, größere Mädchen, was man vorhat. Wählet, welche Parthie ihr halten wollet.

Mehrere, denen man mehr Ueberlegung zutraute, stimmten für andere Spiele, als jene zum Vorlesen. Wenige für diese.

Ohne sich's merken zu lassen, wie befremdend mir diese Wahl war, rief man die Kleinen an ihren bestimmten Platz. Die größere Parthey der Mißwählenden zog in das vordere Schulzimmer; die Lehrfrauen waren so gefällig, jede Parthey mit oben angeführten Spielen zu unterhalten. Das kleinere Häufchen der weiser wählenden Mädchen hörte der vergnügenden Vorlesung zu. Eine Lehrfrau horchte dabey auch zu; sie gieng aber bey mancher Pause in das vordere Schulzimmer, wo der größere Haufen schon von der Spiele leitenden Lehrfrau auf ihre unklügere Wahl aufmerksam gemacht ward. Jene nun bezeugte immer wieder, daß das vorgelesene Spiel so unterhaltlich als lehrreich — überaus schön — für Schülerinnen, die weiser und besser werden wollen, so ganz geeignet wäre. Die Reue über die mißlungene Wahl ward so reger. Nun wollten sie gerne horchen, aber man ließ sie nimmer: „Hättet ihr bescheidener gewählt! — Itzt kämet ihr schon zu spät".

Nach

Nach dem vorgelesenen Spiele ward der Inhalt von den Schülerinnen wiederholt — durch Fragen herausgelockt. Bey dieser Wiederholung durften jene reuigen Mädchen zuhorchen. Itzt erst erreichte die Reue über ihre unüberlegte Wahl das volle Maaß.

Ich. O, wenn ihr erst alle die unterhaltlichen und weisen Gespräche mitangehört hättet. — Auf allen Gesichtern der unbescheidenen Wählerinnen las man das Geständniß: Wir haben es mit unsrer vorschnellen Wahl schlecht gemacht. Doch man wollte ihnen ihr Versehen noch fühlbarer machen:

Ich. Auf dich, N., (sonst so ernst und stille) verdroß mich's beynahe, daß du lieber für die leeren Spiele stimmtest, und durch dein gieriges Verlangen noch manches Mädchen zur unbedachtsamen Wahl verleitetest. Nein, ihr habt nicht, indem ihr der N. folgtet, den bessern Theil gewählt. Ueberlegt doch ein andermal, ehe ihr entscheidet! — Zu dem hätte ich vermuthet, ihr würdet eure Unbesonnenheit durch Erkenntniß und Bekenntniß derselben gut machen — aber nicht Einer kam die Reue von selbst. Es ist wahr, ihr habt nicht böse gethan, daß ihr euch für eure Spiele erklärtet; aber euch hätte man doch die vernünftigere Wahl für's Bessere zugetraut.

Als ich nun in das Nebenzimmer kam, folgten jene Mädchen bald nach, erkannten ihr unüberlegtes Wesen und versprachen, ein andermal klüger zu wählen.

Ich. O, ja, das sollt ihr schon! In euerm Alter sollt ihr immer mehr Bescheidenheit zeigen. Was mich am Meisten besorgt machte, als ich sah, daß ihr euch nicht für die geistigen reinern Freuden, sondern für die sinnlichen, rauschenden erklärtet, war der Gedanke: Ihr würdet vielleicht einst, selbst gelassen, von euern Jugendfreunden und Freundinnen nicht mehr geleitet, auch immer die sinnlichen — ja wohl gar gefährlichen, zügellosen Freuden wählen, und denn so leicht zu schändlichen Dingen verführt werden; ihr würdet euch nimmer mit einem angenehmen belehrenden Buche unterhalten wollen, sondern zu — sogar frechen Tänzen und Lustbarkeiten hineilen, die schon manchem unschuldigen Mädchen an Leib und Seele verderblich wurden. O, laßt euch warnen, seyd doch recht gute Kinder! Laßt in Allem, was ihr unternehmet, nicht das sinnliche, nach Freude lüsterne Herz, sondern die gewissenhafte, nüchterne, christliche Vernunft entscheiden! Das wollt ihr doch? — Nun, so werde ich mit euch zufriedner.

Wenn ich wieder wählen soll,
Will ich nicht das Herz nur fragen:
Was zu thun sey, kann mir wohl
Die Vernunft weit besser sagen:

Sie räth' mir, was frommen kann,
Was mich hin zur Weisheit führet.
Lust, dich hör' ich nimmer an!
Du machst, daß man sich verirret.

Mädchen, du dauerst mich. Was wird aus dir werden!

Es war niederschlagend für mich, als ich unter jenen Mädchen, die jenes Unkluge der Wahl fühlten, N. nicht zählte.

Dieß Mädchen zeichnete sich durch Denkkraft sonst vortrefflich aus; sie hatte sich aber seit einiger Zeit eine ziemliche Portion von schlaffer Trägheit, von Geringsinn und Rauhheit zugewogen. Statt daß sie sich ins Bessere fügte, und indeß die Uebrigen in sich giengen, tummelte sie noch mit der spielenden Parthie so lärmend herum, daß man's nur mit Wehmuth ansehen konnte. Es verlangte fortzuspielen, da auch die andern schon satt hatten. Um sie durch Beschämung zu sich zu bringen, wies man sie mit ihrer ungestümen Spiellust zu den Kleinern, die ihre kleinlichen Spiele noch nicht geendigt hatten. Noch giengen dem verblendeten Mädchen die Augen nicht auf, bis man sie ihm nach geendigtem Spiele öffnete. Doch auch da war der Rohsinn des Mädchens

schwer-

schwerhöriger; nur mit Mühe konnte man sie zur Erkenntniß des Bessern bringen. Wer möchte nicht für die Zukunft dieses Mädchens fürchten?

Macht des Beyspieles Jesu im Kinderherzen — (sokratisch dem Kinde zur Belehrung beygebracht).

(Am Ende des Febr. 1805.)

* Von einem Schulmädchen erfuhr man, daß es sich zu Hause gegen die Großmutter sehr übel betrage. Das Kind sollte belehrt werden. Sie ward's auf folgende Weise:

B. Weißt du schon, A. M.! daß wir im Himmel auch noch einen Vater haben?

A. Ja, der liebe Gott ist unser Vater.

B. Werden wir auch einmal zu diesem Vater kommen und Ihn sehen?

A. Ja, wenn wir recht brav sind, kommen wir gleich zu Ihm, so bald wir gestorben sind. Wenn wir nur ein wenig brav wären, kämen wir in das Fegfeuer, und wären wir gar nicht brav, (sehr böse) in die Hölle.

B. Recht, A. M.! Weißt du aber auch schon, wie du es machen mußt, um recht brav zu seyn, und von wem du das Bravseyn lernen solltest?

A. Nein!

B. Ich will dir's sagen. Du hörst es ja gern?

A. Ja!

B. Der himmlische Vater hatte einen Sohn. Den sandte Er auf die Welt herab, damit Er es uns zeigte und lehrte, recht brav zu seyn. Seinen Sohn hat Er als ein kleines Kind zur Welt kommen und Ihm den Namen Jesus, geben lassen. Der heil. Joseph als sein Pflegevater, und Maria, als seine Mutter, haben Ihn aufziehen, und für Ihn sorgen müßen; sie thaten's auch gern, so gern, als es deine Aeltern für dich thun. Das Kind, Jesus, wuchs zum Knaben heran, wie du zum siebenjährigen Mädchen. Weißt du itzt, was ich dir von dem Knaben, Jesus, erzählt habe?

A. (Wiederholt die Erzählung.)

B. Nun will ich dir noch mehr von Ihm sagen. Der heil. Joseph war ein Zimmermann, die Mutter Jesu führte das kleine Hauswesen; sie kochte, spann, wusch, nähte ꝛc., was es gab. Der Knabe, Jesus, war seinen Aeltern in Allem unterthan und gehorsam. Gerne wird Er seiner lieben Mutter Holz, Wasser zugetragen, dem heil. Joseph im Zimmerhandwerk bey solchen Arbeiten geholfen haben, die Er als ein Knab thun konnte. Er vollzog gewiß Alles recht hurtig und freudig, was Ihm seine Aeltern sagten. Da hat Er's

doch den Kindern recht schön gezeigt, wie sie ihren Aeltern gehorsam seyn sollten, nicht wahr?

A. Ja.

B. Dieser heiligste Knabe hat auch die Kinder in Hinsicht auf Essen und Trinken so Manches gelehrt. Bey den Zimmerleuten giebt es nicht viel Gutes zu essen, das weißt du schon, nicht?

A. Ja, bey uns im Dorfe sind drey, sie haben nichts, als schwarze Nudeln, Knödel, und Suppe; einer davon ist gar arm.

B. Der Knabe Jesus wird als Zimmermannssohn wohl auch keine bessere Kost gehabt haben; Er war aber mit Allem zufrieden, was Ihm seine gute, liebe Mutter zu essen gab; nichts war Ihm zu schlecht. So hat Er uns ja wieder durch sein heiliges Beyspiel gelehrt, daß auch wir mit jeder Kost zufrieden seyn sollten, sie mag nach unserm Geschmacke seyn oder nicht!

A. Ja.

B. Der heiligste Knabe Jesus hat uns auch ein schönes Beyspiel von Freundlichkeit ꝛc. gegeben. Davon sollst du auch noch hören. Er war gegen seine Aeltern immer überaus zutraulich, willig, folgsam; hätte Er ein Kind gesehen, das gegen seine Aeltern oder Großältern mürrisch, stützig, trotzig gewesen, auf sie geschlagen, gestossen; oder wenn die Aeltern was schafften gesagt, hätte: Ihr könnt es euch selbst thun: o das

hätte Ihm gewiß recht wehe gethan. Er wollte es ja durch sein schönes Beyspiel den Kindern deutlich genug zu verstehen geben, daß man den Aeltern und Großältern nur freundlich, willig, gutmüthig begegnen müsse —.*) Der heiligste Knabe lehrte die Kinder noch mehr; auch gerne bethen und fleißig in die Kirche gehen. Magst du davon auch noch hören?

A. O, ja.

B. Zur Zeit, da Jesus lebte, gab es nicht so viele Kirchen, wie itzt. Im ganzen Lande war eine einzige große Kirche — der Tempel zu Jerusalem. Darinn betheten alle Leute im Lande zu gewissen Zeiten Gott an. Jesus hatte von Nazareth bis nach Jerusalem in den Tempel viel weiter, als du in die Kirche hast; Er mußte wohl hurtig gehen, wenn Er in Einem Tag dahin kam. Ungeachtet des weiten Weges reiste Er fleißig dahin, um Gott, seinen Vater, darinn anzubethen und uns zu lehren, daß wir gerne in die Kirche gehen, fleißig darinn bethen ꝛc. sollten. Der Knabe Jesus hat uns doch viel Schönes und Gutes gelehrt!

A. Ja.

B. Sag mir doch A. M.! bist du deiner Großmutter auch so gehorsam, wie es der Knabe Jesus seinen Ael-

---

*) Wie mußte diese schonende Bemerkung, bey dem gegen seine Großmutter auf die nämliche Weise sich verfehlenden Kinde in's Herz greifen!

Aeltern war? Trägst du ihr auch so willig Holz und Wasser zu, wenn sie es von dir verlangt?

A. Ja ich gehe mit dem Kruge gleich zum Nachbar und hole Wasser.

B. Ist das gewiß so? redest du keine Unwahrheit?

A. Gewiß nicht.

B. Der Knabe Jesus hat allezeit die Wahrheit geredet, und die Kinder dadurch mit seinem Beyspiele gelehrt, daß sie nie eine Lüge reden dürfen; deßwegen hat Er auch an denjenigen Kindern kein Wohlgefallen, die lügen — vielmehr solche Kinder haben bey Ihm Strafe zu erwarten *).

A. (Schweigt, Thränen stehen im Auge.)

B. Du weinst ja gar?

A. (Thränen träufen.)

B. Ach, du weinst gewiß, daß du Jesus, dem heiligen Knaben, nicht nachgefolgt bist, und Unwahrheit geredet hast?

A. Ja!

B. Bisher konntest du Ihm nicht so recht nachfolgen, weil du nichts von Ihm gewußt hast. Sage mir doch aufrichtig, worinn du gefehlt hast; dann will ich

dir

---

*) Wäre diese Erinnerung der vorigen Frage vorausgegangen: kaum würde das Mädchen Unwahrheit gesprochen haben.

dir sagen, wie du es gutmachen, und dem göttlichen Knaben Jesus nachfolgen könnest.

A. Ja! — ich bin der Großmutter doch schon ungehorsam gewesen — ich habe ihr gesagt, sie soll sich selbst Wasser holen.

B. Wie war denn der Knabe Jesus gegen seine Aeltern?

A. Gehorsam.

B. Wie mußt du künftig gegen deine Großmutter seyn, bey der du dich aufhältst, und die an dir Aelternstelle vertritt?

A. Gehorsam muß ich ihr seyn.

B. Warum denn?

A. Weil ich alles thun soll, was der Knabe Jesus gelehrt hat, wenn ich gut und brav werden soll.

B. Bist du gegen deine Großmutter sonst in Allem gut und brav gewesen, bis auf den Ungehorsam? — Mußt fein schön aufrichtig seyn, wie der Knabe Jesus!

A. (Schweigt)

B. O, A. M.! Sieh, ich habe dich für dein Geständniß vom Ungehorsame nicht gestraft; war dir so gut; lehrte dich nach dem Beyspiele Jesu besser, gehorsamer werden. Wenn du mir alles sagtest, worinn du gegen die Großmutter gefehlt hast, glaubst du denn, ich würde böse auf dich werden? Ich würde mich viel-

mehr deiner Aufrichtigkeit freuen, und mir denken: A. M. wird sich gewiß bessern, weil sie so aufrichtig ihre Fehler eingesteht.

A. Die Nudel, Knödel, Suppen habe ich nicht gegessen, die mir die Großmutter gekocht hat; ich habe was Besseres haben wollen, und wenn sie es nicht gemacht hat, habe ich ihr Nachnämen gegeben, habe mit ihr gepocht, auf sie gestossen; in die Kirche bin ich ihr auch nicht gegangen.

B. Da bist du freylich sehr böse gewesen, und hast dich sehr wider dein Gewissen verfehlt; indeß verzeih ich dir's doch gern, weil du so aufrichtig geworden bist. Bisher hast du von Jesus noch nicht so viel gewußt, verstundest es also auch noch nicht, so recht ihm nachzufolgen; auch darum kann ich dir noch eher nachsehen: wenn du aber itzt, da du so viel Schönes und Gutes von Ihm gehört hast, nochmal so böse seyn wolltest, da wäre es schon noch größer gefehlt. Was willst du von nun an thun? Deinem Hange zum Bösen, oder dem schönen Beyspiele Jesu folgen?

A. Dem Beyspiele Jesu.

B. Worinn?

A. (Wiederholt jene Punkte, die man ihr vorhin beybrachte)

B. Sag mir doch auch, wie es dir im Herzen war, wenn du mit deiner Großmutter gepocht hattest,

und gegen sie trotzig warst? Hattest du es so freudig, so zufrieden — wie, wenn du gegen sie freundlich und gutmüthig warst?

A. Nein!

B. Siehst du nun, wenn man dem heiligsten Knaben Jesus nicht nachfolgt, so ist man im Herzen nicht ruhig. Bist du nicht itzt schon ruhiger, da du nur erst dir vorgenommen hast, nimmer so böse zu seyn, sondern dem Knaben Jesus nachzufolgen? — O, wenn du nun erst Ihm wirklich nachfolgst; wie wohl wird dir dann im Herzen? Da wird Jesus auch ein rechtes Wohlgefallen an dir haben; und die gute Großmutter, wie wird sie sich freuen, wenn sie sieht, daß du so brav wirst, und deinen Fehler gut machest. Was solltest du aber wohl vor Allem thun, um ihn gut zu machen?

A. Ich weiß es nicht.

B. So will ich dir's sagen: Du mußt ihr abbitten, mußt sagen: Liebe Großmutter, ich erkenn's, ich habe groß gefehlt, ich war recht undankbar gegen euch, ich war recht böse; verzeiht mir's! Es soll gewiß nimmer geschehen! (Man war auf die Befolgung dieser Anleitung sorgsam bedacht.)

Das auf diese liebreiche Weise gebesserte Kind A. M. erzählte nachhin ihrer ausgesöhnten Großmutter vieles von dem Knaben Jesus, unter theuern Versicherungen, daß sie sich gewiß besser gegen sie betragen wol-

le. Sie ward wirklich williger, mit der Kost zufriedner, und gieng lieber in die Kirche.

Christenthum macht fehlige Kinder herzensgut und fromm.

Ein Funke der Lernbegierde über den andern sprüht.

(2ten März.)

„Wenn wir nur einmal an der Tafel rechnen dürften“! rief die 4te Abtheilung der 1ten Klasse ihrer Lehrerinn zu. Sie zeigte wohl, daß sie des anschaulichen Rechnens mit den Spielpfenningen überdrüßig ward.

Man fieng denn doch mit der Tafelrechnung an. Die Freude darüber weckte die lernbegierigen Kinder zur stillsten Aufmerksamkeit und ein Mädchen, E. S. so gar zur eifrigen Selbstthätigkeit: unter Mittags schlich sie sich mit einem Rechnungsbrettchen in eine Schulbank, setzte sich selbst ein Beyspiel auf, und arbeitete es so hurtig als richtig aus. Mit welcher Freude lief sie zur Lehrerinn damit hin. Diese versagte ihr den Beyfall in Gegenwart der übrigen Mädchen nicht, die dabey sehr beschämt dastunden, und in ihren Mienen lesen lie-

ßen, daß es sie ärgere, es nicht auch so gemacht zu haben, wie E. Desto aufmerksamer waren sie darum des andern Tages bey der Lehrstunde, damit doch der gute Wille Ersatz schaffen möchte. — Wie leicht ackert sich's, wenn die Erde locker, und triebsamer Art ist.

(4ten März.)

Die 2te Abtheilung der 1ten Klasse ließ man einige Sittenreimchen merken. Das gieng in ein Lauffeuer der Freude. Jede Lehrerinn, die ihnen begegnete, mußte sie hören; jedes kleinste Mädchen der 1ten Abtheilung der 1ten Klasse ward damit angeschwätzt: „O, heut haben wir was Schönes gelernt — und schon wurden die Reimchen wieder hergesagt. Wie da auch die Kleinsten rege wurden, zur Lehrerinn eilten: „Lehren Sie uns doch auch so schöne Reimchen“! Man hielt sie noch nicht so fähig; allein der Eifer machte sie es; man begann mit ihnen sehr glücklich.

So geben ja auch die kleinsten Kinder den richtigsten Ton an, aus der die Melodie des Unterrichtes gehen soll. Daß man doch den Ton nie überhörte!

War Abraham gastfreundlicher, als Isaks Hausfrau?

(5ten März.)

Sechs Mädchen von E. (darunter gar kleine, kleinere) eines von W., ein anders von T. in allem acht — waren eben am Heimwege von der Schule und im Durchzuge durch Indersdorf, als sich ein fürchterlicher Schnee- und Regensturm zumal erhob. Die guten Kinder wollten doch durchaus, und nach Hause. Des sogenannten Isaks Hausfrau zu Indersdorf sieht sie durch das Sturmgestöber fortwaten, eilt dem kleinen Haufen nach, zwingt sie zu sich in das Haus, so sehr sie sich weigerten, und bewirthet die kleinen Gäste alle, auch noch den andern Morgen. Heil dir, edelgesinntes Weib, und Abrahams Segen vom Herrn!

Wahrhaftig, die Wittwe hat mehr eingelegt, als die Reichen mit ihren größern Gaben.

(9ten März.)

Joseph Kröner, Meßner von Langenpöttenbach (er hat nur schmales Einkommen) wollte doch für die Kin-

der jenes Ortes das Brod bezahlen, das man ihnen die Zeit über reichte, da sie wegen übeln Wetters hier bleiben mußten, und ihnen der Vorrath ausgieng. Man konnte den Kindern aus milden Schulbeyträgen von Jugendfreunden schon so viel Brod erkaufen. Wie hätte es man den guten Mann können zahlen lassen? Er hatte 1 fl. in Bereitschaft: „Weil Sie für das Brod nichts verlangen, sprach er; nun so nehmen Sie diesen Gulden, schaffen Sie armen Kindern Brod oder Bücher dafür, wenn sie es bedürfen.“.

Wer Mark. 12, 43. und Luk. 21, 3. die Geschichte von der armen Wittwe liest, denke, hier erneuert sie sich; denn am nämlichen Tage schenkte eine reiche Person der Schule aus ihrem Vorrathe wohl mehr; aber dieser Mann da, der selbst sparsam lebt, gab 1 fl. für arme Kinder. Wer füllt doch den Schatzkasten Gottes, wie dieser Mann?

Ersatz und Kauf.

(11ten März.)

Es lernte Spinnen. Anfangs giengs verworren. Die Mutter A. ward es inne. Sie gab nun ihrem Kin-

de

de zwey Reisten zum Ersatze des Verdorbenen mit in die Schule. Das Mädchen brachte sie, und gab die Gesinnung der Mutter deutlich an.

L. Gut! ich will ihn für dich benützen, du sollst ihn spinnen und daraus Bändchen wirken ꝛc. Grüße mir deine Mutter, und sag ihr das nebst meinem Danke.

K. (Andern Tages beym Eintritt in die Schule:) Die Mutter wollte es durchaus nicht, daß der Flachs für mich verwandt werde, er sollte Ersatz seyn für den verdorbenen. Jenen dürfte ich nicht verderben, wie ich den von der Schule verdarb.

Der Flachs war also der Mutter werth. Daher entschloß man sich, ihn durchaus nicht anders zu übernehmen, als gekaufter.

L. Komm K.! — diesen 24r. trag der Mutter heim. Du hast mir so viel noch nicht verdorben, daß deine Mutter deßhalb ein Pf. mitteren Flachses entrathen soll. Bezahlte man ihn ja reichern Leuten, wenn sie welchen brachten. Deine Mutter, die für dich und deine Geschwistrige ohnehin zu sorgen genug hat, darf da nichts entgelten. Merke du nur künftig fleißig auf das Gespinnst, dann kannst du das Verdorbene noch genug ersetzen.

Frevel mit der Schandtafel der unreinlichen Mädchen.

Den 18ten März wurde die Schandtafel für unreinliche Mädchen ausgehangen. So ungern man zu dieser Strafe schritt, so machte doch die Unart der Kinder in diesem Punkte sie nothwendig. Mädchen N. kam mit seinem Namen auch den 26en März dahin. Statt sich darüber zu schämen, lachte das unbesonnene Mädchen: „Was frag ich darnach, rief es leichtfertig, — es steht mir mein Name gut darauf“! Man rief das Kind in das Schulzimmer, belehrte es über seinen Frevel, und machte Miene, es unter die Schandtafel stehen zu lassen. Nun erst giengs ihm zu Herzen; es bath den Frevel ab.

Wer sollte da nicht nachsichtig seyn?

(10 April.)

N. Ns. Mutter kam an diesem Tage in die Schule.

L. — — Ihr kommt gewiß, eure Tochter von der Schule loszubitten? Es war alle Jahre so.

Mut-

Mutter. Ich kann sie ja unmöglich mehr schicken; ich muß sie daheim haben — beym kleinen, krummen Kinde. Erst neulich führte ich's auf einem Wägelchen in das Feld, weil ich's doch daheim nicht lassen konnte. „Warum, schrieen die Leute, schleppst du doch dein Kind bey so einem kalten Wetter hinaus“? Sie wußten es nicht, daß ich mir nicht anders helfen konnte.

L. Eure Tochter lernte recht brav; sie geht so gerne in die Schule. — In eurer mißlichen Lage muß man euch freylich was nachsehen. So schickt sie doch an Sonn- und Feyertagen!

M. (Fährt fort, ihre mißliche Lage zu schildern.) Ach! 10 Kinder auf einander, und keines nimmt der liebe Gott zu sich — ich muß mich immer so elend mit herumschleppen —

L. Nicht verzagt, gutes Weib, Gott giebt ja doch allen Menschen Brod: auch euern Kindern wird ers schaffen, und euch mit.

Indeß schluchzte das Mädchen, ihre Tochter, vor Wehmuth, daß sie nimmer in die liebe Schule dürfe.

L. Mich dauert R.

M. An Sonn- und Feyertagen will ich's ja gerne schicken, so hart es mich auch da ankommt. Ich dank euch Allen (sie begrüßte jede Lehrerinn mit einem Händedruck) für alle Mühe, die ihr mit meiner R. gehabt. Sie kann itzt doch schon was. Ihr habt doch recht viele Pla-

ge mit den Kindern, und wollt nie was für eure Mühe annehmen. Nehmt doch dieß Wenige (um 14kr. Eyer in einem Körbchen).

L. Liebes Weib, der beste Landesvater läßt uns beysammen leben, und die Jugend unterrichten; Er giebt uns zu leben, damit sind wir zufrieden. Unsre Schule ist eine Freyschule; daher verzeiht uns, wenn wir uns Sünden fürchten, von euch, die ihr's ohnehin so mühselig bey euern vielen Kindern habt, was anzunehmen. Wir wollen euch die Eyer wohl abkaufen, anders nehmen wir sie nicht. Der größte Lohn für uns ist, wenn Kinder was Gutes lernen. Ueberdieß lohnt uns einst Gott für unsere Mühe.

Blinde und Lahme lassen sich führen und tragen, aber sie führen und tragen einander eben so gerne, wenn es nicht anders seyn kann.

(30ten April.)

Therese Augustin, Therese Ruhklinger und Ursula Niedermayer, kleine, lernbegierige Mädchen riefen zwischen der Mittagszeit, als sie die Lehrerinn des Lesefaches in das Schulzimmer kommen sahen: Dürfen wir nicht mit Ihnen Schrift lesen?

L.

L. O, ja! nehmt die Vorschriften da, und laßt mich hören, was ihr denn könnt?

Alle. J! J!

Eine nach der andern las die gewöhntere Vorschrift sehr fertig durch.

Alle. Itzt eine andere Vorschrift?!

Man gab sie ihnen; es gieng etwas schwerer, aber doch mit Muth.

Alle. Nochmal, damit wir's recht können! Dürfen wir Nachmittags nicht lesen?

L. Heut ist ja Arbeitsschule. Habt ihr denn nicht itzt schon gelesen? — Seyd ihr nicht damit zufrieden?

Alle. Nein! noch 2 — 3mal wollten wir lesen.

L. Das könnt ihr allein — ich habe nun anderswo Geschäfte, sonst bliebe ich gerne.

Alle. Selber können wir nicht, wenn uns niemand hülft.

Th. A. So wollen wir's denn machen, wie der Blinde und Lahme, von denen wir neulich gehört haben: was Eines nicht weiß, kann das Andere.

L. Wie machten es denn diese?

Alle. Der Blinde trug den Lahmen, und der Lahme zeigte dem Blinden den Weg.

L. Und so kamen Beyde weiter. Nun, macht ihr's auch so, helft einander.

Th. R. Du Th. A.! bist der Blinde, ich der Lahme. Wenn ich nicht (gehen) kann, so (trägst du mich) sagst mir ein. So mach du es auch, (ich sehe für dich) U. N. macht es auch so ꝛc.

Die 3 Mädchen setzten sich nun wieder zusammen, und unterhielten sich so lange, bis die Arbeitsschule anfieng.

Ein Funke fieng Flamme! löschet sie, damit sie nicht verheere! — Freuet euch, sie ist gelöscht.

(3ten May.)

A. und B. waren sich herzlich freund. A. äußerte sich oft widerlicher in der Schule: sie gab leise Antwort, oder ward verschmacherisch und pochend; merkte oft nicht auf, ward leicht überdrüßig, und überaus empfindlich. Deßhalb bekam sie bisweilen warnende und belehrende Verweise, und, da sie sich bey aller Schonung auf keine Besserung verstund, ließ man sie manche Zeichen von großer Unzufriedenheit spüren.

Ihre Herzensfreundinn B. war ganz das Gegenstück von ihr, ein Beyspiel für Alle von Offenheit, Redlichkeit, Willigkeit, Gefälligkeit, Gutmüthigkeit,

Lern-

Lernbegierde und Sanftmuth. - Man lief nie Gefahr das gute Mädchen durch Beyfall zum Stolze zu verleiten; sie faßte sich so unverstellt, demüthig, bescheiden, daß sie selbst dadurch wieder zum Beyspiele für Alle ward.

Der allgemeine Beyfall, den man dem Mädchen B. nicht versagen konnte, und die Unzufriedenheit mit dem Betragen des Mädchens A. hätten diese auf bessere Gesinnungen bringen sollen; aber gerade umgekehrt: das Mädchen ward auf ihre Freundinn eifersichtig. Gieng sie mit ihr zur Schule, oder von derselben nach Hause, war sie spröde und mürrisch gegen sie.

Ihre Freundinn suchte sie zu gewinnen, sie gab ihr von ihrem kleinen Vorrathe, der ihrer Willkühr überlassen war, so Manches. Jene ward wohl je wieder gut; aber es hielt nicht lange: wenn B. ihrer lieben Freundinn A. Manches, was sie hin und her zu bringen hatte, tragen half, so that es diese im Gegenfalle öfters nicht, und wenn sich jene, als beleidigte Freundinn darüber gutmüthig beklagte, so lief diese wohl gar von ihr weg, und zog abwegs nach Hause.

Nach und nach nahm die Eifersucht des Mädchens A. das Herz so ganz ein, daß sie in Feindschaft und rachsichtigen Haß ausartete. Sie besaß die Gabe, sich in Briefen recht ordentlich auszudrücken; sie schrieb daher Manches an Manche. In einem derselben kam sie

von B. zur Rede. Sie konnte ihr den allgemeinen Ruhm nicht absprechen, darum setzte sie im Briefe an C. bey: Werde auch so, wie N. (hier B.) Aber der tückische Haß der feindlichen Eifersucht setzte bey: Aber zu Hause sey besser, als sie!

Man forschte dem häuslichen Betragen der B. nach, und fand keinen Grund zu dieser Behauptung. A. ward über ihr Unrecht belehrt; aber sie zeigte weder Rührung noch Besserung: vielmehr machte sie sich überdieß an manches Mädchen, bey dem sie über B. loszog. Eines aus diesen sagte ihr gerade zu: Es ist nicht wahr, was du über B. sagst. Du bist ihr feind. Mehrere glaubten der A. indeß doch. Sogar ihre Schwester und Mutter wußten sie gegen B. einzunehmen, so, daß selbst zwischen ihren Aeltern und jenen der B. das nachbarliche Benehmen Gefahr lief.

Man sah nun wohl ein, daß der Giftkeim der Feindschaft von Neid und Eifersucht in das Land der Freundschaft gepflanzt, schon zum hohen Bäumchen aufgeschossen sey und dichten Schatten verbreite, der auch den Weizenacker der nachbarlichen und häuslichen Eintracht verderben könnte; daher ward man bedacht, ihn sammt der Wurzel aus dem Lande zu heben, ohne dasselbe weit aufzureissen: man rüttelte sachte, und sah immer auf die Spur der weit ausgreifenden Wurzeln; man schnitt den Wasen durch, und hob so das sträubende

de Giftbäumchen glücklich aus dem Lande. Ohne Bild: man sprach dem Kinde A. öfters zu Gewissen, entdeckte ihm das Leidenschaftliche des im Herzen eingesessenen Uebels der Feindschaft sammt allen Folgen für Gegenwart und Zukunft. Es wollte nicht so recht gelingen. Indeß war doch das Herz nicht so verdorben: es rollten Thränen der Wehmuth, und so nach und nach auf den Regen folgte der milde Sonnenschein der lieblichsten Versöhnung und Erstattung alles Aergernisses, das doch schon sehr um sich gegriffen hatte.

Wie kam's, Versöhnung und Erstattung? — Ueber ein Paar Tage, als das Herz schon weicher gemacht war, ließ man A. zu sich kommen, und schlug ihr mit aller Freundlichkeit das Büchlein der christlichen Sittenlehre auf, ließ sie Manches von den Pflichten der feindschäftlichen und verläumderischen, neidischen Menschen lesen. Ueberzeugung von Pflicht ward so dem fühlenden Herzen beygebracht; denn an Zusprache, die auf das Herz zum Entschluße dieser Pflichterfüllung wirkte, ließ man es nicht fehlen. Darauf schritt man zur förmlichen Pflichterfüllung: vorerst mußte B. erscheinen, und dieser von A. Hand und Herz gebothen werden. Des Mädchens A. Abbitte: „B. verzeih mir, daß ich dich zu Hause, und bey den Kindern verläumdet und dich bisher angefeindet habe! Wir wollen wieder vom Herzen einander freund seyn"! und des Mädchens B. fro-

froher, zutraulicher Blick voll Verzeihung und Liebe — ihr traulichversöhnlicher Händedruck war wohl eine Szene, darob Engel Freude haben mochten.

Ich. Nun, A! hast du wohl angefangen deine Erstattungspflicht an deiner beleidigten Freundinn zu erfüllen. Ich nenne sie mit allem Rechte deine Freundinn; denn sie blieb sie noch, als du ihre abgesagte Feindinn warst; es that ihr überaus weh, daß sie dich, so sehr sie es suchte, nicht gewinnen konnte. Oft gieng sie dir zu, und redete dir zu Herzen, du achtetest ihrer nicht; sie sandte manches Mädchen zu dir, und ließ dir herzliche Grüsse sagen, du nahmst sie nicht an; sie schrieb mit Wehmuth ein Briefchen an eine andere Mitschülerinn (D.) und befolgte ihren Rath (Sieh die Beylage von Briefen Nr. 1.) sie erbath sich Belehrung bey einer Lehrfrau, was sie doch thun müßte, um dich von deiner Feindschaft abzubringen — du wußtest davon, und doch söhntest du dich nicht mit ihr aus, bis du auf allen Seiten in die Enge getrieben wurdest. Daß du mit ihr die vorigen Tage wieder friedlich heimgiengst, verrieth noch, du werdest dich vollends bekehren. — O laß doch nimmer Zwietracht werden in deinem Herzen. — —

A. voll Rührung — ihr Blick sah immer gesenkt, er zeugte von Wahrheit des zum Bessern strebenden, gutwilligen Herzens. So ward ich denn zum Worte

ver

vermocht: Wie tröstlich ist mir's um deinetwillen, daß du nun schon gutmüthiger schaust. O, Kind, nun wird's dir auch schon froher um das Herz, als dir seit dem nie war, als du B. feind warest. Wie konntest du dir doch auch die Zeit über selber so hart seyn? Je feindlicher du sie verläumdetest, je unversöhnlicher du gegen sie warst, je peinigender mußte dich dein Gewissen strafen. O nein! nimmermehr trübe Feindschaft und Verläumdung deine frohen Jugendtage! Werde wieder, wie du einst warst, so gutherzig und leitsam, mit B. so traulich und freundschäftlich ꝛc. ꝛc. — Doch du weißt, daß du manches Mädchen durch deine Verläumdungen über B. irre geführt hast. Dieß Aergerniß muß gut gemacht werden. Morgen beym Sittengerichte kann das geschehen, da wirst du öffentlich widerrufen.

A. gab sich willig darein.

J. (Zu B.:) Es wird der A. — vor der ganzen Schule doch schwer fallen? — —

B. Ich bitte, schenken Sie ihr's!

J. A.! hast du es jenen Mädchen, gegen die du dich über B. herausgelassen, vor den übrigen Mädchen öffentlich, oder nur in Geheim gesagt?

A. In der Stille.

J. Nun, so will ich der Fürbitte deiner Freundinn (sieh, wie lieb sie dich hat — sie bath für dich)

willfahren, und die Verleumdung nur bey jenen Mädchen, die sie hörten, dich wiederrufen lassen. Sag mir, welche warns'?

A. gab sie Alle an. Man rief sie in das Zimmer.

J. Warum rief ich euch wohl? — A. hat ihre Freundinn B. bey euch verläumdet. Sie muß nun ihre Verläumdungen gut machen.

A. (That's an jeder besonders.)

J. Habt ihr A. denn geglaubt?

Mädchen D. Nein, ich habe ihr gleich gesagt: Geh, es ist nicht wahr! Du bist ihr feind.

J. Gut! B., danke der D., sie hat die Pflicht der Nächstenliebe an dir ausgeübt.

B. dankte mit froher Herzlichkeit.

J. Aber ihr Uebrige, E. ausgenommen, hörtet sie an, glaubtet ihr? Ihr habt euch an B. verfehlt. Seht zu, daß sie euch verzeihe!

Alle (eine nach der andern reichen ihr die Hand und rufen:) Verzeih mir's, daß ich der A. glaubte!

J. E. glaubte nicht nur nicht; sie machte sogar, als gemeinschäftliche Freundinn von A. und B., die Vermittlerinn zwischen Beyden (Schulbeylage von Briefen Nro. 5 — 6). Brav gutes Kind, das macht deinem guten Herzen Ehre! B. bedarf dir nicht zu danken — ihr seyd euch gute Freundinnen. Freundschaft verdankt sich gegenseitig schon von selbst. Aber A. verfehl-

te sich sehr wider Freundschaft an dir, sie gab dir nicht Gehör, und erkannte deine gemeinschäftliche Liebe nicht. A. muß auch diesen Fehler gut machen. Allein, A. du hast B. auch bey deiner Mutter und Schwester verläumdet: du mußt denn beyden abbitten und B. die Ehre wieder geben. Man lehrte A. die Art des Widerrufes an jene. A. zeigte sich dazu recht willig. Andern Tages erfuhr man, es sey geschehen. Nun blieben sich A. und B. die besten Freundinnen.

Freut euch mit mir, Jugendfreunde, das Schäflein in der Irre — ist wieder gefunden.

Einige Urkunden,
die
hier am rechten Orte stehen, sie sind zur Beleuchtung der vorhergehenden Geschichte nicht unwichtig, sind Beylagen von Briefen, die durch diese Geschichte veranlaßt wurden.

„Ich will mir von dem guten, klügern, ältern Mädchen rathen lassen".

———! B. an D. Nro. 1.

Sollt' ich die N. N. bey den Lehrfrauen angeben, daß sie nie auf mich warten will, am Hin- und Herweg zur Schule? Gestern hatte ich eine Maß Bier und ein

Dutzend Weidlinge heimtragen müssen, ich habe sie gebethen, sie soll mir nur das Bier tragen helfen, da gieng sie gleich über Quer die Aecker hinüber, ließ sich nimmer zurück rufen, und sie hat mir's schon öfters so gemacht, obwohl ich ihr doch immer gut bin. So oft ich etwas gehabt, hab ich ihr allzeit etwas gegeben, ich hab' ihr einen Viertelbogen feines Papier, und gestern einen Apfel geschenkt, und doch hat sie mir nicht tragen geholfen. Heute früh hat sie nicht einmal auf mich gewartet. Sonst, wann ich sie abholte, ist sie nie fertig gewesen; heute war sie es gleich, und gieng ihren Weg allein fort. Ich habe schon lange zugewartet, habe sie allzeit verschont. So ungern ich sie bey den Lehrfrauen angebe, so muß ich es doch thun, weil sie es mir schon öfters so gemacht hat, nicht wahr? Darüber hätte gerne eine Antwort deine

— den 23ten Febr.

1805.

aufrichtige Freundinn ꝛc.

„Der

„Der Rath ist wirklich bescheiden"!

— — — —! D. an B.

Ja du mußt sie angeben; aber der Lehrfrau allein, damit die andern Kinder dir keinen Vorwurf machen können. Wenn du sonst etwas von ihr am Hin- und Herwege weißt, so mußt du es auch angeben; aber mit Bescheidenheit, daß sie ihren Fehler verbessern kann. Du sollst es ihr doch wieder verzeihen, was sie dir Leides gethan hat, du hast ja schon oft gehört in der Glaubenslehre, daß Jesus Christus sogar seinen Feinden (die Ihn an das Kreuz schlugen) verziehen hat: so mußt du ihr auch wiederum verzeihen, und ihr über das, was du ihr gegeben hast, keine Vorwürfe mehr machen. Liebe N. N., das solltest du schon lange gesagt haben, daß sie ihren Fehler hätte gut machen können. Ich bin deine

— den 14ten März
1805.

aufrichtige Freundin ꝛc.

B. möchte A. gerne durch freymüthige Erinnerungen zurechte weisen, und sie zur vorigen Freundschaft zurückführen.

— — — —! B. an A. Nro. 2.

Warum bist du denn allzeit so trotzig, wenn ich mit der Marie etwas rede? Meynst du etwa, ich rede allzeit von dir? Aber du schwätzest wohl allzeit mit der N. N. und N. N. von mir. Hast du gemeynt, es verdrüßt mich nicht recht, wenn ich immer sehen muß, daß ihr euch über mich lustig macht? Wenn du fortfährst mir so trotzig zu begegnen; so wirst du mir niemals gut seyn, und dieses wäre ja nicht recht. — Hab' nur wieder lieb deine dich

— den 28 Febr.

1805.

liebende ꝛc.

A. ward heiterer gegen B. B. freut sich darüber, und setzt ihre Ermahnungen fort.

— — — —! Nochmal B. an A. Nro. 3.

O, wie freut es mich, daß du nicht mehr so trotzig bist gegen mich; aber ich hoffe auch, du wirst allzeit

recht

echt freundlich gegen micht seyn. Ich verzeihe dir schon, was du an mir verfehlt hast; aber du mußt auch mir verzeihen, was ich gegen dich verfehlt habe; denn es ist viel besser, wenn man friedlich mit einander auskommt. Unser Religionslehrer, wie oft hat Er uns schon zur Friedlichkeit ermahnt — und selbst die Lehrfrauen? Sey nur immer friedlich, es ist's ja auch deine

— den 6ten April

1805.

Freundinn und Mitschülerinn ꝛc.

A. ward je wieder düsterer gegen ihre Freundinn B.; aber nun beut sie vollends Hand und Herz.

— — — —! Antwort: A. an B.

Du hast mir schon zwey Briefe geschrieben; ich habe dir keinen einzigen beantwortet; aber heute bekommst du sie alle Zwey in Einem geschrieben. Zu meiner Beschämung gestehe ich dir, was mich so lange aufhielt, dir zu schreiben. Weil ich so abscheulich geschrieben und mich gescheuet oder vielmehr geschämt habe, mich gegen dich, durch diesen Brief zu verdemüthigen, und dir in

dem-

demselben abzubitten. Sogar gestern war ich noch so böse, gab dir den Brief nicht, den ich bey mir hatte. So gar böse war's eben nicht gemeynt, aber wenigst war es nicht so freundlich. Verzeih mir's! Hole mich wieder ab, ich will schon auf dich warten. Verzeih mir's, daß ich dir so lange trotzig begegnet bin. Ich will mit dir wieder gut werden, ein wenig meynte ich, wäre ich schon gut mit dir, wenn nur du es wieder bist mit deiner dich darum

— den 11ten May
1805.

bittenden Mitschülerinn ꝛc.

Die Vermittlerinn zwischen A. und B. schreibt an B. das erste Mal; aber sehr traulich.

— — — —! E. an B. Nro. 4.

Es freut mich, daß ich dir auch einmal einen Brief schreiben kann. O, das freut mich recht, daß du mir verzihen hast. Ich bitte dich, ermahne mich, wenn du etwas siehst, das nicht recht wäre. Ich gebe schon Gehör. Du bist ein gutes Kind, das thust du gewiß, und ermahnst mich. Es ist ein Zettel an den Kasten in

der

der Schule angeschlagen, darinn steht von der Sittlichkeit. Das weißt du schon, was es heißt, wir wollen's auch ausüben. Du hast es schon ausgeübt; aber ich nicht: ich will es auch thun, darum hab' ich dir dieß geschrieben. Du hast die A. schon oft ermahnt, und gestern hast du mir gesagt, ich soll ihr sagen, daß sie Herrn N. N. abbittet, damit sie nicht nochmal gestraft werde; sie sagte, es hat mir's Niemand geschafft. Das that dir gewiß recht wehe? Ich bin deine

— den 1ten May

1805.

Freundinn ꝛc.

B. schreibt E. zärtlich entgegen; aber auch mit Edelmuth, Schonung und Duldung gegen A.

— — — —!

Es freut mich, daß du es einmal gewagt hast, an mich zu schreiben. Ich hätte dir schon längst, ehe du zu mir gekommen bist, mich um Verzeihung zu bitten, verziehen. Herzlich gerne ermahne ich dich; aber du mußt auch mich ermahnen. Ich habe auch noch nicht alles ausgeübt, was auf dem Zettel steht; itzt machen wir

mit-

miteinander, daß wir es zuwegen bringen. Freylich! habe ich die A. ermahnt, und sogar es ihr in einem Briefe geschrieben; aber sie hat mir nie Gehör gegeben, dieß hat mir freylich wehe gethan; aber ich hoffe, sie wird sich wieder bessern. Ich muß es aufrichtig sagen: ihr habt gemeynt, ich bin trotzig gegen die A., aber es ist nicht so, sondern ich war so freundlich gegen sie, als wenn sie nie unfreundlich gewesen wäre. O ich möchte immer so friedlich mit ihr auskommen, wie mit dir deine dich

— den 5ten May
1805.

liebende Freundinn ꝛc.

„Ich will Friede machen: denn die Friedfertigen sind selig"!
(Ein Paar Tage vor der Versöhnung der A. mit B.)

— — — —! E. an A. Nro. 5.

O ich bitte dich, sey doch mit der B. wieder gut; aber du mußt ganz gut mit ihr seyn. Die B. hat dich schon so oft ermahnt, und du hast es ihr doch in Uebel genommen. Aber das willst du gewiß nicht mehr thun. Du hast der B. schon so oft etwas nachgeredet, das gar nicht

wahr

wahr ist; das mußt du auch nicht mehr thun! Als die B. dir gestern einen Gruß geschickt hatte, hast du ihn nicht angehört, das hat ihr recht wehe gethan. Ich bin deine

— den 1ten May
1805.

Freundinn ꝛc.

Die Vermittlung hat gut gewirkt.

— — — —! Antwort: A. an E.

Daß du mich schon öfters ermahnt hast, das ist mir wohl zu Herzen gegangen. Warum hast du mir denn den Brief, den du der B. geschrieben, nicht lesen lassen? Ja, ich will mit ihr widerum gut werden, und die Grüße, die sie mir schickt, willig annehmen. Verzeih mir, daß es bisher nicht gethan, und so abscheulich geschrieben hat deine

— den 5ten May
1805.

Mitschülerinn ꝛc.

Freude

Freude über Besserung! Nur den Nagel noch tiefer eingeschlagen, damit Besserung hafte!

— — — —! E. wieder an A. Nro. 6.

O das freut mich doch recht sehr, daß du dich so gebessert, und der B. abgebethen hast. Das wird die B. gewiß recht freuen; sie hätte es schon längst gewunschen. Sie hat dir schon so oft einen Gruß geschickt, und du wolltest ihr doch niemal gut werden; aber heute ist es doch einmal geworden! Von der B. mußt du nichts mehr sagen, das nicht wahr ist! das thust du auch gewiß? Herr N. N. und unsere Lehrerinnen meynen es so gut, und es thut ihnen wehe, wenn sie sehen, daß wir unsere Fehler nicht eingestehen. Auch darinn wirst du nicht mehr fehlen, das hoffe ich von dir. Ich hätte dir schon Mehreres geschrieben, wenn ich Mehreres gewußt hätte, ich bin doch deine

— den 3ten May
1805.

Freundinn ꝛc.

Wie

Wie lieblich sind die Nachgefühle eines versöhnten Herzens!

— — — —! A. an E.

O mich freut es auch! Ich habe nun ruhige Tage, seit ich der B. abgebethen habe. Das sah ich ihr wohl oft an den Augen an, daß sie wünschte, ich sollte mich mit ihr aussöhnen. Aus Zutrauen schreib ich dir, warum ich ihren Gruß niemals anhören, und gut werden wollte: ich war noch zu hartherzig. Nein, es will gewiß nichts Unwahres mehr von ihr sagen deine

— den 15ten May

1805.

Freundinn ꝛc.

Eine massive Beschämung wirkt je auch massiv.

(5ten May.)

Die Meisten aus der 2ten Klasse hielten auf die Sprachlehre wenig. Sie eingreifend warnend zu beschämen, ließ man sie (die Fleißigern ausgenommen) der 5ten Abthl. der 1ten Klasse beywohnen, als diese eben in der Sprachlehre geübt wurden. Jene sahen,

hen, diese seyen voran. Diese Beschämung ward zwar herbe gefühlt, aber sie trieb auch zum Eifer in Erlernung der Sprachlehre.

Eine Giftpflanze treibt auf, nimm ihr das Gift!
(11ten May.)

M. Hr. betrug sich am Heimwege gegen manche Mädchen, besonders gegen M. H. sehr böse: öfters schlug sie diese auf ihre eiternde Ohren, gab ihr Schimpfnamen, und begieng sonst noch allerley Unfug. Ihre Gefährtinnen alle stellten nach Pflicht ihre Klage bey den Lehrfrauen. Das Verhör ward gehalten, das Urtheil über die bösen Thaten gesprochen.

Das schlimme Mädchen mußte nach der Reihe von den Beleidigten öffentlich in der Schule Vergebung bitten, und Besserung versprechen: mußte einmal allein nach Hause gehen, nachhin einige Tage etliche Schritte vor ihren Gefährtinnen, bis sie volle Besserung vermuthen ließ. Ihr Name war am Schulgerichtstage in das schworze Buch geschrieben; sie mußte allen Lehrfrauen die Schmach, die sie ihnen durch ihr böses Betragen zufügte, und allen Kindern Klassenweise — das große

Aer-

Aergerniß abbitten, das sie ihnen gab; überdieß mußte sie einige Tage am Strafplatze oder dem Orte der Unruhe wechselweise stehen und knieen. Diese gewiß nicht übertriebene und verschuldete Behandlung machte tiefen Eindruck auf das kleine Mädchen, und von der Zeit an hört man von allen den widerlichen Auftritten nichts mehr.

So lehrt sich ländlicher Wohlstand in und außer der Schulzeit. Die Mädchen selbst helfen bey.

(24sten May.)

Man ließ die Mädchen von St. und J. nach der Schule zur Schulpforte hinaus. M. H. verweilte. Indeß warteten die Andern auf sie. M. A. N. war überdieß so gefällig, suchte die Aermel dieses Mädchens, hielt sie in der Hand, bis es kam, um sie ihr hurtig zu reichen. M. H. kömmt, fährt rasch auf M. A. N. zu und reißt ihr unwillig die Aermel aus der Hand.

L. (zu M. H.) Was ist das? M. A. N. war so gefällig gegen dich — und du bist nun so feindselig gegen sie! Das ist nicht schön. Du solltest ihr ja eher danken. —

M.

M. H. mußte der M. A. N. ihre Unart abbitten, und dieser für ihren Liebesdienst danken. Sie that es sehr gutmüthig, und versprach das Letztere allemal zu thun. Hielt sie auch Wort?

Nach 3 — 4 Tagen mußte man wieder auf M. H. warten. U. W. nahm der M. H. Schuhe zu Hand; „Nun, sagte sie, will ich doch sehen, ob mir M. H. die Schuhe auch so aus der Hand reisse, wie sie es der M. A. N. that".

L. Du willst sie auf die Probe stellen?

U. W. Ja!

L. Wenn sie dir's auch so machte, wirst du wohl verschmacherisch werden, und es ihr zu erkennen geben, daß sie dich beleidigte?

U. W. Nein, man muß doch gut seyn.

M. H. kam. Ganz gelassen nahm sie die Schuhe aus U. W. Hand; sie vergaß aber doch wieder ihr zu danken, bis man sie erinnerte und ihr vorsprach: „Ich danke dir U., daß du so gut warst und mir die Schuhe hieltest.

U. W. Hat schon seyn können!

Schulangen.
(30ten May.)

Geschäfte machten heute eine kleine Reise nach A. nöthig. Der Weg traf durch 3 Ortschaften, die sich zur hiesigen Schule bekennen. Vielleicht, dacht' ich, giebt es was am Wege für die Schule aufzufassen. Ich täuschte mich nicht. Noch auf der Hinfahrt nach A. holte ich 2 Bäuerinnen ein. Die Eine hatte ihre Tochter bey sich. Kaum sah mich diese, barg sie sich hinter ihre Mutter. Dieß machte mich aufmerksamer, und neugierig die Leute zu kennen. Es war die Eine die Mutter des mitwandernden Mädchens O. von W.

J. Ha, ihr geht gewiß nach A — g? — Eure Tochter ist ja auch bey euch? Komm nur vor! Warum denn dich verbergen? — Wie, wißt ihr nicht, daß eure Tochter morgen in die Schule soll? Ihr, als Mutter entzieht sie ihrer Pflicht, und schleppt sie zur Befriedigung der Neugierde (andächtig könnt ihr zu Hause auch seyn) nach A — g? Das sieht euch nicht gut an!

Mutter. Erlauben Sie es nur, bis morgen kömmt sie schon wieder zurücke.

J. Der morgige Tag wäre erst der Tag der Rückreise, und er soll der Tag der Schule seyn. Weiset sie zurücke, wenn ich euch zu Rathe bin. Titl. H. L. v.

D. ist heute eben in J. Auf meinem frühern Heimwege will ich ihn schon noch treffen. Ihr verschuldet es, wenn ihr nicht folgt, wegen euers unberufenen Zuges, über den ihr Haus und Schule versäumt, nach meiner Schulpflicht empfohlen zu werden. Ich warne euch gutmeynend. Seht zu, daß euch Widerspänstigkeit nicht reue! — Gott behüte euch! — Fahr zu Kutscher!

Rückblicke beobachteten die Wanderinnen, so lang ich sie sehen konnte. Sie stunden beysammen, vermuthlich zur Ueberlegung der Sache. Am frühen Heimwege hielt ich beym Hause der Aeltern der Mädchens O. und ließ es hervorrufen. Sie erschien, ihr klein Schwesterchen hielt sie schlafend am Arme.

Ich. So brav! O! daß du gefolgt hast. Ich weiß es, es kostete Ueberwindung; aber eben darum sollst du dafür deine Belohnung erhalten, und im Ehrenbuche gerühmt werden. Nun sey brav, und komm morgen!

Andern Tages erhielt sie ein schönes, in Leder gebundenes Büchchen; Samstags beym Sittengerichte ward sie in das Ehrenbuch eingeschrieben, und so manche belebende, aber auch belehrende Erinnerung ertheilte man ihr sonst noch bey Gelegenheit. Z. B. da man die Geschichte des 12jährigen Jesus erzählte: „Jesus gieng mit seinen Aeltern voll Freude nach Jerusalem in

den

den Tempel. Die Aeltern nahmen Ihn den weiten Weg gerne mit; und ich wollte doch nicht, daß die Mutter der O. — sie nach A — g mitnähme? verboth es sogar der O., dahin zu gehen? — O, Kinder, Jesus war vom Geiste des Vaters berufen, Ihn zu Jerusalem zu verherrlichen. O. reizte doch mehr Gasslust, die den Mädchen oft gefährlich wird. Hätte der Geist Seines Vaters Jesum in die Synagoge (Lehrschule ꝛc.) zu Nazareth gerufen: Er wäre gewiß nicht nach Jerusalem. O. hatte die Pflicht in die Schule zu gehen. Sie that nicht gut, daß sie ihren Aeltern anlag, sie nach A — g gehen zu lassen. Die Mutter hätte sie nicht mitnehmen sollen. Doch O. hat sich nachhin brav gehalten, hat gefolgt. Ehre ihrer Folgsamkeit! ꝛc.

Genauigkeit im Schulbesuche am Mittwoche während der Schulfeyerzeit.

(1ten Juny.)

M. S. bath, als die Vormittagsschule zu Ende war um Erlaubniß nach Hause zu gehen, sie wolle beym Anfang der Nachmittagsschule doch schon wieder da seyn. Der Weg betrug eine kleine Stunde.

L. Warum denn nach Hause?

M. S. Die Mutter ist nach A — g. Da muß ich Mittags die Kühe einlassen, füttern —

L. Gutes Kind! und du kamst heute doch zur Schule? — du bist sehr eifrig und genau. Du wolltest sogar nochmal wieder kommen? Wer könnte das verlangen? Bleib du zu Hause, und komm nur sonst fleißig!

„Mutter! warum ließest du dein Hauswesen am Nagel und liefst nach A — g? Warum störst du dein Kind am nöthigen Schulgange durch deinen unnöthigen Wallfahrtsgang? Vollkommene Ablässe gewinnt man nicht, wenn man den vollkommnen Ablaß zur Versäumniß seiner Pflicht mißbraucht"!

Glückswunsch und Bitten.

(Den 31ten May, den Tag nach der Wahl der neuen Frau Oberinn, Maria Bernarda Heiß.)

*Es ward ein Mädchen an die neuerwählte Frau Oberinn, im Geleite noch anderer 4 Mädchen, abgesandt, die das Wort für die ganze Schule führte:

„Die ganze Schule freuet sich
An der beglückten Wahle;
Es rufen Alle — Alle:
Sie liebt die Schule, so, wie ich,
Und wird oft zu uns kommen.

Das

Das wird uns alle herzlich freun.
Wir horchen, was zum Frommen
Sie sagen wird, uns — groß und klein.
Ihr sind wir All' empfohlen.
Und das ist's, was wir wollen"!

Die 4 Geleitschafterinnen waren Mädchen, welche mehr oder minder an der Klosterkost Antheil hatten.

1. M. S. (hatte alle Tage die Klosterkost zu Mittag.

„Man speiste mich bisher.
War froher wer, als ich?
Ich bitte Sie recht sehr —
Und hoffe sicherlich,
Sie geben fernerhin
Nach Ihrem milden Sinn,
Womit ich meinen Hunger stille?
Ich danke denn aus Herzensfülle
Will halten mich recht wohl;
Ich rufe laut: Gott soll
Es Ihnen ja vergelten
Hier und in bessern Welten"!

2. U. A. (erhielt ebenfalls, Sonntage und Wittwoche ausgenommen, täglich die Mittagskost.)

„Auch ich aß fast alltäglich mit;
Darum heißt itzt an Sie die Bitt':
Erbarmung mir noch fernerhin!
Gott mach' sie Ihnen zum Gewinn"!

3. M. S. (eine Kostgängerinn auf 2 Tage in der Woche.)

„Zwar bin ich fremd, hab' aber nichts zum Besten,
Und möchte doch dieß Jahr noch in die Schule geh'n.

Wie

Wie könnt' ich's, wär' ich nicht bey Ihren Gästen
Zwey Tag' die Woch? — Ich hör' nicht auf zu fleh'n!
Ich fleh' mit Dankes Zähren,
Daß Sie die Bitt' gewähren!
Gott müsse Ihnen auch bescheren,
Was Sie von Ihm begehren"!

4. M. 5 (bekam alle Tage eine Suppe.)

„Nur täglich eine Suppe mir!
Ich bitte Sie recht schön.
Gern' beth ich täglich dann dafür:
Gut muß es Ihnen geh'n"!

Den wünschenden und flehenden Mädchen ward die Bitte von dem gutthätigen Herzen der Frau Oberinn und ihrer lieben Gemeinde gewährt. Das Motto galt: „Durch die väterliche Gnade des gnädigsten Fürsten leben wir; so wollen wir auch die armen Kleinen leben lassen"!

Die Namensfeyer
der vorigen Frau Oberinn, M. Aloysia, Freyinn von Guttenberg.
(Den 21ten Juny.)

*Sie befand sich Unpäßlichkeit halber noch im Krankenzimmer. Es wurden nun dahin einige Sängerinnen abge-

abgesandt, die folgenden Dank- und Glückwunsch abgesangen:

1. Wir sollten vergessen,
Was Sie uns gethan?
Wir nimmer ermessen
Die frohere Bahn,
Die uns Ihre Güte
Bereitet so schön?
Man wird d'rauf nicht müde,
Kann lustig sich dreh'n!

2. Der Schule — Sie thaten
Des Guten so viel!
So mußt' es gerathen:
Wir kamen an's Ziel.
D'rum danken und preisen
Wir Alle Sie noch;
In frohen Sangweisen
Tönt unser Lied hoch.

3. Wir hörten, Sie waren
Unpäßlich erst kurz.
Sie müssen's erfahren,
Es hob sich die Wurz
Des Uebels, und nimmer
Rott' es sich so ein;
Es soll's Krankenzimmer
Ihr Wohnort nicht seyn!

4. Sie sollen genesen!
Sankt Alysius
Helf jedes Band lösen
Zum Lebensgenuß!

Dieß wünschen wir Alle!
Im Süden gen West *)
So tönt's vom Schulsaale
Zum Namenstags-Fest!

Der 24te Julius (ein Schultag zur Schulfeyerzeit, zugleich ein Festtag)

Dieser Tag mußte statt des letzten im Monate Julius gelten, an dem das Namensfest des Titl. Hochwürdigen Herrn Ignaz Widdmann, als Singlehrers fiel. Die Schülerinnen begannen bey seinem Eintritte in das Schulzimmer folgendes Feyerlied:

1. Bester! deines Herzens Güte —
Wir erkennen sie! —
Du verfeinerst Kindersitte
Durch die Melodie.

2. Dir den süssen Dank zu bringen,
Ist uns erste Pflicht;
Lieblich wollen wir ihn singen.
Sollten wir das nicht?

3. Herzlich singt die frohe Kehle —
Dankes Melodie;
Es durchdringet unsre Seele
Dankes Harmonie.

4.

*) Die Lage der Schule

4. Werde doch an uns nicht müde!
Mach' uns froh und gut!
Mit so manchem Zauberliede
Walle Dankes-Glut!

5. Wär' es nicht dein ernster Wille
Stille nur zu seyn: *)
O, wir dankten nicht so stille. —
Dank! du bist doch rein!

Auf das Namensfest der Frau Oberinn, Maria Bernarda Heiß — und der zwey Schulfrauen: Johanna Franziska Geiger und Johanna Karolina, Gräfinn von Spreti.

(Gefeyert den 21ten Aug.)

1. Feyert, Mädchen! jubelnd heute,
Wie sich's feyern läßt!
Daß kein Tönchen euch abgleite
An Bernardens Fest!

2. Wißt ihr's ja noch, welche Liebe
Sie uns einst bewies?
O was gab's für Umgetriebe!
Um Sie seyn war süß.

3. Wie Sie uns so treulich lehrte! —
Ach, zu bald entfloh

Sie

*) Er verbath sich alle öffentlichen Lobsprüche und Danksagungen bey Gelegenheit der Prüfung und Preisevertheilung. Hier wird Er den öffentlichen, schuldigen Dank doch nachsehen. Undankbar soll man auch nicht einmal scheinen.

Sie der frohen Kinderheerde, —
Nun war's nimmer froh.

4. Doch geschenkt ist sie uns wieder,
Nicht als Lehrerinn; —
Singet, Mädchen! frohe Lieder —
Ihr, als Oberinn!

5. Gottes Heil, Sein Vatersegen
Thau auf Sie herab!
Führ' Sie, Gott! auf Deinen Wegen
Bis in's spätste Grab!

6. Sie sey Segen der Gemeine!
Sey's der Schule auch!
Zu dem liebtichsten Vereine
Weh' des Lebens Hauch!

7. „O, Sie bleiben ja doch immer
Unsre Gönnerinn? —
Und dann glänzt des Frohmuths Schimmer;
Froh ist Herz und Sinnn"!

8. „Aloysen ähnlich, speisen
Sie der Mädchen drey.
Diese — Alle — jubeln, preisen
Ihrer Milde Treu"!

9. „Ihre Huld sucht voll der Güte
Unser Bestes nur;
Fernet unsrer Herzensbitte
Jedes Uebels Spur".

10. „Preis sey Ihnen, Gott belohne
Ihrer Liebe Huld!
Unser Dank sey Ihre Krone,
Wir sind's Ihnen schuld".

11. Doch — wir feyern ja auch heute
Noch ein Doppelfest:
Darum schall das Lied der Freude
Nochmal — allerbest!

12. Zwey Johannen, Lehrerinnen —
O, so mild und gut,
Alle Mädchen wünschen Ihnen
Immer frohen Muth!

13. Wünschen für die Sorg' und Mühe,
Stets auf uns gewandt:
„Segensfreude! nie verblühe
Ihnen hier zu Land"!

14. „Unser Dank sey stetes Streben,
Zu vergnügen Sie;
Nein, durch unser ganzes Leben
Kränken wir Sie nie"!

15. „So sind Sie mit uns zufrieden,
Lehren uns dann gern'!
Ihnen sey dafür beschieden
Ewig Heil vom Herrn"!

Die Geschichte der vier Christusbilder in der Schule, und noch zwey anderer.

Nicht jedes Bild von Christus macht auf Mädchen, und überhaupts auf Kinder den erwünschten, erbauen-

den

den Eindruck. Bilder von Christus, die Ihn, als Beyspiel der Jugend, als Kinderfreund darstellen, sind wohl die passendsten. Schon seit ein Paar Jahren, als ich den glücklichen Gang der Schule bemerkte, entstund in mir der Wunsch, solche Christusbilder in den Schulzimmern zu sehen: „Ein Wink, ein Blick auf sie hin — wäre wohl oft schon vermögend genug, manche gutmüthige Entschlüsse in den Herzen der Kleinen zu erwecken“. Heuer gieng dieser Wunsch in Erfüllung.

Vermögen war zu so einem Unternehmen freylich nicht vorhanden. Was nun thun? „Soll's denn unrühmlich seyn, dachte ich, wenn ich das gutgemeynte Unternehmen manchem Schul- und Kinderfreunde entdecke, und sie um beliebige Beyträge ersuche, oder manche bemittelte Person zur edelmüthigen Freygebigkeit aufrege“? Wer möchte mir's zur Vorschnelligkeit anrechnen, wenn ich bloß auf diesen Gedanken hin und im Zutrauen auf Reiche und jene lieben Freunde — die vier Bilder schon bestellte? Kam ich denn nicht ganz zweifellos zum Ziele?

Mit dem ersten Versuche wagt' ich mich an eine reiche Wittfrau, die eben in dem willkommnen Indersdorf ihr Namensfest zubrachte. Eilig ward ein für sie belehrend und zur Freygebigkeit einladender Glückswunsch veranstaltet, den die Schulmädchen feyerlich absangen, als jene Frau die Schule an ihrem Namenstage (den 9ten März) besuchte:

1. Wir Kinder wünschen heute auch
Nach unserm guten Schulebrauch
Der — — Frau von — —
Am Namenstag,
Was frommen mag,
Zum Heil an Leib und Seele.

2. Des Werth's der Schule Kennerinn —
Ist ja auch ihre Gönnerinn;
Erweiset ihr viel Gutes.
Wir danken ihr
Gerührt dafür,
Und sind voll frohen Muthes.

3. Sie trägt von ihrem Reichthum bey,
Ist ganz und gar vom Geize frey.
Giebt gern zu Christus Ehre!
Auf diese zielt
Ein jedes Bild
Das kömmt in unsre Chöre.

4. Zoll! Mahler nach Geschmack und Kunst!
Mal' fort! Der Frau von — — Gunst
Erleichtert die Auslage;
Sie zahlet mit
Auf unsre Bitt',
Es ist Ihr keine Plage!

5. Ein Jüngling war einst auch sehr reich;
Doch der kömmt ihr so gar nicht gleich:
Es jammert ihn zu geben:
Gut, Geld und Ehr' —
Galt bey ihm mehr,
Als, wie der Herr, zu leben.

6. Wie selten giebt ein Reiches gern,
Wie selten ehret es den Herrn,
Wie dieser es verlanget.
Von — — gibt,
Weil's Christum liebt,
Und nicht am Mammon hanget.

7. Sie macht die Ausnahm', Heil Ihr, Heil!
Sie wählet sich den bessern Theil,
Und kauft sich ewig Leben!
Nicht Geld und Gut
Schafft frohen Muth,
Weit mehr giebt ihn das Geben.

8. Zu Christus Ehr' wer Gutes thut,
Der ist's, der ihm am Schooße ruht,
Darf einst den Tod nicht scheuen;
Ihm schenket Er
Dafür weit mehr;
Wird ewig ihn erfreuen.

Der Erfolg war ein Beytrag zu jenen Gemälden von — 6 fl. Da jene Frau, die nicht genannt seyn will, gegen Arme sehr wohlthätig ist, und sonst manche kostspielige Ausgaben zu bestreiten hat, so war dieser Beytrag wohl sehr großmüthig. Die ganze Schule verdankt ihn noch.

Den 20ten März stellte ich dem lieben Schul- und Jugendfreunde, Herrn Johann Brennhofer, nun königlichem Feldmesser hierorts, der mir öfters sagte, ich sollte,

sollte, wenn die Schule zu ihrer Förderung was bedarf, unscheu von ihm verlangen, ein Schreiben zu. Die Antwort darauf — noch am nämlichen Tage — war die Gabe der Großmuth . . . . . 11 fl.

Segen über Dir! Edler Wohlthäter der Schule! Wie die Zuschrift lautete? So wie sie hiersteht:

„Der Schule Herzensfreund!
„Sie sprachen einst zu mir:
„Sey zu der Mädchenschule hier was beyzutragen,
„So soll ich's ohne Scheu, nur Ihnen, Lieber, sagen"!
„Nun rückt die Bitte für;
„Vier Tafeln sind bestellt, Zoll wird sie herrlich malen;
„Für sie sind sammt Gefäß ein Hundert zu bezahlen.
„Nicht bloß zur Schulezier'
„Ließ man sie malen, Freund! nicht zum sinnlosen Schauen;
„Nur Kinderherzen stets in Christus zu erbauen. —
„Verargt man dieses mir?
„Schulfreunde nicht; sie geben, was sie können, wollen.
„Dieß weiß man, darum frägt sich's flehend: Freund!
zu zollen —
„Beliebt es wohl auch Dir?
„Erhält man: dankbar ruft das Herz: „Dem Herrn zu Ehren
„Gabst Du, Der soll Dir Deine Habe wieder mehren"!
„Wer bittet, schreibt nicht für!
„Des Schulfreundes Freund
„im Namen der empfohlenen Mädchenschule —"

Der nämliche Schulfreund schenkte 8 Münzstücke zu Preisen an die ausgezeichnetern Mädchen her. Der klein-

kleinste Werth der Stücke hielt 20, der höchste 36 kr. Zur Feyertagsschule gab Er 15 fl. die Er ebenfalls zu Preisen verwenden läßt, wenn die Schülerinnen derselben sich einmal einer öffentlichen Prüfung und Preisevertheilung würdig machen, wozu man auch tröstliche Hoffnung hat. (Eben so milde bedachte der liebe Schulfreund auch die Knabenschule.)

Dem Titl. gnädigen Herrn Prälaten zu Indersdorf, diesem ausgezeichneten Eiferer für Schulen, und großen Wohlthäter der hiesigen Mädchenschule — hätte es beleidigend auffallen müssen, wenn man nicht auch bey Ihm um Beyträge zu den Gemälden gebethen hätte. Man führte daher 4 Mädchen — 3, welche die Schulklassen, und eine, welche die Lehrfrauen vertraten — zu Ihm. Sie lasen ihre gereimten Bittschriften ab:

1. O, Sey'n Sie, gnädiger Prälat,
Uns Kindern auch so freund und hold,
Wie Jesus, der so lieb uns hat.
O, schenken Sie von Ihrem Gold'
Nur Weniges zu dem Gemäld', *)
Das Jesus, unsern Ersten Freund,
Wie Er's mit uns auch itzt noch meynt,
So liebreich uns vor Augen stellt,
Als stünd' Er leiblich vor uns da!
Wir flehen kindlich um Ihr Ja!

2.

---

*) Diese 5 Verse begannen auch die Strophe der 2ten und 3ten Bittstellerinn.

2. 2c. 2c. Das Jesus uns, als Beyspiel weist,
Wie Er sich in dem Tempel hält,
Wie Er da Seinen Vater preist,
Und frägt und hört und schweigt und spricht,
Ein schöner Beyspiel giebt es nicht!
Wir fordern nicht — wir flehen nur,
Denn Geben — Ihnen ist's Natur!

3. 2c. 2c. Das Jesus häuslich Bild enthält:
Wie er gehorsam, fleißig ist,
Der Mutter alles Leiden süßt,
Dem Pflegevater hülft und thut,
Was dieser will, mit frohem Muth.
So oft wir Ihn im Bild erseh'n —
Wir Mädchen wollen in uns geh'n,
Und seyn, wie Er, so fromm, so gut,
So fleißig, folgsam, froh am Muth.
Und darum fleh'n wir nun so frey:
O, tragen Sie auch gnädig bey!

4. Im Namen aller Lehrerinnen
Komm, Euer Gnaden! ich zu Ihnen,
Und fleh' zu thun, was diese thaten:
Sie gaben selbst fast zwey Dukaten; *)
Doch reicht die Gabe lang nicht aus;
D'rum wandern sie herum im Haus,
Daß sie bey Ihnen Gnade finden,
Die nicht braucht, sich zu überwinden,
Zu geben, was nur Großmuth giebt,
Die Jesum Christum innig liebt. —
So oft sie in Ihr Zimmer gehen,
So oft Sie hin auf Jesum sehen,

*) Wer konnte ihrem freygebigen Herzen widerstehen, wer sie zurückweisen?

Wie Er die Jünger lehrt zu seyn,
Wie's Knäbchen, einfaltsvoll und klein,
Sie werden sich der Großmuth freuen,
Die gab, dem Herrn sich zu erneuen!

Die Bitten wurden erhört mit 14 fl. 40 kr. Simeons Heil werde dir ewig, würdigster Prälatengreis! für deinen Edelmuth!

Einen für alles Gute hochfühlenden Bürger in München (er will nicht genannt werden) ward auf seiner Durchreise die Schule gewiesen, und ihm, wahrlich ohne alle Absicht, ihn um Beyträge anzugehen, nur so zufällig von den erwähnten Schulgemälden erzählt ꝛc. ꝛc. Der stille, bescheidene Mann, von den Fortschritten unserer Schule ganz eingenommen, ließ seinen geheimen Entschluß damals noch nicht laut werden. Nach einiger Zeit (wer hätte es ahnen können) sandte er mir — durch eine unbekannte Hand, (wie er schrieb, (es war doch nur jene dieses Edlen selbst!) 22 fl. Ich schrieb ihm entgegen: Er möchte ja der unbekannten Hand den innigsten Dank der Schule darbringen. Zur Antwort erhielt ich: Der Geber dieser Beysteuer sey zu ferne von ihm, als daß er ihm's schriftlich berichten könnte ꝛc. Der Edle verstund das evangelische Geben mit der Rechten, ohne daß es die Linke wissen sollte. Der stille Geber lehnte die große Gabe ganz von sich ab, um

Gott

Gott die Ehre seiner Großmuth einzuräumen. Folgende Dankschrift an den seltenen Wohlthäter steht wohl hier am rechten Orte:

*

Dem unbekannten, lieben Freund',
Der mit der Schule hier so gut es meynt',
Daß er sein Herz zum Guten lenkte,
Und ihr zwey Karolinen schenkte,
Sey Dank und Preis für seine Gabe!
Gott mehr' dafür ihm seine Habe!
Er gab so still',
Wie's Christus will.
Verborgen bleibt es nicht;
Denn Jesus Christus spricht:
„Der Vater macht geheime Wohlthat kund!"
Ihm werde Preis aus Kindermund!
Daß Unterricht gefördert werde,
Gab jener liebe Gottesmann.
Man treibt gewißlich nicht Gefährde,
Und wendet alles treulich an.
Was man zum Unterricht der Jugend,
Zu bilden sie nach Christus Tugend,
Giebt, thut, es ist dem Herrn gegeben;
Gethan Ihm! — Schon in diesem Leben
Belohne Gott den edlen Freund!
Und wenn er wieder hier erscheint,
Find' in der Schul' er den Gewinn
Von seiner Doppelkarolin!

Andere Jugendfreunde — mit Einschluß des Beytrages des Lehrfrauen selber — trugen ungenannt bey 28 fl.

Eine vermögliche Weingastgebs Tochter von M. gab aus freyem Antriebe 5 fl.
(5 Andere wurden für ein armes Kind bestimmt.)

Dankadresse
an
M. G.
(29te April.)

Von K. sprach man nur,
Vom tauben Kinde,
Ohn' einer Ford'rungs Spur:
Und seht, geschwinde
Lag schon die Gabe da:
Zehn baare Gulden.
Man nahm, Hallelujah!
Es galt Unschulden.
Wer ungebethen giebt
Zu Christus Ehre,
Der ist es, der Ihn liebt.
Herr, Jesu! mehre
Das Gut der Geberinn!
Die Herzensgabe

Gab sie für Zwey dahin
Aus Ihrer Habe.
Sey Freude, Segensheil
Dafür Ihr beßter Theil!

Sr. Excellenz der Herr Reichsgraf von Spreti in München waren so gnädig auf Fürbitte beyzulegen:

15 fl.

Die Dankaddresse für diese gnädige Großmuth nahm die Fürbitterinn auf sich.

* Der nämliche hochgnädige Wohlthäter sandte auch zu Preisen so manche ungebundene Exemplare (wohl in die 24). Als man ein Büchchen von den Schulgeschichten überreichte, lag die Dankeszuschrift bey:

„Zu Preisen gaben Sie manch Büchchen her:
Sey Ihnen Herzensdank und hohe Ehr'!
Die Schule dankt mit mir und sendet,
Was anliegt, von der Hand vollendet,
Die hier die Bitte wagt, zu schreiben:
Der Schule gnädig stets zu bleiben";

Noch manche Schulfreunde, die unbekannt bleiben wollen, steuerten mit; es kam so eine Summe zusamm, daß man Gott geben konnte, was Gottes, und dem Kaiser, was des Kaisers ist.

Nicht nur konnte man die 4 Christusbilder bestreiten, sondern auch noch die Bildnisse des allergnädigsten Königs, des Sifters der hiesigen Mädchenschule, und

Sei=

Seiner allergnädigsten königlichen Gemahlinn, als Gönnerinn derselben. Christus der Kinderfreund — dieß Bild für die lieben Kleinen, ist auch in ihrem Schulzimmer; Christus der 12jährige Knabe im Tempel — in den Schulzimmern der zweyten Klasse; Jesus, der seinen Aeltern unterthänige Sohn — beschäftigt im häuslichen Kreise — in der Arbeitsschule; und Jesus der Lehrer der Demuth und des Betragens gegen die Kleinen im Geschäftzimmer der Lehrfrauen aufgestellt. Im nämlichen Zimmer befinden sich auch die Bildnisse beyder königlichen Majestäten.

Möge die Schule durch den Segen des Herrn noch mehr, als durch die vortreflichen Bildnisse von Ihm, und durch die Huld beyder allergnädigsten Herrschaften — mehr noch erfreut werden, als durch ihre Abbildungen!

Nachrichten.

1. Vielen Aeltern kann man das öffentliche und rühmliche Zeugniß geben, daß sie auch heuer wieder ihren Töchtern in der Schule fleißig nachfragten. Solche Aeltern bezeugen dadurch selbst, daß ihnen die Bildung ihrer Töchter aus Aelternpflicht nahe am Herzen liegt.

2.

2. Viele Aeltern erleichterten im Winter 1804 und 5 ihren Töchtern den Schulbesuch. Es trafen 107 Fuhren, 10 Ritte, 4 Trachten, 16 Geleitschaften. In den Nachrichten von dem deutschen Schulwesen in den ältern königlich-baierischen Staaten ward ihrer bereits rühmlich gedacht.

3. Zur Bereitung der Mittagssuppe im Winter, wurden von verschiedenen Aeltern geliefert: 10 Laibe Brod, 27 $\frac{3}{4}$ Mäßl Erbsen, 1 $\frac{1}{2}$ Mäßl Mehl, 1 $\frac{3}{4}$ ℔. Schmalz.

4. Zur Arbeitsschule giengen unentgeltliche Beyträge ein: 10 $\frac{1}{8}$ ℔. Flachs, 6 Strehne Garn. Im Werthe 7 fl. 14 kr.

5. Die erkenntlichen Bauersleute Georg und Theresia Niedermayr brachten einen Kronenthaler den Schulfrauen zur Erkenntlichkeit für ihre Mühe, die sie auf ihre 2 Töchter wandten. Da ihn die Lehrfrauen durchaus nicht annahmen, um die Freyschule nicht zu entehren, so liessen ihn die guten Leute zum Besten der Schule verwenden.

* Gerne hätte man die Aeltern ꝛc., von denen hier Nro. 1, 2, 3, 4 die Rede ist, namentlich bekannt gemacht, wenn die Bekanntmachung für alle Leser und Leserinnen dieses Büchchens so interessant wäre, als für Indersdorf und die Gegend ringsher. Die guten Leute sind es auch zufrieden, wenn auch für diese schö-

nen,

nen, wohlthätigen Handlungen ihre Namen im Himmel aufgeschrieben bleiben. Es ist ihnen auch nicht um den Menschenruhm, sondern um das Wohlthun — um diesen Ruhm vor Gott zu thun.

Verzeichniß

der Gegenstände, in denen die Schülerinnen der Mädchenschule zu Indersdorf unterrichtet, und aus denen sie geprüft wurden —

den 16ten July 1805.

Uebersicht

Gegenstände.	Klasse.	Abtheil. d. I. K.	Male	Weib	Lehrpersonen.
1. Arbeitsschule:					
a. Flechten.	1.2.3te	〃	1.	〃	Joh. Fr. Geiger.
b. Stricken.	1te.	〃	〃	3.	— — —
	2te.3te.	〃	〃	2.	— — —
c. Wirken. d. Spinnen. e. Klöppeln.	1.2.3te.	〃	〃	1.	— — —
f. Nähen.	1te.	〃	〃	1.	M. Z. v. Adam im
	2te.3te.	〃	〃	3.	Geleite der Joh. K. Gr. v. Spreti.

Gegenstände.	Klasse.	Abtheil d. I. K.	Wöch. Stund.		Lehrpersonen.
			Male.		
2. Nützliche Kenntnisse.	1te.	1te.	⅛	4.	Frl. Jos. v. Geyer.
		2te.	⅛	2.	— — — —
	1.2.3te.	3te.	⅛	2.	J. K. Gr. v. Spreti.
3. Religions-lehre:					
a. bibl. Gesch.	1te.	1te.	⅛	1.	Frl. Jos. v. Geyer.
	1.2.3te.	2te.	⅛	1.	Joh. Bapt. Fischer.
b. Glaubens-lehre.	1te.	1te.	⅛	1.	Frl. von Geyer.
	2.3te.	2te.	⅛	2.	Der Schulvorsteher.
c. Sitten-lehre.	1.2.3te	⅛ ⅛	⅛	2.	— — — —
4. Rechnungs-unterricht.	1te.	1.bis 4.	⅛	3.	M. Bennona Kerl.
	2. 3te.	5te.	⅛	5.	— — — —
	* Maaß- und Münzlehre.		1.	⅛	— — — —
5. Leseunterricht.	1te.	1.bis 4.	⅛	4.	Frl. Jos. v. Geyer.
		5te.	⅛	6.	Joh. Bapt. Fischer.
	2. 3te.	⅛ ⅛	⅛	5.	— — — —
	* Sprachlehre.		⅛	1.	— — — —
6. Schriftunterricht:					
a. Lesen.	1te.	1te.	⅛	3.	Joh. Bapt Fischer.
		2te.	⅛	2.	— — — —
		3.4te.	⅛	1.	— — — —
	2.3te.	5te.	⅛	2.	M. Z. v. Adam.

Gegenstände.	Klasse.	Abthl. d. I. Kl.	Mon.	Wöch.	Lehrpersonen.
b. Schreiben.	1te.	1e.-3e.	⸗	3.	J. K. Gr. v. Spreti.
		4e. 5e.	⸗	3.	M. Z. v. Adam.
	2e. 3e.	⸗ ⸗	⸗	2.	— — — —
	* Ziffer.		⸗	1.	— — — —
	** Rechtschreib⸗ regeln.		⸗	2.	— — — —
	Schön⸗ und Schnellschrei⸗ ben mitgeübt.				
7. Denk⸗ und Sprachübun⸗ gen. a. Wortauflö⸗ sung in anver⸗ wandte Wort⸗ wandelung.	3te.	⸗ ⸗	⸗	1.	J. B. Fischer.
b. Anleitung zu Ausrichtun⸗ gen ꝛc. und zum Briefe⸗ schreiben.	2e. 3te.	⸗ ⸗	⸗	1.	J. K. Gr. v. Spreti.
	*Auch als Haus⸗ aufgaben.				
8. Singübungen nach dem Ge⸗ höre.			⸗	2.	Hochw. Hr. Ignaz Widmann.

1. Arbeitsschule.

Sie lieferte folgende Arbeiten. — Schulfreye Tage mit eingerechnet.

Arbeitarten.	Neu		Ausgebessert.	
a. Flechten.	Zahl	Art.	Zahl.	Art.
Schnüre.	184	Ellen.	″ ″	″ ″
b. Stricken.				
Strumpfbänder.	22	Paare.	″ ″	″ ″
Socken.	21	″ ″	″ ″	″ ″
Strümpfe.	157	Paare.	109	Paare.
Handschuhe.	61	″ ″	″ ″	″ ″
Schlafhauben u.				″ ″
Kinderhäubchen.	22	Stücke.	″ ″	″ ″
Gollerchen.	12	″ ″	″ ″	″ ″
Miederlätzchen.	2	″ ″	″ ″	″ ″
Geldbeutel.	10	″ ″	″ ″	″ ″
Schühchen.	10	Paare.	″ ″	″ ″
Elastisch ꝛc.	8	Stücke.	″ ″	″ ″
c. Wirken.				
Bänder ꝛc.	898	Ellen.	″ ″	″ ″
d. Spinnen.				
Wolle u. Garn.	208	Strähne	″ ″	″ ″
e. Klöppeln.				
Schnürrieme.	110 3/4	Ellen.	″ ″	″ ″
f. Nähen.				
Schnupftücher.	63	Stücke.	″ ″	″ ″
Handtücher.	37	″ ″	″ ″	″ ″
Halstücher.	21	″ ″	″ ″	″ ″
Leintücher.	4	Paare.	″ ″	″ ″
Tischtücher.	5	Stücke.	″ ″	″ ″
Kissenziechen.	17	″ ″	2	Stücke.
Schürze.	59	″ ″	39	″ ″
Gollerchen.	22	″ ″	7	″ ″
Hauben.	12	″ ″	″ ″	″ ″
Hemder kleine.	19	″ ″	10	″ ″
— — große.	30	″ ″	65	″ ″

Arbeitarten.	Neu.		Ausgebessert.	
	Zahl	Art	Zahl	Art
Ueberhemder.	5	Stücke.	65	Stücke.
Ohrlappen.	3	″ ″	″ ″	″ ″
Strümpfe.	″	″ ″	64	Paare.
Handschuhe.	1	Paar.	″ ″	″ ″
Brustflecke.	4	St.	″ ″	″ ″
Aermel	10	″ ″	16	Stücke.
Ueberleibchen.	3	″ ″	3	″ ″
Vorsteckflecke.	10	″ ″	″ ″	″ ″
Merken.	35	″ ″	* 5 Tücheln mit eingerechnet.	

* Der Absatz macht die Aufweisung aller Arbeiten unmöglich. Eine eigene Tabelle, welche die Namen und Arbeiten der Mädchen enthält, gab durch Vorweisen Zeugniß von gewissenhafter Redlichkeit.

2. Nützliche Kenntnisse.

1te Klasse. 1te Abtheilung.

a. Benennung, Erläuterung der Gegenstände um sich herum, der häuslichen Geräthschaften, Kleidungsstücke (in zufälligen Gesprächen.) b. Eintheilung des Menschenkörpers. c. Menschliches Leben, Gebrauch der Glieder, Sinne, Bedürfnisse, Gesundheit, Krankheiten, Gebrechen, Alter, Tod. d. Körper, Eigenschaften, Elemente. (Thiemes erste Nahrung.)

2te. Abtheilung.

a. Gegenstände der 1ten Abtheilung von b — d. b. Welt, Erde, Himmelskörper (Thieme.) c. Uebrigens war Manches gelegenheitlich bey der biblischen Geschichte gelehrt.

3te. Abtheilung.

a. Mensch, menschliches Leben. (Thieme.) b. Menge der Menschen, Farbe, Länge, Bedürfnisse zur Lebenserhaltung (Bewegung, Ruhe, Wohnung, Kleidung) Sinne, Sprache, Verstand, steigendes, fallendes Alter, Krankheit, Tod. (Thiemes Gutmann.) c. Verwandtschaften (Bröders Elementarwerk). d. Eintheilung der Zeit und der Feste. e. Giftpflanzen.

2te. und 3te Klasse.

a. Erklärung des Kalenders (Sieh 3te. Abtheil. d.) b. Verwandtschaften (wie oben.) c. Häusliche und ländliche Geschäfte. (Bröder.) d. Thierreich. (Thiemes Gutmann.) e. Pflanzenreich (Giftpflanzen.) — (Thieme erste Nahr.) f. Mineralreich (eben so.) g. Wohlstandsregeln. (Schule der Höflichkeit.)

3. Religionslehre.

a. Biblische Geschichte.

1te. Klasse. 1te. Abtheilung.

(Christoph Schmids biblische Geschichte 1tr. Thl. von der Schöpfung bis zu den Patriarchen.)

2te. Abtheilung.

(Von der Schöpfung bis Joseph im Gefängniße.)

2te. Klasse.

(Der 1te. Theil der bibl. Geschichte ganz.)

3te. Klasse.

(Nebst Wiederholung des 1ten der 2te Theil ganz.)

b. Glaubenslehre.

1te. Klasse. 1te Abtheilung..

a. Man wies von den natürlichen Dingen auf Gott hin. b. Gottesdaseyn aus Sonne, Mond, Sternen, Erde (sammt Allen, was darauf wächst), Wasser. c. Das 4te Geboth Gottes mit Anwendung des Verhältnißes zu Gott.

2te. Abtheilung

Man ertheilte Unterricht über das Glaubensbekenntniß der Apostel, flocht die Geschichte Jesu mit ein; man benutzte Bibl. Geschichte N. T. 1ten Theil und das N. T. selbst: man zog aus demselben das, was für die Jugend passend war. Man erklärte die Lehre von den 7 heil. Sakramenten.

2te. und 3te. Klasse.

Erhielt den nämlichen Unterricht, mehr erläutert.

c. Sittenlehre.

1te. Klasse. 1te. Abtheilung.

Sie war mit der Glaubenslehre und bibl. Geschichte verwebt; nur manche Sitten- und Gebethreime wurden erklärt ꝛc.

2te. Klasse.

a. Die 10 Gebothe. b. Das Gebeth des Herrn. c. Das 5te. Hauptstück vom kleinen Katechismus (Christliche Gerechtigkeit).

2te. und 3te. Klasse.

Bekam Unterricht in der Sittenlehre, die im königlichen Bücherverlage aufgelegt ist, und in jener von Kampe.

4. Rechnungsunterricht.

1te. Klasse. 1te. Abtheilung.

A. Anschauliches Rechnen. a. Kenntniß der Zahlen bis 5. b. Steigen, Sinken. c. Zusammenzählen, Abziehen, Theilen. d. Gerade, ungerade Zahlen.

B. Kopfrechnung. Anwendung der Zahlen bis 5 auf abwesende Gegenstände.

C. Münzrechnung. Kenntniß der Hl. Pf. Zwr. Kr. Einwechselung.

2te. Abtheilung.

A. Anschauliches Rechnen. a. Kenntniß der Zahlen bis 10. b. Kenntniß der Ziffer (Zahlzeichen). c. Steigen, Sinken. d. Zusammenzählen, Abziehen, Vermehren, Theilen, e. Gerade, ungerade Zahlen.

B. Kopfrechnen. a. Auf- und Abzählen von 1 — 100 ꝛc. b. 1 × 1 bis 30.

*) Das 1 + 1, 1 — 1, 1 : 1, übte man eben so verhältnißmäßig.)

c. Aufgaben in den 4 Rechnungsarten inner der Zahl 10.

C. Münzrechnung. Kenntniß der Gr. 6kr. Zerfällung in kleinere Münzen.

3te. Abtheilung.

A. Anschauliches Rechnen. a. Kenntnisse der Zahlen bis 30. b. Ansatz dieser Zahlen. c. Steigen, Sinken. d. Uebung der 4 Rechnungsarten. e. Gerade, ungerade Zahlen.

B. Kopfrechnen. a. Auf- und Abzählen im Ueberspringe mit 2. (Aufzählen auch mit 3.) b. Das 1 × 1 ganz. (Verhältnißmäßig auch das 1 + 1 ꝛc. ꝛc.) Man bedurfte der tabellarischen Uebung hierinn nicht so genau, weil die Uebung des anschaulichen Rechnens sie beynahe entbehrlich machte. c. Uebung in den 4 Rechnungsarten inner der Zahl 30.

C.

C. Münzrechnung. Kenntniß der 12r. 24r. Zerfällung in kleinere Münzen.

4te. Abtheilung.

* Anschauliche Kenntniß der Zahlen ward nimmer so strenge geübt, indem die Kinder aus dem Vorausgegangenen herausfaßten.

A. Tafelrechnen. a. Anschreiben der Zahlen nach Angabe. b. Steigen, Sinken der angegebenen Zahlen. c. Theilen aus der Ansicht. d. Zusammenzählen in benannten und sortirten Zahlen. Abziehen als Probe.

B. Kopfrechnen. a. Auf- und Abzählen von 1 — 100 im Uebersprunge mit 2 und 3. b. Das 1 × 1 ganz (wie das 1 + 1 ꝛc. ꝛc. ꝛc.). c. Aufgaben in den 4 Rechnungsarten.

C. Münzrechnung. Kenntniß der fl. Theile. Zerfällung in Kr., Pf., Hl.

5te. Abtheilung.

A. Tafelrechnen. a. Anschreiben der Zahlen von 1000 — 1000000. b. Zusammenzählen und Abziehen in verschiedenen Sorten, z. B. Geld- Getreid- Gewicht- Maaßsorten, mit Hinüberzählung und Entlehnung — doch so, daß sie es noch leicht aus dem Kopfe finden können. c. Theilen der Posten bis in das

9te. doch so, daß sie mit Zahlen bis in das 9te. auflösbar sind.

B. Kopfrechnen. a. Uebung der 4 Rechnungsarten in fl. Theilen. b. Zusammenzählen der Einheiten und 10r., die in 10r. und 100r. übergehen. Z. B. 95 + 89 = 184. c. Abziehen der 10r. von 100rn. mit Entlehnung von 100rn. Z. B. 30 — 200 = 170.

C. Münzrechnung. Auflösung der 24r., 36r. 40r., Brthlr., Krthlr., Lbthlr. Zerfällung dieser Sorten in kleinere Münzen.

D. Gewicht- Getränk- Getreid- Ellen- Maaßkenntniß, und Uebung darinn.

2te. Klasse.

A. Tafelrechnen. a. Anschreiben (wie 5te. Abtheilung). b. Zusammenzählen und Abziehen in verschiedenen Sorten und schwereren Aufgaben. Vermehren und Theilen mit 2, auch 3 Vermehrern und Theilern. c. Theilen der Zahlen (wie 5te. Abtheilung). d. Rechnungsart in 3 Sätzen, sortirt, oder mit Brüchen in allen 3 Gliedern.

B. Kopfrechnen. a. Uebung der 4 Rechnungsarten in fl. Theilen. b. Zusammenzählen der 100r. 10r. und Einheiten zu Solchen, ohne Hinüberzählung, z. B. 725 + 173 = 898. Abziehen der 10r. von Solchen mit Entlehnung, z. B. 26 — 52 = 26. Vermehren

mehren der 10r. und Einheiten mit Einheiten, z. B. 2 × 27 = 54. Theilen der 10r. mit Einheiten durch Einheiten. Z. B. 4 : 96 = 24.

C. Münzrechnung. Auflösung der Münzen, z. B. Kr., Gr., 6r., 12r., 24r., 40r., Thlr in fl., in Würfe, und hinwieder.

D. Maaßlehre. (Wie die 5te Abtheilung.)

3te. Klasse.

A. Tafelrechnen. Anschreiben der Zahlen, wie die 2te. Klasse. Wiederholung der gemeinen 4 Rechnungsarten. Rechnungsart in 3 Sätzen und schwerern Aufgaben. Rechnungsart im Kettenansatze.

B. Koprechnen. a. Anwendung der 4 Rechnungsarten auf verschiedene Maaße. b. Zusammenzählen der 100r., 10r. und Einheiten mit Solchen — Hinüberzählen z. B. 597 + 975 = 1572. Abziehen der 100r., 10r. und Einheiten von Solchen — mit Entlehnung, z. B. 243 — 624 = 481. Vermehren der 10r. mit Solchen, oder das doppelte 1 × 1. Theilen der 100r., 10r. und Einheiten durch Einheiten, z. B. 288 : 8 = 36.

C. Münzrechnung. Kenntniß der Goldmünzen. Auflösung der Münzen, wie bey der 2ten. Klasse in schwereren Aufgaben.

D. Maaßlehre. (Wie die 2te. Klasse.)

5. Leseunterricht.

1te. Klasse.

1te. Abtheilung.

1te. Unterabtheilung.

Die Kleinste lernte die wenige Zeit ihres Schulbesuches nur 4; eine andere nur 6: einige 10; manche 18 Buchstaben.

2te. Unterabtheilung.

4 Mädchen kennen kleine und große Buchstaben, lesen auch kleine Wörtchen.

* Aus dieser Abtheilung wanderten Manche gemäß ihrer Befähigung in die 2te Abtheilung hinüber.

2te. Abtheilung.

Las Wörtchen an der Setztafel (Erster Unterricht von Gott). Uebung der Unterscheidungszeichen und des Verstandes im Gelesenen.

3te. Abtheilung.

Las das Büchchen des Christoph Schmidischen Katechismus zweymal; den Unterricht von Gott viermal ganz durch — mit Hinsicht auf Unterscheidungszeichen und Erklärung des Gelesenen.

4te. Abtheilung.

Las mit Hinsicht auf Ton, Unterscheidungszeichen, Verstand, folgende Büchchen: Salzburg. A, be, ce

Schü-

Schüler. Anleitung zur Erkenntniß Gottes; Lehrreiche Erzählungen. Jedes ward 2mal durchgelesen.

5te. Abtheilung.

Las mit Ton, Hinsicht auf Unterscheidungszeichen, Verstand des Gelesenen zweymal durch: Christoph Schmids Katechismus, Jais 1tes. und 2tes. Geschichtbüchchen; bibl. Geschichte 1ter. Theil bis Moses.

Sprachlehre. Kenntniß des Geschlechts-Haupt-Bey-Für-Bindeworts. —

2te. Klasse.

Las mit Ton, Erklärung des Innhalts und etwas Fertigkeit: 1ten. Theil der bibl. Geschichte 2mal. 2ten. Theil bis: babilonische Gefangenschaft. Kinderfreund Rochows bis Seite 146.

Sprachlehre. Nebst den Uebungen der 5ten. Abtheilung die Kenntniß der Zeitwörter, Zeiten, Vorwörter.

3te. Klasse.

Las den 1., 2., 3ten Theil der bibl. Geschichten, Rochows Kinderfreund (wie die 2te Klasse) immer wieder mit Ton, Fertigkeit, Verstand.

Sprachlehre. Nebst den Uebungen der 5ten. Abtheilung und 2ten. Klasse. Abwandlung, Gattungen, Arten der Zeitwörter, Abänderung der Hauptwörter.

* Zur bessern Uebung Hausaufgaben hierinn, (auch nach Bröders Elementarwerke.)

6. Schriftunterricht.

a. Schriftlesen.

1te. Klasse. 1te. Abtheilung.

Alle kennen die Hälfte der kleinen Schriftbuchstaben; ihrer 3 Alle; 2 auch die Großen.

2te. Abtheilung.

Liest kleine Sätze an der Tafel.

3te. Abtheilung.

Liest gestochene Vorschriften bis Nro. 10. Ihrer 5 Mädchen lesen auch geschriebene Blätter.

4te. Abtheilung.

Liest durchgängig geschriebene Blätter.

5te. Abtheilung.

Liest Briefe, Konto, Scheine, mitunter auch von schwererer Hand.

2te. und 3te. Klasse.

Liest gelehrte Schriften, z. B. Vertragsbriefe ꝛc.

b.

b. Schreiben.

1te. Klasse. 1te. Abtheilung.

4 aus diesen Schülerinnen fuhren noch mit Fischbein die Schriftbuchstabenzüge nach. Einige machen die Grundstriche mit der Kreide, und schreiben i, n, m, u. (Man bedenke, daß Kinderchen noch in den letzten Monaten die Schule zu besuchen anfangen, und nicht selten noch so unfähig sind, auch nur einen Gegenstand von dem Andern zu unterscheiden ꝛc.)

2te. Abtheilung.

Formet die Buchstaben mit der Kreide i, n, m, u, e, c, d, o, a, q, g, j, r, v, w, y und schreibt mit diesen Buchstaben einsylbigte Wörtchen; formet auch Ziffer 1 — 4. Einige machen die Buchstaben l, ll, b, h, t, k, z, p, x, s, z, f, ſ, ſt, ß, ſſ, ff, schreiben einsylbigte Wörtchen aus diesen Buchstaben; die Ziffer 5 — 9. Alles mit der Kreide.

3te. Abtheilung.

Formt große Buchstaben und schreibt Wörter. Einzelne Ziffer reihenweise mit der Kreide.

4te. Abtheilung.

Schreibt mit der Feder kleine, einige darunter auch große Buchstaben und Wörtchen aus diesen Buchstaben; auch aus gestochenen Vorschriften.

Formet

Formet mit der Kreide die Ziffer im 10r. Ansatze reihenweise.

5te. Abtheilung.

Schreibt von Handschriften und aus Büchern ab; die Ziffer mit der Kreide, 1000r. reihenweise.

2te. Klasse.

Schreibt aus Büchern und vorgeschriebenen Briefen ab; verfaßt auch einige Briefe, oder beantwortet Fragen, schreibt mündliche Aufgaben hin. Formt mit der Feder reihenweise die Ziffer von sortirten Zahlen.

3te. Klasse.

Schreibt nach Angaben, und dann in das Reine; auch selbst aufgesetzte Scheine, Konti, Briefe, Verzeichnisse.

c. Rechtschreiben.

1te. Klasse.

Uebung im auswendigen Buchstabiren. Einige Rechtschreibregeln aus der Ableitung, über ähnlichlautende Worte von Verdopplung der Buchstaben. Uebung hierinn an der Tafel.

2te. Klasse.

Widerholung des Vorigen. Regeln vom Unterschiede und Gebrauche einiger Vor- und Bindewörter ꝛc. von Veränderung der Buchstaben, von den Unterscheidungs-

dungszeichen. Uebung an der Tafel und mündliche Angaben (aus Bachers Vorschriften), wobey immer eine Schülerinn vorbuchstabirt.

3te. Klasse.

Bekam Unterricht in den übrigen Rechtschreibregeln (nach Keferischer Tabelle, so viel es dienlich war). Uebungen an der Tafel in solchen Sätzen, darinn Wörter vorkommen, die minder richtig geschrieben wurden; auch mündliche Angaben; Abschriften der Lieder.

d. Schönschreiben.

1te. Klasse.

Man drang auf ordentliche Formung der Buchstaben und Züge.

2te. und 3te. Klasse.

Uebte das Schönschreiben in Abschriften.

e. Schnellschreiben.

Mehr eine Uebung für die 3te Klasse, die bey mündlichen Aufgaben trifft.

7. Singübung aus dem Gehöre.

Dieß Jahr ward die zweyte Stimme zu allen vorjährigen Liedern gelehrt und geübt.

Folgende neue Lieder wurden ebenfalls zweystimmig erlernt: 1. Am Sommermorgen. 2. Peter Schnitzer.

ter. 3. Morgengesang eines Kindes. 4. Freudenlied der Kinder. 5. Nothwendigkeit der Ordnung. 6. Vor- und 7. nach der Kommunion. 8. Der zufriedene Landmann. 9. Genügsamkeit. 10. Lied für Gesunde. 11. Der Knabe Jesus. 12. Sehnsucht nach dem Frühlinge. 13. Am neuen Jahre. 14. Der Morgen. — Zwey Messen, eine Müllerische sammt einem Seelenamte wurden zweystimmig gelehrt und geübt.

Die vorjährigen Kollbrennerische und Hollerische Messen wurden einstimmig wiederholt.

Folgende Gesänge wurden nur noch einstimmig gelehrt:

1. Andenken an den Tod.
2. Die Landlust.
3. Morgenlied.

Lie-

Lieder

bey der Prüfung und Preisevertheilung in der Mädchenschule zu Indersdorf den 16ten July 1805.

Vor der Prüfung.

(Melodie nach: Danklied eines Kindes: „Du lieber Gott hörst gern' es an ꝛc.)

1. Du lieber Gott, Du warst so gut,
Uns Kindern gabst Du Kräfte,
Und immer frohen Sinn und Muth
Zu jedem Schulgeschäfte. :,:

2. Wir danken kindlich dir dafür
An unserm Prüfungsfeste.
Wir flehen aber auch zu Dir,
Es hörens unsre Gäste; :,:

3. Wir fleh'n zu Dir: „Ach, liebster Gott,
Laß uns heut nicht erröthen!
Bewahre uns vor Schand und Spott!
Hülf uns durch Furchtesnöthen! :,:

4. Laß unserm besten Fürsten heut
Uns Dank und Ehre bringen!
Er macht uns Kindern so viel Freud',
Daß wir oft jubelnd singen. :,:

5. Er hat uns Kinder auf dem Land'
So lieb, als die in Städten;
D'rum heben wir, Gott, unsre Hand
Zu Dir, für Ihn zu bethen"! :,:

II.

Vor Aufweisung und Ablesung der Arbeiten.

(Melodie nach Rochows Lied im Kinderfreunde Seite 41. Nro. 50.: „Ein fröhlich Herz, gesundes Blut ꝛc.“)

1. Zur Arbeit ist der Mensch auf Erd'!
Wer nichts thut, ist auch gar nichts werth.
Verdienet nicht zu leben:
D'rum strickten, (spannen, flochten,
wirkten, nähten) wir,
Glatt und mit Zier;
Und — 's hat doch ausgegeben. :,:

2. Zwar — würde weniger getrennt,
Der Stücke (Paare, Ellen) würden mehr genennt,
Die wir verfertigt haben,
Wer plaudert viel,
Kömmt nicht an's Ziel,
Muß immer erst nachtraben. :,:

3. Doch gab es manche Mädchen auch,
Recht fleißig Stricken (Spinnen, Flechten,
Klöppeln, Nähen) war ihr Brauch.
Die haben's schon erfahren,
Wie nütz es sey,
Von Faulheit frey
Sich Kreuzer zu ersparen. :,:

4. Gewiesen wird sehr wenig zwar,
Weil meistens schon bestellet war,
Was man da machen sollte.
Doch — zeigt das Blatt,
Was jede that,
Nicht — was man schreiben wollte. :,:

Was

III.

Vor der Prüfung aus den nützlichen Kenntnissen.

(Melodie nach: Freudenlied der Kinder: „Wir spielen und hüpfen so munter" ꝛc.)

1. Von vielen gar nützlichen Sachen,
Die nahe uns waren und fern,
(Was wollte man mit uns sonst machen?)
Sprach man mit uns Kleinsten so gern.

2. Da gab's für uns Freuden gar viele;
Wir horchten so gierig im Reih'n.
Bald ward es recht munter, bald stille;
Bey'r Prüfung — so muß es auch seyn.

3. Uns Gröffere sollten die Kleinen
Beschämen? wir wüßten nicht mehr?
Es steht auch bey uns schon im Reinen!
O, käm' man zu uns nur bald her!

IV.

Vor der Religionslehreprüfung. (Biblische Geschichte, Glaubenslehre, Sittenlehre.)

(Melodie nach: Der Knabe Jesus: „So lang ich jung und munter bin" ꝛc.)

1. Von Gott und Christus sagte man
Uns viele schöne Sachen.

Seh' Jede, was davon sie kann,
Und such' es recht zu machen.
Die Kleinen wissen zwar nicht viel;
Für Kleine ziemt sich Kleines:
Sie kommen doch schon noch zum Ziel,
Und lernen mit uns Eines.

2. Sie lernten doch den lieben Gott
Aus manchen Sachen kennen.
Sie glühen, sicher, Freuderoth,
Läßt man sie Alles nennen.
Wir Grössern stehen dann bereit,
Geschichten zu erzählen —
Von Gottesbund durch alle Zeit;
Beliebe man zu wählen!

3. Die Lehre vom Dreyeinen Gott,
Von Kirch' und Sakramenten,
Vom Wort des Herrn: Nur Eins ist noth! —
Um dieses zu vollenden,
Was man sein Lebtag treiben soll,
Hat man uns vorgetragen.
Es ward uns oft im Herzen wohl, —
Und wollens thun, wie sagen.

V.

Am Ende der Vormittagsprüfung.

(Melodie nach: Ordnung: „Hübsch ordentlich" ꝛc.)

1. Sie sehen, theuerste Gäste, schon,
Daß wir noch Kinder sind;

Es flog das Wort gar oft davon
Dem unachtsamen Kind';

2. Verziehen ist's? — Wir bitten schön:
Sonst schwänd uns aller Muth.
'S soll nach Mittag schon besser geh'n!
Wie wäre das so gut?!

3. Wir danken Ihnen für Geduld,
Die Sie uns schon geschenkt;
Bekennen reuig unsre Schuld,
Die sich mit eingemengt.

4. Wir bitten, kommen Sie doch her
Zu uns auch nach Mittag!
Wir wollen uns befleißen mehr,
Und tilgen alle Klag'.

VI.

Vor der Nachmittagsprüfung.

(Melodie nach: Danklied nach der Aernte: „In stiller Wonne" ꝛc.)

1. Gott, zu Dir flehen
Wir wieder itzt,
Uns beyzustehen,
Daß Prüfung nützt!
Lob Dir von Allen,
Wie wir hier sind!
Laß Dir's gefallen,
Flehr jedes Kind. :,:

2. Du gabst am Morgen
Uns frohen Muth:

Wir sollten sorgen,
'S geht nimmer gut?
Zu Dir aufschauen,
Und herzlich fleh'n,
Dieß giebt Vertrauen,
Es wird schon geh'n! :,:

3. Gieb, daß wir können,
Was man uns frägt;
Fleiß, — wenn wir gähnen,
Sich wieder regt!
Laßt uns heut lohnen
Der Lehrfrau'n Müh'!
Mit Himmelskronen
Lohn'st Du einst Sie! :,:

VII.

Vor der Rechnungsprüfung,

(Melodie nach: Frühling ist die Zeit: „Rosen pflücke, Rosen blüh'n" ꝛc.)

1. Itzt zum Rechnen, o, wie froh
Hüpft mir's Herz im Leib'.
Rechnen war, es ist schon so,
Süsser Zeitvertreib.

2. Galt's an Tafel, galt's im Kopf,
Alles hatt' ich lieb.
Wär' man ja ein dummer Tropf
Wenn man das nicht trieb'.

Jede rechnet, Groß und Klein;
Zwar nach Maaß und Ziel.

Doch

Doch es muß gerechnet seyn,
— Geh' es, wie es will!
4. Gäste, geben Sie nur auf,
— Was die Reihen trifft:
Geht's auch nicht in vollem Lauf —
— Stirbt man nicht vor Gift.
5. Fehl' ich, fang' ich wieder an;
Es muß doch heraus.
Leicht ist's, daß man fehlen kann:
'S brinnt d'rum nicht das Haus.

VIII.

Vor der Leseprüfung.

(Melodie nach: Allgemeine Sittenlehre: „Freut euch des Lebens, erfüllet eure Pflicht" ꝛc.)

Chor.

Auf nun zum Lesen! Mädchen ihr zaget nicht,
Schaut schnell das Auge, was der Mund spricht.

1. Wir Kleinste lesen A, Be, Ce,
Und lesen manches Wort, Juhe! —
Die Kleinen nach uns können mehr,
Sie lesen's an der Tafel her.

Chor wie oben.

2. Die Nächsten d'ran, die lesen schon
Im Büchchen, ihres Fleißes Lohn:
Die vierte Reih' macht's besser noch,
Liest fertig und im Tone doch.

Chor wie oben.

3. Die erste, zweyte, dritte Klass —
Welch eine Schande wäre das?
Läs sie nicht schön und hurtig fort —
Mit Rechenschaft für jedes Wort?
Chor wie oben.

IX.

Vor der Schreibeprüfung.

(Melodie nach: Der Frühling: „Auf dem Felde blühen" ꝛc. mit verlängertem Maaße.)

1. Mädchen, eilet nun zum Schreiben;
Schreibt ja schon das kleinste Kind.
Liebe Kreide! — dich zu reiben,
Weiß schon Manches ganz geschwind.
O, gleich ist das schwarze Brettchen
Voll von Dem, was kleine Mädchen
Auch von Wörtern flugs hindreh'n:
Gäste, ja, Sie werden's seh'n!

2. In der ersten Mädchenklasse
Schreiben viele auf Papier.
Doch, ob jede dich recht fasse,
Federchen! nach Schreibgebühr,
Ob sie krumme Finger meiden,
Müssen, Gäste, Sie! entscheiden.
O, wir schreiben, wenn man will;
Sieht man so doch 's Händespiel.

3. Was von Konti, Scheinen, Briefen
Jede and're Klasse hat,

Seh'n Sie, theurste Gäste! prüfen
Sie uns streng in Wo t und That:
Ob wohl in dem Schreibefache
Jede Alles so recht mache, —
Ob's der rechte Buchstab' sey,
Prüfen Sie, wir sind nicht scheu.

X.

Am Ende der Prüfung.

(Melodie nach: Der Bauer in der Aernte: „Ihr Kinder frisch in's Feld hinaus" ꝛc.

1. Theurste Gäste, nochmal Dank
Für die Huld und Liebe,
Für die Schonung, wenn man sank,
Für Geduld, sahs trübe.
Immer straucheln Kinder noch;
Kinder sind auch Kinder.
Sie verzeihen uns ja doch,
Fehlt sich's künftig minder?

2. Unser aller Dank sey Dir —
Dir, dem besten Fürsten!
Keine Bitte gieng uns irr';
Flehten wir: Wir dürften
Nach Belehrung, gieb uns noch
Zwey der Lehrerinnen:
So — nur kurze Zeit verflog, —
Hieß es: Geb' mans' ihnen!

3. D'rüber sind wir herzlich froh,
Unsre Herzen glühen,
Unser Dank wallt Flammen hoch,
Soll uns nie entfliehen.
Dein Schuldirektorium —
Dieses Licht im Lande,
Leuchte auch zu Deinem Ruhm —
Uns im Bauernstande!

4. Deine Land'sdirektion
Bleib uns huld, wie Jenes!
Beyde stützen Deinen Thron,
Stiften Gutes, Schönes,
Alles, was da fördern kann
Wohlstand, Ehre, Tugend!
So blüht glücklich dann heran
Auch die Bauernjugend.

5. Fürst und Räthen danken wir.
Gottes Heil und Segen
Blüh', Max Joseph, Vater, Dir
Stets auf allen Wegen,
Dir und Karolinen blüh' —
Segen! — Deinen Allen!
Von Dir und von Ihnen flieh'
Nie des Herrn Gefallen!

XI.

Vor der Preisevertheilung.

(Melodie nach: Genügsamkeit: „Willst du frey und lustig geh'n" 2c.)

1. Mädchen, nun — es ist vorbey.
Laßt uns fröhlich singen.

Zwar

Zwar giengs noch nicht fehlerfrey,
Doch man sah das Ringen:
Und so manches Mädchen hat
Sich doch wohl gehalten;
Zeigte sich's ja in der That:
Ihre Worte galten.

2. Brave Mädchen, Lohn werd' euch,
Ihr habt ihn errungen.
Freut euch, manchen Siegern gleich,
Werdet ihr besungen.
Kommt, nehmt eure Preise hin!
Doch — durch's ganze Leben
Bleib der euer größt' Gewinn,
Den Gott einst wird geben!

XII.

Nach Vertheilung der Preise.

(Melodie nach: Am neuen Jahre: Schon wieder ein Jährchen" ꝛc.)

1. Wir haben nun Preise,
Wir danken gar schön.
Die machen uns weise,
Wenn wir's recht versteh'n.
Wer hat's uns gegeben?
Der Vater im Land'.
Laßt uns Ihn erheben,
Ihm küssen die Hand!

2. Vor allen doch danken
Wir, lieber Gott, Dir:

Du hieltst uns in Schranken,
Du gabst Lernbegier;
Du liessest uns lernen
Recht weise zu seyn,
Das Böse zu fernen,
Der Tugend uns weih'n.

3. Schon wieder ein Jährchen
Der Schul' ist dahin.
Uns deucht es kein Mährchen,
Wir lebten darinn;
Wir lernten gar Vieles,
Das 's Leben uns süßt,
Des höheren Zieles
Wenn man nicht vergißt.

4. Wer gab, das zu lehren,
Sich so große Müh'?
Die Lehrfrau'n! — Verehren
Mit Dank laßt uns Sie!
Laßt für Sie uns flehen
Recht dankbar zu Gott:
Gut soll's Ihnen gehen!
Sie leiden nie Noth!

Rede

bey der Prüfungs-, Preisevertheilungs- und Entlassungsfeyer der Mädchen aus der Schule der Salesianerinnen zu Indersdorf den 16ten July 1805.

Das heutige Prüfungs- und Preisefest der hiesigen Mädchenschule ist mit einer Handlung verbunden, die für alle Schul- und Jugendfreunde durchaus nicht unbedeutend seyn darf, sonst hörten sie wahrlich auf — Schul- und Jugendfreunde im eigenen Sinne dieses Wortes zu seyn.

Diese Handlung wäre?

Die feyerliche Entlassung einiger Landmädchen aus der Werktagsschule.

Darüber nun so viel Aufhebens? — Warum sollte man's nicht? Es tritt doch für Landmädchen, die von der Werktagsschule entlassen werden, ein wichtiger Zeitpunkt ein. Sie wandeln, wie noch nie, in den Gesellschaftskreis der Erwachsenen über, kommen mit ihnen im häuslichen, wirthschaftlichen Leben in nähern Verband. So kurzsichtig das Aug meiner kleinräumigen Erfahrungen seyn möchte, so müßte ich in der That der blindeste aus allen praktischen Pädagogen seyn, wenn ich die Gefahren nie bemerkt hätte, denen die zarte, jungfräuliche Pflanze, das trug- und arglose

Mäd-

Mädchen, aus dem Frühbette der Schule in den kalten Boden des öffentlichen Lebens versetzt, allenthalben ausgesetzt ist. Meistens kommen jene Mädchen in Dienste. Wer übersieht da die unzähligen Klippen, an denen das ruderlose, ach, des Ruders so sehr bedürftige Schiffchen — Mädchenunschuld — sich verstossen kann. Und sollten die von der Schule entlassenen Mädchen auch im väterlichen Hause bleiben: giebt es denn da nicht doch Gefahren genug? Schule- und Jugendfreunde! Sie wissen es doch selbst aus fremden Erfahrungen von Schule und Jugend: die muntere Jugend ist's nicht gewöhnt, die Stege über Gräben so ruhig zu wandeln, und sich an dem sichernden Geländer fest einzuhalten; sie springt lieber über Gräben flugs so hin; und wie leicht geschieht da ein Fehlsprung, der oft spät genug bereut wird, so sehr er Zeit Lebens schmerzt. Das Landmädchen bey dem Aus ritte aus dem kleinen, traulichen Kreise der Schule in das freye, offene Feld des Lebens, hineingeworfen — in dem Tummelplatz — in das Gemeng von guten und bösen Menschen — bedürfte doch eines freundlichen Steges, eines sichernden Geländers, an das sich die Jugend halten könnte, um ja ohne Gefahr hinüber und durchzukommen.

Auch im väterlichen Hause gleicht die rege Jugend dem jungen, vom Sturmwinde umhergetriebenen Baume. Vielleicht reißt auch da die Wiede ab, mit der er

fest an den Pfahl gebunden war; wie leicht nimmt ihm eine feindliche Hand den Pfahl wohl gar weg! das junge Bäumchen bedürfte eher eines stärkern Pfahles, eines straffern, freylich nicht zu sehr eingreifenden Bandes.

Die ausstäubende, freudengierige Jugend des von der Schule entlassenen Landmädchens reißt wohl selbst oft die engern Bande der Zucht und Ordnung so bald los, und schafft sich den Pfahl der warnenden Jugendfreundinn ꝛc. vom Halse, scheut die trautere Stimme der ehemaligen Lehrfrauen, des Religionslehrers; vielmehr — jene Bande werden so gar oft auch auf- und jener Pfahl selbst von denen ausgerissen, die die erste Pflicht hätten, das Bäumchen enger an den Pfahl zu knüpfen. So wird der Band- und Pfahl-lose junge Baum, — das kaum noch heranblühende Mädchen — ein Spiel des Ungestümes, ein Raub des Bösen.

Wäre dem Unheile nicht doch zu steuern? Allerdings! Es dürften nur Aeltern und Mädchen auf das Wort der traulichen Ermahnung und Warnung horchen, und es befolgen. Sie finden es doch nicht für unrathsam, Hochzuverehrende Gäste, wenn ich dieß Wort gleich heute — am Prüfungs- Preisevertheilungs- und Entlassungsfeste einiger Mädchen aus der hiesigen Werktagsschule — Aeltern und Töchtern in's Ohr und Herz spräche?

Möge

Möge mich ein guter Geist leiten — bey jedem Worte, das ich sagen werde, den Verstand der Aeltern und ihrer Töchter zur Erkenntniß zu bringen, wie gut man's mit Beyden meyne! Möge ich im Stande seyn, Beyder Herzen zu rühren, und ihm den unverbrüchlichen Entschluß abzudringen: jedes Wort der Ermahnung und Warnung zu befolgen.

Die von der Schule zu entlassenden Mädchen sind:

Theresia Angermayr,
Katharina Hartl,
Marianna Sighart,
Theresia Niedermayr,
Anastasia Lehenbaur,
Maria Loder,
Magdalena Glas,
Apollonia und
Othilia Hofstätter.

Eure Entlassungsscheine, Mädchen, werden euch mit euern Preisen ertheilt.

Mehr und minder mit Ehre gekrönt, Mädchen! verlasset ihr die Werktagsschule. Verlieret nie die wahre Krone der Ehre euers Wandels! Seyd es immer werth, sie vor Gott und den Menschen zu tragen.

Was

Was hättet ihr wohl zu thun, dieser Ehrenkrone nie verlurstigt zu werden?

Laßt mich's euch gutgemeynt sagen!

1. Bezähmet eure Sinne! Haltet sie in Zucht und Ordnung, daß sie euch nie zu einer gefährlichen Freude verführen. So bald euer Auge so lüstern wird; alles, was sich nur regt, begaffen will: so stoßt ihr leicht auf Dinge, die ihr nicht sehen solltet. Vorwitz und Neugierde hat oft schon manchem Mädchen die Unschuld geraubt. So bald euer Ohr auf alle Gespräche, Gesänge zu horchen lüstet, so höret ihr gewiß oft von Sachen reden ꝛc., von denen ihr noch nichts wissen sollt. Vorwitz reizt in euch allerley böse Gedanken, Phantasien (Bilder), Gelüste auf, die euch in Unruhe des Herzens bringen, und oft zu allem Gräuel von Lastern führen. Seyd denn behutsam! — Lernt ja auch euerm Munde Einhalt zu thun, fahrt nicht jedem in die Rede! Ueberlegt, was ihr redet! Vielschwätzen geht nicht ohne Sünde ab. Eine Schwätzerinn wird leicht eine Lügnerinn, Verläumderinn, Händelstifterinn, Zänkerinn. — Habt Ehrfurcht vor euch selber, entheiligt euern Leib nicht! Ihr gehört mit Leib und Seele Christus zu; Er erkaufte euch mit Seinem Blute zu Seinem Eigenthume. Seyd züchtig, eingezogen, schamhaft, ehrbar, keusch! Verleitet euch weder selbst zu schändlichem Unfuge, noch laßt euch dazu verleiten! Gottes Auge sieht Alles.

Aeltern! wenn ihr seht, eure Töchter werden so flüchtig, halten sich so unverwahrt, jagen sträubend nach Lust und Freude: o da ist es höchste Zeit, daß ihr wehret. Laßt sie doch nicht überall hin, wo es was zu gaffen und zu horchen giebt. Laßt sie nicht so in den Heimgärten herumziehen, sonst werden sie plauderhafte Wäscherinnen. Laßt sie nicht überall darein schwätzen, lehrt sie ihre Worte wägen! Gebt Acht, was eure Dienstbothen und andere Leute, die euch besuchen, für Gespräche führen! Gefallen sie euch nicht, könnten dadurch eure Kinder verführt werden; so stellt sie ab, schafft eure Kinder zu irgend einer Hausarbeit ausser der Stube! Seht ihnen nach, gestattet ihnen mit solchen Leuten keinen Umgang! Wachet auf alle ihre Gebärden, u. s. f.

2. Mädchen! werdet immer verständiger, klüger, bescheidner! Nicht nur vergesset nichts vom Gelernten, sondern wachset an jeder Erkenntniß des Guten, Nutzbaren, wahrhaft Erfreuenden! In der Schule brachte man euch nur einige Kenntnisse bey, das Licht des Verstandes ward erst angezündet; ihr lerntet einsehen, wozu euch Gott Verstand und Vernunft gegeben hat. Ihr solltet immer bessern Gebrauch davon machen: über alles nachsinnen, was wahr, gut, nützbar ist; nachforschen, wie dieß und jenes besser zu machen, zu benutzen sey! Laßt doch keinen Tag ohne bedachtsamen Blick

auf die liebe Natur, auf die schönen Werke des Herrn vorübergehen. Sie steht ja für euch offen da, wie die volle Schüssel am Mittagtische, um euch an der Liebe des Herrn zu laben. Leset gerne in euern Büchern, die ihr habt; und wenn euch diese nicht ausreichen, so verlangt nur, man kann euch schon zu lesen geben. Leset aber ja immer mit Bedacht, fragt euch, wo ihr Das und Jenes benützen könnt! Richtet euch darnach in euern häuslichen und ländlichen Geschäften. Kein Tag vergehe, wo ihr nicht wenigst etwas aus dem Kopfe gerechnet habt! Schreibt alle Tage wenigst Eine Zeile! Geht nur recht gerne in die Feyertagsschule und zeigt euch recht eifrig! Es wird darinn vieles wiederholt, und euch mancher Wink gegeben, manch Neues gelehrt. Achtet es nicht, wenn unverständige, muthwillige Leute euch spötteln und auslachen.

Um der guten Sache willen muß man auch Spott und Verachtung leiden können. So will es Christus selber.

Aeltern! gestattet euern Töchtern doch je ein klein Zeitchen auch an Werktagen, wenigst an den Winterabenden — an Sonn- und Feyertagen! Ich kann mir nicht gleich was Lieblichers denken, als wenn ich wahrnähme, wie Vater und Mutter zur guten Abendstunde in der Stube ihre Geschäfte treiben, und die Tochter ihnen etwas vorliest, oder beym Spinnrocken von ihrem sonst

Gele-

Gelesenen und Gehörten erzählt — und alle dann so froh zusammen werden, u. s. f.

3. Mädchen! bewachet euer Herz! Auf die noch unordentlichen Neigungen euers Herzens hat man euch in der Schule aufmerksam genug gemacht. Laßt ihr euch deß ungeachtet von ihnen herumtreiben, so werden gewiß böse Leute aus euch. Das sey ferne! O so hütet euch doch vor Stolz, Eitelkeit, Ueppigkeit, Eigenliebe, Eigennutz, Eigensinn, Lieblosigkeit, Widerspenstigkeit, Neid, Zorn, Feindschaft, Rachlust, Gemächlichkeit, Trägheit, Unmaaß, Zügellosigkeit, Rohheit. Was löblich, was ehrsam ist, dem trachtet nach; jeder christlichen Tugend! verläugnet euch selbst, seyd demüthig, versöhnlich, gutmüthig, eifrig, emsig, eingezogen, höflich ꝛc. Das alles steht einem Mädchen ja gar schön an.

Aeltern! lernet doch die Herzen eurer Kinder ausforschen! Bemerket ihr Unordnung darinn, so seyd doch ihr die Bessern, Weisern — bringet ihre Herzen wieder zurecht, untersaget ihnen mit ernster Liebe ihre Vergehungen, gebt ihnen Anleitung, wie sie ihrer los werden; machet sie auf die schädlichen Folgen davon aufmerksam, zeiget ihnen, wie sie sich selbst im Lichte umgehen, sich unglücklich machen. Wißt ihr das selbst nicht so recht anzugehen: so seht, daß sich ein gottestrauter Gewissensfreund, oder auch die Lehrfrauen eu-

rer Kinder annehmen; flößet ihnen Vertrauen gegen sie ein, führet sie zu ihnen.

4. Mädchen! wandelt vor und in Gott! Fanget den Tag mit Gott an, und endet ihn mit Ihm! Unterlasset euer herzlich Morgen- und Abendgebeth nie! denket unter der Arbeit auch an Ihn! thut alles Ihm zu lieb! auf dem offenen Felde je einen kindlichen Blick zum Vater im Himmel, zu seinem geliebtesten Sohne hinauf! — Das giebt Muth und Freude zur Feldarbeit im Schweiße des Angesichtes! Vor und nach dem Essen sey euer Herz dankbar, voll herzlicher Liebe gegen Ihn! Wenn ihr den englischen Gruß läuten hört, denket doch an die Liebe des Sohnes Gottes, mit der Er zu uns hernieder kam, uns Menschen göttlich zu machen. Habet doch rechte Freude am Gebeth! Eilet zur Kirche, wenn die Glocke ruft, ergießet da euer Herz vor Gott, messet euer Gebeth nicht nach der Schnur, nicht nach den Gebethformeln, sondern nach dem Hunger und Durste nach christlicher Gerechtigkeit! Blicket tief in euer armes, fehlerliches Herz hinein, denket an den Vater alles Guten, und an seinen Sohn, euern lieben Heiland — an eure Aeltern, Geschwistrige, Befreundte ꝛc. O die Rede wird euch gewiß so bald nicht ausgehen! Horchet gerne den Predigten und Christenlehren zu, damit ihr Gott und eure Pflichten gegen Ihn und alle Menschen immer besser kennen lernet! werdet

bet in all euerm Thun und Lassen immer gewissenhafter; Auch nur den kleinsten Fehler wenn ihr begangen habt, laßt ihn nicht ungestraft hingehen! bereuet ihn im Herzen ja gleich auf der Stelle! bittet ihn Gott und dem Heilande ab! Ihr sollt ganz gute, edle Menschen, liebe Gotteskinder ohne Fehl, ohne freywilliges Vergehen werden! Wer bey kleinern Vergehungen geringsinnig, unbedachtsam ist, die geheime, leise, freundliche Stimme seines Gewissens: „Thu das! laß dieß"! nicht hört — kömmt bald in große Sünden ab. Uebrigens vertrauet auf Gott, und denket nur nicht jetzt schon in die ferne Zukunft so unweise hinaus! Jungen Leuten fällt oft allerley ein, sie bauen gerne Schlösser in die Luft: „So will ich's machen; das möchte ich werden; da, dort gefiel's mir", u. s. f. Laßt ihr Gott, eure Aeltern und Jugendfreunde mit euch machen, und ihr seyd indeß euers eigenen Willens los! Kein Mädchen hat es noch bereuen dürfen, wenn es sich so hielt, wie ich da sagte. Seyd zufrieden mit euerm ländlichen Stande! verlanget euch nicht in das Städtische! der Bauernstand bedarf auch wackerer, geschickter, verständiger, artiger Leute. Der gnädigste Landesvater läßt darum ordentlichern Unterricht geben, damit auch das weibliche Landvolk gebildeter, verständiger, gesitteter, ordentlicher werde.

Aeltern! wenn eure Töchter keine Lust zur Kirche zeigen, verdrüßig werden, wenn ihr sie auf ihr Morgen-

und Abendgebeth mahnet; wenn ihr ihnen unterm Tischgebethe das Umgaffen und Unmäßigthun wehren müsset, u. s. f.: da steht es mit ihnen schon nimmer so gut. Ihr dürft sicher glauben, daß sie da schon Böses im Kopf und Herzen haben. Forschet doch, wo es fehle! Wer keine Freude an Gott hat, hat sie an wem anderm. Flößet ihnen Liebe zum Gebethe im Geiste und in der Wahrheit ein! lehret sie Gottes Huld, Liebe, Erbarmung aus euern Schicksalen, Leiden, Freuden kennen! Alles das treibt zu Gott und zum Gebethe. — Wenn ihr, liebe Aeltern! eure Töchter je sagen höret: „Das schadet nichts; darüber halte ich mich nicht auf; es ist so groß nicht gefehlt“ u. s. f.: so ist das — nach Gestalt der Sache — ein böses Zeichen! Warnet sie doch vor dieser Sprache, sonst werden leichtfertige Mädchen daraus. Lasset ihnen auch kleine Fehler nicht so hingehen! Aus dem kleinsten Keime wird nach und nach ein dichter, wilder Baum.

5. Mädchen! ehret immer mit dankbarer, folgsamer Liebe eure Aeltern, und machet ihnen alle Tage mehr Freude. Sie lieben euch ja auch, und sorgen für euch so zärtlich, machen euch so viele Freude, thun euch gar so viel Gutes, plagen sich früh und spät für euch, möchten euch gerne recht glücklich sehen, ihr solltet ihr Trost, ihre größte Freude auf Erde, ihre Stütze im Alter seyn! Betrübet sie doch nie! thut, was ihr ihnen

in den Augen ansieht, wenn es euch auch noch so hart ankömmt! Fahren sie euch auch bisweilen an, nehmt es ihnen nicht in übel, seyd nicht so empfindlich, aufschnüpfig, verschmacherisch, mürrisch, trotzsinnig, sonst habt ihr kein Glück, keinen Segen! Wenn ihr an ihnen auch selber — Fehler und Schwächen bemerket, laßt es darum an kindlicher Ehrfurcht nicht fehlen! laßt euch durch ihre Fehltritte warnen, daß ihr sie nicht nachmacht! — Dünket euch nie weiser und besser, als eure Aeltern! So viel ihr in der Schule gelernt habt, eure Aeltern wissen in andern Stücken noch weit mehr, sie sind in gar vielen Sachen erfahrner, verständiger, klüger. Aeltern! Laßt nur nie eure Kinder über euch aufwachsen! Leidet ihnen keinen Stolz gegen euch! Demüthiget sie, führet sie auf den Punkt hin, da sie noch so unverständig sind, als ein Kind auf den Armen! Lasset sie es fühlen, daß sie auch in andern Stücken unverständiger wären, wenn ihr sie nicht hättet zur Schule gehen lassen, u. s. f.

6. Mädchen! werdet immer geschickter, häuslicher! Die Hand nur nie müßig, immer geschäftig! Müssiggang macht faule, weichliche Leute. Man darf sich schon rühren und umthun lernen, wenn man einmal sein Stückchen Brod sich selber erwerben will — und das müßt ihr ja einmal doch! Zu Hause könnt ihr nicht immer bleiben, müßt in Dienste; da giebt man einem

nicht

nicht umsonst zu essen; da heißt es: Mädchen, was kannst du, Kost und Lohn zu verdienen? Zudem, ihr werdet einst selbst ein Hauswesen führen sollen. Wie werdet ihr's können, wenn ihr euch nicht um alle Haushaltungsgeschäfte recht eifrig schon itzt annehmet? Man hat euch in der Schule manche nützliche Arbeiten gelehrt, die euch beym Dienen gut zu Statten kommen können: man konnte euch aber nicht in allen häuslichen, — in den ländlichen Arbeiten gar nicht, üben. So lernet nun die noch nicht gelernte Alle recht vom Ausbunde! Thut euch nur hurtig um, schaut auf, wie es eure Aeltern und andere geübte Leute machen, seht, daß ihr überall den Vortheil erhascht — der treibt das Handwerk. Denkt selber nach, wie ihr dieß und Jenes besser, geschickter, kürzer, hurtiger, leichter zu Stande bringet! Lernt, was ihr nur könnt, nehmt euch um alles an, was euch zusteht — Alles kann euch euer Leben durch noch nützen.

Aeltern! ihr könnt am besten beytragen, aus euern Töchtern gute Hauswirthinnen zu machen. Sprecht ihnen nur recht oft zu: „Da seht her, so macht es, das ist der Vortheil“! — Und wenn es ihnen sauer würde, manches Geschäft zu treiben: „Verdrüßen müßt ihr's euch nicht lassen! Alles Harte und Rauhe müßt ihr gewöhnen! Seht ihr ja, wie es bey uns ist: wir wollten uns wohl auch lieber auf die Ruhebank hinsetzen, und uns

wohl seyn lassen; aber da würdet ihr sehen, wie es Berg ab gienge; ihr würdet wenig von euern Aeltern zur Ausstattung zu hoffen haben. Sollt ihr doch auch so revierisch und häuslich werden, wir wir. Nun seht ihr schon, wie oft wir spaten Feyerabend bekommen ꝛc.“ Solch eine Zusprache, Aeltern, geht an euern gutherzigen Töchtern gewiß nicht verloren.

7. Mädchen! seyd behutsam in euerm Umgange! Eure Aeltern sind eure besten Freunde. Zu denen haltet euch am liebsten! Im Durchschnitte genommen, solltet ihr euch mit den Dienstbothen nicht zu gemein machen, besonders mit jenen, die euch so traulich thun, euch überall dabey haben wollen, wo es lustig zugeht, wie sie es nennen. Sie ziehen euch nach und nach von euern Aeltern ab, ziehen euch auf ihre Seite, um desto unscheuer ihre Händel fortzutreiben, ohne von euch aufmährig gemacht zu werden. Solche nichtswerthe Dienstbothen verführen euch. Einer Magd, einem Knechte, die euch allerley schändliche Dinge sagen, von denen ihr nicht hören sollt; die sich so schmeichlerisch um euch herum schleichen, traut ihnen nicht, sie suchen bey euch nichts anders, als euch um eure Unschuld und Seelenruhe zu bringen. Gebt ihnen kein Gehör, lauft von ihnen nur gleich weg, ehe sie ihren Muthwillen recht auslassen. Lassen sie euch nicht mit Friede, so saget es euern Aeltern, die werden euch schon Ruhe schaffen.

Gegen solche Leute müßt ihr überhaups ernsthaft seyn, müsset euch nie in einen Scherz einlassen, ihnen nie zu freundlich werden, sonst werdet ihr leicht so frech und ausgelassen, wie sie. — Was eure Freuden betrifft, so sucht sie lieber zu Hause. Beym Herumlaufen im Heimgarten lernt ihr nur das Leuteausrichten und freche Reden. Wird es euch auch zu Hause gar zu einförmig, so geht zu euern braven Gespielinnen, zu euern wackern Befreundten, u. s. f. Mit denen unterhaltet euch recht Gottesfürchtig und froh; auf diese Weise bleibt ihr unschuldig und sicher vor aller Verführung. — Tanz, Trinkstube, Hochzeitmahle, Kirchweyhen, Spaziergänge sind gefährlich für Mädchen. Ja, wenn es dabey allemal so unschuldig zugienge, wollte man's noch hingehen lassen; so herrscht aber da meist der größte Muthwille: manches Mädchen verlor bey solchen Gelegenheiten ihre Unschuld, und hatte es Zeit Lebens nimmer froh im Herzen. Nein, keiner aus euch gehe es so! Doch, eben darum müßt ihr behutsam seyn! — Es giebt Leute, die eure Lust zu Ergötzungen reizen: Du mußt doch auch, wie andere Leute seyn! sagen sie, mußt kein so dummer Einfaltspinsel werden! freu dich des Lebens in deiner Jugend! Diese Sprache hat schon viele Mädchen irre geführt.

Aeltern! seyd über dem Punkte des Umgangs, der Vergnügungen ꝛc. eurer Töchter nicht gleichgültig! —

Nein

Nein, das ist nicht der rechte Grundsatz, wenn ihr sagt: „Ich kann meine Tochter nicht in die Büchse sperren, sie muß doch auch eine Freude haben, und unter die Leute gehen“. Diese Sprache, Aeltern! werdet ihr schon noch bereuen, ihr werdet noch die Hände über'm Kopfe zusammen schlagen vor Jammer, der euch dadurch ward, weil ihr euern Töchtern freyen Ziegel und Zaum liesset. Gebt nur acht darauf, ob sie euch, seit sie zu den öffentlichen Lustbarkeiten gehen, nicht weit anders vorkommen: sie haben ihre Gedanken nimmer beysammen, sie verlieren die offene Redlichkeit und Heiterkeit vor euch, werden zurückgezogener, versteckter; sind nimmer so willig; werden auffahrend; bethen nimmer gerne, u. s. f. Aeltern, da sieht's mißlich aus. Verdoppelt doch alle eure Sorgfalt, wehret dem drohenden Unheile! Denkt, wie ich's schon oft sagte, daß ihr für eure Kinder einst vor Gott Rechenschaft ablegen müsset!

9. Eines noch, Mädchen! auf das ich nicht vergessen darf: Bleibet doch euern lieben Lehrfrauen immer so traulich, wie ihr's, besonders im heurigen Schuljahre waret! Vor wie vielen Gefahren konntet ihr gewarnet, wie viel böses konnte verhütet, welche zarte, gewissenhafte Gefühle konnten in euch erweckt werden, weil ihr so gutherzig, aufrichtig, gewissenhaft waret. Um in der Zukunft durch alle Gefahren, die euerm zarten Alter drohen, durchzukommen, bedürftet ihr einer

besonders trauten Leitung. Diese ist eigens das Berufsgeschäft kluger, freundschäftlicher Lehrfrauen (in manchen Fällen freylich ganz einzig das wichtigste Geschäft eines erfahrnen, geistlichen Gewissensfreundes, zu dem man das gewissenhafteste Zutrauen in Gott haben müßte).

Es wäre doch traurig, zu denken: mit dem Austritte aus der Schule hörte zumal alles Zutrauen zu euern besten Jugendfreundinnen, euern Lehrfrauen auf — zumal würdet ihr keinem Gewissensfreunde so gewissenhaft mehr euer Innerstes enthüllen; traurig wäre es, zu denken: ihr würdet an ihnen scheu, scheu an jeder heilsamen Erinnerung, Warnung, Ermahnung; ihr gienget höchstens, so aus Zwange, in die Feyertagsschule, aber sonst den Lehrfrauen nimmer zu, nur damit ihr nicht hören müßtet, was ihr schon nimmer wolltet. O, Mädchen! die Schulfrauen haben ein gewisses Nachrecht an euch, das ihr nicht verletzen sollt. Es ist ihnen durchaus nicht gleichgültig, wenn ihr von dem so schön betretenen Unschuld- und Tugendwege nun zumal abkämet. Hätten sie so was an euch verdient? O, nie höre man von euch was Anderes, als einem unschuldigen Tugendmädchen ziemt! — Freylich wohl, ihr seyd vielen Gefahren ausgesetzt: ihr seyd an euch selber gegen das Böse viel zu unverwahrt, euer jugendlicher Sinn ist zu unstät, euer Herz zu reizbar, eure Vernunft

noch

noch zu ungeübt, zu kurzsichtig, eure Gewissenhaftigkeit noch schwankend und eure Neigungen zu ungeordnet, zu anziehend, die Eindrücke und Lockungen von Aussen zu hinreissend. Wie, und ihr wolltet dem Strome des Bösen auch nach? Die Lehrfrauen — mich selbst auch jammerte die mühvolle Aussaat eure Schuljahre durch. Alle Hoffnung solle an euch dahin seyn? — So was auch nur ahnen, wer könnte es ohne innige Wehmuth? Doch, nein, gute Mädchen, das laßt ihr von euch nie — auch nur von Ferne vermuthen? Ihr bleibet euern Lehrfrauen traulich, das Mutterrecht, das sie an euerm Herzen diese Jahre durch erhielten, laßt ihr sie an euch noch gar zu gerne behaupten? — Aeltern! Vergeßt doch nicht, das Zutrauen eurer Töchter zu ihren Lehrfrauen immer anzufachen, besonders wenn ihr an ihnen so manche Mißlaute bemerket, und es nimmer so ebne Wege mit ihnen gehen wollte. Wißt ihr's doch, wie man eure Töchter heranzuziehen sich bemühte. — Verdanktet ihr's ja schon oft, weil ihr wirklich so viele Früchte der Schule an ihnen wahrnahmet. Nun, so möchte man sie euch — bis zum 18ten. Jahre nur? — nein! — Zeit ihres Lebens erhalten. Welch ein Segen für euch!

Aeltern! Mädchen! nur abgebrochene Worte — noch lange nicht alles, was euch zu sagen wäre, sprach

man

man mit euch. Daß ihr nur dieses Wenige behieltet, befolgtet! wahrlich, ihr müßtet die bravsten Mädchen von der Welt werden! Werdet's! Und Preise, nicht nur auf Erde — auch im Himmel, werden euch dann.

Diese abgebrochenen Worte dauerten wohl zu lange? Auch hätte man's nur so gelegenheitlich und ganz besonders an Aeltern und Mädchen sprechen sollen? Schul- und Jugendfreunde denken anders; sie wissens, daß ein Wort, bey einer öffentlichen Feyerlichkeit Aeltern und Kindern an's Herz gesprochen, tiefer eingreift und Wurzel faßt. — Daß das Gesprochene so tiefe Wurzel faßte, als ich wünschte! Der einzig segnen kann, segne es! —

Reime

an die mit Preisen beschenkten Mädchen. Sie wurden, während sie die Preise holten, abgelesen.

Gutes Reschen — deinem Fleiß,
Deiner guten Seele
Wird heut öffentlicher Preis.
Sing aus froher Kehle!

Wär' ich artiger und feiner,
Priese man mich noch viel reiner;
Doch das will ich werden,
Wie am Herzen, an Gebärden.

Mit einem Auge siehst du, leider nur,
Das kam dir freylich von Natur:
Was thut's? als Andre, mehr —
Sah'st du. — Zum Preise her!

Es fehlte Manches noch;
Am Fleiß im Kommen — doch —
Nein, fehlte dir es nicht,
Wie selbst dein Preis hier spricht.

Still und furchtsam war ich immer:
Aber hurtig in's Schulzimmer.

Wenn nur je der Muth nicht fehlte,
Wär' man's mit dir mehr zufrieden;
Doch der Fleiß, die Tugend, gelte!
Diese hat den Preis entschieden.

Schlauheit, Fleiß und Frömmigkeit
Steh'n wohl im Verband'
Auch beym Bauernstand:
Reschen nimm Bescheid!

Nimmer kömmst du in die Schule,
Mußt nach Haus zur Weberspuhle.
Das Gelernte nachgeübt!
So wird dir kein Tag getrübt.

Düster ernst sah sie sonst d'rein!
Doch heut wird sie heiter seyn:
Kriegt sie ja für ihren Fleiß
Den verdienten Ehrenpreis.

Fleißig, Herzgutseyn kleckt nicht;
Man muß auch recht artigsein
An Gebärden immer seyn,
Nicht so schüchtern, wenn man spricht!

Wenn ich nur um viel braver wär',
Die Preise machten mir mehr Ehr'.
Ich werd' noch, das versprech' ich Euch,
An Tugend, wie an Preisen, reich!

Fleißig kommen, friedlich seyn,
Ist gar sehr verschieden.
'S Erste würde wohl erfreu'n,
Doch nicht ohne Frieden!

Nein, auf Stelzen *) gieng ich nicht;
Mit den Füssen zappelt' ich
Zu der Schule hin.
Nun wird mir Gewinn
O wie herzlich freust du mich
Körbchen! — Mir glüht 's Angesicht!

Wenn sie mit Heiterkeit und Fleiß
Auch noch vereint der Demuth Sitte:
Dann krönt die Kröner *) höhrer Preis;
Sie hält dann auch des Weges Mitte.

Dein

*) Anspielung auf den Namen des Mädchens.
**) Ihr Namen.

Dein Herz war gut, sehr groß dein Fleiß;
Wär'st du noch reinlicher in deiner Weis',
Zu schüchtern nicht, nicht gar zu leis:
Dir würde überall der Preis.

Biedersinn und Redlichkeit
Zeichneten dich aus;
'S gute Herz und Emsigkeit
Trägt den Preis nach Haus.

Hätt' ich mehr von Artigkeit bewiesen:
Würd' ich heute, sicher, mehr gepriesen:
Ich bewies sie doch vor'm Ende. —
Fleiß im Kommen! füll' die Hände!

Empfindsam und empfindlich seyn
Ist oft für Mädchen Gift und Tod.
Sey Mädchen, doch von Beyden rein:
Du sparst dir manch beschämend Roth.

Wie ungleich spielt doch die Natur?
Sie giebt Talente, Tugend nicht.
Gieb diese, Mädchen! du dir nur,
Daß es an Beyden nie gebricht!

Du kamst recht fleißig wohl zur Schule:
Gäb's sonst nur auch noch eine Nulle!

Es mochte wittern noch so sehr,
Klein Fränzchen kam zur Schule her.
D'rum kriegt sie heut den Preis der Ehr'.
Wenn's nur bey'r Arbeit auch so wär'!

Du kamst so gern, und lerntest, bis aufs
Schreiben,
Ganz wacker jeder Lehre Fach;
Aufrichtig mußt du auch noch bleiben,
Und gut ist dann die ganze Sach'!

Gewöhne offne Redlichkeit,
Sey deinen Lehrfrau'n traut;
Behalte Frommsinn, Munterkeit,
Des Lebens schönsten Laut!

Artig, klug und sittsam seyn,
Steht auf Mädchen wohl recht fein.
So muß Nannchen stets sich führen:
Sie wird dann sich nie verirren.

Kann ein Mädchen manche Sachen,
Muß es nur auch fleißig wachen,
Daß es nichts davon vergesse,
Und sein Leben darnach messe.

Wohl dir, du kömmst noch manches Jahr,
In unsre Schule her.
Dann wird dir alles noch so klar,
Du wächst an Tugend mehr.

Maria, hab' es fest im Sinne,
Zu leben, wie am Ried *) Christine!

Bleib immer weise, herzensgut!
So hast du immer frohen Muth!

Ge,

---

*) Eine Anspielung auf das Buch, das sie erhielt: der Bauer am Ried.

Geschickt und an den Sitten rein,
So müssen wackre Mädchen seyn.

Hat dir Gott Verstand gegeben,
Weise, tugendhaft zu leben:
Nutz' ihn, und vergeud' ihn nicht!
Weißt du ja, was Christus spricht!
Von dem Knecht' mit dem Talente?
Was nahm's mit ihm für ein Ende?

Heuer greiffst du wacker an:
Nun das End' ist gut.
Fasse immer Muth!
Trachte überall voran!

Laß dich von Tugend nimmermehr,
Denk an den lieben Gott!
Und Alles wird froh um dich her;
Du sicherst dich vor Noth.

Bleib immer, wie du bist, gewissenhaft; -
Gott giebt zur Tugend dir auch immer Kraft.

Was glaubst du, mache wohl hienieden
Recht aus der Seele dich zufrieden?
Nur Treue gegen deine Pflicht!
Vergiß mir, Reschen, das nur nicht!

Sag' es deiner braven Mutterwittwe:
Wir sind mit dir wohl zufrieden!
Mach' ihr immer Freud', wie deine Schwestern!
Werd', wie sie ihr Trost hienieden!

Unschuld und Tugend —
Gewähren der Jugend
Die süssesten Freuden,
Sie sichern vor Leiden,
Man geht niemal irr'.
So treff' es bey dir!

„Könnt' ich nur meine Unruh' stillen:
Den ersten Preis hätt' ich gewiß!"
„Hab' doch von nun an ernsten Willen,
Und werde, wie das Bittersüß!"

„Ich hätt' es nicht geglaubt,
Daß ich den ersten Preis behaupt'!" —
„Die Noten haben ihn entschieden!
Die Aeltern sind, wie wir, zufrieden".

Ich hätte wohl den ersten Preis bekommen können.
Warum ward er mir nicht? ich weis es schon:
Man konnte mich nicht immer standhaft nennen,
D'rum wird der Zweyte erst mein Lohn.

Für Heuer nur ein zweyter Preis?
Soll ich wohl d'rüber kindisch weinen?
Auf's Jahr verdoppl' ich meinen Fleiß,
Dann giebt man mir der Ersten Einen.

Dein Eifer war sehr rasch, blieb oft nicht
recht im Gleis.
Beherrsch' dich! über's Jahr wird dir der erste
Preis.

Mein Preischen sey mein Dank an Alle,
Die Gutes mir gethan.
Darf ich wohl wieder kommen? — in dem Falle
Fleh' ich um Wohlthat wieder an.

* Dieß Mädchen ward von Gutthätern unterstützt.

Weit schlaffer giengs vor Jahren,
Als heu'r die Noten waren;
D'rum wird für deinen Fleiß
Dir heu'r der dritte Preis!

Erst itzt hör' ich wieder meinen Nam'?
Doch ich weis, woher das kam.
Weil ich nicht gleich strebsam war;
Aber ich bin's über's Jahr.

Still, wie das Bächchen, wallt' ich fort,
Die Schüchternheit stahl oft das Wort.
D'rum liest man mich erst nun.
Was soll ich künftig thun?
Erwecken mich?
Ja, das will ich!

Es drehte sich noch wankend hin und her:
Auf's Jahr — wenn ich den Fleiß der Tugend mehr',
Gewiß ruft man mich dann
Zum rothen Preis heran.

Ich darf in Vielen noch weit besser werden,
Das seh' ich gar wohl ein.
Nur die steh'n unter Mehrgeehrten
Die können — artig seyn.

Und

Und mit der Artigkeit auch Fleiß verbinden.
Noch mehr will ich mich künftig überwinden.

Klein bist du, doch dein Eifer war sehr groß,
D'rum trifft dich auch der ersten Besten Loos.

Mit wackerm Frohsinn griffst du's an,
Hast Alles recht und gut gemacht.
D'rum wirst du auch so gut bedacht,
Man ruft zum Zweyten Preis heran.

Wäre meine Freundinn nicht,
Macht' ich heut' kein froh Gesicht.
O, ihr Briefchen hat genützt.
Dank Ihr! — Wie das Preischen glitzt! —

Ich komme nun das zweyte Mal.
Trifft wohl bey'r Arbeit auch der Fall?

Wär' ich minder munter,
O, es gieng weit runder;
Selbst der Preis, er wäre
Mir zur größern Ehre.

Wäre nur das Beben nicht
Bey den Kreidezügen;
O, ich wollte, leicht wär's mir,
Auch der Preise Ersten kriegen.

Was spricht der Lehrfrau'n Mund?
Zu viel ist ungesund.

D'rum will auch Monchen *) artigfein,
Doch niemal übertrieben seyn.

Am Köpfchen fehlte es dir nicht,
Nur an dem stäten Gleichgewicht.

Rosine, wie, du kömmst so spät? —
Daß es bey dir nicht besser geht?
Statt zu antworten, bleibst du stumm?
Man weis es dennoch schon, warum.

Meine Aeltern können Preise nicht erfreu'n,
Würd' ich gegen sie nicht braver seyn.
O, ich will sie zärtlich lieben —
Will die Lieben nie betrüben.

Mein Flug gieng langsam zwar,
Doch höher schon, als vor dem Jahr'.
Noch höher noch muß ich mich schwingen;
Was frey nicht geht, läßt sich erzwingen.

Ich kann noch nicht hoch an;
Bin auch noch gar zu klein.
Was ich nicht heuer kann,
Bring ich aufs Jahr herein.

Ja, ich muß es selbst bekennen,
Mehr noch hätt' ich leisten können;
Doch in Zukunft wird's geschehn:
Besser soll's ja immer gehn.

Ein

*) Monika.

Ein kleines Preischen doch
Wird Apollonchen noch.
Auf's Jahr wird's größer schon,
Sonst wär' es ihr ja Hohn.

So klein und rund ich immer bin,
Für's Lernen hatt' ich doch oft Sinn;
Doch stiller, o, ich weiß es schon,
Muß ich noch seyn, sonst wankt der Lohn.

Ach, das Wissen nur allein —
Thut es wahrlich nicht:
Man muß auch recht sittsam seyn;
Das hat erst Gewicht.

Klein bin ich; oft auch groß:
D'rum traf mich 's letzte Loos.
Ein Räthsel, das gelöset ist,
So bald man meine Noten liest.

---

* Ehe man die Namen der Mädchen herablas, die sich an Sittlichkeit auszeichnen schienen, war die Strophe vorgemerkt:

Gott weiß die Ebnen und die Krümmen
Allein vom Herzen zu bestimmen.
Wir müssen's redlich schon gestehen:
Wir können nur auf's Aeuß're sehen.
So, wie man aber fand, und nicht,
So wog man redlich nach Gewicht.
Es ward wohl manches sehr gefehlt;
Doch ward der Fehler nicht verhellt,
Und sehr bereut; d'rum nennet man
Die Namen. — Hör' man's gütig an!

Reimchen,

die von den Schülerinnen zu Probeschriften, nach Beschaffenheit der Schriften und der Mädchen selbst benützt wurden.

* Die Reimchen von 1804 werden hier nachgetragen.

Langsam gieng das Schreiben heuer:
Ueber's Jahr geht's schneller, freyer!

Ach, ich schäme mich gar sehr:
Seht nicht auf die Schrift da her!

Wenn ich nicht recht Fleiß anwende,
Geht die Feder nicht behände.

Feder, heute geh doch schön!
Sonst müßt' ich zu Schanden steh'n.

Federchen, ich sag' es dir:
Nur recht sauber schreibe mir!

Wie zittert doch die Hand mir heute!
Sagt, wen da auch das Schreiben freute?

Wenn ich meine Schrift anseh',
Thun mir selbst die Augen weh.

O ihr Leser, schonet meiner!
Ueber's Jahr schreib' ich schon reiner.

Für heuer geht's noch Kreuz und Quer:
Aufs Jahr mach' ichs so nimmermehr!

Wie Schwefelhölzelschrift ist wohl die Meine.
Auf's Jahr bring' ich sie schon in's Feine.

Das Schreiben ist der Schülerinnen Pflicht;
Doch kann ich's, wie ich wünschte, nicht.

Schrieb ich nur, wie man gutdeutsch spricht:
Verfehlt' ich auch ein Wörtchen nicht.

Gieb mir Feder, Dinte und Papier!
Und du siehst mein Schriftchen hier.

Wie schreib' ich denn?
Ist's auch zum Seh'n?

Hicken, Hacken hin und her;
Ueber's Jahr lern' ich doch mehr.

Leb' ich fromm, und schreib' ich schön:
O wie gut kann mir's noch geh'n.

Die Kreide hielt mich lang zurück.
Verweilt da nicht mit euerm Blick!

Vor'm Jahre gieng's viel schlechter noch.
Ich besserte mich heuer doch.

Schreib' ich nicht, daß man's lesen kann?
Recht kann ich's nicht; ich fang' erst an.

Ist ein Jahr vorüber:
Schreib' ich doch schon lieber.

O es fehlte, glaubt es, nicht an mir,
Nur an Dinte, Feder und Papier.

Bisweilen glitscht die Feder mir,
Dann, wie du seh'n kannst, schreib' ich dir.
Bald überhoch und bald zu kurz —
Wie rett' ich mich doch von dem Sturz'?
Hätt' ich den Fehler nicht,
Mein Schriftchen fiel gut in's Gesicht.

Die Feder ist mir niemal recht,
Aus Furcht, ich schreibe allzuschlecht.
Wenn ich nicht gar so sorglich wär';
Ich schrieb dir da viel Schöners her.
Doch heute laß ich Sorgen flieh'n,
Dann werd' ich nicht den Kürzern zieh'n.

Die Feder hätt' ich gar zu lieb,
Wenn ich nur richtiger mit schrieb;
Es ist mir wahrlich selbst zuwider,
Die Züge sind oft gar zu nieder,
Bald geh'n sie wieder gar zu hoch,
Und wie ich meynte, maß ich doch!

Ich schrieb gar oft
Bald groß, bald klein;
Bald dicht, bald fein.
Kam's unverhofft?
Der Federkiel
Galt wohl nicht viel?
Die Dinte war
Auch nicht zu rar? —

Der Fleiß gebrach
Beym Schreibefuch!

Hicken, Hacken, Tolken d'rein.
Waren meine Schreiberey'n.
Das ist wohl nicht zu verzeih'n.
Doch ich will es ja bereu'n;
Künftig schreiben schön und rein:
Dann wird man zufrieden seyn,
Und mich selber wird es freu'n;
Dann giebt's nimmer Schmälerey'n.

Im Gängelwagen gieng es gut
Doch frey konnt ich nicht gehen.
Beynah' verlor ich oft den Muth:
Doch will ich schon noch sehen,
(Bin ich nur fleißig auf der Hut)
Auf freyem Fuß zu stehen.

Ich wandt wohl alle Mühe an;
Doch sieht man, daß ich's nicht recht kann.
Und das verdrüßt mich wahrlich sehr.
Ich zeigte gern' was bessers her:
Begnügt euch! ich geb', was ich hab',
Wer gäb' doch eine beß're Gab'?

Mir fehlte es an Fehlern nicht,
Die Mädchen oft beym Schreiben machen,
Und wenn man mir das Urtheil spricht,
So giebt es wahrlich nichts zum Lachen.
Doch heute bessere ich mich;
Und möcht' gern schreiben wie im Stich.

Ich mach' nicht Striche Kreuz und Quer
Und keine Tolken sieht man mehr.

Zum Schreiben hab' ich kein Talent,
Man kann es ja hier sehen:
Wer ist's, der mir die Züge kennt,
Die noch im Drathe gehen?
Ich möchte gern' es besser können:
Sonst sollte man mir's ja verbrennen!

Vor'm Jahre gieng es, ja, weit besser,
Ich schrieb so gern und schön;
Ich leerte manche Dintenfässer,
Doch heuer will's nicht geh'n.
Ich weiß es, was die Ursach' wär:
Ich war' nicht fleißig, wie vor'm Jahr'.

Wenn man so matt und schläfrig thut,
So geht das Schreiben gar nicht gut.
D'rum macht' ich's schlecht, ich muß's gesteh'n.
Verzeihung! es soll besser geh'n!

Ich kritzelte, doch ließ ich nach.
Im Reinen ist noch nicht die Sach'.
Fragt nicht warum!
Es geht noch krumm.
Allein, bis es gerade geht,
Wird manches wohl noch krumm gedreht.
O nein, ich besserte mich schon
Die Krümme brächte mir nur Hohn.

Noch traf ich nicht die gleichen Höhen,
Und schrieb noch zu gedrängt;
Der Buchstab war dann eingeengt,
Man konnt' ihn kaum mehr seh'n.
D'rob hatt' ich selber Ueberdruß,
Und dacht', es nützt da nichts, ich muß
Die Züge anders zieh'n:
Doch ganz hat's nicht gedieh'n.

Viel zu gerade, zu gebogen
Wird mancher Buchstab noch gezogen,
Vorhin war's aber auch viel schlimmer,
Ich zerrte und verengte immer.
Man kann sich Fehler angewöhnen,
Allein ich will sie abgewöhnen —
Und will recht fertig und schön schreiben!
Ihr, Fehler, könnt stets ferne bleiben!

Der Buchstab' gieng mir meist recht flüßig aus
der Hand;
Doch, was ich aus mir schrieb, das hatte
nicht Verstand.
Zwar bin ich jünger, als die Andern.
D'rum will ich aus der Schul' nicht wandern,
Bis ich auch recht verständig bin;
Und schreibe mit Verstand und Sinn.

Haarstriche, nein, gerathen nicht,
Wie meine Lehrfrau immer spricht.
Doch lern' ich noch die rechte Art,
Ich mache sie recht fein und zart.
Man darf dann nimmer klagen,
Und ich — darf nimmer zagen.

Ich weiß nicht, wie es kam,
Wenn ich den Fleiß auch gar nicht spar',
So bring' ich dennoch nichts zusamm,
Oft meynt' ich, sollt' es geh'n aufs Haar,
Die Striche sollen liegend seyn —
Da stunden sie gerad' in engen Reih'n —
Ach, wie verdrüßt mich das!
Fast fühl' ich gen das Schreiben Haß.

Vom Zierlichen und Schönen
Hab' ich im Schreiben gar nicht viel.
Die 's Schreiben besser können,
O, denen ist's ein Spiel;
Bey mir mit allem Streben
Geht Vieles noch uneben,
Wie froh wär' ich gewesen,
Könnt' man was Schöners lesen.

Lebt' ich, wie ich schreibe,
O wie stünd's mit mir?
Alles, was ich treibe
Besser macht' ich's dir.
Nein, es fehlte nicht am Fleiß.
O es ward mir oft so heiß;
Doch es kam nie was zu recht',
Immer schrieb ich gar zu schlecht.

1805.

* Nur die Federschreiberinnen aus der 5ten. Abtheilung der 1ten. Klasse bekamen zu Probeschriften Reime.

Seht ich schreib' auf einer Line schon,
Bald fliegt mir auch die davon.

Wenn ich nicht so schüchtern wär';
Schrieb ich's noch weit besser her.

Wär'

Wär' ich minder flüchtig,
Schrieb ich schon auch richtig.

Gäb' ich fleißiger d'rauf Acht,
Würde meine Schrift ganz schön gemacht.

O, weit besser schrieb' ich schon:
Mind're Ehre ist mein Lohn.

Mit allem Fleiße fieng ich an.
Man sieht nun, was ich schreiben kann.

In das Bess're gieng es heuer.
Schon zieht sich der Buchstab freyer.

Ich gehe noch im Gängelwagen,
Doch will ich deßhalb nicht verzagen.

Ach, ich bin noch sehr verlegen
Auf der Feder schmalen Wegen.

Freylich — häßlich schreibe ich;
Aber bessern will ich mich!

Keif sind zwar die Striche, doch sie sind nicht schön.
Ueber's Jahr, Freund, Leser, muß es besser geh'n.

Ich gehe noch an Krücken,
Es ist kaum anzublicken.

Die Lehrfrau spricht:
Schön geht's noch nicht.

Ich zerre noch zu viel
Mit meinem Federkiel.

Die Federsach'
Geht noch sehr schwach.

Schrieb' ich, wie ich wär',
Säh's weit ärger her.

Es geht noch hin und her.
Warum? Fleiß fehlt gar sehr!

Wer spät zum Lernen kömmt,
Ist auch im Schreiben sehr gehemmt.

Lebte ich nur, wie ich schrieb,
O man hätt' mich noch so lieb.

Nicht, wie Krebse, nur wie Schnecken:
Ich blieb wenigst niemal stecken.

Könnt' ich öfter in die Schule gehen,
Schöner noch würd' man mich schreiben sehen.

Bald schreib ich schlecht, bald gut:
Nach Feder und nach Muth.

Ich schreibe nicht so schön, wie ich doch angefangen,
Das hieße (gieng's so fort) wie Krebse nur gegangen.

Ich bin noch gar nicht lange hier:
D'rum, Leser, o, verzeihe mir!

Kurze

Schulgeschichten.

Gesammelt

aus

der Mädchenschule

zu

Indersdorf.

Ein

Geschenk für Schulkinder.

Fünftes Bändchen.

München, 1806.

Im königlich baierischen deutschen Schulbücherverlage am Rindermarkte.

*

Wozu auch wieder so viel Briefe?
Dein Urtheil, Leser, seh' nicht schiefe!
Es liegen manche Winke d'rinn,
Wie man pflog edlen Kindersinn;
Zu dem siehst du den Stuffengang:
Erst zwitschert man, dann folgt Gesang.
So gieng's auch mit der Briefekunst.
D'rum, Leser, schenk uns deine Gunst!

Ueber Uebung im Briefeschreiben.

Man bemerkte, daß bey den guten Kindern, wenn man sie nur nach eigenen Einfällen mit den Lehrfrauen ꝛc. Briefe wechseln ließ, die Gedanken, die Weise sich auszudrücken, der Inhalt viel zu eintönig lauteten. Um Mannigfaltigkeit in den Inhalt, Ungezwungenheit und Runde in den Ausdruck zu bringen, sah man sich gedrungen, den Briefeschreiberinnen zu eröffnen:

1.) Sie dürften auch selber einander zuschreiben, worüber sie wollten.

2.) Im Falle sie nicht immer wüßten, was sie schreiben sollten, könnte man ihnen manche Punkte angeben.

Das war nun eine überaus große Freude. Die nur ein wenig zu kritzen anfiengen, schrieben Briefe über Briefe einander — so offen und traulich-freundschäftlich, daß die Lehrfrauen, vor denen sie mit ihren Briefen kein Geheimniß machten, großes Vergnügen daran haben konnten. Bald belehrten, warnten, erinnerten sie mit Freymuth, und doch dabey mit zarter,

scho-

schonender Herzlichkeit; bald theilten sie sonst ihre Herzensangelegenheiten ꝛc. mit, und gaben wohl zu verstehen, daß ihnen der Unterricht im Herzen hafte. Freund der unschuldigen, gutmüthigen Kindergefühle, diesen zur Rechtschaffenheit, wie zur Tugend auftreibenden Keime, dir sind darum die Briefe jener Mädchen, die unter Nro. I. und II. folgen, gewiß nicht unwillkommen; am wenigsten diejenigen, die schon vorhin bey einer Geschichte, zu der sie gehörten, eingereiht waren: sie verrathen so viel moralischen, religiösen, freundschäftlichen, Unterricht benützenden Sinn, daß man sie wohl für die Frühärnte der guten Aussaat in Kinderherzen ansehen dürfte. Man sieht wohl auch, daß nicht Alle so gewagt zum Briefeschreiben waren, darum wurden manche Briefe nicht schriftlich, nur mündlich, beantwortet.

Dadurch, daß man den Schülerinnen die Punkte des Inhaltes der Briefe angab, ward das Briefeschreiben allgemeine Uebung für die 2te. und 3te. Klasse. Die Punkte waren so ganz aus dem Schule- und Lebenskreise der Mädchen gewählt, wo es ihnen dann ein Leichtes war, sich hierüber auszudrücken. Deß ungeachtet stund es ihnen frey hie und da auch ohne Angabe, aus freyem Triebe, manches Briefchen an die Lehrfrauen zu schreiben. So entstunden die übrigen Briefe an die Lehrfrauen theils mit, theils ohne Aufgabe. Daß die

Auf-

Aufgaben meist auch auf moralische Bildung gerichtet waren, bedarf, wenn man die Briefe liest, keiner weitern Erinnerung. Vielmehr, die Briefe waren eben oft das Mittel, die Herzen zu bessern, manchem Mädchen seine Fehler zu erkennen zu geben, und ihm Vorschriften zu ertheilen, um ihrer los zu werden. Lehrer, Lehrerinnen! diese Briefe geben euch denn auch manche Winke, wie man Kinder gewissenhafter, gutmüthiger, rechtschaffener machen könne. Deßhalb dachte ich, sie sollten nicht uneingerückt bleiben.

Wer die Briefe, die in diesem Schuljahre geschrieben wurden, mit den vorjährigen vergleicht, wird wohl einsehen, daß sich das Briefeschreiben um vieles besser trieb: die Schreiberinnen lernten sich natürlicher, manigfaltiger, ordentlicher ausdrücken; die Schlüsse der Briefe sind so ungezwungen ꝛc.

Für das kommende Schuljahr wird man Bedacht nehmen, die Schülerinnen in die Verhältnisse des menschlichen Verkehres hineinzusetzen, und sie lehren, Briefe über allerley Angelegenheiten, Geschäfte ꝛc. für Andere zu fertigen. Auf diese Weise werden sie geschickt, im gesellschaftlichen Leben den besten, fertigsten Gebrauch vom Briefeschreiben zu machen. Diese Art von Uebung ist weit entfernt von dichterischen Träumereyen; denn man hebt nur die Punkte aus dem wirklichen Men-

schenleben aus, und lehrt die Mädchen, sich dadurch mit nöthiger Lebensklugheit im Briefeschreiben zu üben.

Die Mädchen zum Briefeschreiben vorzubereiten, so, wie sie denken und gesellschaftlich unter Menschen leben zu lehren, fand man die Sprechübungen nach allerley Anlässen, Verhältnissen ꝛc. überaus dienlich. Die Formeln sind wieder aus dem Menschenleben genommen, und führen eben darum in das Gesellige wieder hinein. Das Jahr 1806 wird vielleicht die Probe rechtfertigen.

I.

Einzelne Briefe

der Mädchen an ihre Mitschülerinnen, die Antwort verdienten, aber eben nicht erhielten.

Mittel zum Gutwerden.

Mädchen A.

Wir wollen uns gewiß recht befleißen gut zu werden; dazu brauchen wir das Mittel, das mir eben einfällt. Wenn ich unrecht gethan habe, so ermahnst du mich: wenn aber du Unrecht gethan hast, so ermahn' ich dich! Nicht wahr, so wollen wir's machen? Ich bin

Deine

Den 16. Nov. 1804.

Lebensregeln.

Warum thust du gar so ungestüm, daß ich dir einen Brief schreiben soll! Hast du gemeynt, mir fallet allemal etwas ein, das ich dir hinschreiben könnte? Weil es dir gar so darum ist, so muß ich dir doch einmal diesen Gefallen erweisen. Wenn du dieses erfüllest, was ich dir schreibe, so bin ich zufrieden. Wenn du gesittet werden willst, so mußt du dich auf der Gasse, in der Schule, besonders außer den Lehrstunden, und auch zu Hause schön eingezogen, ruhig und stille halten; dich nicht so ausgelassen, lärmend, schreyend zeigen, mußt überall recht ehrbar seyn. Wenn du Gott überall im Herzen hast, das heißt: an Ihn denkest, dann wirst du bald recht brav werden, Gott wird überall mit dir seyn, und die Lehrfrauen werden dich auch mehr lieben. Vergiß nicht, was dir schrieb

deine

Den 3. Febr. 1805.

Die Nämliche an die Nämliche vom nämlichen Inhalte.

Warum bist du denn allzeit so trotzig und so wild? Ich habe dich so oft ermahnt, anders zu werden, und

du bleibst doch die Alte. Es verdroß mich sehr zu sehen, daß gar nichts geholfen hat, was ich dir bisher gesagt habe. Vielleicht wird dir ein Brief besser zu Herzen gehen, darum schrieb ich dir heute einen. Sieh, wenn du dir dieses trotzige Wesen abgewöhnest, und überall freundlich bist, dann werden dich die Leute auch überall lieben, sonst aber nicht. Ich bin deine ꝛc.

Den 30. März 1805.

Freundschäftlicher Verweis an eine feindschäftlich gewordene Freundinn.

Hat dieses unser Religionslehrer in der Sittenlehre gelehrt: daß du so feindselig gegen mich seyn solltest, und überall über mich lärmest und herumschwätzest? Du behauptest: ich hätte dir einen Brief geschrieben, der dich sehr verdrüßt. Ich habe ihn nicht geschrieben, daß er dich verdrüßig machen sollte, sondern damit du es erkennest, daß du gefehlt hast. Es verdrüßt mich auch recht sehr, daß du es noch nicht erkennst, wie gut es mit dir meynte

deine

Den 4. Febr. 1805.

„Nicht

„Nicht städtisch!"

Warum kömmst du gerade an mich, um zu fragen, wie du dich kleiden sollst. Allein, ich will dir wohl sagen, was ich aus Erfahrung weiß. Ich finde es nicht so rathsam, daß du dich städtisch kleidest; du würdest dich wenig darein schicken; würdest dich nicht so ordentlich ankleiden können, und eben darum unreinlicher seyn. Du darfst dich deines ländlichen Herkommens nicht schämen. Du wirst dir wohl denken: sie mißräth mir städtische Kleidung, und sie hat sich doch selbst städtisch gekleidet! Ich will dir sagen, wie ich zu dieser Kleidung gekommen bin. Meine Schwester, der das städtische Gewand so gefiel, und die sich so sehr nach dieser Kleidung gesehnet hatte, gab nicht nach, bis ich ihr zusagte, mich mit ihr so zu kleiden. Ich wünschte mir seit diesem Wechsel schon öfters wieder eine ländliche Kleidung. Darum glaube, daß dir gut rathet deine

Den 25. May 1805. Freundinn ꝛc.

Mitleid und Augenmittel.

Du dauerst mich recht sehr, weil du so Schmerzen an deinen Augen hast. Ich kenne diese Schmerzen wohl,

weil

weil ich selbst oft daran leide. Ich will dir sagen, was ich mir aus der Sittenlehre zu meinem Troste in diesem Leiden gemerkt habe. Vielleicht wird es dir auch zum Troste. Diese Stücke sind es: 1.) Du mußt denken, Gott hat es zu deinem Beßten so zugelassen, und glauben, daß Gott alles besser weiß, als du, was dir zum Heil ist. 2.) Du mußt es willig von Gott annehmen. 3.) Mußt du denken, Gott wird alles recht machen. Du mußt aber auch nie weinen; denn durch dieses wird das Aug schlimmer. Selbst ein gesundes wird durch das Weinen verdorben. — Es würde mich verdrüssen, wenn deine Augen nicht besser würden. Nimm dieses Wort der freundlichen Zusprache auch freundlich auf von

deiner

Den 16. May 1805. Freundinn ꝛc.

Ermahnungen zur Arbeitsamkeit.

Sey doch recht still und aufmerksam unterm Unterrichte. Gieb deiner Schwester N. ein gutes Beyspiel. Folge den Lehrfrauen und unserm Religionslehrer, denn sie meynen es ja vom Herzen gut. Du bist ziemlich ruhig, aber bey dem Stricken auch faul, da mußt du dich

schon

schon bessern! Nicht wahr, du willst es auch gewiß thun? sonst muß dich die Frau N. beym samstäglichen Schulgereichte immer als faul angeben. Meynst du denn, Sie thut's gerne? Ich muß dir schon deine Fehler sagen. Glaube doch, daß ich eben darum bin

deine

Den 11. May 1805. Freundinn ꝛc.

„Was soll ich als Feyertagsschülerinn"?

Mit Aufrichtigkeit schreib' ich dir diesen Brief. Du sollst darinn erfahren, was ich Willens bin zu thun, wenn ich von der Werktagsschule ausbleibe: Alle Feyertage werd' ich fleißig in der Schule erscheinen, und auf alles, was wir lernen oder hören, recht aufmerken; und dieses auch in Ausübung bringen. Den Lehrfrauen will ich recht dankbar, willig und gehorsam begegnen. Wenn ich ein Anliegen habe, so werd' ich's diesen entdecken. Sie werden es mir gleich sagen, was ich zu thun habe. Das, was sie mir sagen, das will ich thun. Wenn die erwachsenen Leute auf mich schelten, so werde ich es mit Geduld leiden. Wenn sie etwas Unehrbares reden, so will ich nicht einstimmen,

nicht

nicht dazu lachen, sondern mich ernst dabey betragen. Dieses alles schreibe ich dir, damit du es auch in Uebung bringst, wie es Willens ist zu thun

deine

den 18. May 1805. dich liebende ꝛc.

„Was weißt du aus der Predigt"?

Gestern bin ich verhindert worden, der Predigt zuzuhören, weil mich nach der Fruhmeß das Haushüten traf; da meine Mutter einen nothwendigen Gang zu machen hatte, und Nachmittags gieng's mir auch nicht besser. Da trug mir mein Vater das Geschäft auf, in der Nachbarschaft einzusagen. Du hattest gestern das Glück, der Predigt zuzuhören: sey so gut, und sage mir, was du dir daraus gemerkt hast. Es möchte sich's auch recht zu Nutzen machen deine

den 31. May 1805.

Freundinn und Mitschülerinn ꝛc.

Die

Die Schulfreyen Mittwoche.
(Nach Aufforderung.)

Ich muß dir doch erzählen, wie ich die Schulfreyen Mittwoche zubringe; denn ich denke, du wirst es mir hernach auch erzählen, wie du sie zubringst; ja ich bin sogar neugierig und vorwitzig, es von dir inne zu werden. Deßwegen schreibe ich dir zuerst, um es dann von dir desto gewisser zu erhalten. Um 6 Uhr stehe ich auf, dann bethe ich mein Morgengebeth, kleide mich an, esse die Suppe, schreibe ein wenig, stricke, füttere die Hühner, esse eine Milch, verrichte wieder andere Geschäfte. Inzwischen wird es Mittag; ich esse. Nachher geschieht wieder, was ich zu thun habe: ich mache eine Rechnung, ich schreibe, füttere wieder die Hühner, stricke, u. s. f. Ich esse das Abendbrod. Habe ich fertig, was ich so meyne, daß geschehen soll, so helfe ich der Mutter mit; indeß wird es allmählig Nacht, dann esse ich die Suppe, oder was es sonst ist. Um halbe 9 Uhr geh' ich in das Bett. Nein, vorher bethe ich, wie es ja seyn soll, mein Nachtgebeth. So bring' ich die Schulfreyen Tage hin. Wie du sie zubringest, schreibe ja bald deiner

---

den 30. May 1805. Freundinn ꝛc.

Mädchen O.

Wir gehen jetzt in die Schule und lernen darinn recht viele schöne und nützliche Sachen, die uns einmal mit der Zeit recht viel Nutzen bringen. Liebe N. N. du bist ganz schön; aber auf die Schönheit kömmt es nicht an, sondern, daß wir immer besser, tugendhafter, und so einst recht glückliche Mädchen werden, die Gott und Menschen wohlgefallen. O ja, recht fromm und sittsam müssen wir werden. Wir werden bald wieder beichten, dann wollen wir auch anfangen uns zu bessern. Aber nein, so lange dürfen wir nicht zuwarten, sondern gleich heute mit Anfang des Jahres wollen wir mit unserer Besserung anfangen. Ich wünsche dir dazu recht vielen guten Erfolg! Werden wir nur immer braver! Friedlicher muß es unter uns beyden auch noch zugehen. Und so wird mit dir ein recht gutes, neues Jahr anfangen

deine

---

den 1. Jäner 1805. Freundinn.

An

An meine Baase.
(Nach Angabe und Anleitung.)

Mädchen P.

Sind Sie noch so gesund, wie Sie es waren, als ich Sie besuchte, und wenn Sie es nicht wären, so wünsche ich Ihnen, daß Sie es wieder werden! Ich habe alle Tage für Sie gebethet, wie Sie mir befohlen haben, und ich will damit fortfahren, daß Sie immer gesund bleiben. O, liebe Baase! wann ich Sie wieder besuche, so werde ich, um Ihnen Freude zu machen, noch mehrere Lieder singen, als letzthin; ich werde mich recht ruhig und sittsam betragen. Ich danke Ihnen für die süße Latwerge, die Sie mir geschickt haben. Ich bin nimmer krank und kann wieder in die Schule gehen; ich habe von den Gegenständen Vieles vergessen, ich will mich aber befleißen, das Vergessene wieder zu erlernen, damit ich geschickt und Sie, liebe Baase! zufrieden werden mit Ihrer ꝛc.

---

den 4. Febr. 1804.

Reu und Leid sammt dem steifen Vorsatze.

Mädchen Q.

O, wie bedaure ich, daß wir Beyde beym letzten Sittengerichte so schlechte Noten bekommen, wo wir sonst so gute gehabt haben. O wenn wir doch künftigen Samstag bessere bekämen! Darauf wollen wir alle Mühe wenden; und wenn du es nimmer weißt, worinn wir zurück sind, so will ich es dir sagen, was wir zu thun haben, um unsre gute Noten wieder zu bekommen. Wir müssen bey allen Gegenständen recht aufmerksam seyn, und wenn uns die Lehrfrauen, oder der Lehrer über einen Fehler beschreyen, so wollen wir gleich abbitten, und nimmer so verschmacherisch seyn, wie vorigen Samstag. Wenn uns das Abbitten noch so schwer ankömmt, so wollen wir es doch gleich thun. Unser Lehrer und unsere Lehrerinnen meynen es so gut, und es thut ihnen recht wehe, wenn sie sehen, daß wir so verstockt sind. Nicht wahr, das wollen wir gewiß nicht mehr seyn? Ich schreibe dir diesen Brief nicht, um zu heucheln, sondern, um uns wahrhaft zu bessern. Damit wir von unsern Fehlern los werden, so wollen wir ein Mittel brauchen, uns gegenseitig zu ermahnen, wann eine die andere fehlen sieht. Schreibe mir, ob

dir

dir dieses Mittel gefallet, und ob du es brauchen willst, wie

deine.

den 10. März 1805.

Demuth nach der Natur!

E. an M.

Es freut mich, daß ich dir einen Brief schreiben darf; denn ich möchte gern das Briefeschreiben lernen. Wenn ich nur in den Gegenständen auch so voran wäre, wie du! ich möchte dir gar so gerne ähnlich seyn im schönen Lesen mit Ton, und im schnellen Kopf- und Tafelrechnen, auch sonst noch überall. — Obwohl du kleiner bist, als ich: so schäme ich mich doch nicht von dir zu lernen. Sey so gut, und hülf in Manchem nach — deiner

Den 18. Febr. 1805. lernbegierigen ꝛc.

De-

Demuth zieht zur Demuth.

M. an E.

Es freut mich ebenfalls, daß ich einmal einen Brief von dir bekam. Du möchtest gerne das Briefschreiben lernen? Unsre Frau Lehrerinn hat es uns schon oft gesagt, daß wir nur auf das Papier hinschreiben sollen, was unser Herz empfindet, und uns darinn brav üben. Das thatst du ja, nicht wahr? Du bist ja selbst in den Gegenständen besser voran, als ich. Ich wollte dir gerne forthelfen, wenn ich mehr könnte, als du. Wo ich mehr kann, als du, da will ich dir gerne beystehen. Ja, es ist recht, daß du dich nicht schämest, von mir zu lernen, ob ich gleich kleiner bin, als du. Doch ich werde dir nicht viel nachhelfen können, weil selbst zu unweise ist — deine

Den 4. May 1805. Mitschülerinn ꝛc.

Ehre Vater und Mutter!

L. an M.

Ich bin nicht so gelirnig, wie du; doch freut es mich, daß du so schön lesen, und das Ausfragen über das Gelesene

lesene so gut kannst; den Ton so richtig triffst, und Manches auswendig behaltest; daß die Frau N. mit dir so zufrieden ist, so auch die Frau N. im Kopfrechnen. Sey aber nur zu Hause auch mit der Mutter recht gut, thu gleich geschwind, was sie dir schafft, warte nicht, bis die Mutter zornig wird, und wenn's dich schon nicht freut, so thu es doch. Bleib auch immer so gesund, als es itzt ist

deine

Den 30. März 1805. Freundinn ꝛc.

Ich will sie ehren!

M. an L.

Ich weiß ja nicht, was das Wort gelirnig sagen wolle. Es wäre recht, daß es dich freute, wenn ich so gut lesen könnte, und andere Mädchen über manches Gelernte so gut auszufragen wüßte. Daß es nur auch so wäre, wie du geschrieben hast! Du triffst wohl den Ton recht gut, und du machest der Frau N. immer viele Freude. Nein, der Frau N. kann ich itzt im Rechnen keine Freude mehr machen, weil sie uns dieß nimmer lehrt; aber in den andern Gegenständen, wie z. B.

im Briefeschreiben; in nützlichen Kenntnissen, und überall will ich mich so verhalten, daß sie mit mir zufrieden seyn kann. Du warntest mich wegen des Fehlers zu Hause, daß ich mir nicht alles zwey- und dreymal schaffen lassen, und meine Mutter nicht zum Zorne reizen sollte. Dieses habe ich seither schon öfter bereut; ich dachte dabey, ich will's nicht mehr thun. Vorzüglich in meiner ersten Beicht habe ich es bereut; doch freut es mich, daß du mich ermahnet hast. Ich will mir um so mehr die Besserung dieses Fehlers angelegen seyn lassen, und alles, was die Mutter schafft, gleich thun, wenn es mich auch nicht freut. So werden meine Aeltern nimmer Ursache haben, auf mich böse zu werden. Bleib auch du so gesinnt, wie es itzt ist deine

---

den 5. April 1805. Freundinn ꝛc.

Böse Zeichen.
(Nach Aufforderung.)

G. an H.

Im Zutrauen sag ich dir, warum ich der Werktagsschule so überdrüßig bin, und warum ich so gerne davon wegbleibe. Ich habe keine andere Ursache, als diese:

weil

weil das beständige Korrigieren an mir fortwährt, sogar die Mädchen bey der Arbeitsschule beschreyen mich, und klagen immer wider mich bey der Lehrfrau, die sie zur Aufsicht stellte. Eben aus dieser Ursache freue ich mich auf die Zeit, da ich von der Werktagsschule wegbleiben darf. Auch bin ich dann weit freyer und ohne Zwang von Ordnung, die mir oft so bitter wird. Vergiß nicht, daß dir dieses im Zutrauen auf deine Verschwiegenheit geschrieben hat

deine

den 12. May 1805. Freundinn ꝛc.

Meine Freundinn hat Unrecht.

H. an G.

Deine Offenheit gegen mich gefällt mir recht wohl, aber daß du der Schule so überdrüßig wirst — ich kann nicht anders sagen, dieses gefällt mir nicht. Warum bist du es denn, daß man dich korrigirt? Liebe Freundinn! das thut man ja nur darum, damit du besser, und auf deine Fehler aufmerksam wirst. Du solltest der Lehrfrau vielmehr gedankt haben, daß sie dich so lieb-

voll zur Besinnung brachte. Auf das wollt' ich dich aufmerksam machen. Sieh, wenn du deiner Freyheit so nachgiengest, wie würde es dir denn gehen? Gewiß nicht gut, o man soll vielmehr

Die guten Lehren
Recht gerne hören.

Weil du mir's erlaubt hast, daß ich belehren darf, so hat es gleichwohl gethan, so gut es gekonnt hat,

deine

---

den 19. May 1805. aufrichtige Freundinn ꝛc.

III.

Herr N. fordert zum Briefwechsel auf. Mädchen N. nimmt die Aufforderung an.

Sie sagten zu mir, ich sollte Ihnen einen Brief schreiben, nun so schreibe ich Ihnen denn einen. Wenn ich doch das Briefeschreiben, und die Sätze ordentlicher schreiben könnte, so würde es mich recht freuen! Wenn Sie es mir nicht gesagt hätten, ich sollte Ihnen einen Brief schreiben, so hätte ich mir keinen zu schreiben getraut. Sagen Sie mir doch, ob Ihnen die Schule

wohlgefallen hat? Es wird sich gewiß bestreben, das Briefeschreiben recht gut zu lernen Ihre

---

den 9. Juny 1805.

gehorsame Dienerinn ꝛc.

VI

Dein Brief, den du mir schriebst, hat mich recht gefreut, weil er so natürlich und ungezwungen niedergeschrieben war. Du hast die Sätze recht gut aneinander gereihet, und durchaus orthographisch geschrieben. Wenn du so fortfährst, und dein Eifer nicht erkaltet, so wird es überall, wohin du kommen magst, dir recht gut gehen. — Du fragst mich, wie mir eure Schule gefallen hat? Ich muß dir hierauf antworten, daß sie mir recht wohl gefiel. Wem sollte es aber auch nicht gefallen, wenn man so viele brave und fleißige Mädchen beysamm sieht, als wenn sie alle ihr Brod schon selbst gewinnen wollten? Wenn ich wieder nach Jndersdorf komme, dann werd' ich euch wieder besuchen, und dann will ich sehen, um wie viel weiter du im Lernen gekommen bist. Grüße mir deinen Vater und deine Mutter. —

Das, was ich dir hier anlege, kannst du verwenden, wie du willst, wenn es nur nützlich geschieht. —

Ich wünsche dir, daß du recht gesund und brav bleibst; ich werde dann immer gerne seyn dein

---

den 1. Juny 1805.

wohlmeynender Freund ꝛc.

IV.

Briefe

über besondere Schulereignisse.

(Nach Angabe des Inhaltes.)

Aenderungen.

Was sich in unserer Schule ereignet, macht unserm Herzen Freude; darum schreib' ich so gerne davon, und besonders dir, weil du der Schule noch so freund bist. Nach dem Tode der Frau Lehrerinn N. hat es sich in unserer Schule um Vieles geändert. Es kamen zwey neue Lehrfrauen dahin. Eine wurde den Lehrfauen von dem churfürstl. Schuldirektorium zugeschickt, die andere bathen sie sich selber aus, damit sie uns Kinder statt der Verstorbenen lehre. Der gnädigste Landesvater genehmigte ihre angelegenste Bitte. Sie sind alle zwey mit uns recht gut. Viele Kinder gehen in die Schule, auch solche, die schon über das Schulalter hinaus sind.

Unter den vielen Kindern ist auch ein Mädchen, welches das Unglück hat (wie es sehr oft geschehen kann), an einem Fuße lahm zu seyn. Da sind denn die guten Lehrfrauen auf den Gedanken gekommen, einen Tragsessel zu benützen, damit man das verunglückte Mädchen auf- und abtragen kann, weil es sonst die Stiege auf- und abkriechen müßte. Da geht es nun an einen Wetteifer, denn darauf ist auch eine Belohnung gesetzt, es werden die Kinder, die das Mädchen tragen, in das Ehrenbuch eingeschrieben. Dieses Jahr haben wir einen ganz andern Gegenstand, der sonst noch niemals (so eigentlich) gelehrt ward, nämlich die Anleitung zum Briefeschreiben. Die nützlichen Kenntnisse und die biblische Geschichte (als so eigen behandelt), welche das vorige Jahr nicht oft getroffen haben, werden heuer streng durchgenommen. Um Reinlichkeit und Ordnung in der Schule zu pflanzen, haben die Lehrfrauen eine schwarze Tafel verfertiget, diese wird vor der Schulthüre aufgehangen, und die Namen der unreinlichen Kinder darauf gesteckt. O wenn nur ich nicht hinaufkäme! Die Klosterpersonen sind so dienstfertig, und kochen uns alle Tage eine Suppe, und die lieben Aeltern sind so sorgfältig und geben die Materialien zur Suppe her. Komm nur selbst einmal, und sieh. Alles kann dir unmöglich schreiben deine

---

den 31. März 1805. Freundinn ꝛc.

Fa-

Faschingsfreuden.

Weil ich dich so lieb habe, so mach' ich dir die Freude und schreib dir, wie lustig wir Kinder die Fastnacht zugebracht haben. Wir giengen in die Schule, wie sonst; anstatt der Gegenstände haben wir Spiele gemacht. Mondtags Fruh hielt unser Religionslehrer uns grössern Mädchen eine Vorlesung aus Weisses Kinderfreund, Schauspiele und Räthsel warens. Die Kleinen, für welche das Lesen zu ernst gewesen wäre, giengen in das zweyte Schulzimmer, da spielten sie allerley Spiele unter der Aufsicht einer Lehrfrau. Nachmittag hatten wir Pfänderspiele, wir waren in mehrere Klassen abgetheilet, die Lehrfrauen ordneten unsere muntere Spiele. Nachhin wurden die Pfänder gelöset. Den folgenden Tag gieng es nicht mehr so freudig zu. Viele waren zu unklug in ihrer Wahl, und zogen die muntern Spiele den weit nützlichern Freuden vor, ich war auch darunter, es bekam mir nicht gut; ich war nimmer freudig; denn während des Spieles, das eine Lehrfrau leitete, ward uns unsere Unklugheit öfters vorgerückt. Dieß verdroß mich so sehr, daß ich lieber weinte, als lachte. Ich könnte dir von diesem schon mehrer erzäh-

len;

len; aber ich erinnere mich dessen nimmer gerne. Gewiß wird aber ein andermal klüger wählen

deine

---

den 22. März 1805.

unkluge Freundinn ꝛc.

Vom nämlichen Inhalte.

Du weißt es, wie lieb ich dich habe, und du hast Erzählungen lieb; darum schreibe ich dir einen Brief, wie es uns Kindern in der Fastnachtzeit gerathen hat. Wir haben anstatt der Gegenstände dreyerley Spiele gemacht. Alle drey waren sehr unterhaltlich. Das Einte nannte man das Messer-, das andere das Marktspiel, das dritte die geheimen Fragen. Du möchtest gerne wissen, was das doch für Spiele waren; wie sie getrieben wurden? Ich will sie dir erklären, so gut ich's kann. Beym Messerspiel mußten wir das Messer in der Hand umdrehen und dazu sagen: wer dieß nicht kann und das nicht kann, der kann nicht viel. Wir glaubten immer, es käme auf das Messerumdrehen das Ganze an. Keine merkte es, daß die Hauptsache an dem artigen Annehmen und Herumgeben des Messers mit der rechten Hand

läge.

läge. Da gab es Pfänder genug. Das Marktspiel war eben so täuschend. Jede mußte sagen: ich war auf dem Markte, und kaufte mir was ein. Jede glaubte, sie dürfte nur was hersagen, aber weit gefehlt, da hieß es immer, das war nicht am Markte. Es sollte allemal was von dem genannt werden, was man an hatte. Dieß Geheimniß des Spieles merkten Wenige. Es gab denn, wie du denken kannst, wieder Pfänder genug. Die geheimen Fragen waren gar spaßhaft. Eine fragte, die Andere mußte antworten, und ihre Nachbarinn wieder fragen, und so giengs die Reihe herum, bis auch die erste Fragerinn geantwortet hatte. Da hatte jedes erwartet, die Fragen und Antworten kämen recht passend heraus; aber da war's oft, wie die Faust auf das Aug; denn man mußte behalten, was die Nachbarinn rechter Hand gefragt, und jene linker Hand auf eine andere Frage geantwortet hatte. Erzdrolligte Dinge hörte man zur Antwort auf ganz verkehrte Fragen. Du hättest nur dabey seyn sollen. Noch hätte ich manch Anders von unsern Fastnachts Freuden zu schreiben, aber ich habe so schon genug geplaudert, daß wohl indeß schweigen darf

deine

---

den 8. März 1805. Freundinn ꝛc.

---

* Stel-

* Stellen aus Briefen anderer Mädchen über den nämlichen Gegenstand.

Die Pfänder wurden alle gelöset, und es trafen keine kindische leere Auflösungen, wie sonst gewöhnlich, sondern die Lehrfrauen gaben uns solche Sachen auf, wobey unser Gedächtniß, unser Verstand, unsere Sprache, und unser Herz geübt wird. Wenn es mir beym Briefeschreiben nur nicht so hart gieng, gerne würde ich dir einige von diesen nutzbaren Auflösungen mittheilen, du wärest dann gewiß um so mehr zufrieden mit deiner

---

den 16. März 1805.

Beym Pfänderlösen trafen viele Aufgaben: Eines mußte singen, das Andere ein Sprüchlein sagen. Eines mußte dem Andern etwas Geheimes in's Ohr sagen. Einmal zogen wir recht viele Pfänder heraus. Es war eben eines Mädchens Namenstag. Da mußte ein jedes hingehen, und ihm auf eine andere Art Glück wünschen.

V.

Briefwechsel

zwischen den Schülerinnen und der Lehrerinn des Unterrichtes im Lesen.

Briefwechsel des Mädchens A.

Nro. 1.

Ich weiß es, daß ich so hudlerisch in dem Lesen bin; aber ich will mich gewiß bessern, und mir Zeit lassen, damit ich es recht gut lerne. (Möchte ich) Ihnen (doch dadurch) recht viele Freude machen, (daß) ich Ihnen gehorsame und bey der Sprachübung mich recht befleiße, damit ich es auch recht gut lerne! Zu Hause will (sich) gewiß öfters üben

Ihre

dankbare gehorsame
Schülerinn.

den 18 Nov. 1804.

Antwort.

Du versprichst in deinem Briefe, das hudlerische Lesen zu verbessern; welche Freude für mich! Sogar bemerkte ich es schon an dir, daß es wirklich besser gehet.

Halt

Halt nur immer Wort; sey nicht so furchtsam, wenn es auch hie und da nicht gelingt. Faße dich nur sogleich wieder, und geh mit Muth daran, so wird es immer noch besser gehen. Die Sprachübung kann dir in Hinsicht des Lesens und Schreibens sehr nützlich seyn. Wenn du beym Lesen verständliche Sätze in ihre Bestandtheile auflösest, dich selbst darüber ausfrägst, so wirst du dir leicht aus dem Dunkeln helfen. Beym Schreiben ist das ohnehin die Grundlage zur Rechtschreibung. Daß du dich zu Hause öfters üben willst, freut mich gar sehr; denn es wird nicht nur dir, sondern auch denen, die dir zuhören, vielen Nutzen bringen. Doch von dem sagtest du gar nichts in deinem Briefe, oder weißt du noch nicht, welche Absicht du beym Lesen haben solltest? Solltest du nicht dadurch immer verständlicher, ordentlicher, gesitteter werden? Allein, eben das weißt du vielleicht nicht, wie du es angehen müssest? Aber da kannst du leicht Rath finden, wenn du mich in einem zweyten Briefe darüber fragen willst. Wie gerne wird dir dazu Anleitung geben

Deine

gutmeynende

den 28. Febr. 1804.

Lehrerinn.

Nro. 2.

Ich danke Ihnen für die schönen und guten Lehren, die Sie mir gegeben haben. Nämlich: 1) daß ich nicht furchtsam sey. 2) Wenn Sie mich ermahnen, daß ich mich gleich wieder fassen, und 3) daß ich den Muth nicht verlieren sollte. 4) Daß mir die Sprachübung zum Lesen und Schreiben sehr nützlich werden kann. Dieß alles will ich glauben und befolgen. Ich muß es aber aufrichtig gestehen, daß ich es nicht weiß, was für eine Absicht ich beym Lesen haben soll. Ich bitte Sie, es mir zu sagen, damit es doch lernet

Ihre

dankbare und gehorsame

den 18. Dezember 1804. Schülerinn.

Antwort.

Dein Briefchen machte mir wieder viele Freude! Recht wohl wußtest du die Punkte auf einander zu reihen, die du in meinem Briefe lasest. Daraus sehe ich, daß es dir sehr willkommen war, diese gutmeynenden Winke von mir zu erhalten. Nimm du nur jeden Wink, woher er dir auch kommen mag, so gutmüthig an: so

wirst

wirst du an jeder Lehrerinn, wenn du dein Versprechen auch jeder so hältst, eine wahre Freundinn finden. Wenn ich dir, wie du in deinem Briefe verlangst, Aufschluß geben soll, welche Absicht du beym Lesen haben sollst: so muß ich ja zuvor wissen, wie du bisher deine Leseübung eingerichtet habest, um zu erkennen, ob du die rechte Absicht zu lesen verfehlt, oder schon getroffen hast; ob du noch einer Anleitung bedarfst, oder deine bisherige Uebung nur fortsetzen sollst. Du wirst mir das doch gerne schreiben? Unser Briefwechsel sollte uns ja auch eine nutzbare Unterhaltung verschaffen. Und eben durch solche und ähnliche Punkte, über die zu schreiben ich dich von Zeit zu Zeit auffordere, würde dieser schöne Zweck erreicht. Dazu möchte dich gerne ermuntern deine dich liebende Lehrerinn

---

den 6. Jäner 1805.

Ich weiß es, daß ich Ihnen eine recht große Freude mache, wenn ich gutmüthig bin. Das will ich auch seyn! Bisher habe ich meine Leseübung so eingerichtet: ich habe gemeynt, wann ich nur das Lesen kann; und ich weiß es, daß ich die rechte Absicht zum Lesen verfehlt habe; aber ich bitte Sie, sagen Sie es mir, und

ich

ich will sie gewiß nicht mehr verfehlen. Es dankt Ihnen für die schönen Lehren, die Sie mir (in Ihrem) Briefe ertheilt haben, mit schuldigster Verbindlichkeit

Ihre

---

den 13. Jäner 1805. dankbare und gehorsame Schülerinn.

Antwort.

Allerdings hast du die rechte Absicht im Lesen verfehlt, sagte ich dir's ja schon öfters, daß es nicht nur darum zu thun sey, daß man lesen könne, man müsse das Gelesene auch verstehen. Dein unermüdetes Bestreben hat es wohl schon bis zum Verstehen gebracht; das ist aber noch nicht alles: denn sonst würde dein so redlich flehendes Herz nicht Aufschluß von mir hierüber verlangen! Wie gerne willfahre ich dir hierinn, um so mehr, als ich von deiner Gutmüthigkeit hoffen kann, daß du dir's auch recht werdest angelegen seyn lassen. So höre denn:

I. Lies nie etwas, ohne zuvor den Entschluß gefaßt zu haben: Ich will nun wieder lesen, 1. um meinen Verstand zu üben; 2. um meine Aufmerksamkeit auf

das

das Wahre und Gute zu richten; 3. mich immer mehr zur Liebe desselben zu ermuntern; 4. mir neue Kenntnisse zu erwerben; 5. mich in guten Grundsätzen zu befestigen; und 6. vor manchen Thorheiten, Fehlern und Lastern zu verwahren!

II. Lies immer recht gute Bücher, die man dir schon verschaffen kann!

III. Lies mit dem festen Vorsatze, alles Gelesene zu benutzen!

IV. Lies nicht zur Unzeit, nicht zu viel auf einmal!

V. Lies nicht so abgerissen, bald dieß Büchchen, bald jenes, sondern nach der Ordnung!

Dieß meyne ich, wäre so die rechte Absicht, und die rechte Weise, nach der du lesen sollst, mache es so, und wenn du dich in manche dieser Vorschriften nicht finden kannst, so verlange nur wieder neuen Aufschluß, von deiner hierzu bereitwilligen Lehrerinn.

---

den 17 Febr. 1806.

Briefwechsel des Mädchens C.

Sie wissen es, daß ich Ihnen gar noch nie geschrieben habe; ich muß (es doch wenigst dießmal.) Das

Le-

Lesen freute mich recht (sehr(, aber ich kann es oftmals nicht recht zuwegen bringen, ich glaube, es freue (mich doch) nicht allemal so sehr. Wenn ich nur noch recht lange zur Schule herkommen dürfte, dann würde ich es schon freudiger in Uebung bringen. Meine Aeltern sagen freylich (immer), wir entrathen dich recht hart; aber wenn es (nicht anders seyn kann); so muß es doch geschehen. Da denke ich mir oft in der Stille: Ja das sehe ich selbst schon, daß ihr mich zu Hause gar oft brauchtet, aber in der Schule da lernen wir halt gar schöne Sachen, die nützen uns noch besser, als die Arbeiten zu Hause. Es nützen uns die Arbeiten, die wir zu Hause lernen, auch schon, aber (dazu kommen wir schon noch fruh genug, wenn die Schuljahre vorüber sind. Lassen Sie doch die Zeit über, da ich zur Schule komme, und immer — Ihrer Liebe und Obsorge empfohlen seyn)

Ihre

---

den 18 Dezbr. 1804.

stehende und dankbare
Schülerinn —

Wüßtest du nur, welche Freude ich hatte, da ich von dir ein Briefchen erblickte, gewiß würdest du schon lange

an mich geschrieben haben. Du hast Freude am Lesen, sagtest du, o daß du sie doch immer beybehieltest, diese Freude; denn wozu man Lust hat, das gelingt einem auch leicht. Doch du bringst es ja schon so ziemlich gut zuwegen. Sage mir, was mag wohl Ursache seyn, daß es dich nicht immer so sehr freuet? — meynte ich doch, sobald man sich eine Sache wichtig seyn läßt, soll einen nichts mehr irre machen? Sollte es dir denn jezuweilen nicht wichtig seyn. — Und warum nicht? Diese Frage in einem zweyten Briefe zu beantworten, wird dir gewiß nicht schwer seyn? Dein Wunsch, noch recht lange in die Schule gehen zu dürfen, gefällt mir gar sehr, so wie die Gesinnungen deiner Aeltern, die sich so wacker in die Schulordnung zu fügen wissen. Du thust auch wohl daran, daß es dir, obschon du einsiehest, wie hart dich deine Aeltern entrathen, doch um die Schule noch mehr zu thun ist. Du hast aber das zwölfte Jahr noch nicht erreicht, und wenn du es auch wirklich erreicht hättest; glaubst du nicht, daß dir dann noch recht viel Schönes und Nützliches zu erlernen übrig bliebe? Benutze also die noch übrige Zeit recht wohl; denn, ist sie einmal vorüber, so kömmt sie nicht mehr zurück. Wohl dir, wenn du hernach nicht Ursache haben wirst, zu bereuen, daß du sie nicht so gut angewendet hast. Hat das Schulgehen sein Ende, dann magst du zu Hause noch besser zugreifen, als itzt, wenn du

täglich von der Schule heimkömmst. Indeß werden's die Aeltern zufrieden seyn, wenn du dich am Heimwege von der Schule nie verhaltest, sondern hineilest, und ihnen zuhülfst, wo du noch kannst. Deine Aeltern, so hart es sie itzt ankömmt, dich zu Hause zu vermissen, werden den Segen der Schule, wenn du dir ihn durch Fleiß und Tugend sammelst, schon noch erfahren und einsehen, daß es dir gut war, daß sie dich so lange darinn ließen. Wie gerne wird dir bis dahin noch zu jenem Segen, von dem ich vorhin schrieb, verhülflich seyn deine dich liebende —

Indersdorf
den 23. Dezbr. 1804.

Briefwechsel des Mädchens M.

(Nach Angabe.)

Ich hätte Ihnen schon länst einmal gerne einen Brief geschrieben; aber ich habe nicht gekönnt, weil ich im Briefeschreiben noch zurück war. Nun ist es das erstemal, daß ich Ihnen Einen schreibe. Ich muß mich doch daran wagen, damit ich es recht lerne und kann, ehe ich aus der Schule trete. Das wird eine Freude

seyn,

seyn, wenn ich weit von meinen Aeltern, oder von meinen Geschwistern entfernt bin, und ihnen schriftlich sagen kann, wie es mir geht. — Welch gute Aeltern habe ich, daß sie mich so lange in die Schule gehen lassen, wo ich viel Gutes sehe und lerne. Ich kann Ihnen nicht genug dafür danken. Nie will ich die Wohlthat, daß ich in die Schule gehen durfte, in meinem Leben vergessen, sondern bis in den Tod dankbar dafür verbleiben. Die Lehrfrauen sind so gut gegen mich, und ich bin doch gleich so verschmacherisch. Was uns die lieben, guten Lehrfrauen so oft sagen, gereicht uns ja zu unserm größten Nutzen — unser Lebtage, wenn wir es in Ausübung bringen. Verzeihen Sie mir meine große Unart, in's Künftige will ich gewiß nimmer verschmacherisch seyn, sondern meinen Fehler gleich abbitten. Ich meynte, es hätte es ganz gut getroffen Ihre ꝛc.

---

den 5. May 1805.

Antwort.

Deine erste Bemühung im Briefeschreiben hat dir so geglückt, daß ich hoffen kann, du werdest es wohl noch

recht wacker lernen. Du machtest es, so gut du konntest; ich bin mit dir zufrieden: besonders in Hinsicht der Freudigkeit, mit der du an's Briefeschreiben kamst; der Ueberzeugung, die du vom Nutzen des Briefschreibens hast, und der Dankbarkeit gegen deine lieben Aeltern und Lehrerinnen. Behalt diese guten Gesinnungen immer bey, so wirst du sowohl in Hinsicht deiner Aeltern und Lehrerinnen jederzeit deiner Pflicht genug thun, und ein wackeres Mädchen werden. Bleib stets deinem Entschluße: nimmer so empfindlich, verschmacherisch zu seyn, treu. Was dieß sagen will, verstehst du ja? Wo nicht: so frage nur deine ꝛc.

---

den 29. July 1805.

Briefwechsel des Mädchens N.

(Nach Angabe.)

Ich muß doch auch Ihnen zum Troste schreiben, was mir meine beyden Schwestern zu Hause für ein Beyspiel geben. Sie üben sich alle Tage in Allem, was sie in der Schule gelernt haben. Sie ermahnen mich öfters, wenn ich mich in etwas verfehlt habe, und dieß

freut

freut mich recht sehr. Ich werde schon öfters zu Gott bitten, daß Sie immer gesund bleiben. Er wird ja das Flehen erhören Ihrer ꝛc.

---

den 15. May 1805.

Antwort.

Welch innige Freude gewährte mir dein erstes Briefchen! Wie könnte man sich die Schule besser zu Nutzen machen, als durch Nachahmung des Beyspieles deiner braven Schwestern, dieser eifrigen Feyertagsschülerinnen? — So solltest du es in Hinsicht der Werktagsschule auch machen; denn nur durch öftere Uebung und Wiederholung kann man sich Fertigkeit in allen Kenntnissen erwerben. Wie willst du es nun angehen? Erkläre dich ja darüber! Noch inniger freute mich deine Gutwilligkeit, mit der du die Ermahnungen deiner grössern Geschwister annimmst, wenn du gefehlt hast. Nimm du jede Ermahnung, von wem sie auch kommen mag, so gutmüthig auf, und halte jene, die dich ermahnen, für deine besten Freunde. Sie sind es auch. Unter diese zählt sich mit allem Rechte auch deine ꝛc.

---

den 29. July 1805.

VI.

Briefwechsel

zwischen den Schülerinnen und der Lehrerinn des Unterrichtes im Schreiben.

Briefwechsel des Mädchens A.

Nro. 1.

Ich möchte gerne wissen, warum ich gar so lau im Lernen bin? Ich meyne alle Tage, ich will mich bessern; und doch muß ich selbst sehen, daß ich das schlechteste Mädchen in der Schule bin; deßwegen bitte ich um Verzeihung. Meine Mutter tröstet mich oft, wenn ich so bitterlich weine, und sagt: ich darf noch drey Jahre in die Schule gehen; ich kann den Lehrfrauen schon noch Freude machen, daß sie ein gutes Kind an mir sehen. Gott wird mich doch auch einmal erhören, und mir seine Gnade ertheilen, wenn ihn so kindlich darum bittet

Ihre

den

18. Nov. 1804.

dankbare gehorsame
Schülerinn.

Lau finde ich dich eben nicht, nur zu ungewagt, wenn du antworten solltest. Dein Bestreben, alle Tage besser zu werden, zeigt sich genug in deiner Lernbegierde und Aufmerksamkeit beym Unterrichte. Das schlechteste Mädchen bist du schon gar nicht, wenn du thust, was du kannst. Obschon du Manches noch nicht so recht zu Stande bringest, bin ich doch zufrieden, weil ich deinen Fleiß sehe.

Daß du noch drey Jahre in die Schule gehen darfst, wundert mich nicht; du hast ja die Jahre zum Austritte noch lange nicht. Bis in das zwölfte bist du zum Schulbesuche verpflichtet.

Dieß glaube ich sicher von dir, gutes Kind! daß du uns die Freude machen wirst, ein recht gutes, frommes und geschicktes Mädchen zu werden.

Dein kindliches Flehen zu Gott wird gewiß nicht unerhört bleiben: „Denn wer bittet, dem wird gegeben“. Laß nur nicht nach im Gebethe, und dabey thu, was an dir ist, das heißt, verwende Gedächtniß, Verstand und Willen nach aller Kraft dazu: dann wirst du erfahren, wie gut Gott ist denen, die gut werden wollen. Bedarfst du über Manches in dieser Antwort eine Erklärung, so hast du gleich Stoff, ein zweytes Briefchen zu schreiben deiner ꝛc.

---

den 2. Dez. 1804.

Nro.

Nro. 2.

Es freuet mich, daß Sie mir ein so trostvolles Briefchen geschrieben haben, ich will es recht oft durchlesen, und mich befleißen, daß ich erfülle, was Sie von mir hoffen, wenn mir Gott meine Gesundheit verleiht, und seine Gnade nicht entzieht

Ihrer

den 12.

Dez. 1804.

unwürdigen

Schülerinn.

Kurz und gut weißt du deine Gedanken zu Papier zu bringen; du kannst noch recht wacker in eigenen Aufsätzen werden: übe dich nur recht oft dariun, denn nur durch Uebung wirst du Fertigkeit bekommen. Auch hast du mir dadurch vielen Trost verursacht, daß du dich zur Gewagtheit ermuntern liessest, und meiner Hoffnung so schön entsprachst.

Deine Gesundheit wird dir Gott gewiß erhalten, wenn du für dieselbe zu seiner Ehre, und zu deinem Heile auch selbst sorgsam bist. Schade dir nur nicht selbst daran durch einen kalten oder jähen Trunk in die Hitze, oder auf andere Weise, wovon du schon in der

Schu-

Schule hören wirst. Die Gnade Gottes wird allzeit mit dir seyn, wenn du nie nach Bösem gelüstest.

Das Gutwerden liegt vorzüglich im Wollen. Wirst du fromm und gut seyn wollen: so wird der liebe Gott dir seine Gnade auch dazu geben. Dieß wünscht dir vom Herzen deine ꝛc.

——— den 19.
Jän. 1805.

Briefwechsel des Mädchens C.

Nro. 1.

Sie wissen nicht, wie gerne ich Sie habe; und weil ich nicht allezeit bey Ihnen seyn kann, sondern nur während des Unterrichtes: so will ich Ihnen bey diesem recht viele Freude machen; oder wo ich sonst noch kann.

Ich bitte Sie, ermahnen Sie mich gleich, wenn Sie etwas bemerken, das nicht recht wäre, damit ich den Fehler verbessern kann; denn, wenn ich fortführe, würde ich bös. Wenn ich nicht mehr in die Werktagsschule gehe: so will ich in die Feyertagsschule recht fleißig kommen, und will mich nicht von Ihnen weghalten.

Ich bin Ihre

——— den 12. Sie liebende
Dez. 1804. Schülerinn.

Antwort.

Daß du uns Lehrerinnen alle recht lieb habest, das schloß ich wohl schon öfters daraus, daß dein gutes, dankbares Herz sich immer so wachsam zeigt, alles das zu vermeiden, was uns mißfallen könnte. Die Zusicherung, die du mir noch insbesondere giebst, bestättiget um so mehr, was ich dir ohnehin schon zutraute.

Deine Bitte, ich möchte doch auf dich ein wachsames Auge haben, damit du deiner Fehler los und nicht böse würdest, vertröstet mich, du werdest dich gewiß überall gewissenhaft betragen. Nur durch Gewissenhaftigkeit, liebe N., wirst du in Mitte der Gefahren, die dich noch umgeben werden, unverletzt durchkommen.

Ganz gut, daß du entschlossen bist, in die Feyertagsschule einstens fleißig zu kommen; aber itzt solltest du noch nicht daran denken: suche vielmehr deine Aeltern zu gewinnen, daß sie dich noch länger in die Werktagsschule gehen lassen, anstatt dich nach erreichtem 12ten Jahre in Mitte des heurigen Schuljahres derselben zu entziehen, das wahrlich so wenig angehen würde, als bey der N., deren Aeltern sogar mit Strafe gedrungen wurden, sie als ein in Hinsicht der Schule versäumtes Kind in diese gehen zu lassen, zu der sie sich bekannte. Ich ahnete immer schon ein wenig, als woll-

ten deine Aeltern es darauf angehen, dich heuer noch aus der Schule zu thun; aber sie sollten das ja nicht wagen, denn es würde ihnen bey Gericht keine Rosen bringen. Ich muß gestehen, daß mir deßhalb schon manchmal bange um dich und deine Aeltern ward; denn die Schule darf, wenn die Schülerinnen 12 Jahre unterm Schuljahre alt werden, keine vor Ende desselben entlassen. O möchtest du doch Wort halten, und dich nicht von der Schule abwendig machen lassen, wie so manch Andere, wenn sie einmal aus der Werktagsschule getreten, sich gerne von ihren Lehrerinnen wegzuziehen suchen; da sie doch meines Erachtens eben in diesem für sie so gefahrvollen Zeitpunkte am Meisten ihres wohlmeynenden Rathes bedürften. Welche Gefahren meynst du wohl, daß dir aufstossen könnten? Und worüber meynst du wohl, daß wir dich warnen und dir rathen können? Diese zwey Fragen beantwortest du ja im nächsten Briefe deiner auf deine eigenen Einfälle neugierigen ꝛc.

---

den 19. Dec.

Nro. 2.

Ich danke Ihnen recht höflich, daß Sie mir so umständlich geantwortet haben. Mein Vater sagte, als ich Ihm Ihren Brief vorgelesen hatte, es wäre mir leid, wenn ich wegen deiner auf Dachau müßte; ich will dich lieber in die Schule gehen lassen. Sie sind so gütig und geben mir zwey Fragen in Ihrem Briefe zu beantworten auf. Die Erste hieß: welche Gefahren mir noch aufstossen könnten? Darauf antworte ich: Unter diese Gefahren rechne ich z. B. wenn ich unter andere große Leute komme, die oft allerley Böses reden und sogar auch thun. Leicht könnte es geschehen, daß ich unter ihnen ein verdorbenes Mädchen würde, wenn ich zuhörte, oder auch Böses mitmachte; aber dieses will ich nicht thun! Die zweyte Frage hieß: worinn ich mir sollte rathen lassen? Ich glaube, eben bey diesen Gefahren hätte ich Ihren Rath sehr nöthig, seyen Sie doch so gütig, und ertheilen Sie ihn

Ihrer

———

den 20. März 1805.

Sie liebenden Schülerinn.

* Dieser Rath ward mündlich ertheilt.

Nro. 3.

Nro. 3.

Was muß ich doch den Kindern für eine Antwort geben? Sie schreiben mir oft einen Brief, es steht darinn: „Du machst ja allen Frauen Freude. Wie machst denn du es? ich möchte auch allen Lehrerinnen Freude machen“. Ich bitte Sie, sagen Sie mir, was ich ihnen schreiben solle. Schon zum voraus ist Ihnen für diese Gefälligkeit verbunden

Ihre

den 10. Febr. 1805.

Sie liebende Schülerinn.

Antwort.

Deine Verlegenheit, den Mädchen richtig zu antworten, verdenk' ich dir gar nicht, sie gereicht dir vielmehr zur Ehre; es zeigt von einem stolzlosen, demüthigen Herzen, wenn man sich selbst das Gute, das Andere an einem bemerken, nicht zutraut. Uebrigens hättest du dich nur an das, was du an deinem eigenen Herzen erfährst, halten dürfen, und du hättest, ohne mich zu fragen, gewiß richtig geantwortet. Indeß will ich dir herzlich gerne sagen, wie ich's wirklich an dir finde.

Kömmt

Kömmt es mit deiner Herzensempfindung überein, so erkläre dich eben so gegen jene Mädchen, die dir zuschreiben; sage ihnen etwa: „Ich suche mich ordentlich, höflich, gutherzig zu betragen, und wende auch meinen Fleiß bey den Gegenständen an; mit diesem Verfahren geben sich meine guten Lehrerinnen zufrieden. Siehst du nicht, wie Sie so froh werden, wenn wir das, worüber sie uns so gutmeynend erinnern, auch gutwillig annehmen? Das habe ich längst an ihnen bemerkt, und darum strebe ich, ihren Ermahnungen recht folgsam zu seyn; und so kannst du schon denken, daß ich mich nicht aus Schmeicheley, sondern wahrhaft aus Dankbarkeit und aus Pflicht so betrage. Gefällt dir nun das; so mach' es auch so, und Sie werden dir Ihre Zufriedenheit eben so bezeugen, wie mir; denn Sie sind unpartheyisch". Dieß, oder Aehnliches magst du jenen Mädchen antworten; so wirst auch du manches Gute in unserer Schule schaffen. Laß also in Zukunft kein solches Briefchen mehr unbeantwortet. Wenn du wie immer wieder in etwas ansteheſt, so wende dich nur frey an mich. Du wirst dadurch sogar vergnügen deine

---

den 17. Febr. 1805.

bereitwillige Lehrerinn
und Freundinn.

* Das Mädchen dankte mündlich.

VII.

Briefwechsel

zwischen den Schülerinnen und der Lehrerinn der nützlichen Kenntnisse ꝛc., (die auch die sittliche Leitung der Mädchen besonders auf sich nahm).

Briefwechsel des Mädchens A.

Nro. 1.

Sie wissen es schon selbst, daß ich Ihnen heuer noch nie geschrieben habe; ich will (aber wenigst itzt), so gut ich kann, mich Ihnen erklären. Ich bitte, verzeihen Sie es mir, daß ich nicht so redlich in jenem bewußten Geständnisse gewesen bin, als ich hätte seyn sollen. Ich danke für diese so liebvolle Erinnerung, wie auch für die Lehren, die Sie und R. mir so gutmeynend gegeben haben. Ich werde sie gewiß befolgen. Ich habe noch manchmal Lust von solchen Sachen zu reden, die sich nicht geziemen, und weil ich gerne davon los werden möchte, so frage ich Sie, wie ich es denn angehen soll? Haben sie doch die Güte, antworten Sie darauf

Ihrer

den 14. Dezbr. 1804. stehenden Schülerinn. —

Antwort.

Freylich dachte ich mir schon manchmal, warum wagt sich denn N. an keinen Briefwechsel mit mir oder mit andern Lehrerinnen ꝛc.; aber noch ehe ich über die Ursache, woher es wohl kommen möchte, im Reinen war, überreichte sie mir schon ein Briefchen vom besten Inhalte; denn kaum bittet sie ihre Unredlichkeit ab, giebt sie mir schon die schönsten Beweise von ihrer offensten Aufrichtigkeit. Ungeachtet dieser Herzensfreude, erinnere ich mich doch noch, wie weh' es mir in der Seele that, als ich sie bey jenem Geständniße mit der lieben Wahrheit so zaudern sah. Ach, dacht' ich mir, die Erkenntniß und das Geständniß seines Fehlers, den ersten und versprechendsten Schritt zur Besserung, diesen will N. nicht wagen! die herzliche Liebe, die ich zu ihr verspüre, machte mir diese Erfahrung noch schmerzlicher. Die Redlichkeit, mit der sie aber nun die Erinnerungen und Belehrungen alle, die sie bey dieser Gelegenheit erhielt, verdankt, erfreut mein Innerstes ganz. Nur Wort gehalten auch in der That, und ich bin's gewiß, sie sey überzeugt, daß man sie und ihr Heil wahrhaft liebe.

Ihre Frage aus Herzensbedürfniß soll nicht unbeantwortet bleiben. Lüsterne Neugierde nach Gesprächen von Sachen, die sie nicht wissen soll, ist schon böse:

und man muß sich so einen Vorwitz mit aller Ueberwindung, aus Gehorsam gegen das ausdrückliche Geboth Gottes versagen. Was ihr zu wissen nutz ist, das wird ihr nach Maaß und Thunlichkeit von ihren Lehrerinnen immer auf die schonendste Weise gesagt werden. Sey sie nur immer so aufrichtig gegen dieselben, wie dießmal! In Briefen, liebe N., läßt sich härter sprechen, als mündlich. Erklärе Sie Sich also vorerst mündlich über ihre Lust zu reden. Die Belehrung, die Sie darüber nöthig hat, wird ihr dann sicher und mit aller Bereitwilligkeit, im Falle auch schriftlich, ertheilen

Ihre

---

den 16. Dezbr. 1805.

Briefwechsel des Mädchens F.

Nro. 1.

Ich bitte um Verzeihung, daß ich bey dem Rechnen so unaufmerksam gewesen bin. Dieß Schuljahr will ich gewiß recht aufmerksam seyn. Ich weiß, daß ich nirgends viel kann, weder in der Tafelrechnung, noch in der Kopfrechnung; aber ich will mich gewiß bemühen,

damit ich es recht gut lerne; ich will Ihnen gewiß recht gehorsamen, Ihnen recht viele Freude machen: will in der Schule, wie beym Hinausgehen, recht ruhig seyn. Im Winter schleife ich nicht mehr. Und bey den nützlichen Kenntnissen will ich auch recht fleißig aufmerken, damit ich darinn verständig werde; und wenn ich mich zuweilen vergesse, so bitte ich Sie, mich doch zu ermahnen; und so wird sich gewiß auf die Ermahnung gleich wieder fassen

Ihre

---

den 18. Nov. 1804.

dankbare, gehorsame
Schülerinn.

Antwort.

Bekäme ich in deinen Briefen nicht immer den nämlichen Inhalt zu lesen, sie wären mir so willkommen, als es mir deine redlichen Geständnisse und guten Entschlüsse sind. Würdest du diesen getreu seyn, so würde dir gewiß zu Ende des Schuljahres die Aernte von Früchten des Fleißes, und deiner pflichtgetreuen Mutter eine Aernte von Freuden werden, die ihr das Opfer, das sie macht, dich zu entbehren, gut vergelten wird. Bezeuge ihr auch unsre Zufriedenheit über ihre Muttertreue, mit der sie dich so fleißig zur Schule schicket.

Dein

Dein Besserungsantrieb nimmt auch Rücksicht auf Sittlichkeit; denn du sagtest mir in deinem Briefe, du wolltest nimmer schleifen. Das ist recht; diese Art Ergötzung, die man den Knaben oft auch verübelt, läßt den Mädchen schon gar schimpflich. Man muß nur schleifen können, um im benöthigten Falle über's Eis zu kommen; nicht aber sich damit zu ergötzen. Deine Mutter erzählte mir, daß du je ganze halbe Tage dich einsperrest, deine Freude daran habest, dich anders zu kleiden: sag mir doch, wie kleidest du dich denn? und in welcher Absicht thust du es? Deine Redlichkeit, von der ich neulich zur wahren Herzensfreude den schönsten Beweis erhielt, läßt mich erwarten, daß du mir auch hierinn die Wahrheit gestehen wirst. Dieß giebt dir nebenbey Gelegenheit zu einem Briefe andern Inhaltes, zu dem du dich doch gewöhnen mußt; denn so übellautend es im Gespräche wäre, wenn man immer und immer das Nämliche wiederholen wollte; eben so unschicklich ist es — in Briefen. Nochmal, liebe N., behalte deine Offenheit bey: und du sollst allezeit an mir erfahren, wie sehr ich bin deine wahre Freundinn ꝛc.

---

den 28. Nov. 1804.

Nro. 2.

Ihren Brief habe ich mit der innigsten Freude gelesen. Es stehen darinn gar so schöne Sachen, die ich mir zu Nutzen machen kann, und ich will es auch thun, wenn anders mir Gott seine Gnade dazu giebt. Itzt will ich Ihnen mit aller Aufrichtigkeit Ihre Fragen lösen: Wie eine Klosterfrau kleid ich mich an; und aus dieser Absicht geschieht es, weil auch gerne eine werden wollte —

Ihre

---

den 30. Nov. 1804.

Du warst also zufrieden mit meiner Antwort, ich bin es auch mit der deinen; damit du aber mehr in Uebung kommst, dich besser auf dem Papiere zu erklären: so will ich durch eine Aufgabe, die dir einen andern Gegenstand zum Schreiben liefert, dazu helfen: heb mir aus meinem Briefe die schönen Sachen, wie du sie nennst, oder deutlicher, jenes Belehrende, das du dir zu Nutzen machen willst, heraus, und laß mir's zur innern Freude erfahren, wie weit du dadurch im Forschen und im ordentlichen Zusammensetzen gekommen bist.

Daß du uns Klosterpersonnen gut seyest, weil du nur Wohlthätiges von uns erfährst, ist billig; daß du

aber

aber diese Liebe zu uns durch das Einsperren und durch die klösterliche Umkleidung an Tag giebst, da hast du eben nicht das Beste getroffen: denn hör einmal, auf das Kleid Allein kömmt es schon gar nicht an, und für's Klosterleben bist du nun einmal nicht geschaffen. Du sollst die Zeit dazu benützen, daß du deinen Aeltern beyhelfest, wenn du von der Schule nach Hause kommst, oder ihnen auch sonst an Feyertagen an die Hand gehest, wo immer sie dich benutzen können. Dein läppisches Umkleiden ist kindische Tändeley, die dich zur Schwärmerey, oder wenn du das nicht verstehst, zum Unsinn, zur Thorheit führt. Allenthalben werden die Klöster ausser Kurs gesetzt. Wozu also nach dem Klosterleben in der Klostertracht so lüstern seyn? Du wirst mit der Zeit anders denken. Laß du also immer dein lächerliches Umkleiden bleiben, und sieh dich lieber um einen ordentlichen berufstreuen Wantel in deinem Alltags- oder Feyertagsanzuge um; wir Lehrerinnen müssen uns auch Alle in der Klosterkleidung darum umsehen, sonst wären auch wir nicht, was wir als Lehrerinnen seyn sollen.

Auf deinen Brief hat dir vielleicht mehr, als erwünscht geantwortet deine gutmeynende ꝛc.

---

den 14. Dezbr. 1804.

Nro. 3.

Ich hätte nicht allein sagen sollen, daß nur so schöne Sachen in Ihrem Briefe stunden, sondern daß Sie mir darinn auch recht nützliche Ermahnungen zu guten Entschlüssen gaben: daß ich meinen Aeltern dankbar seyn soll; daß ich mich bestreben soll recht sittsam zu seyn, und daß Sie mich vorzüglich auf das Unanständige des Schleifens aufmerksam machen. Diese Ergötzung schickt sich eher für Knaben; Mädchen läßt sie nicht gut. Sie ermuntern mich auch zu Redlichkeit. Ja! redlich will ich auch immer seyn, so wie ich überhaupt, alles zu beobachten, mich bestreben werde, wozu Sie mich ermahnen.

Klösterlich ankleiden werde ich mich gewiß nicht mehr; es freute mich, daß es meine liebe Mutter Ihnen gesagt hat; denn sonst wäre ich von dieser Thorheit nicht so bald los gekommen. O! ich habe dem lieben Gott schon oft gedankt, daß Er es Ihnen wegen unserer Vergehungen — hat einfallen lassen, daß Sie die Untersuchung anstellten. Ich danke ihnen auch, daß Sie so gütig gewesen sind, und Sich meiner so liebvoll angenommen haben. Dafür danke ich Ihnen am Allermeisten, mit gerührtem Herzen, daß Sie uns gefragt haben, wovon wir am Heimwege redeten. Von solchen Sachen redet gewiß nicht mehr

Ihre

---

den 17. Dezbr. 1804.

* Beyfall und Ermunterung ward dem Mädchen mündlich ertheilet.

Briefwechsel des Mädchens G.

Nro. I.

Ich muß es aufrichtig gestehen, ich wüßte wohl vieles zu sagen; aber die Punkte kann ich nicht so ordentlich auseinander setzen: doch will ich wagen, was ich vermag. Ich bitte Sie, belehren sie mich doch über die Reihung der Punkten in einem Briefe, denn das muß ich ja auch können. Nun zur Sache: Ich bitte um Vergebung, daß ich so unhöflich gegen Sie war, als ich wieder zur Schule gieng. Wie froh bin ich, daß sich meine Aeltern zum Bessern entschlossen, und mich wieder zur Schule gehen liessen. Sie haben an mir gewiß schon erfahren, daß ich nicht mehr so viel kann, wie ich gekönnt habe. Itzt kommen die Punkte, die ich nicht so ordentlich zu reihen weiß; nämlich: daß ich das Rechnen nicht so recht kann; aber ich will mich gewiß recht befleißen, und recht aufmerksam seyn, damit ich es recht lerne. Im Kopfrechnen will ich es auch so machen. Die nützlichen Kenntnisse kann ich auch noch

nicht

nicht recht. Ich bitte Sie, Sie möchten doch die Güte haben, und fortfahren uns zu lehren, wenn Gott Ihnen die Gesundheit schenkt. Daß sie gesund bleiben, bittet Gott alle Tage,

Ihre

---

den 19. Dezbr. 1804.

Antwort.

Nun ist die Reihe, Briefe von mir zu erhalten, auch an dich gekommen. Gerne hätte ich dir eher geantwortet; aber das konnte nicht werden, du siehst wohl selbst, wie viel es immer zu thun giebt. Dein Brief ist wirklich nicht so ungeschickt gereihet, als du meynest. Wenn du nur mit mehr Muthe deine Geschäfte unternehmen würdest, gewiß gelängen sie dir noch besser. Verzage nur nicht so geschwind, wenn du es nicht gleich recht triffst. Du hast ja doch schon von dem Vegessenen wieder so Manches eingeholet. Deine ruhige Aufmerksamkeit verspricht mir auch, daß, wenn du dein schüchternes, verzagtes Wesen im Reden abgewöhnest, du gewiß bey der Hauptprüfung bestehen werdest. Es wäre dir gar so nützlich, die nachtheiligen Folgen der Schüchternheit zu überlegen, damit du einmal zum Entschluße

kom-

kommen möchtest, sie ganz wegzulegen, und wir Lehrerinnen Alle mit dir zufrieden werden könnten. Liebe N., so frage dich denn: „Wie schadet mir jene Schüchternheit in Hinsicht des Unterrichts? oder wie im Umgange? oder wie werde ich ihretwegen bey den Leuten angesehen werden? Die Antwort auf diese Fragen soll dich im Denken und Ueberlegen üben. Wie weit du dich darinn geübt habest, erzählst du mir ja im nächsten Briefe, nicht wahr?

Schön ist's, daß du deine unhöfliche Aeußerung, als du wieder zur Schule kamst, erkanntest, und durch eine Abbitte gut machtest. Diese Unart war nur wieder eine Folge deiner so sehr angewöhnten Schüchternheit, die dich nie zum Worte kommen läßt. Dein Flehen zu Gott um die Erhaltung meiner Gesundheit verdank ich dir herzlich. Ich wünsche sie mir selber, auch darum, damit ich euch lieben, guten Kindern noch recht vieles nützen möge. An Leitsamkeit läßt du es so wenig fehlen, als die übrigen braven, folgsamen Mädchen alle, dieß hofft von deinem guten Herzen deine ꝛc.

---

den 14. Febr. 1805.

Nro. 2.

Ich bitte um Verzeihung, daß ich so untreu in meinem Versprechen gewesen bin, aber ich will mich gewiß bessern. In dem Religionsunterrichte habe ich gehört, daß man schuldig sey, sein Versprechen zu halten. Ich hielt es leider nicht, und diese Untreue beunruhiget mich itzt sehr. Sie haben einige Fragen in Ihrem Briefe an mich gestellt; wie gerne würde ich sie beantworten: ich kann es aber nicht! Vergeben Sie auch noch diese Ungeschicklichkeit

Ihrer

---

dnn 3. März 1805.

dankbar gehorsamen
Schülerinn.

* Die Beantwortung ward durch mündliche Unterredung berichtigt.

Briefwechsel des Mädchens J.

Nro. 1.

Es freut mich, daß Sie mich das Rechnen gelehrt haben; ich will mir den Unterricht recht zu Nutzen machen,

will

will auch recht aufmerksam seyn, nicht schwätzen; den Lehrfrauen recht viele Freude machen, weil Sie auch uns Freude machen. Wenn ich nicht recht geschrieben habe, so bitte ich Sie, sagen Sie es mir, und verzeihen Sie. Es freut mich, daß ich wieder in die Schule gehen dürfte. Ich bath aber auch die Mutter gar sehr, daß sie mich wieder dahin gehen ließe. Ich sollte anstatt meiner Schwester mit der Nähterinn gegangen seyn, allein der Vater hat für mich gebethen. Die Mutter versetzte: Es ist gar eine harte Zeit; kannn keines nichts verdienen. Der Vater aber sagte: Wenns' gut lernt, und mir Freude macht, so lassen wir sie in die Schule; ich will gewiß nachfragen bey den Lehrfrauen, ob sie sich wohlhält. So geh hin, sprach die Mutter, es wird doch noch eine andere Zeit kommen. Die Mutter mußte 3 fl. weniger 6 kr. der Nähterinn für mich bezahlen; aber es reut sie der Verlurst dieses Geldes nicht, wenn ich nur in der Schule dafür was lerne. Das will ich auch, (und allzeit seyn)

Ihre

---

den 16. Dezbr. 1805. folgsame Schülerinn.

Ant.

Antwort.

Du mußt mirs so, wie manche Andere, schon zum Guten halten, daß ich dir so spät antworte; ich kann nicht eine jede so gleich zufrieden stellen, es giebt immer viel zu thun. Dein Brief (Manches weggerechnet), sieht so ziemlich ordentlich aus. Daß du bey deiner Mutter bittlich anhieltest, um wieder in die Schule gehen zu dürfen, das ist schön; wenn du nur auch mit der Freude, die du zum Schulgehen zeigst, einen anhaltenden Fleiß verbändest. So könnte ich mir dann auch versprechen, daß du aus der Schule Nutzen ziehen werdest. So hart deine Mutter daran kam, so sehr wird sie sich dann mit deinem Vater freuen, wenn sie am Ende des Schuljahrs sehen, daß du die Früchte des Fleißes nach Verdienste ärntest. Du bringst deinen Aeltern die 3 fl. gewiß ein; denn du gewinnst in der Schule mehr, als wenn du mit der Nähterinn herumziehen würdest. Der Unterricht in den nöthigen Kenntnissen, die Sorge für deine Herzensbildung bringt dir ein stilles Kapital zuwege, das sich an dir in der Zukunft zur Freude deiner Aeltern reichlich verzinset. Daß doch dieses deine Aeltern glaubten und du es wahr machtest — die Voraussagung deiner gewiß darauf rechnenden Lehrerinn.

---

den 16. Febr. 1805.

Nro. 2.

Nro. 2

Freylich sehe ich täglich selbst, wie viel Sie zu thun haben, darum getraue ich mir nicht einmal eine Antwort zu erwarten. Wie froh bin ich, daß mein Brief nicht gar so ärgerlich und ungeschickt aussah. Vorhin gieng ich wohl gerne in die Schule; aber an Fleiß hat's mir noch sehr gefehlt: nun meynte ich doch, meine Noten sähen besser aus. Ich will nicht nachgeben, bis sie noch besser werden, damit ich meinen Aeltern den Verlurst der 3 fl., den sie so hart fühlen, gewiß einbringe. Ich gestehe es selber ein, daß mir die Schule mehr Nutzen bringt, als das Herumziehen mit der Nähterinn. Wie viele Leiden hatte ich (auf diesem Umzuge)! Die erste Nähterinn, bey der ich lernte, gieng in der Frühe fort; ich sollte mit ihr. Wie ich mich ablaufen mußte, um ihr nachzukommen! Ich lief (nach Kräften), und dennoch bin ich geschimpft worden, daß ich nicht nachkomme. Um den Unterricht ist es schon was Gutes. Bey den nützlichen Kenntnissen wird man auch viel inne, wodurch wir verständige und geschickte Kinder werden. Es ist eine rechte Freude, wenn man etwas lernt und kann. Die Mutter wird's gewiß am Ende des Jahres freuen, wenn ich Preise bekomme, und sie sieht, daß ich etwas gelernt habe. Wäre ich nur nie mit der Nähterinn, sondern immer in die Schu-

le geschickt worden, wie weit besser wär's gewesen. Lassen Sie Sich empfohlen seyn

Ihre

gutwillige Schülerinn —

Briefwechsel des Mädchens K.

* Das Mädchen (8 Jahre alt), das folgenden Brief schrieb, zeichnete sich in selbem dadurch aus, daß es, nachdem ihm der erste mißlungene mündlich verbessert ward, schnell nach Bleystift und Papier griff, und sogleich aufzeichnete, was das schnelle Gedächtniß aufnahm.

Nro. 1.

Ich wünsche Ihnen Glück, daß Sie itzt eine anhaltende Gesundheit genießen. Wie freut mich das! Denn bleiben sie immerhin gesund, so können wir von Ihnen noch recht viel Gutes und Nutzliches lernen. Gott vergelte ihnen alle Mühe, die Sie mit uns haben, und alles Gute, das sie uns lehren. Ich flehe oft zu Gott für Sie, und bin Ihre

den 16. Dezbr. 1805. dankbare Schülerinn.

Antwort.

So lange ich auch mit meiner Antwort auf dein erstes, artiges Briefchen verweilte, so hielt mirs dein gutes Herz doch nicht für ungut, und meine Zuschrift ist dir, ungeachtet des Zauderns, heute doch recht willkomman, ich bin dessen ganz gewiß, obwohl du auch hierinn deine Freude wieder bescheiden einschränken wirst. Zu dieser Mäßigung hast du ohnehin eine glückliche Anlage; längst nahm ich sie an dir wahr, du läßt dir auch die kleinen Verdrüßlichkeiten, die es doch hie und da giebt, nicht leicht anmerken; darinn besitzest du eine Gabe, die vielleicht dein Alter noch gar nicht nach seinem Werthe zu schätzen weiß. Ich mache dich also gerne darauf aufmerksam, damit du dich früh gewöhnest, bey Leiden und Freuden, dich immer so in der Mitte zu halten. Dein Wunsch, daß ich eine anhaltende Gesundheit genieße, ist wohl auch darum der meine, um mich der gutmüthig-lernbegierigen Mädchen stets zu erfreuen. Sähe ich dich unter diesen immer voran: welch Vergnügen würde mir werden! Seit einiger Zeit siehst du weit reinlicher und netter aus, du mußt also wohl Ursache gefunden haben, deinen vorigen Schmutz und dein Geklamper an dir wegzuschaffen. Was bewog dich wohl dazu? schreib dieß in einem zweyten Briefchen deiner nach diesen Beweggründen begierigen ꝛc.

---

den 9. May 1805.

Ant-

Antwort.

Nro. 2.

O, freylich war mir Ihr Brief recht willkommen. Sie machen mich auf eine Gabe Gottes aufmerksam. Ich will sie mir gewiß recht zu Nutzen machen, ich will mir schon von Jugend auf einen gleichen Muth angewöhnen, daß ich, als erwachsen, einen gleichen Muth bey größern Leiden (beyhehalte), und bey Freuden mich ordentlich (fasse). Ich will auch schon dazu helfen, daß Sie immer gesund bleiben, und mich bestreben, daß ich mich voran arbeite, um Ihnen ein Vergnügen zu machen. Da Sie uns öfters in den nützlichen Kenntnissen gesagt haben, wir sollten reinlich und nett seyn, habe ich mir's gemerkt, und weil mir die Mutter ein neues Kleid verschafft hat, so hat auch mehrere Achtung darauf haben können

Ihre

den 24. Febr. 1805. dankbare Sch.

Briefwechsel des Mädchens N.

*) Der erste, sehr unbedeutende Brief dieses Mädchens verdient nicht eingereiht zu werden; daher steht nur die Antwort hier. Diese mußte ertheilt werden, damit sie nicht über dem ersten Briefe den Muth zu einem zweyten verlöre.

Dein allererster Brief an mich verräth freylich, daß du des Schreibens noch sehr ungewöhnt bist; dennoch freut es mich, daß du dich daran wagtest. Probiere es nur öfter, und es wird dir nicht mehr so mißlingen. Ein andermal, ehe du dich zum Briefschreiben anrichtest, frage zuvor dein Herz, was es gegen die Person, an die du schreibest, fühlet, und schreib jene Empfindungen gerade hin; kehre dann wieder in dich selbst zurück, und untersuche, wo es noch fehlt, und worüber du einen belehrenden Rath bedürfest: so wirst du bald genug zu schreiben finden, und ein zweyter Brief an mich würde gewiß bessern Inhalt bekommen. In deiner Zuschrift verspracheſt du mir Aufmerksamkeit, stilles, ruhiges Betragen, richtigen Gehorsam. Hieltest du Wort, liebe N.? — Ich könnte dir diese Frage wohl am richtigsten lösen; ich will dir aber nicht gar zu herbe werden, und aus Schonung dich nur auf dein redlich Herz selber zurücke weisen. Scheue diesen Rückblick in dich nicht, und denke auf Mittel zur Besserung.

Wenn du wüßtest, wie wehe es mir oft thut, wenn ich bemerke, daß deine Empfindlichkeit, die sich bey jeder Ahndung eines Fehlers sogleich beleidiget findet, dich nie einsehen läßt, daß man dir wahrhaft nur aus Liebe strenger werden muß. — O Kind! ich glaube sicher, du würdest dich sanfter betragen. Zu Hause macht man dich auf jene Fehler, die einst dein Glück stören würden, nicht so aufmerksam. — Verdanke es also dem lieben Gott, daß Er dich in der Schule Freunde finden läßt, die auf dein Wahres bedacht sind, und dieses so gerne fördern möchten Entsprich ihren Erwartungen, und erkenne als eine der redlichsten Freundinnen, wie du sie wirklich in diesem Briefe erfährst, deine ꝛc.

---

den 11. Febr. 1805.

Nro. 2.

Ihr Brief hat mich innig gefreut. Ich danke Ihnen vielmal, daß Sie mich vor Empfindlichkeit gewarnt haben. Ich werde mich befleißen, sie, wenn man mir meine Fehler vorrückt, zu überwinden, und Ihnen zu zeigen, daß Ihr Brief nicht vergebens sey. Ja, ich habe sogar seither dem lieben Gott schon gedankt, daß er mich Freunde, wie Sie sind, finden ließ. Ich be-

kenne reuevoll, daß ich mein Versprechen: folgsam, gutmüthig, still und ruhig zu seyn, nicht gehalten habe. Von nun an aber will ich Wort halten. Habe ich nicht Ihre Anleitung zum Briefeschreiben schon dießmal ein wenig benützt?

Für Ihre (belehrende) Zuschrift dankt nochmal verbindlichst

Ihre

---

den 3. März 1805. folgsame Schülerinn.

* Beyfall und Belehrung hierauf, ward dem Mädchen mündlich ertheilt.

Briefwechsel des Mädchens O.

* Hier gilt die nämliche Anmerkung, wie bey dem Briefwechsel des Mädchens N.

Nro. 2.

Deiner Schwester Brief, war auch der Deine. So ähnlich sah einer dem Andern. Im Briefeschreiben seyd ihr Beyde nur darum noch so weit zurücke, weil ihr es zu selten übt. Probieret es nur öfters, ohne beym Mißlingen zu verzagen, und ihr werdet es bald erlernen.

Es wird euch Mädchen der Dritten und Zweyten Klasse nächstens eine förmliche Anleitung zum Briefeschreiben gegeben werden. Benutze indeß jene kurze, die ich deiner Schwester gab. Dein Versprechen in deinem Briefe ist auch mit demjenigen gleichlautend, das mir deine Schwester machte. Wärest du ihr nur nicht auch im Wortbrechen so ähnlich! Werde du zuerst deinem Worte treuer, und deine jüngere Schwester, die dich so innig liebt, wird es dann eher werden nach deinem Beyspiele. Daß sich doch eure gegenseitige Liebe darinn auszeichnete, daß ihr einander dazu ermahntet, was man so oft an euch beschreyen muß: Jenes Herumflattern der Sinne, die sich nie zur ruhigen Aufmerksamkeit während des Unterrichtes sammeln wollen; und jene Tändeleyen, die eben eure Sinne in Mißrichtung bringen; jene Unreinlichkeit und Unaufgeräumtheit in euerm Anzuge; jene Unsittlichkeit in euern Gebärden; jenen Stolz, der sich nie demüthigen, nie schuldig geben will, sich eher widersetzlich, verschmacherisch zeigt, als in sich geht; jene Verschlossenheit, die euch nie zutraulich gegen eure Lehrerinnen, eure besten Freundinnen, werden läßt. Möchte doch dieser Spiegel, den ich euch, aus mitleidsvoller Liebe gedrungen, vorhalte, eure verdorbenen Herzen rühren und zur Umkehr entschlossen machen! Ich wollte euch damit nur zur Erkenntniß eurer selbst helfen. Werdet der lieben Wahrheit nicht un-

freund,

freund, und gebt mir davon in euerm nächsten Briefe einen Beweis! Was ich hier schrieb, gilt auch deiner Schwester nebst der Zuschrift, die sie von mir erhielt, wie du wohl gemerkt haben wirst. Theile ihr es mit. Helfet zusammen, recht gut, eurer Pflicht getreu und so glücklich, und eben darum dem lieben Gott gefällig zu werden. Nur so wird dir das Schulgehen, das dir seit einiger Zeit zur Marter ward (deine Miene verrieth es) wieder zur Freude werden. Und du wirst die Wahrheit dieses Sprüchchens: Lust und Lieb zu einem Dinge, macht alle Mühe und Arbeit geringe, tröstlich an dir erfahren. So möchte dir vielleicht auch die Freude werden, in der nächsten Vierteljahresprüfung ein Ehrenblatt zu erhalten. Du weißt wohl noch, wie schwer es dir fiel, im vorigen Vierteljahr eines entbehren zu müssen.

In deiner Zuschrift sagtest du mir auch noch, du wolltest alle meine Ermahnungen gutmüthig annehmen. Diesem Versprechen gemäß sprach heute so freymüthig als gutmeynend deine Freundinn und Lehrerinn.

---

den 11. Febr. 1805.

Nro. 2.

Ich danke Ihnen recht höflich für die herzliche Warnung. Ich weiß es, daß ich im Briefeschreiben noch weit zurücke bin; aber ich will mich recht befleißen, den übrigen Mädchen darinn nachzukommen. Ich gestehe auch, daß ich noch nicht so fleißig gewesen bin; künftig will ich's schon werden. Auch bin ich oft so unaufmerksam, zerstreut und unruhig, oft nicht zusammengeräumt, oft gar unreinlich. Sie haben wohl recht, daß wir uns immer entschuldigen wollen. Ich erkenne es, daß Sie uns alles recht gut meynen, und darum will ich auch alles, was Sie uns sagen, mir recht zum Heile werden lassen. Bisher habe ich freylich Ihre Ermahnungen fruchtlos dahin gehen lassen. Ich verspreche Ihnen aber künftig meine Pflicht getreu zu erfüllen, um Gott gefällig zu werden. Es wird mir dann auch das Schulgehen zur Freude werden. Ihr Sprüchchen merk ich mir gewiß. Daß nur auch in der Vierteljahresprüfung ein Ehrenblatt erhielte

Ihre

---

den 4. März 1805.

Briefwechsel des Mädchens P.

* Der erste Brief war unbedeutend, er bleibt daher weg.

Nro. 2.

Ich wünsche Ihnen, N., und allen meinen Lehrfrauen, ein neues, gesundes und wohlvergnügtes Jahr, weil Sie mich so viel Gutes gelehret haben. Ich danke Ihnen für alles; ich will es mir auch recht zu Nutzen machen. Meine Aeltern wünschen Ihnen das Nämliche.

Ich bitte um Verzeihung, daß ich dieses Jahr hindurch so fehlerhaft gewesen. Ich will mich gewiß bessern und mich recht befleißen, daß ich ein gutes Kind werde. Künftiges Jahr will sich gewiß recht wacker halten

Ihre

den 30. Dezbr. 1804.

Antwort.

Daß ich dir auf zwey Briefe, deren Einer so gar einen Neujahrswunsch enthielt, so lange keine Antwort gab,

gab, verdroß dich gewiß schon längst? Gesteh es nur! Man muß aber so hastige Mädchen, wie du, ein bis. chen harren lehren Nun bekömmst du ja doch ein Briefchen für die deinen. Ich schrieb dir noch aus einer andern Ursache so lange nicht; ich wollte zusehen, ob das muntere Mädchen dem Inhalte ihrer Briefe auch getreu seyn würde. Sie war es, und wird es wohl bleiben, nicht wahr? Nun da wär' es unverzeihlich, länger zu schweigen. O möchtest du nur ein recht gut Mädchen in der That, nicht bloß zum Scheine werden! Dazu gab dir Gott so manche Talente, die du nur treu benutzen mußt. Auf Talente allein darf man nicht stolz thun, und Geschwistrige, die jene gute Gelegenheit des Unterrichtes nicht hatten, wegen Unwissenheit leichtfertig verlachen, das wäre wohl gar böse —. Talente, ohne gutes Herz, sind wie eine goldene Laterne ohne Licht —. Leuchte du, ohne zu blenden, d. h., sieh dir um ein gutes, stolzfreyes, schwesterliches Herz um, dieß wird wahren Werth geben.

Hast du Lust mir wieder zu schreiben, und wüßtest etwa nicht, welchen Inhalt du wählen solltest, so könnte ich statt deiner die Wahl treffen. Ich lege dir deßhalb ein Paar Fragen vor: Wie solltest du wohl deine Talente benutzen? Schadet oder nutzt es dir, wenn du dich deiner Talente und Geschicklichkeiten wegen über An-

dere stolz hinaufsetzest? Beantworte diese zwey Fragen deiner darnach sich sehnenden Lehrerinn.

---

den 19. Febr. 1805.

Nro. 3.

Wie Sie doch meine Gedanken zu errathen wissen! Sie haben recht, es verdroß mich schon längst, daß ich noch kein Briefchen für die meinen erhalten habe. Ich möchte wohl dem Inhalte meiner Briefe immer treu seyn. Aber ich bin zu flüchtig, und versehe es darum so oft. Verzeihen Sie mir meinen letzten Muthwillen, ich bitte ihn nochmal ab. Billig wäre es, wenn Sie, um mich zu strafen, mir lange Zeit nichts mehr schreiben würden, aber das werden Sie nicht thun, wenn ich Ihrer Ermahnung folge, und ein recht gutes Mädchen auch in der That, und nicht bloß zum Scheine, werde. Dazu gab mir Gott so manche Talente, die ich nun treu benutzen muß. Ja es war böse, daß ich auf Talente stolz that, und meine Schwester, die jene gute Gelegenheit des Unterrichtes nicht hatte, und die sich vielleicht den Unterricht vielmehr zu Nutzen gemacht hätte, als ich, in meinem (stolzen) Herzen verachtete. Ja, es geschah schon, daß ich sie wegen Unwissenheit verlach-

lachte. Vergeben Sie mir doch, ich will mich gewiß bessern, denn es war auch sehr böse. — Die Gleichnisse (in Ihrem Briefe) verstand ich wohl; aber ich will thun, was ich kann, damit sie nicht an mir wahr werden. Sie fragten mich, wie ich meine Talente benutzen sollte, und hier ist die Antwort: Ich muß thun, was Gottes Wille ist. Gottes Wille vollziehe ich, wenn ich wahrhaft, schamhaft, gerecht und heilig bin, und das will ich auch werden. Ich dachte schon oft, ich muß noch brav werden, aber mit meinem (eiteln, unsteten) Herzen wird es mir noch viel Mühe kosten; doch es wird die Mühe nicht scheuen

Ihre

---

den 1. April 1805.

Kurze

Schulgeschichten.

Gesammelt

aus

der Mädchenschule

zu

Indersdorf.

Ein

Geschenk für Schulkinder.

Sechstes Bändchen.

München, 1806.

Im königlich-baierischen deutschen Schulbücherverlage am Rindermarkte.

*

Dieß kleine, dünne Bändchen spricht
Von Bildung und Religion.
Hält es vielleicht nicht ächt Gewicht,
Vielleicht auch nicht den rechten Ton;
So rechnet man sich's wohl zu Ehren,
Wird man das Bessere uns lehren.
Man machte es, so gut man konnte.
Was ist vollkommen unterm Monde?

Ereigniſſe bey Spatziergängen.

Längſt hatte ich ſchon gewunſchen, daß es wenigſt den Lehrfrauen gegönnt wäre, ſich in der lieben Gottesſchöpfung, in öffentlichen Gewerbs- Handwerks- und in den Häuſern der Aeltern, um der Schülerinnen Willen, umzuſehen, damit Unterricht und Zuſammenwirkung von Schulen und Aeltern ꝛc. um ſo richtiger beſtände. Man könnte die Schülerinnen doch auch am Heimwege begleiten; ſie an manches Ort führen, wo man ſie auf vieles aufmerkſam machen dürfte. War doch die Unbeſonnenheit über das nahe Liegende bey den Landleuten von Jugend auf immer ein Haupthinderniß ihrer Bildung in dem, was die Menſchheit würdigt.

Doch ſo war für dieß Jahr (1805), ſeit das churfürſtl. Schul- und Studiendirektorium mit gnädigſter Genehmigung die hieſige Mädchenſchule mit einer Lehrgehülfinn in der Perſon des Fräulein von Geyer wohlthätigſt bedacht hat, auch dieſem Bedürfniſſe einigermaſſen abgeholfen. Sie luſtwandelte je mit den Schulmädchen. Hier liefere ich nur einige Früchte, die bey ſolchen Gelegenheiten geſammelt wurden, im Auszuge aus den Schriften des Fräuleins.

Erster Spaziergang.

(Den 13ten. März 1805.)

Der schöne Tag reizte mich zu einem Spaziergange. Im Geleite eines Schulmädchens kam ich von Ohngefähr nach St. Nahe am Dörfchen begegneten uns zwey Schulmädchen mit ihrer Mutter. Das eine Mädchen lief auf mich zu, nahm mich freudig bey der Hand, und grüßte mich sehr freundlich. Das Andere steckte den Kopf ein, und that, als kännte es mich nicht. Die Mutter (ein freundliches Weib zu K.): Kennst du's denn nicht? K. (Steckt den Kopf beschämt noch mehr ein).

Ich gieng meinen Weg weiter und in das Dorf hinein. Wieder begegnete uns ein Schulmädchen u. W. So verlegen sie über meine unerwartete Gegenwart war, führte sie mich doch in das Haus zu ihren Aeltern und Geschwistrigen. Der Empfang war mir ganz befremdend. Die Kinder (alle Schulmädchen) sahen mich an, als hätten sie mich in ihrem Leben noch nicht gesehen.

Die Mutter, ein beherztes Weib, sie kämmte eben ein Kind, hieß mich in die Stube gehen, und fragte mich, wie ich mit ihren Kindern zufrieden wäre.

Ich. Wenn sie so fortfahren, bin ichs schon.

Mutter. Es sind halt böse Bankert *). Ich bin allzeit froh, wenn sie in die Schule fortgehen. Ich halte sie gewiß nicht davon ab. Ihr habt gewiß eine rechte Plage damit. Ich bin euch nicht neidig darum. Schlagt sie nur recht, wenn sie nicht folgen, und gebt ihnen brav Tatzen!

Unter diesem Gespräche kam auch der Vater, ein guter, offenherziger Mann. Auch er unterließ nicht, mir zuzureden: ich sollte seine Kinder nicht schonen, sondern nur strafen.

Ich. Es ist immer besser, wenn man den Strafen ausweichen, und nur gelinde Mittel brauchen darf. Durch Schärfe benimmt man den Kindern die Lust zur Schule und zum Lernen.

V. Habt auch schon recht!

Die Mutter war während diesem Gespräche abwesend. Nun kam sie wieder, brachte Kuchen und Brod, und both mir an. Ich dankte und verbath sie mir. Da sie sah, daß ich nicht Bescheid that, gab sie meiner Geleitschafterinn davon.

Ich hatte ziemlich Durst; daher bath ich mir, nachdem ich abgekühlt war, ein Glas Wasser aus, das ich sehr reinlich erhielt. Als ich getrunken hatte, nahm ich meinen Abschied.

Mei-

*) Die Mutter wußte die Bedeutung dieses häßlichen Wortes nicht.

Meine Geleitschafterinn betrug sich am Rückwege, wie vorhin, sehr höflich und bescheiden: sie gieng mir immer zur linken Seite, und, wo sie guten Weg sah, führte sie mich dahin, sie wandelte den minder guten.

J. Wer hat sie denn gelehrt, so höflich zu seyn?

Geleitsch. Fr. J. K. hat uns bey den nützlichen Kenntnissen auch den Unterricht (vom Wohlstande) von der Höflichkeit gegeben.

J. Das freut mich, daß sie sich das merkte.

Mehrere prüfende Gespräche trafen, immer bestund sie gut.

So war der erste Spaziergang zu Ende.

Alle Schulmädchen erfuhren, ich sey mit einer ihrer Mitschülerinnen spazieren gegangen, und der Zuruf: Gehen Sie doch auch mit uns, ward laut.

J. Kaum werde ich mich entschließen, nochmal spazieren zu gehen; ich befürchte, einem Schulmädchen auf dem Wege zu begegnen — wahrlich, es würde mir sogar wehe thun, wenn ich eines nur sähe.

Die Mädchen (ganz verlegen). Warum denn? Ich erzählte ihnen von dem Betragen jenes Mädchens, das mir begegnete, und sogar auf die Erinnerung ihrer Mutter noch so klotzig blieb. So was, fügte ich bey, ist nicht angenehm zu erfahren. O, es ist nicht schön,

wenn Kinder, mit denen man's so gut meynt, gegen ihre Leherinnen so undankbar und gefühllos sind. Die Mädchen sahen mich mit Rührung an, und versprachen mir: sie wollten ja nicht so seyn, sondern es der M. L. nachmachen.

Einige. O, ich wäre nicht so gewesen, wie jenes unhöfliche Mädchen — Ich hätte dieß und jenes ꝛc. gethan.

Sogar K. L., die sich eben so unhöflich benommen hatte, kam bittend, ich sollte nur auch zu ihr kommen, sie wollte sich gewiß nimmer so betragen.

Nun erst bekamen sie alle das Wort, daß ich je mit jenen, die sich besonders wohlhielten, spazieren gehen wollte.

Schon den 15ten. März hielt ich Wort. Zweyter Spaziergang.

Ich gieng mit den Mädchen von Glon. Im größten Vergnügen hüpften sie die Stiege mir zur Seite hinab. Noch andere Mädchen traf der Weg eine Strecke mit. Als wir uns von ihnen schieden, sahen sie uns unzufrieden nach. Man las an ihren Mienen den Wunsch:

daß doch die Reihe mit ihnen zu wandeln schon dießmal an sie gekommen wäre. Nun wallten wir Glon zu. Es war wohl an den guten Mädchen artig, daß sie mich vorangehen ließen, indeß sie mir folgten; allein das wollte ich nun doch nicht, mir wars lieber, die Mädchen vor meiner zu sehen, darum rief ich sie voran. Mit Mühe gaben sie nach: Es schickt sich nicht ꝛc. so hieß die Gemeineinwendung längers fort. Immer sahen sie freundlich lächelnd mich an, ohne doch den Weg zu verstehen. Bald sollt ich da, bald dort hingehen, jede wollte mich den bessern Weg führen. Hier gab es Gelegenheit, die guten Kinder über den Unterschied des höflichen Betragens zu belehren, wenn man in Geleitschaft mit einer, und mit mehrern Personen geht.

Wir waren einem Stege nicht ferne. Sie fragten mich ganz sorglich, ob ich mir wohl über Stege zu gehen traute.

J. Wenn ihr hinüber kommt, warum soll ich's nicht?

Die Mädchen. Ja, wir! uns schadet das Stegehen nicht, wir sind's gewöhnt.

Wir kamen schon zum Stege. Alle mußten mir voran. Zweifelnd, ob ich nachkommen würde, kehrte sich manches Mädchen am Wege um, mir nachzusehen. Wie machten sie mir bange: Ach, rief ich, gebt doch acht! Geht nur fort! Wie leicht könntet ihr im Umdre-

hen abgleiten.

Zwey

Zwey Mädchen von Glon begegneten uns. Sie giengen nach Indersdorf. Nachdem sie mich freundlichst gegrüßt hatten, versprachen sie mich nach Hause zu begleiten; sie wollten schon recht laufen, damit sie mir auf meinem Rückwege begegneten.

J. O, Kinder, thut das nicht, ihr könntet euch Schaden thun.

Ihre Gutwilligkeit, mich heimzugeleiten, ließ sie nicht horchen und folgen, sie eilten fort.

Nun waren wir in Glon. Daß ich mich nur hätte vervielfachen können! Jedes Kind wollte mich zuerst in ihrer Aeltern Wohnung führen. Ich fieng am nächsten Orte an, und kam so von Hause zu Hause, dahin die Mädchen mich wiesen.

Welch ein Abstand von St.!

Das Mädchen, Fr., vergaß, als ich von ihrer Wohnung weggieng, sich von mir zu verabschieden; kaum fiel's ihr bey, lief sie schon das Dorf hinan, mich aufzusuchen, und ihr Versehen gut zu machen.

Th. H. hatte eben einen Gang nach Indersdorf zu machen. Um mich begleiten zu können, machte sie einen Umweg von einer halben Viertelstunde.

Jene zwey Mädchen, die uns am Wege begegneten, um nach Indersdorf zu gehen, hielten wirklich Wort, sie kamen schnell den Weg nach Glon zurücke. Sie fanden mich da nicht. Gewiß ist sie noch im Dor-

fe, sagten sie. So wars. Sie trafen mich in einem Hause — und begleiteten mich unter verschiedenen, ordentlichen Gesprächen nach Hause. Ehe sie mich verliessen, bathen sie mich, ja doch bald wieder mit ihnen zu gehen.

Dritter Spaziergang.
(Den 22ten. März.)

Er traf nach Langenpöttenbach. Die Mädchen, die mit mir giengen, waren äusserst um mich besorgt, daß sie mir die Steine (an die sie sich vielleicht je im Gehen aus minderer Achtsamkeit stossen) aus dem Wege räumten.

Ich. Warum thut ihr denn das?

Die Mädchen. Damit Sie nicht fallen, und leichter gehen können. (Nach einer kleinen Stille:) Wie heißt man denn das, was sie auf dem Kopfe haben?

J. Einen Schleyer — oder nennet ihr das auch Tuch (Leinwand)?

M. Nein, einen Wift.

J. Ihr wollt gewiß sagen einen feinen Faden! Was von Wift gemacht ist, wie nennt man denn das?

M.

M. Wir wissen's nicht.

J. Muselin. Kennt ihr die Farbe des Schleyers? u. s. f.

Doch es traf schon Wichtigers, als dieß leere Geschwätze.

Den ganzen Weg beynahe unterhielten mich die gesprächigen Kinder mit ihren nützlichen Kenntnissen, die sie in der Schule aufgefaßt hatten. Sie sprachen mir vom Wallfische, vom Meere, von Krebsen, Frösschen ꝛc. — und fragten mich sehr treuherzig, ob ich diese Dinge alle schon gesehen hätte — u. d. g. Wir waren am Orte. Zuerst kam ich in das Haus des Mädchens Th. R., die schon lange an ihrem Fuße unbaß war, und zu Hause bleiben mußte. Der Herr Pfarrer, sagte sie, hat ihr Dinte gegeben.

Ich. Th. wo hast du denn die Dinte?

Hier kam ein kleines Weihwasserkeßelchen in Vorschein — ein Gläschen hatte sie nicht.

In einem zweyten Hause führte man mich im ganzen Hause herum, in die Schlafkammer, in den Stall ꝛc.

In einem dritten wollte man mich mit Butter, Brod, Bier bedienen; in einem vierten mit Eyer, und sonst Manches aufpacken. Nirgends nahm ich was an, und versicherte, daß man deßhalb wahrlich nicht komme; man wolle nur auch die Aelten der Kinder kennen lernen und mit ihnen sprechen; übrigens den Kindern am Wege traulich werden.

Schon

Schon war ich im Begriffe das Dorf zu verlassen, als ich bey dem Hause der Aeltern der J. K. vorbeywandelte. Sie merkte, daß ich nimmer umkehren wollte; da lief sie an das Fenster, und schrie aus vollem Halse hinein: Das Fräulein ist da ꝛc.!

Der Vater eilte heraus, und ich mußte ohne Pardon hinein. — —

Vierter Spaziergang.

Den 26. März.

Auch die Mädchen von Westerholzhausen bathen unaufhörlich: Gehen Sie doch einmal auch mit uns spazieren. Heute willfuhr ich. Wir kamen am Wege durch ein Dorf, bey schussernden Knaben vorbey; ein entsetzliches Geschrey und Gelächter erhob sich: „Da kommt die Mama mit ihren Kindern“! riefen sie aus vollem Halse. Die Mädchen kamen darüber in Verlegenheit und sahen mich immer wieder an. Stille giengen wir vorüber, als hörten wir nicht.

Ich. Gefiel euch das?

Mädchen. Nein! Das war ja recht grob.

I. Habt ihr's verstanden, was sie sagten?

Kei-

Keine wollte das Schimpfwort (wie sie es dafürhielten) aussprechen.

Eine (wagte sich): Mama! nannten Sie die Buben.

J. Wißt ihr, was das Wort sagen wolle?

M. Ja! Mutter heißt's.

J. Möchtet ihr wohl meine Kinder seyn?

M. Ja freylich.

J. Das seyd ihr uns Lehrerinnen Alle. Wann vertreten wir denn Mutterstelle an euch?

M. Wenn Sie uns lehren.

J. Solltet ihr nicht dafür dankbar seyn?

M. O, ja! dankbar. Das wollen wir auch. (Noch machte man ihnen begreiflich, daß man den Grobheiten am sichersten und christlichsten mit Stillschweigen ausweichen könne; daß die Leute bey so einer Behandlung am leichtesten zu sich kommen, und ihre Rohheit ablegen, u. s. f.)

Im Walde liessen mir die Mädchen nicht Ruhe, bis ich ihnen ein Lied sang. Es war gesungen; die Mädchen dankten nicht. Ich sagte kein Wort darüber, sondern bath sie, mir auch eins zu singen. Als sie damit zu Ende waren, bedankte ich mich für ihre Mühe. Ganz beschämt rief eine: Ja! wir haben das Fräulein nicht gebethen und ihm nicht gedankt. Eine fieng zu dan-

ken an; die Andern folgten ihr. Sie wispelten sich nun in die Ohren: Bitten wir sie um Verzeihung!

Alle. Verzeihen Sie, daß wir Sie nicht gebethen, uns ein Lied zu singen, und nachdem Sie es gesungen, Ihnen nicht gedankt haben.

Ich. Sehr gerne verzeihe ich's euch; es freut mich vielmehr herzlich, daß ihr euern Fehler einseht, und gutmüthig verbessert.

Vermuthlich von den Langenpöttenbacherinnen berichtet, bemühten sich auch diese Mädchen, ihren guten Willen, mir gefällig zu seyn, zu bezeugen, die Tannzapfen und das Geschnaite (abgehackte Taxen- oder Poschentrümmer) wegzuräumen. Man verbath sich diese überflüßige Mühe, wie das Schlepptragen beym schmutzigen Wege.

Die Mädchen fiengen in ihrem Unverstande zu schmeicheln an, gafften immer auf mich, sprachen bald dem Hute, bald meiner Gestalt das Wort; immer hieß es: Wie schön ꝛc.

J. Macht denn das schöne Kleid, die schöne Gestalt, die wahre Schönheit des Menschen aus?

M. Nein!

J. Was denn?

M. Tugend.

J. Habt ihr diese Schönheit?

M. Wir wissen es nicht.

J. Habt ihr ein gutes Herz, besitzt ihr Tugend, dann seyd ihr schön genug, habt die größte Schönheit, die der Mensch haben kann. — Wir hatten über manchen Graben zu übersetzen. Immer reichten mir die Mädchen die Hand, daß ich glücklich hinüber kam. Allemal bedankte ich mich. M. (Zueinander:) Aber das Fräulein ist so höflich! — Ich ließ sie ungestört zusammensprechen; meines Dareinsprechens und Fortertlärens wären sie sonst etwa satt geworden.

Wir kamen am Orte an. Ich gieng nur in zwey Häuser, denn die Zeit war schon zum Heimgehen da. Man nahm mich sehr gut und freundlich auf. Alle Mädchen wollten mich wieder nach Hause begleiten. Zwey ließ ich unterm Gesange ihrer schönen Lieder mitgehen. Ich wies sie am halben Wege zurücke: aber sie liessen nicht ab: „Wir müssen ohne dieß nochmal nach Indersdorf, wir haben was vergessen“.

J. Warum doch so unachtsam?

M. Vor lauter Freude, daß Sie mit uns gehen, habe ich meine Handschuhe liegen lassen, — und ich hätte Hefe mitnehmen sollen.

J. Man muß sich in Freuden und Leiden mäßigen können.

Wir trafen am Rückwege wieder durch jenes Zwischendorf. Etliche Knaben fanden sich noch am nämlichen Platze ein. Ehe wir zu ihnen kamen, begegnete

mir

mir ein Schulmädchen, es lief auf mich zu, gab mir die Hand sehr freundlich und höflich. Die Knaben sahens, besannen sich nun des Bessern. Als wir vor ihnen vorbey kamen, zogen sie sehr höflich ihre Hauben, und wünschten mir eine gute Nacht. Man erwiederte freundlich.

M. (Als wir vorüber waren:) Itzt waren sie doch recht höflich.

J. So, wie ihr Freude habt, daß sich die Knaben besserten, so haben sie auch die Frauen an euch, wenn ihr euch bessert. Ihr seht auch wohl, wie diese Knaben besser wurden. Stillschweigen, und das Beyspiel des artigen Schulmädchens machten sie besonnener ꝛc.

Um 6 Uhr langte ich zu Hause an. Ach, die guten Mädchen hatten nun noch $\frac{3}{4}$ Stunden zurücke. —

Fünfter Spaziergang.
(Den 16ten April.)

Die Mädchen von J.: Warum kommen Sie denn nicht auch zu uns? Ueberall gehen Sie sonst hin! M. A. Ms. Mutter vom nämlichen Orte war eben bey so

einem

einem Vorwurfe in der Schule, um ihrem Kinde nachzufragen.

Diese. Ich weiß es schon, warum Sie nicht nach J. gehen wollen: weil die Kinder von J. schlimmer sind, als die andern.

Ich. Zum Theil hat die Frau wohl recht; aber ich sehe vielmehr auf die Artigkeit der Kinder. Die andern bathen mich sehr höflich, mit ihnen zu gehen; aber die von J. machten mir nur immer ungestüme Vorwürfe. Ich gab ihnen oft Winke, was sie zu thun hätten; aber doch kam keine auf den guten Einfall. Hört ihr's, Mädchen von J, warum ich nie mit euch gieng? Ich will eben nicht gebethen werden, aber Kinder sollen doch lernen, artig seyn. Ungestüme Vorwürfe zeugen vom rohen Sinne und Herzen. Grobe Kinder wissen die Ehre nicht zu schätzen, die ihnen durch einen Besuch erwiesen würde.

M. Ja, da haben Sie freylich recht. Wenn Sie indeß doch einmal hinaus kommen: so kehren Sie ja auch bey mir ein, geben Sie mir die Ehre! Alle, auch die J. Mädchen, hörten uns immer zu. Bald darnach kamen sie, und bathen mich rechtinnig, mit ihnen zu gehen. Heute geschah es denn. Jedes wollte das Nächste bey mir seyn, und in eines jeden Haus sollte ich zuerst hineingehen. Ich verfügte mich zur obigen Mutter. Sie führte mich in jedes Winkelchen des

Hau-

Hauses; ich mußte ihren Putz sehen;*) sie pries mir selbst ihre schönen Kleider, und bezeigte unendliche Freude darüber, und dieß in Gegenwart ihrer kleinen M. A. Natürlich, das Kind that eben so eitel. Es war ja dieß auch eine recht praktische Eitelkeitsschule für das Kind. In Gegenwart der Mutter war ich gedrungen, das Kind zu fragen: was ihm wohl lieber wäre, ein gutes Herz mit gesundem Verstande, oder schöne, prächtige Kleider? Das kleine, schlaue Mädchen sagte freylich: das erstere wäre ihm lieber.

J. So trachte auch immer nach diesem, und sorge dich nicht um schöne Kleider. Man machte dem Kinde auch begreiflich, was mehr nütze ꝛc. Inzwischen bemerkte ich auch, daß die Mutter dem Kinde alle Fehler hingehen ließ, und daß sie blinde Liebe zu demselben habe. Wer hätte länger aushalten können? —

Doch ich traf's nun in einem zweyten Hause nicht besser an. N. — s. Mutter ließ mich vor ihrem Hause nicht vorbey, ich mußte hinein. Ueber den Lärmen, den sie nun wegen ihres Kindes anfieng, wußt' ich nicht genug zu staunen.

Ich

*) Man geht nicht, um auszulauern, in die Häuser. Was sich aber so aufdringt, soll doch nicht unbemerkt bleiben. Ueberzeugt man doch auf diese Weise die Leser, was die Schule leisten könne und nicht könne.

Ich möchte doch wissen, fiel die Großmutter ein, was man in der Schule auf das Kind hat? Es kann nichts recht machen, alleweil muß es in der Schande stehen. Warum ist man gerade dem Kinde so auffäßig?

J. Ohne Ursache wird K. nie in die Strafe kommen! Man hält ein Kind, wie das Andere.

Großm. und Mutt. Wir wissen schon selbst, wie wir die Kinder ziehen müssen. Wir sind auch ehrliche Leute, und erziehen sie auch christlich.

J. Von eurer Ehre wird euch niemand was nehmen, und daß ihr die Kinder christlich erzieht, bezweifle ich nicht (ich sehe ja die Beweise). Es muß wohl doch an dem Kinde fehlen (das solltet ihr nur glauben). Ihr schickt es in die Schule, und werdet doch wünschen, daß sich eure N. gut betrage, etwas lerne? Nun dieß wünschen die Lehrfrauen auch. Wenn ihr glaubt, man liebe euer Kind weniger, so betrügt ihr euch. Man behandelt jedes Kind nach Verdienst.

Alle dem Lärm hörte das Kind zu. Dieses lag auf einer Bank, bey einem sehr geheizten, eisernen Ofen, sein Gesicht war mit einem Tuche bedeckt.

Ich. Was ist ihr denn?

Beyde. Wir wissen es nicht.

Ich. Nehmet ihr doch das Tuch vom Angesichte! N. hatte ohnehin glühende Hitzen; nun erst zunächst am

hei-

heißen Ofen! Ich hätte nicht in der Stube aushalten können, und das Kind in dieser Glut!

Ich. N.! Lege dich doch an eine andere Stelle, das Ofenfeuer ist dir ja höchst schädlich, du wirst nur mehr krank. Das Kind folgte, und ich nahm meinen Abschied.

Auch bey Ms. Aeltern war ich; da both sich mir doch eine lieblichere Szene dar. Als ich in das Zimmer trat, stunden drey Waidlinge auf dem Tische mit gestockter Milch. Sogleich wollten sie mit fort; ich ließ es aber nicht angehen, sondern fragte nur, was es damit für eine Bedeutung habe?

Mutter. Wenn die Kinder von der Schule heimkommen, ist so ein Gerücht ihre Abendjause.

Mir gefiel besonders wohl, daß die zwey fremden Mädchen, die sie in der Kost hatten, eben so gleich gehalten waren, wie ihr eignes Kind. Auch die Kammer sah ich, da sie schliefen; alles war sehr reinlich. Was Ein Kind hatte, fand ich auch bey dem Andern. Beym Weggehen empfahl mir die Mutter ihr Kind, wie die zwey fremden. Darüber, daß sie an den zwey fremden so ganz gleichen Antheil nahm, belobte ich sie.

Beyde Hausleute. Ja! wir sehen sie wie die Unsern an, und es freut uns, wenn sie sich in der Schule wohl halten. Wir haben sie einmal in die Verpflegung

angenommen; es ist also unsre Schuldigkeit, für sie zu sorgen. —

Sechster Spaziergang.
(11ten. May.)

Mit M. L. und K. H. gieng ich nach A. K. H. war sehr eingehalten, blieb immer zurücke.

Ich. Ist es dir vielleicht nicht lieb, daß ich mitgehe.

K. H. O, ja, es freut mich.

Doch gieng sie nicht vor. M. L. war sehr artig und gesprächig, sie fragte mich den Wald hin um Alles, was ihr auffiel. Ich erklärte ihr, was ich wußte. Tannzapfen, Eicheln, Bücheln — alles kam zur Ansprache. Man sagte ihr von dem Nutzen eines Jeden. Sie war so freudig aufmerksam auf Alles, daß sie mir, da ich glaubte, sie würde an Alles Gesprochene doch nimmer denken, eine Büchelfrucht in der Schale brachte.

Als ich in A. ankam, mußt' ich, (M. L. bath mich darum) *) zuerst zu K. H. — s. Aeltern.

K. H.

---

*) Sieh Geschichte; Ein Funke fieng Flamme ꝛc. A. K. H. B. M. L.

K. H. ward mit M. L. uneins geworden, ohne Ursache zu haben. Die in allem nachgiebige M. L. zeigte sich auch hier so, darum die Bitte: Gehen Sie doch zuerst zu K. H.!

Als ich nun in das Haus trat, und mich ihre Mutter sah, kam sie in sichtbare Verlegenheit, sie entfärbte sich, war aber übrigens sehr höflich.

Von jener Entzweyungsgeschichte machte ich keine Meldung. Vielleicht darum ward K. s Mutter nun gesprächiger. Sie fragte selbst, wie man mit ihrer Tochter zufrieden wäre. Ich gab ihr zur Antwort: Ich habe eure Tochter nicht zu lehren; kommt nur selbst einmal zur Schule, dann werdet ihr schon alles erfahren.

Sie versprach, nächstens dahin zu gehen. Ich wollte nun fort.

Mutt. Bleiben Sie doch! meine große Tochter geht auch nach Indersdorf, dann haben Sie Geleitschaft.

J. Gut! Aber ich muß zuvor noch zu M. L. — s. Aeltern.

K. H. wies mich dahin, ohne einen Tritt in das Haus zu thun. M. L., das gute, höfliche Mädchen, wußte vor Freude kaum, was es thun sollte, um mir recht viel Vergnügen zu machen. Da ich mich nicht lange aufhalten konnte, führte sie mich zur K. H. zurücke. Ich fragte sie: Gehst du zu K. H.? M. L.

M. L. O, ja! ich gehe schon zu ihr, aber sie nicht zu mir. —

Ohne mich mehr bey K. H. aufzuhalten, gieng ich mit ihrer Schwester, mit der doch gar nichts Kluges und verständiges zu reden war, Indersdorf zu.

Siebenter Spaziergang.
(1sten. May.)

Die Bitte der M. und W. L. (Mädchen von W.) mit ihnen in ihre Heumath spazieren zu gehen, sollte ich doch auch einmal erhören? Nun geschah's. M. L. und K. H. von A. begleiteten uns, weil der Umweg nicht so bedeutend war. Der Pfad traf durch anmuthige Felder. Die Lerchen sangen vor uns, sich in die Höhe schwingend, die Saat duftete so angenehm, daß es eine rechte Lust war, durchzu wallen.

Ich. Kennt ihr diese singenden Vögel?

Alle. (was mich wunderte:) Nein! wir kennen sie nicht.

J. Lerchen sind's — gar liebliche Thierchen! Sonderbar ist es, sie singen meist nur im Fluge. Gebt nur Acht! Seht, da fliegt eine auf. Je höher sie hinauf kömmt,

 desto

desto fröher trillert sie. Aber, wie sie sich zur Erde herablassen, hören sie zu singen auf.

Wirklich traf es so. Nun liessen die Mädchen den Weg über keine Lerche mehr, die aufflog, aus den Augen, bis sie sich wieder herabließ.

Itzt sitzt sie, sagten sie, und hört auf zu singen. Wenn wir nur eine in der Nähe sehen könnten!

Es glückte mir, eine wahrzunehmen: Seht, da läuft eine in der Furche.

M. Je, je! und so schön, so schön!

J. Wißt ihr auch, daß die Lerchen die seltenen Vögel sind, die laufen, die Andern hüpfen meist.

M. Warum denn das?

J. So hat der liebe Gott sie gebaut. Noch was, die Lerchen machen ihre Nester in die Felder, und wenn die Jungen ein wenig Stiftfedern haben, laufen sie gleich aus ihrem Neste. Diese Art Lerchen nennt man Feldlerchen. Es giebt auch Heidelerchen, die ihre Nester auf der Heide haben ꝛc.

So gieng das Gespräch fort, bis wir zu W. ankamen, wo sich M. L. und K. H von uns schieden.

M. und W. L. — s Mutter fand ich in der Küche; sie backte eben Schmalznudeln.

J. Nun komme ich ja eben recht?

M. Ja, ist schon recht, ich werde euch gleich damit aufwarten. Sie thats.

Da ich betheuerte, sie seyn mir nicht gedeihlich, ließ sie nach an mich zu dringen. Nun bekamen aber die drey Kinder ihren Theil. Flugs griffen sie zu, stiessen sie in den Wasserzuber, brachen sie in der Mitte von einander, und assen, daß ihnen der Rauch zum Munde herausgieng. Darüber erschrack ich, und warnte die Kinder.

M. (Lacht.) Ey, den Bauersleuten schadet das nicht!

J. Seyd ihr denn nicht auch Menschen, und könnt euch verderben? — —

Ein Mädchen von vier Jahren (ich hielt es ihrem Wuchse nach für sechs) das dritte Töchterchen, sah mich immer an. Ich schwätzte mit ihm, es war unbefangen, sang mir sogar ein Liedchen, das in unserer Schule öfters gesungen wird; ihre zwey Schwestern lehrten ihr es.

J. (Zur Mutter:) Schickt ihr euer Kind nicht bald zur Schule?

Mutt. Ja, ich hätte es längst geschickt, wenn ich's einmal schicke, dann muß ich's immer schicken; den Sommer wär's schon recht, aber den Winter über ist's doch zu weit dafür.

Das Kind. Wenn mich meine Mutter gelassen hätte, ich wäre schon längst in die Schule gegangen.

M. und W. führten mich in ihre Gärtchen, und wiesen mir, was sie gepflanzt hatten Ich belobte ihren Fleiß. Zum Gärtchen führte ein kleiner Graben. Ein leichtes Brettchen war darüber gelegt ꝛc. auf dem ich mich nicht wagen wollte. Das kleine Mädchen war auch dabey. Es sprang ohne Bedenken hinüber. Sieh, rief es mir zu, fürchte dir nicht so! es thut dir nichts; hat ja mir auch nichts gethan. Nur geschwind herum! Die Freymüthigkeit des guten Kindes brachte mich mitten im Sprunge zum herzlichen Lachen.

Vom Garten gieng der Weg nach Hause. W. und die Kleine, die kaum von mir wollte, begleiteten mich eine Strecke Weges.

Kl. Ich bin froh, daß ich dich einmal gesehen habe; ich habe schon oft von dir reden gehört. Ich wäre auch schon lange in die Schule gegangen, wenn mich meine Mutter gelassen hätte.

J. Das wäre ja gar brav, wenn du in die Schule giengst. Bitt nur deine Mutter recht schön, daß sie dich gehen läßt.

Kl. Ich komme schon in die Schule, aber aufschreiben darfst du mich nicht.

J. Warum denn nicht?

Kl. Hernach müßte ich alle Weile kommen.

J. Willst du denn nicht alle Weile kommen?

Kl. Ja, meine Muter läßt mich nicht, und mein Vater schlüge mich mit dem Ochsenfisel; er hat einen großmächtigen.

J. Hast du schon einmal Schläge damit bekommen?

Kl. Nein, ich mag keine.

J. In der Schule würdest du wohl Schläge bekommen?

Kl. Nein, da bekomme ich keine, daß weiß ich schon.

J. Woher weißt du das?

Kl. Haben mir's ja M. und W. gesagt.

J. Wer hat dir denn von mir erzählt?

Kl. Die M. und W. (ihre Schwestern).

J. So weißt du auch, wie ich heiß?

Kl. (Nannte mich deutlich.)

Es war Zeit uns zu trennen. Die Kleine schrie mir noch nach: Behüte dich Gott! Morgen siehst du mich schon, da komm ich in die Schule. Daß ihr doch ihre Aeltern diese Freude gelassen hätten! Sehen weckt die Lust zur Schule mehr noch, als davon reden hören.

Achter Spaziergang.
(2ten. Juny.)

Während ich die Kinder lehrte, versprach ich ihnen einst Kupferstiche von Thieren sehen zu lassen. Bey zwey Kindern flammte die Begierde so sehr, daß sie heute, obschon sie weiten Weg her hatten, eigens kamen, und mir nachfragten.

J. Was wollt ihr denn, liebe Kinder?

Kinder. Kupferstiche sehen.

Nun zeigte ich ihnen allerley Vögel ꝛc. Es war Zeit zum Heimgehen. Um ihnen ihre genossene Freude mit einer zweyten zu erhöhen, machte ich mit ihnen auf ihrem Heimwege einen Spaziergang. Das Gespräch am Wege war immer von den verschiedenen Vögeln; sahen sie einen fliegen: Den haben wir auch gesehen, riefen sie.

J. Gerade diesen?

K. Ja den nämlichen.

J. Nicht doch, das Bild davon im Kupferstiche. —

Ungefähr begegnete uns ein junger Bursche. Er grüßte das eine Mädchen (Th. A.). Th. sah ihn an, ohne sich nur zu verrücken.

J. Kennst du ihn?

Th. Ja er ist unser Mittelknecht.

J. Warum thatest du ihm so fremde? Danktest ihm nicht, da er dich doch grüßte?

Th. (Schweigt.)

J. Bist du ihm nicht gut? Hat er dich beleidigt?

Th. Nein, ich bin ihm schon gut.

J. Wenn du mit deinen Aeltern giengest, und ich käme dir auf dem Wege, würdest du mich dann auch nicht grüßen?

Th. Ja, Sie schon.

J. Warum denn mich?

Th. Sie sind meine Lehrerinn.

J. Wer war der Junge?

Th. Unser Knecht.

J. Nu, du bist mir doch darum höflich und dankbar, weil ich dir nütze?

Th. Ja.

J. Was nütze ich dir?

Th. Daß ich lesen ꝛc. lerne.

J. Nützt der Knecht deinen Aeltern und also auch dir — nichts!

Th. Ja, er nützt uns.

Sie mußte mir genau das Wohlthätige, das die Dienstleute für das Hauswesen leisten, angeben.

J. Verdient er's nun nicht, daß man ihm höflich und dankbar begegne? — Und soll man nicht jedem Menschen entgegen mit einem Gruße danken, wenn er ei-

nem den Gruß giebt? — Glaubst du etwa, es wäre dir eine Schande, die Dienstleute zu grüßen?

Th. Ich will mich schon bessern!

J. Da thust du wohl! Merke dir, es wäre dir Schande, wenn du es nicht thust. Auch einem Bettler muß man seinen Gruß verdanken (vielmehr ihn zuvor grüssen). Sogar gegen seine Feinde (will Christus), daß man freundlich sey.

Nach diesem Gespräche trafen wir auf eine kleine Staude, die ich mir nicht zu nennen wußte. Die Kleinen kannten sie noch weniger. Sie stund unter den Kronawittstauden. Zum Glücke kam ein Mann daher. Der half uns aus dem Zweifel.

M. Eine junge Kronwittstaude ist's.

J. Sie sieht aber nicht so her, wie jene mit ihren Beeren.

M. Es geht vier Jahre her, bis solche Stäudchen Frucht bringen, und bis dahin verändern sie ihre Gestalt alle Jahre; sie sehen nie, wie die Fruchttragenden her. — (Zumal sah er auf meine Geleitschafterinnen.) Ey, das ist ja die U. N. und Th. A. Von mir geht auch ein Mädchen in eure Schule.

J. Wie heißt ihr denn?

Sch. —

J. So, ist's wohl Th. Sch.?

M.

M. Ja die! — die Mädchen lernen — — Der Mann fieng ein für die guten Kinder sehr albernes Gespräch an, das ich unterbrechen mußte, um seiner los zu werden, und die unschuldigen Mädchen zu schonen. Nun macht' ich die lieben Kleinen auf das Schattierte der Bäume, das so lieblich auffiel, aufmerksam, und zeigte ihnen, wie das nur vom Schatten herkomme.

R. Schattiert ist so viel als bunt? (Dieß Wort hörten sie in der Schule, wo es ihnen mit der Bedeutung wohl erklärt war.)

J. Nein, Kinder, schattiert ist nicht bunt. Das Blatt am Baume hat nur Eine Farbe, die der Schatten in's Dunklere spielt. Was bunt ist, muß mehrere Farben haben. — — Der Augenblick der Trennung kam. Die guten Kinder verabschiedeten sich freundlich; ich gieng ruhig meine Wege hin, als A. R. (auch ein Schulmädchen) mich erblickte, mir hastig zulief und bath, ob sie denn nicht mit mir gehen dürfte. Ich ließ es gerne geschehen. Das blöde Mädchen krammte mir da die albernsten Geistergeschichten aus. Wie mir dabey zu Muthe ward, läßt sich wohl denken. Zwar sucht' ich das Kind zu belehren, (allein, wie leicht ist ein Kind wieder abwendig gemacht, und an Läppereyen zurückgewöhnt. Wie viel Distelsame wird nicht unterm guten Weitzen gesäet?) —

Neunter Spaziergang.
(14. Juny.)

D W. war schon längere Zeit krank; ich besuchte sie daher mit einigen Mädchen, um doch zu sehen, wie es in der Wahrheit stünde. Unter Wegs pflückten die guten Kinder Blumen. Th. W. traff auf ein blaues glockenförmiges Blümchen; schon wollte sie es beystecken, als die andern Mädchen dem bürgerlichen Kinde zuriefen: Thu sie's weg, denn wenn man's nach Hause trägt, so schlägt's in das Haus ein.

J. Was schlägt ein?

Kinder. Das Wetter!

J. Wer hat euch das gesagt?

K. Die Leute.

J. Da hätte mir das Wetter schon oft in das Haus einschlagen müssen; denn wie vielmal nahm ich solche Blumen heim, und dem Hause geschah doch nicht das Mindeste. Glaubt ihr an so dummes Zeug? Das ist Aberglauben!

K. (Zu einander.) Itzt bin ich doch recht froh, daß ich solche Blümchen nehmen darf; ich hätte schon oft gerne solche gehabt, und habe mir nicht getraut. —

Wo nun die Kinder so ein Blümchen sahen, haschten sie gierig darnach. Sie stiessen auch auf das Wolfskraut

kraut, davor ich sie warnte. Als sie auch Kamillen pflückten, machte ich sie mit ihrem Nutzen bekannt. Ueberhaupts traff noch so manches Gespräch vom Nutzen und Vergnügen, den uns die Blumen gewähren. So kamen wir nach St. Nun besuchte ich das kranke Schulmädchen zuerst. Das gute Kind hatte so eine herzliche Freude darüber, daß ihr Thränen in den Augen stunden. Ich nahm sie zutraulich bey der Hand, und fragte, wie es geht. Ihre Hand brannte mich durch die Handschuhe durch, so glühte sie.

J. Was fehlt dir doch?

O. Innenher thut mir alles wehe, besonders das Herz. Die Mutter kam nun auch dazu.

J. Mutter! habt ihr schon mit einem Doktor gesprochen?

M. Ja, mein Gott, wir haben ihr schon (über sich und unter sich) zum Brechen eingegeben — es hülft nichts.

J. Glaubt ihr, es gäbe außer diesen Mitteln keine Kurart?

M. Ja, dasselbe kann schon seyn, aber der Bader hat gesagt: das Fieber muß seinen Lauf haben.

J. Ein Doktor könnte hier doch eher Bescheid geben; er versteht ja den innern Bau des Menschen weit besser. —

Man gab sich alle Mühe, sie zum Doktor zu nöthigen. Sie gab wohl ein kaltes Ja her, aber —

J. Was ißt sie denn? —

Wie staunte ich, als die Mutter lauter Speisen nannte, die ihr mehr schädlich, als nützlich, waren. Mit Wehmuth verließ ich das kranke Mädchen. Ich verfügte mich zur M. M. Ihre Mutter wollte mich nicht in das Haus hinein lassen; sie glaubte, es wäre mir viel zu schlecht. Es war auch wirklich eine Wohnung, darüber ich dachte, wie doch der liebe Gott den Menschen mit Schlechtem so vergnügt erhält. Alles fand ich doch reinlich.

Von da gieng's zu den Aeltern der M. N. Ihre Mutter hatte große Freude über meinen Besuch. Was, rief sie, auch zu einem Hirten geht ihr?

J. Warum soll ich das nicht? Soll ich Hirtenleute nicht auch lieb haben? Sind sie nicht so gut, als Andere?

Eben assen sie Milch, und klagten, daß sie so selten zu Mittage was Warmes bekämen, indem sie wegen der Hut nicht kochen könnten ꝛc. — Das Mädchen müßten sie in die Schule schicken, hart entrathen, und sonst wäre niemand zu Hause.

J. Ihr thut doch ein recht gutes Werk, wenn ihr eure Tochter was lernen lasset.

Die

Die Leute. Ihr habt recht. Wenn wir's gar nicht hätten, müßten wir's auch haben.

J. Das heißt wacker gedacht! —

Sogar bis nach J. gieng ich noch. Am Wege streifte Th. W. die Kornblüthen ab, ohne sich's wehren zu lassen — das unfolgsame Kind! Im Streifen gerieth sie auf eine Spinne, die sie fürchtete: „Nie mehr will ich Korn abstreifen"! rief sie itzt. (Man belehrte sie sowohl wegen ihres Ungehorsams, als wegen des Unverstandes: eine Spinne zu fürchten.) Wir kamen zu J. in verschiedene Häuser. Vorzüglich unterhaltend ward für Th. W. die Werkstätte des Webers. (Man erklärte ihr, so viel man eben konnte.) —

Die übrigen Spaziergänge.

Mit Th. W. gieng ich öfters spazieren; unter andern auch (den 2ten. July) nach K. Kaum betraten wir das Dorf, kam uns die Mutter der M. und K. L. entgegen. Sie lud uns zu einem Besuche ein. Bey dieser Gelegenheit (die Kinder waren im Gesundheitsbade aus Bedürfniß) fragte ich ihrem Mädchen M. nach, überdessen stützliges Betragen sie sich in der Schule beklagte.

Mutt. Sie ist schon braver, aber zu Zeiten vergißt sie sich noch; da darf ich aber nur sagen: Ich sage es Ihnen, so ist sie gleich wieder im Geleise.

J. Fürchtet sie mich so?

Mutt. Nein, sie glaubt nur, Ihr möchtet sie nimmer.

J. Ja, da hat sie recht, böse Kinder verdienen keine Liebe. Sagt ihr nur, gutes Weib, wenn sie nicht braver wird, kann ich sie nicht, wie brave Kinder, lieben. —

Ein Mädchen im Dorfe hatte das Unglück zu fallen. Unterm Falle gieng das Messer im Sacke auf! sie stieß sich's neben dem Kniebuge ein. Ich besuchte auch dieß unglückliche Kind. Die Aeltern und die kleine Th. waren auch zu Hause. Die guten Leute wurden's sehr froh, mich zu sehen. Th. schlief am Tische mit bloßem Kopfe, die Mutter benützte eben diese Gelegenheit sie vom Ungeziefer zu erleichtern. K. (das leidende Mädchen) stund auf dem gesunden Fuße neben einer Bank, als fehlte ihr nichts. Den beschädigten Fuß konnte sie ohne Schmerzen nicht bewegen. Sie wies mir ihre Wunde, welche mit einem grünen Pflaster (vermuthlich vom spitzigen Wegerig) bedeckt war. Ich rieth, sich doch mit einem Bader zu besprechen. Sie versprach's, ohne Wort zu halten. Indeß, wie ich nachhin erfuhr, heilte die Wunde von selbst sehr glücklich.

Den 3ten July giengen wir auf dem Wege, der nach D., dem Geburtsorte der Th. W. führte. Ich machte Miene, mit ihr dahin zu reisen, dort zu übernachten, und andern Tages wieder zurücke zu kehren. So schwer sie sonst das Bitten ankam, so flehte sie doch dießmal mit größter Velegenheit: Nur das soll ich nicht thun.

J. Warum will sie denn nicht nach D. zu ihren lieben Aeltern?

Th. (Schweigt.)

J. Fürchtet sie sich, ich werde nichts Gutes von ihr sagen können? (Sie hielt sich auch wirklich nicht so nach Zufriedenheit.)

Th. (Das schlaue, innegehaltene Mädchen!) Das weiß ich nicht.

J. Sie muß doch eine Ursache haben?

Th. (Mich wenigst mit einem Scheingrunde zu begnügen, wie sie glaubte.) Ich bin zu müde; der Weg wäre zu weit. — Im Grunde wars aber eine ganz andere Ursache.

J. Nicht doch Th., sie muß nicht schalkhaft seyn! (Sie merkte wohl, daß ich in andern Häusern von der Aufführung der Kinder mit den Aeltern sprach; sie dachte denn, bey ihren Aeltern würde das Nämliche geschehen, und da könnte es für sie mißlich werden.) Eben

führ-

führte uns der Weg auf einen schönen Hügel. Ich will doch sehen, dachte ich, wie müde du bist?

J. Th. setzen wir uns nieder, es ist hier lieblich; eine schöne Aussicht ꝛc. Sie kann nun ausruhen von ihrer Müdigkeit.

Th. (war nicht wohl bey der Sache, sie ward immer unruhiger.) Ich bitte Sie, geehn wir doch nach Hause!

J. Sie ist ja noch zu müde?

Th. Ich bin's nimmer.

J. Die Müdigkeit vergieng ihr doch sehr geschwinde? Sie könnte denn, weil sie nimmer müde ist, schon auch noch nach D. kommen? Oder befällt sie wieder Müdigkeit?

Th. (Schweigt und lächelt schalk.)

J. Weil sie so gutmüthig bath, will ich auch für dießmal mit ihr heimgehen. Indeß ein Zeitchen wollen wir hier auf dieser freundlichen Stelle verweilen. —

Das Mädchen, während ich mich so umhersah, und der lieben Natur freute, suchte sich Zinnkraut zusammen. Auch gut! Das nehmen wir nach Hause, das ist wirthschaftlich. Im reinlichen Schnupftuche eingebunden, trug sie das Päckchen in voller Freude fort. Auf dem Heimwege wurden noch Kammillen gepflückt. In der einen Hand Zinnkraut, in der andern ein Bändelchen nutzbarer Kammillen; kamen wir zu Hause vergnügt an.

Den

Den 4ten July macht' ich noch einen Spaziergang mit Th. W. nach Gl. Der Weg traf über mehrere Stege. Eine gute Gelegenheit, dem über die Stege schüchternen und zum höflichen Ansuchen um Geleitung unwilligern Mädchen das höfliche Bitten abzudringen. Th. ward weder am Hin- noch am Herwege über die Stege geführt, ohne daß sie jedesmal bath und dankte. Das wollte ihr durchaus nicht eingehen. Wir besuchten zu G. zwey kranke Schulmädchen. Eines dieser Mädchen, M. W. hatte das Fieber schon sehr lange. Die Mutter des Kindes sagte: Wir haben schon Alles angefangen, es will nichts helfen. Der N. hat ihr schon so viel eingegeben, daß sie mir bald gestorben wäre. Itzt hab' ich ihr was angehängt; ich will doch sehen, ob das nicht hülft. Es hat mirs ein alter Mann gegeben: In vierzehn Tagen, sagte er, muß es helfen; wo nicht, so soll ichs in das Wasser werfen.

J. Was ist's denn, das euch der Mann gab?

W. So eine Wurz, die zur gewissen Zeit muß gegraben werden.

J. (Lachend, wer hätte sich enthalten können?) Das ist ja abergläubisches Zeug — Geht lieber zum Doktor! — — —

Die reinliche Tracht zur Sommerszeit.

Ich kam in das Haus der zweyten Patientinn, F. G. Ein Mädchen lief eilig mit Haube und Halstuch: ich fand mich in diesen seltenen Willkomm nicht. Das Kind wollte diesen Ornat der Mutter zutragen, allein ich kam früher zu dieser, und traf sie in halbnackter Negli-ge an.

Das Weib. Verzeihen Sie, daß ich so aussehe. Ich kann an so heißen Tagen nichts an mir leiden; so ist es gar zu gut.

Ich. Ganz gewiß, im Hemd allein wärs noch be-quemer (und noch auferbaulicher für Kinder)!

Nun schwatzte sie mir den Kopf so voll und so al-bern an, daß ich eilend fortstrebte. — (Wem möchte das Spazierengehen nicht verleidet werden, wenn man allenthalben solche Spuren der Rohheit anträfe?)

---

* So unbedeutend diese Spaziergänge manchem Leser seyn möchten, so sind sie es gewiß dem scharfsehen-den Auge des Erziehers nicht. Es liegt so manch schö-ner Wink zur Aufklärung, Bildung der Jugend ꝛc. ꝛc. darinn. Sie machen der gefälligen Spaziergängerinn Ehre. Die Schule bekennt hier die schuldige Verbind-lichkeit für Ihre wohlthätige Güte, für jedes Wort der belehrenden Weisung an Aeltern und Kinder. —

Erziehung.

Man muß in Schulen nicht blos lehren — den Verstand mit Kenntnissen versehen; sondern das Herz bilden — den Willen zum Guten hin- und vom Bösen ablenken. Allerdings sind Kenntnisse die Grundlage der Bildung; aber nur Grundlage. Selbst die Kenntnisse sollten dem Kinde so beygebracht werden, daß Hinsicht auf das Herz damit genommen würde. Indeß hat das Erkennen nicht so leicht einen so entschiedenen Einfluß auf den Willen, daß ihn schon das bloße Erkennen zum Entschluße zu handeln brächte. Es muß beym Kinde auf eine besondere Art auf das Herz gewirkt werden, um es gewissenhaft, und aus Gewissenhaftigkeit überwindsam, gutwillig zu machen. Diese ganz besondere Art, das Herz zu gewinnen, besteht in der einen Vorschrift: „Zeige dich dem Kinde freundlich, traulich, liebevoll — (so will's ja Christus selbst, Er wies es durch sein schönstes Beyspiel) und es wird dir entgegen trau-

lich werden, wird dir glauben, sich dir anvertrauen, dir zueilen, und horchen — wird folgen, und sich zu allem Guten leiten lassen. Vielmehr, wärest du auch genöthigt, es zu strafen, das Kind würde eine gutmeynende Liebe auch in der Strafe nicht mißkennen; ja dir nach und nach so traulich werden (eben, weil es einsieht, daß jede Warnung, Ermahnung, Belehrung ꝛc. so herzgut gemeynt ist) daß es seine Fehltritte dir selbst gesteht, und dich um Weisung bittet, daß es des häßlichen Bösen los werde".

So weit brachte man's (sey dem Herrn dafür Preis) in der hiesigen Mädchenschule.

„Konnte das geschehen ohne inquisitorische Gewissenstortur, oder ohne tändelnde Zärteley"?

Freund! man nahm sich der Kleinen um des Herrn willen an, und vertrat so an ihnen Vater- und Mutterstelle in wahrer Vater- und Mutterliebe. Einen andern Weg gieng man nicht. Inquisitorische Gewissenstortur oder tändelnde Zärteley kann dieser Weg doch nur im Herzen und Munde des Unfreundes der Jugenderziehung heissen. Das Herz des Kindes kann sich nicht selbst leiten; es bedarf eines Richtmaaßes, das es sich nicht selbst anlegen kann. Sollte man nun das unselbstständige Kind nicht führen? Und wie könnte man das, ohne nicht auf das Herz einzuwirken? Wie will man einwirken, ohne dem Kinde durch trauliche Freundlichkeit —

keit — die nur das Heil der Kinder sucht — also durch, so zu sagen, heilige Liebe den Eingang dahin zu finden.

Dieß Eingang finden ist so leicht nicht geschehen. Es kostet viele Mühe: man muß die verschiedenen Launen, Anlagen, Neigungen ꝛc. der Kinder wohl kennen, und immer so glücklich zu behandeln wissen, daß man an dem Kinde nichts verderbe; man muß mit öffentlichen und geheimen Verweisen, Belehrungen, Erinnerungen, Warnungen so klug haushalten, daß man nichts an den schwachen Pflanzen verbeuge; man muß besonders durch die Religions- d. h. durch Glaubens- und Sittenlehre schon den Saamen der Gewissenhaftigkeit auf die einnehmendste Weise in die Herzen streuen; man muß in seinem ganzen Betragen sich so gleich, freundlich, huld, traulich, und dabey doch so wichtig und ernst führen, daß das Kind in seiner Traulichkeit weder zurückegeschreckt, noch zu kühn werde.

Hier zu Lande versuchte man das Alles, so gut man's vermochte, zu leisten, und es gelang so Manches unter dem Schutze des Herrn, daß man sich daran nicht ohne einige Lobpreisung Seiner erinnern kann.

Mit der Gewissenhaftigeit kam Gutwilligkeit, Offenheit — Durst nach Gerechtigkeit, die nichts im Herzen leidet, das Unrecht ist, und das Herz beunruhigt. Nun war's leicht, den gutmüthigen Kindern Alles zu sagen, was da nur frommte, und eben, weil es fromm-

te,

te, hier wohl nicht am unrechten Orte stehen dürfte. Vielleicht sind die folgenden traulichen Zusprüche Lehrern und Lehrerinnen der Jugend nicht zu unwillkommen, und selbst der Jugend, wenn sie dieselben liest, nicht unauferbaulich? Ueberdieß fügt man diese Belehrungen auch darum an, damit man seine Weise öffentlich darlege, von Kennern und Wahrheitsfreunden beurtheilen, sie verwerfen oder genehmigen, und sich des Bessern für jeden Fall belehren lasse.

Trauliche Belehrungen über gutmüthige Herzensaufschlüsse.

Wider Hoffart und Ruhmsucht.

Du möchtest gerne wissen, wie du jenen Fehler, Hoffart nennst du ihn, verbessern könntest? Nimm, gutes Kind, nur die folgenden Winke gutherzig an. Es sind nur kurze Sprüche, darüber du aber wohl lange nachdenken und sie oft durchlesen darfst. Solltest du dich in manchen Spruch nicht finden, so komm nur unscheu, es soll dir Erklärung gegeben werden. Freut mich's ja aus der Seele, wenn du so begierig nach Wahrheit bist.

„Alle

„Alle Ehre gehört nur Gott! — Der Mensch soll nicht eitel thun und sich geben, was Gott gehört. — Alles, was der Mensch Gutes hat, kömmt von Gott; er hat es denn im Grunde Gott zu verdanken. — Wer nur nach eitelm Lobe hascht, und sich nur deßhalb wohlhält, der ist heuchlerisch und thöricht zugleich; so einem Menschen wird gemeiniglich Verachtung zu Theile. — Wer vor Gott bestehen, und Sein Wohlgefallen erwerben will, der muß auf eitel Menschenlob und ehrsüchtigen Augendienst Verzicht thun, sonst ist all sein Ruhm dahin; er kömmt allenthalben zu kurz: er kriegt vor Menschen, wie gesagt, eher Verachtung, und wie könnte er Gott gefallen? — Wer vor der Gleißnerey, Hoffahrt, Ruhmsucht, sicher seyn will, der nehme sich ja gleich am Morgen vor, und so oft in ihm eine Neigung der Hoffahrt ꝛc. aufkommen möchte: „Nur brav seyn will ich, weil dieß Gott will, und dieß meine Pflicht ist. — Nein, ich will mich nicht um des Lobes willen gut halten, sondern damit ich Gott die Ehre gebe, der mir Kraft zum Gutesthun giebt“.

Genug indeß! Nur das fleißig befolgt!

* Das gute Kind nahm diese Winke dankbar an, befolgte sie, und besiegte die geheimen und offenen Triebe seiner Hoffart und Ruhmsucht.

Sittsam und geschickt.

Zuweilen warf man einem Mädchen eine Frage auf, die ihm zu einer andern Frage, wie mir zu einer passenden Antwort Anlaß gab. Von der Art war folgende: Was ist doch dein Bestes? Die Antwort hieß: „Daß ich ein recht gut gesittetes und geschicktes Mädchen werde. Dieß will ich auch gewiß werden; wenn ich nur wüßte, wie ich's angehen müßte? Auf diese Frage die Antwort:

„Gut gesittet und geschickt seyn macht in Wahrheit dein Bestes aus. Wenn du beydes bist, so hast du es im Herzen froh, im Gewissen engt dich nichts: du könntest dir's wahrlich nicht besser wünschen. Dein gutes Herz versprach es auch, beydes zu werden. O, wie freut mich schon dieß Versprechen! — Und dann erst, wenn ich es wirklich an dir wahrnehme, daß du beydes in der That bist? — Du weißt nicht, wie du es machen müssest, um gut gesittet und geschickt zu werden? ich sollte dir's denn sagen. Wie gerne! — So mußt du es machen: Alle Gegenstände, die man dich in der Schule lehrt, nützliche Kenntnisse, Religionsunterricht, Lesen, Schreiben, Rechnen, alle Arbeiten, die in der Schule getrieben werden, und die du zu Hause noch gelehrt werden wirst, mußt du vom Ausbunde lernen, und dich immer fleißig und getreu darinn üben:

dann wirst bist, du, gut gesittet und geschickt. — Dadurch machst du dich glücklicher, als dich der größte Reichthum nicht machen könnte; du hast das Beste auf Erde; du wirst für Mund und Magen finden, was dir genügt, und für Geist und Herz, was dich beruhigt, so lange du lebst. Führst du dich nach dem Religionsunterrichte: so wirst du an Gott glauben, auf Ihn vertrauen, Ihn aus ganzem Herzen lieben — in Ihm wandeln; wirst alle seine Gebothe auf's genaueste erfüllen, wirst gerne zu Ihm bethen, Alles Ihm zu lieb thun; wirst Ihn immer mehr zu erkennen, zu lieben suchen; wirst allen Menschen vom Herzen gut seyn, deine Aeltern ehren, mit deinen Geschwistrigen friedlich und vertraulich seyn, mit allen Menschen redlich umgehen, niemanden mit Wissen und Willen was zu Leide thun; wirst ein recht braves Kind Gottes seyn. Da werden denn Gott und alle gute Menschen an dir Wohlgefallen haben. Machst du dir jeden Unterricht, in der Schule, wie zu Hause, recht zu Nutzen, kömmst du hurtig an Alles, was du thun sollst; welch ein ausbindig Bauermädchen wirst du dann? Dir wird es nicht am Fortkommen, nicht an Versorgung fehlen; in Alles wirst du dich zu schicken wissen.

Beloben, aber nicht zu viel.

Deine Aeltern, gutes Kind, sprachen neulich ganz froh von dir. Wie freut es mich, daß ich dir dieß sagen kann. Uebernimm dich aber deßhalb ja nicht! Dünke dich nicht schon zu klug. Nur das sey deine Klugheit, daß du deinen Aeltern stets durch dein Wohlverhalten Freude machest! Sieh zu, daß du nicht nur geschickter, sondern tugendhafter, überwindsamer werdest; deinen Aeltern herzliche Dankbarkeit beweisest, sie innig liebest, und ihnen immer williger gehorsamest ꝛc. Nur, wenn ich sehe, daß du wahrhaft, ohne alle Verstellung und Täuschung, immer weiser und gottesfürchtiger wirst, bin ich's — ja, Gott selbst — ist mit dir ganz zufrieden.

„Wie komme ich der Empfindlichkeit los?"

Antwort: So bald sich Empfindlichkeit regt, nimm dich ihrer nichts an, verläugne dich vor ihr, laß sie nicht ein, sie macht dir nur Unruhe! — Blicke nur immer gleich die ermahnende Lehrfrau freundlich an! Demüthige dich gleich, bitt deinen Fehler ab; danke, daß man dich erinnerte! Sieh, so wird dann die geschnip-

pige Empfindlichkeit ihre Wege fortgehen, du hast vor ihr Friede, hast es froh und ruhig. Man ist dir so gut, sieht dein gut Gemüth, freut sich deiner; du giebst deinen Mitschülerinnen ein gutes Beyspiel, und wirst so immer leutseliger, gutmüthiger; kömmst unter den Leuten glücklich fort. Thu das nun: so wirst du des häßlichen Fehlers — Empfindlichkeit — los.

„Ich möchte gern von allen Fehlern frey werden"!

Das ist ein schönes Verlangen, gutes Kind! Wie meynst du es aber mit diesem Freywerden? Etwa, daß du nie mehr zu einem Fehler gereizt würdest? Da verlangtest du was Unmögliches. Genug, wenn du nie einwilligest, dich von dem Reize zum Bösen nie sklavisch ziehen lassest, d. h. nie thust, was die böse Lust verlangt, und unbändig fordert. Das kannst und sollst du zu Wege bringen. Nur mit Gewalt daran!

Undank für Belehrung bey Fehltritten.

Es ist eine Wohlthat für Kinder, wenn sie über ihre Fehler ermahnt, belehrt werden. Sie dürften dafür

wohl

wohl dankbar seyn. Bey einem Mädchen hielt es schwer, dieß zu erkennen. Endlich begriff das gute Kind es doch, daß man es ihm nur zum Besten meyne, wenn man es ermahnet; es bath seinen Undank ab, flehte, man möchte doch fortfahren es zu ermahnen, und im Falle es nichts darum geben würde, es zu strafen, weil auch das Strafen gut gemeynt wäre. Auf diese gutmüthige Erklärung ertheilte man dem Mädchen folgende Belehrung, die bey dem Kinde bleibenden Eindruck machte:

„Wirst du statt des Undankes immer recht dankbar seyn, wenn man dich auch wegen deiner Fehler ermahnt, so wirst du eben darum desto williger werden, deine Fehler zu verbessern und gut zu machen. Sogar wenn man dich strafte, glaubest du, daß man es gut mit dir meyne; daran betrügst du dich auch nicht! aber eben darum solltest du um so weniger empfindlich thun, wenn man dich irgend eines Fehlers wegen erinnert. Auf Strafe solltest du es schon gar nicht ankommen lassen. Wie könnt' ich sonst denken, du würdest dein Wort halten wollen, das Besserung zusicherte? Wer sich ernstlich bessern will, darf schon gar nimmer so hartnäckig auf seinem Fehler verbleiben, daß er sogar Strafe bedürfte. Sey du darum nur immer willig, dich belehren zu lassen, und sey dafür, wie überhaupts für alles dankbar, was man dir erweist, und du bist gewiß vor aller

Stra-

Strafe sicher. — Gutwilligkeit und Dankbarkeit werden dir allenthalben zum Guten werden — dein ganzes Leben durch. Heißt es ja schon im Sprichworte: Dankbarkeit ist eine neue Bitte. Sie macht so beliebt, daß man so einer dankbaren Person schon wieder Gutes zu thun bereit wäre, sobald sich nur Gelegenheit dazu anböthe. Wolltest du dir also selber gut seyn und verlangen, daß man dir wohlthätig sey, so wäre Dankbarkeit das sicherste Mittel dazu. Auch eine Erinnerung über Fehltritte ist Wohlthat, ist für euch Kinder die größte. Was ist doch für ein Kind besser, als daß es fehlerfrey wird? Nun dieses wird's, wenn es die guten Ermahnungen gutwillig annimmt und befolgt. So ein Kind hat den Weg zur Besserung schon halb gemacht; es geht weit gutmüthiger zu Werke, und frägt gerne den Mitteln nach, dadurch es des Fehlers ganz los wird. Ja, es dankt sogar, wenn man ihm hie und da sagt: Noch hast du es nicht recht gemacht! sieh, so hättest du es angehen sollen. So eine dankbare Gutwilligkeit macht dann, daß man sich eines so guten Kindes ganz vorzüglich annimmt, und sich herzlich freut, wenn man's im Guten immer voran bringt. So ein Kind, wird es groß, bleibt auch im Dienste unter den Leuten immer heiter, läßt sich des Bessern gerne belehren; dankt sogar dafür, wenn man's ihm sagt, wie es das und jenes geschickter machen könne. Da haben es denn die Leute gar gerne

um sich, man wirft ihm überall eher was zu, damit es sich besser behelfen kann, und verbessert ihm den Dienst auf alle Weise. So manche Person hat durch dieß dankbare Betragen ihr Glück gemacht: man empfahl sie, wo es nur Gelegenheit zu einer guten Versorgung gab. Daß du das deine doch auch damit machtest!

In zweifelhaften Fällen.

Kinder, eben weil sie noch zu unwissend sind, werden, wenn sie einmal gewissenhaft-sorglich gemacht werden, leicht über alles ängstlich, oder wenigst mancher Zweifel, ob das Sünde sey, oder nicht, bringt sie in Verlegenheit. Man bringt ihnen den richtigen Sinn mißverstandener Worte sorgsam bey: sollte man nun nicht auch das Wichtigere — den unrichtigern Gang ihres Verstandes — ihrer Gewissenhaftigkeit, nicht in Ordnung bringen? Besonders, wenn die guten Seelen so kümmerlich kommen, und von Freyem im Gedränge flehen: „Helfen Sie mir doch aus meiner Angst“! Schätze dich glücklich, Jugendfreund! wenn dir Kinder so traulich werden, und dir ihr Herz aufschließen: da kannst du an ihnen Aeltern- und Lehrerpflicht erfüllen, kannst sie zur Wahrheit, zur Tugend, zu Gott

hin

hinführen. Mir ward diese Pflichterfüllung öfters zum größten Vergnügen, ich konnte manchem Kinde in derley Fällen wie mit Vaterstraulichkeit und Würde sagen:

„Gutes Kind! der Mensch ist nie sicher. Wache immer, und schwing dein Herz zu Gott auf, vertraue kindlich auf seinen Beystand! Laß nicht von der Anweisung ab, die ich dir gegeben habe, wenn es dich auch gleich hart ankommen soll. Du wirst darum desto sicherer seyn. Wie gut ist's für dich, daß du so gewissenhaft bist, daß du über der Gefahr einer Untreue, und über der darauf erfolgten Versuchung so sorglich wurdest, daß es damit bis zu Thränen kam. Bleib immer so gewissenhaft und gottesfürchtig! Deßhalb wirst du zwar den Versuchungen zum Bösen, das dich unvermuthet befällt, nicht entgehen; aber du wirst ihnen nicht unterliegen. — Du hast wohl gethan, daß du dich, gutes Kind, so aufrichtig an mich wandtest, und deinen beängstigenden Zweifel unscheu entdecktest. Weißt du aber ja auch, daß ich nur dein Bestes will, nur daß du es dein Leben durch ruhig und in Gott vergnügt habest. Wie solltest du dich vor mir scheuen? — Laß dir nun aus deiner Angst, aus deinem Zweifel helfen: Was dir geschah, wäre dir wohl gar nicht Sünde gewesen, wenn du nicht vorhin etwas untreuers geworden wärest, und nicht dadurch Anlaß zu jenem Geschehenen gegeben hättest. Sey künftig nur sorglicher gleich zum

vor-

voraus — und immer! Bist du das, und begegnet dir doch Aehnliches unversehens, so hast du nicht schuld, du darfst es nicht bange haben, und nimmer zweifeln! Es ist nicht Sünde, was wider all dein Zuthun und Vermuthen geschieht. Merke dir aber: so bald dir dein Gewissen die unversehene Gefahr entdeckt — o, Kind, da ringe ja mit aller Gewissenhaftigkeit, dich deß Allen loszuschlagen, so gut du kannst; willige nicht ein! Laß dir das Böse, zu dem du dich gereizt fühlst, immer zuwider und verhaßt seyn! Verwahre dich, wie ich dir schon andere Male sagte, mit den frommen Entschlüssen, und mit dem herzlichen Aufblicke zu Gott und Christus, so oft du dahin mußt, wo dir diese Versuchung ward. — Deine Thränen, deine Bangigkeit, dein Flehen um Belehrung, Beruhigung hat mich zum Danke gegen Gott aufgefordert; Alles war mir Bürge, daß Gottes Erbarmung mit dir, und du am Wege bist, wo man des Bösen los und von ihm ferne wird".

Wie beruhigt froh verließ mich nicht das gute Kind! Wenn es nun niemanden gefunden hätte, der sich seiner mit Vaterliebe annahm, in welche Mißrichtung würde es etwa gekommen seyn? So laßt uns denn ungestört die nicht geforderten Herzensaufschlüsse der guten Kinder zu ihrer herzlichen Beruhigung auf immer gewissenhaft benützen!

Versuchungen.

Auch Kinder haben mit so manchen Versuchungen zu kämpfen, z. B. mit schändlichen Gedanken; sie hören, sehen Manches, das ärgert, zum verderblichen Vorwitze reizt, so manche Bilder und Gedanken ꝛc. zurückläßt. Da fängt oft das Verderben an, wenn sie keine trauliche Hand finden, die sie leitet. Die guten Seelen wissen sich nicht selbst zu helfen, gerathen in Unruhe, wenn sie schon so gewissenhaft sind. Glücklich ist ein Kind, das im Drange des Herzens sich überwindet, und traulich mit der unschuldsvollen Frage an Einen kömmt:

„Wie habe ich mich denn zu verhalten, wenn ich mit schändlichen Gedanken versucht werde“?

Auf die nähere Erklärung so eines Kindes über eben diese Art von Versuchung belehrte man es auf folgende Weise:

„Du siehst, wie schwer es hält, das Böse wieder aus dem Herzen zu bringen, wenn man es einmal da eingelassen hat. Deß ungeachtet verzage nicht! Brauche alle Mühe, dich von dem Bösen loszuwinden. Den rechten Weg, gutes Kind, hast du schon eingeschlagen. Wenn du thust, was du kannst, und mit allem Ernste beflißen bist, dich der schändlichen Gedanken loszumachen; wenn dir's zuwider ist, daß du jener Einfälle nicht frey werden kannst, so bist du doch immer noch gut

daran, du sündigest nicht. Zur Sünde gehört Einwilligung in das Böse, das mir mein Gewissen als solches darstellt. Wer wider Wissen und Gewissen handelt, — seine Freude, seine Lust am Bösen hat, der sündigt. Dich freuen aber die wilden Gedanken nicht, es ist dir recht unlieb, daß du sie nicht von dir bringst; darum eben bist du von Sünde frey. Du mußt dich nur übrigens gedulden, und nie von diesem Widerwillen dagegen lassen! — Indeß gebe ich dir noch sonst andere Mittel: 1.) Bleibe nicht im Einsamen, denn da kömmt man gerne in Gedanken; man sinnt hin und her: und das Böse schleicht so ein. 2.) Findest du Zeit, so nimm je ein gut Büchchen zur Hand, lies darinn mit angestrengter Aufmerksamkeit, dann werden dir bald andere Gedanken kommen. 3.) Bist du bey Andern, so fang nur gleich etwas mit ihnen zu reden an, das sie und dich zum Guten weckt, und deine Gedanken vom Bösen ablenkt. 4.) Suche dir hurtig eine Arbeit, die du vornimmst. 5.) Nicht nur denke recht oft an den lieben Gott, sondern bitt Ihn recht kindlich aufrichtig, sprich etwa so, oder, wie dir's gefällt, zu Ihm: Lieber Vater im Himmel! dein Kind möchte gerne der bösen Gedanken los werden, und kann es nicht. Steh mir schwachem Kinde doch bey, und laß es nicht geschehen, daß ich mich dieser Gedanken freue! Sie sind mir von Herzen zuwider, du weißt es ja! Laß mich doch dein gutes

Kind

Kind bleiben, und führe mich aus dieser Versuchung! u. s. w. Brauche diese Mittel fleißig! vom Herzen wünsche ich, daß sie dir gut anschlagen!

Welche Trostfreude gewährte mir nachhin das frohe Geständniß des guten Kindes: „O wie sehr danke ich Ihnen, daß Sie mir solche gute Mittel gegeben haben. Wie froh bin ich, daß ich von den bösen Gedanken los geworden bin“ ꝛc.

Nur die trauliche, herzliche Leitung der Kleinen, mit Wichtigkeit, Würde, mit ächtem Eifer für ihr Heil — so recht um des Herrn willen vorgenommen, rettet vor Verirrungen, und sichert am gewissesten vor den Verheerungen, die mit schändlichen Gedanken öfter, als man meynte, beginnen.

Manches Kind, in diesem Punkte betroffen, das diese Leitung nicht findet, weil man sich der Kleinen noch zu wenig erbarmt; das aber diese und ähnliche Belehrungen in diesem Büchchen antrifft, könnte etwa doch auch schon durch diese gerettet werden! Schon dieß bewog mich, derley Belehrungen in das Büchchen einrücken zu lassen.

Wachen und Bethen.

Kinder sind am Erfahrungswege der Tugend zu wandeln, noch zu ungeübt, zu unkundig — unwissend, als daß ihnen freundschäftliche Führung im Geiste des Herrn entbehrlich seyn könnte. Sie wähnen sich oft schon sicher, wenn sie, manches Bösen nun los zu seyn, glauben. In derley Fällen war die Lehre nicht vergebens:

„Wenn man schon des Bösen in Einem Stücke losgeworden, wie man etwa meynt, so ist man's darum nicht auf immer, ist auch vor andern Anfällen des Bösen nie sicher. Das Wachen und Bethen, das Christus befiehlt, soll nie unterlassen werden. Dieß Wachen heißt, immer gewissenhaft, sorglich auf sein Herz sehen, und ja mit allem Eifer sich bestreben, daß nichts Böses darinn aufkomme. Beym Gebethe kömmt es auf keine Formel an, sondern auf die Wahrheit des Gebethes, das vom Herzen kömmt. Laß du da, gutes Kind, dein Herz so vertraulich immer zu Gott reden, wie du mit deinem lieben Vater, oder mit deiner dich liebenden Mutter sprichst. Ist ja Gott auch dein allerbester Vater, du sein Kind. Nur also recht kindlich vertraulich mit Ihm, dem besten Vater umgegangen! Nur so kommst du aller Versuchungen los. Keine wird dir schaden".

„Wie bange ist mir noch über meine Verirrung! N., die mich irre führte, will ich doch verzeih'n"!

So klagte ein irrgeführtes gutmüthiges Mädchen. Wer sollte sich so einer Klagenden nicht erbarmen? Man suchte denn das gute Kind zu beruhgen, zu belehren:

„Ach, es ist eine bittere Erfahrung, wenn man durch Verirrung erst zum Glauben kömmt. Wie gerne glaube ich dieß, daß du nimmer Ruhe hattest in deinem Gewissen, so lange du im Bösen warst. Sieh nun, gutes Kind, wie liebvoll man's mit euch allen meynt, wenn man euch vor Sünde warnet; man möchte euch so gerne alle Gewissensleiden ersparen: doch da glaubt ihr nicht, seyd flüchtig und unachtsam, wie die Mücke, die sich an dem Lichte die Flügel verbrennt. — Daß du nur für die nahe und fernere Zukunft aus deinem Schaden klüger und geschickter würdest! O, ja, bereue dein Vergehen nur recht oft, und vollziehe das Alles, was man dich zu deiner Besserung beobachten hieß, recht fleißig; dieß hülft dir wieder zum Guten voran. — N. mußt du freylich ihren Unverstand verzeihen: mußt aber auch für sie bethen, daß sie in sich gehe, und nimmer verführe, damit sie nicht der Ausspruch treffe: „Wehe dem Menschen, durch den Aergerniß kömmt"! Doch vergiß dieses Gebethes auch nie für dich selber, denn du hast ja auch das Aergerniß bösartig genug verbreitet,

und ich möchte beynahe behaupten, N. wäre es eher zu verzeihen, als dir; wäre sie in die Schule gekommen und hätte so oft, wie du, von derley Sachen und Reden, so manche — ach, so gutgemeynte Herzenswarnung erhalten: ich stehe an, ob sie wohl so böse hätte seyn können. Die Schule sollte an dir das schon vermocht haben, daß du nicht einmal von solchen Sachen hättest hören mögen. So laß doch künftig meine Ermahnungen nimmer fruchtlos seyn und benütze die Schule so, daß du gegen alle Verführung sicher seyest. Nichts freut mich so sehr, als wenn ich sehe, ein Kind bessert sich so vom Herzen, daß man künftig ganz zuverläßig alles Gute hoffen kann. Mache du mir doch diese süße Freude!

Anehrbarkeit.

Auch, wenn man der Nothwendigkeit pflegen muß, ich sagte es euch schon oft, soll man sich der Ehrbarkeit ganz vorzüglich befleißen, und allem Aergerniße sorgsam ausweichen. Dein Geringsinn führte dich irre, machte dich sehr unachtsam. Du versprachst Besserung. Dein Vergehen ist dir denn verziehen. Du hast durch Abbitte das Aergerniß, das du — sogar von manchen

Mäd-

Mädchen gewarnt — allen Gefährtinnen gabst, an ihnen gut gemacht. Damit hast du nach Pflicht gehandelt. Aber hüte dich ja künftig vor Geringsinn! Glauben will ich's wohl, du wirst den nämlichen Fehler nimmer begehen wollen; allein jener Geringsinn kann dich in andern Fällen gar leicht wieder zu einem andern Fehler von Unachtsamkeit verleiten. Ach, sey doch bedachtsamer und gewissenhafter in Allem, was du immer vornimmst — sonst, Kind! fürchte ich, du könntest ein recht ausgelassenes Mädchen werden, das mich aus der Seele dauern müßte.

Ein Schäflein kömmt aus der Irre zurück. Wie froh ist dieß und ihr Hirt!

* Wie könnte man das trauliche Trostbriefchen uneingerückt lassen!

Noch nie schrieb ich Ihnen einen Brief; aber heute muß ich es Ihnen doch sagen, wie es mit meiner Seele steht. Seit dem ich Ihnen Gehör gab, mich von Ihnen leiten ließ, geht es schon besser. Ich habe die Lehren, die Sie mir gegeben haben, treulich benützt. Ich bin alles Bösen frey, dem ich vorhin ergeben war; ward ich auch noch hie und da gereizt: so habe ich gethan,

than, was Sie mir gesagt haben. Ihnen habe ich es meistentheils zu verdanken, daß ich doch gutmüthiger geworden bin. Ich bitte Sie, fahren Sie doch fort, erbarmen Sie Sich Meiner noch ferners! Ich schreibe Ihnen diesen Brief, um Ihnen dadurch auch Freude zu machen. Es wird sich gewiß recht bestreben, immer besser und gutmüthiger zu werden Ihre ——

—— den 4ten. May 1805.

Gutes Mädchen!

Seit zwey Jahren konnt' ich dir diesen Gruß nicht so eigens geben, wie von der Zeit an, da du dich so ganz zu bekehren anfiengst. Wie der Hirt sich freut, wenn er sein verlornes Schäflein wieder findet, so freute ich mich der Wiederkehr deines Herzens. O wie froh wird es dir im Innersten geworden seyn, als du nur auch den großen Entschluß faßtest: „Es muß mit mir ganz anders werden"! Allerdings, es mußte dich Ueberwindung kosten, in dein Innerstes zu blicken, um allen deinen Fehlern recht auf die Spur zu kommen; es mußte dir auch wohl recht bange werden, als du sahst, wie tief das Böse um sich gegriffen hatte. Doch so hast du nun gesiegt. Du siehst nun auch, was es Gutes sey, wenn man sich leiten läßt. Vorhin glaubtest du oft, man wäre dir nicht gut, da man's doch nur deiner bösen

Art

Art war. Nun bist du überzeugt, wie gut man dir's meynte, und sich's angelegen seyn ließ, dich auf dem guten Wege zu erhalten, den du nun einmal zu betreten anfiengst. Bleib doch immer recht gewissenhaft und leitwillig! Bleib immer so redlich! Sahst du es ja, wie man an dem Zustande deiner geängsteten Seele Theil nahm, und dir mit Rath und That an die Hand gieng. Wie wardst du doch gegen das Böse gesichert! — Dein redlicher Dank erfreute mich vorzüglich darum, weil ich daraus schloß, du würdest auch ferners jede Herzensberuhigung gutmüthig annehmen. Leite mich und dich der gute Geist des Herrn, daß ich dich zur Quelle des Trostes, zu Gott, zu Christus, zur Gewissenstreue, immer so hinführen möge, wie du dich dazu willig zeigest. Ja, wahrlich, ich verdanke es Gott! Du hast mir durch deinen ersten Brief die größte Freude gemacht; hast mich versichert, du wolleſt dich gewiß bestreben, immer besser und gutmüthiger zu werden. So wirst du gewiß ein gutes Gotteskind, an dem Er sein Wohlgefallen hat. So nur wirst du glücklich durch die Welt gehen — unter Gottes Schutz. Dem sey immerhin empfohlen von deinem ———

——— 6ten. May 1805.

N. S. Soll ich dich denn auch ermahnen, fortzufahren, dich an meine Weisung zu halten? Es ist wohl unnöthig; deine Zuschrift bürgt mir ja auch diese Treue?

Noch ein Wink, wie man Kinder von Verirrungen zurückführt.

Es ist wohl im Gemenge von Menschen nicht anders möglich, es muß Aergerniße geben; aber wehe dem Menschen, von dem sie kommen! Es giebt manchmal rohe, ungezogene Leute, an denen das Wort Davids wahr wird: „Der Mensch, da er in Ehren (in seiner vollen Kraft ꝛc.) war, verstund es nicht (hielt sich nicht in Ehren, entehrte seine Kraft) und ward dem Thiere gleich! oder wie der heilige Apostel Judas sagt: „In dem, was der Mensch natürlicher Weise wußte, (nach dem Triebe der Natur erkannte) schweifte er in ungebührliche Lüste aus ꝛc.“. Solche Menschen sind nicht zufrieden, daß sie sich selbst verderben, ihre Menschenwürde schänden und schänden lassen — sie sind Satans Werkzeuge, durch die er sich an die unschuldige Jugend macht, und diese schwache Pflanze frühzeitig vergiftet. Dieß traurige Schicksal traff, leider, oft die besten Schulen. Ach, es ist so bald einem neugierigen Kinde was gesagt, das es nicht ertragen kann, nicht hören soll, nur lüstern macht, das es auch an andere Kinder herumbiethet. So wird nicht selten das Verderben früh um sich greifend. Wie ist dem abzuhelfen? Vielleicht könnte folgende Auflösung mit unter den ächten seyn.

1.) Es ist ein wichtiger Grundsatz der Erziehung: „Beobachte deine Zöglinge genau (nicht mit Inquisitionsaugen) aber mit dem treuwachenden Blicke des väterlich gesinnten Freundes für ihr Heil an Leib und Seele“! Wer bey der Erziehung in Schulen auf diesen Grundsatz hält, wird das Abgleiten der Zöglinge vom rechten Wege leicht bemerken.

2. Ein zweyter Grundsatz ist auch der: „Suche deine Zöglinge dir in Allem unscheu und zutraulich zu machen. Sind sie es einmal geworden, und sie fangen etwa doch, ohne daß du ihnen den mindesten Anlaß giebst, an, so ganz unvermuthet an dir scheu, unzutraulich, geheim, zurückgezogen, verschlossen, und, so zu sagen, verstohlenen Herzens zu werden, da forsche der Ursache mit kluger, traulicher Sorgfalt nach, wirke auf das Gewissen der verdächtigen Zöglinge, d. h. rede ihnen mit väter- oder mütterlicher Zärtlichkeit zu Herzen“! So eine väterliche Zusprache war diese: „Liebes Kind! glaubst du denn nicht, daß ich's mit dir herzlich gut meyne? Liegt mir ja nichts so sehr am Herzen, als die Ruhe deines Gewissens. Sie fehlt dir seit einiger Zeit. Liebes Kind! laß dich warnen! Sieh doch, daß du wieder Ruhe bekömmst! — Es muß dir wo fehlen. Du warst sonst so unverborgen vor mir, du bist es nun nimmer; werde es doch wieder! Laß dir aus dem Gedränge helfen! Fürchte nichts! Giengst du auch irre,

mit Hirtentreue möcht' ich dich wieder zur guten Weide, zum Frieden deiner Seele zurückführen ꝛc."

Die mütterlichgesinnte Zusprache, als das Aergerniß kund war, ergoß sich vor Wehmuth zuerst in Thränen über den Verfall der sonst so guten Kinder, die diese Thränen auch befremdend rührten: „Ach, sollt ich nicht vor Wehmuth weinen, wenn ich bedenke, daß ihr so weit abgekommen seyd. Wie oft sah ich euch sonst mit inniger Herzenslust an, wenn ich an eurer unschuldigen Miene, an euerm sittsamen Betragen merkte, daß ihr so gute unverdorbene Kinder wäret; da dacht' ich mir immer, an euch hat Jesus Christus, der göttliche Kinderfreund, gewiß vom hohen Himmel herab sein Wohlgefallen: nun aber kamet ihr in das Aergernde und Geärgerte ab. Hatte doch Jesus euch Kinder so ungeärgert wissen wollen, hatte über denjenigen den Fluch gesprochen, der euch ärgern würde: und nun seyd ihr selbst mit euern schädlichen Reden einander zum Aergerniße geworden. Hätte euch Jesus so lieb, und ihr handeltet so ganz seiner Liebe zuwider? Auf euch hätte ich Alles gebaut — ach, wie schmerzt mich's, daß ich mich an euch so ganz betrog". — —

Auf diese und ähnliche Belehrungen, wie wurden die Irrenden gerührt ꝛc.! —

3. So oder ähnlich behandelt ist es auch unmöglich, daß zarte, obwohl verirrte, aber doch nicht so

ganz

ganz verdorbene Kinderherzen (überzeugt, daß man's nur wahrhaft väter- und mütterlich gut mit ihnen meyne, daß sie sich vor Strafen nichts zu fürchten haben, daß man sie nur aus dem Gedränge herausreissen wolle —) länger widerstehen, länger verhüllt bleiben können; sie werden mit kindlicher Redlichkeit, mit inniger Rührung und Reue zur Erkenntniß ihrer Verirrungen gebracht — Ein Schauspiel, deß sich Engel Gottes freuen.

4. Wenn man jenen Ton der trauten väter- und mütterlichen Liebe fortführt, wie viel läßt sich da nicht erinnern, erwarten, zur gänzlichen Besserung der Kinder sagen; man kann sie dann leicht auf folgende Regeln aufmerksam machen.

a.) Regeln für sich selbst: 1.) Nichts mehr ansehen, 2.) nach nichts mehr vorwitzig seyn und begierig nachforschen, 3.) an nichts mehr so freudig und freywillig zu denken, 4.) nichts mehr reden, 5.) nichts mehr so vorwitzig lüstern anhören, 6.) nichts mehr thun, was schändlich, unehrbar, unkeusch wäre.

b.) Regeln im nähern Bezuge auf Andere: 1.) Das gegebene Aergerniß abbitten, 2.) das erhaltene verzeihen, 3.) für einander, wie für sich selbst bethen, 4.) nicht mehr sich zusammen rotten, um von ungebührlichen Dingen zu reden ꝛc., 5.) sogar von dem nichts sprechen, was einem zur Belehrung gesagt ward, weil

sich

sich diese so leicht nicht sagen läßt, ohne nicht die Ursache der Belehrung zu entdecken, und eben diese Entdeckung könnte eine neue Quelle des Aergernißes werden.

c.) Regeln sonst noch zur Verwahrung: 1.) Am Morgen den Vorsatz erneuern, gewiß den Tag über unschuldig zu wandeln, 2.) recht oft an Gott zu denken, Ihn um seinen Beystand anzuflehen, 3.) denken: Ein Engel Gottes wacht über mir, ich will mich seines Schutzes würdig machen, 4.) sich an Mariens heiligstes Beyspiel erinnern: Sie war so unschuldig, so rein, so heilig, ich soll ihr doch nachfolgen, dann fleht sie gewiß auch für mich bey ihrem göttlichen Sohne, daß mir Kraft zum Widerstande gegen alles Böse werde, 5.) denken: Jesus Christus starb für mich, so sehr liebte er mich, und ich sollte so undankbar für seine Liebe seyn und Böses thun können? 6.) Abends jeden bösen Gedanken ꝛc. herzlich bereuen.

5. „Man unterlasse nicht, mit fehlig befundenen Kindern oft Rücksprache zur Belehrung, Warnung, Bestärkung im reinen, gottesfürchtigen Sinne zu halten“!

6. Man weise sie an einen wahrhaft erfahrnen, klugen geistlichen Jugend- und Gewissensfreund an, der sich ihrer annehme, und in das Bessere leite, wie darinn zu erhalten suche.

So werden Kinder aus Verirrungen heraus gerissen, so vor künftigen Verführungen verwahrt.

Versuch
eines
Religionsunterrichtes
für die
Kleinen.

„Brechet den Kleinen das Brod".

„Gut seyn heißt glücklich seyn“!

Glaubt ihr wohl, daß ich euch recht lieb habe?

Und daß ich eben darum nichts Anders wünsche, als daß ihr's doch immer recht froh und glücklich hättet?! Ihr wünscht auch selber immer recht glücklich zu seyn?

Wie könnt ihr das wohl werden?

„Wenn ihr gut werdet, so werdet ihr auch glücklich — da habt ihr's überaus froh, nichts macht euch traurig, verdrüßig, unzufrieden; ihr habt es in euerm Herzen überaus freudig“.

Also wird euch wohl nie eine Krankheit, eine Widerwärtigkeit, ein Unglück zustossen?

„Das eben nicht, aber wenn ihr auch krank würdet, wenn euch was zu Leide geschähe, wenn euch ein Unglück begegnete, so würdet ihr doch dabey im Herzen ruhig und vergnügt seyn“.

Wann wird man also glücklich?

„Wenn man gut und brav ist“.

Wann wäret ihr denn gut oder brav?

„Nicht wahr, wenn ihr nichts Böses thut, sondern Gutes“!

„Gott lieben macht gut und glücklich“.

Wie könntet ihr denn aber gut werden?

„Wenn ihr Gott recht lieb habt, denn der ist unendlich gut, es giebt gar niemand andern, der so gut wäre, wie Er.“

Aber Gott seht ihr nicht, kennt ihr nicht — wie könnt ihr Ihn denn lieb haben? Eure Aeltern, die ihr seht, die euch so gut sind, könnt ihr wohl lieb haben; aber Gott, den man nicht sieht? — Wenn ihr eure Aeltern lieben wollt, müßt ihr sie denn immer vor Augen haben? Wenn ihr auch von ihnen weg seyd, könnt ihr sie nicht lieb haben? Wenn man auch nur von euern Aeltern in ihrer Abwesenheit spricht, habt ihr darüber nicht Freude? Redet ihr nicht selbst auch gerne von ihnen, und gesteht es selber, wie gut sie euch sind, und wie lieb ihr sie habt?

Nun so könntet ihr Gott auch lieben, wenn ihr Ihn schon nicht sähet, sondern nur auch von Ihm wüßtet, wie so unendlich gut er sey.

Was müßtet ihr denn aber thun, wenn ihr Ihn lieben wolltet?

„Eure Freude an Ihm haben und Ihm auch selber Freude machen“.

Wie werdet ihr aber an Ihm Freude haben, wenn ihr Ihn nicht einmal kennt? Wie Ihm Freude machen, wenn ihr nicht einmal wißt, womit ihr Ihm Freude machen könnet?

Wie könntet ihr Ihn wohl kennen lernen?

„Wenn ich euch recht viel von ihm sagte“ —

Wollt ihr das?

Und ich thue es so gern, weil ich euch lieb habe.

Wie werdet ihr Ihm wohl Freude machen? Wann macht ih'rs denn euern Aeltern? „Nicht wahr, wenn ihr ihnen gehorsamt, wenn ihr thut, was sie schaffen“? Nun so müßt ihr's auch machen, wenn ihr Gott Freude machen wollt; ihr müßt gern thun, was Er euch schafft.

Was schafft Er euch wohl?

„Das will ich schon noch sagen, wenn wir Ihn vorerst recht kennen gelernt haben“.

„Wie ihr hören müßt"!

Ich möchte euch freylich gerne von dem liebsten Gott erzählen, aber da müßt ihr mir versprechen — was wohl? Ja, daß ihr recht aufmerken wollt.

Und wann werdet ihr im Stande seyn, recht aufmerken zu können?

Ja, wenn ihr euch schön stille haltet! Und das hoff' ich auch von euch.

Wollt ihr mir aber auch alles glauben, was ich euch sage?

Ich sage euch gewiß nichts, als was wahr ist.

Wenn ihr hübsch ruhig seyd, so könnt ihr gut aufmerken; und wenn ihr brav aufmerkt, so werdet ihr auch alles leicht behalten, und ihr werdet mir, wenn ich euch über das, was ich euch sagte, ausfrage, gewiß allemal Rede und Antwort geben können. Wie wird mich das freuen! Aber auch bey den Antworten müßt ihr so ruhig bleiben, nicht jedes muß darein schreyen, nur jenes soll reden, das ich frage.

O ihr werdet viele schöne Sachen von dem lieben Gott hören. Das wird euch freuen. Ihr werdet gewiß immer froh seyn, wenn wieder der Tag kömmt, da ich euch von Ihm was erzählen will, und es wird euch leid thun, wenn ich davon abbrechen muß.

„Von Gottes Daseyn."

Wenn ihr an einem Tage Mittags in die Stube kämet, und ihr sähet am aufgedeckten Tische die Suppe, Knödel und Kuchen stehen; und kein Mensch wäre in der Stube, würdet ihr nicht denken: Haha, die Mutter hat schon wieder den Tisch zubereitet, und für uns alle im Hause so liebvoll gesorgt. Wir sehen sie zwar itzt nicht hier, aber ihre Liebe nehmen wir ja gewahr. O wie gut ist sie! Nun seht, wie's da die Mutter an jenem Tage machte, euch ihre Liebe und Sorge für euch bewies, ohne sich sehen zu lassen; so macht es der liebe Gott immer. Er läßt Sich nicht Selber sehen, aber seine Liebe wird allenthalben und unaufhörlich sichtbar. Wo wir nur hinsehen, nehmen wir sie wahr. Der liebe Gott, wie ein liebvoller Vater, wie eine recht gute, sorgliche und geschäftige Mutter; immer giebt er uns, und macht alles so gut für uns. Ihr möchtet doch gerne hören, was Er uns alles thut?

Nun so nur hübsch ruhig aufmerksam!

Heute ist doch ein recht schöner Tag! Warum ist es doch so schön?

Nicht wahr, weil die Sonne so schön scheint, und der Himmel so heiter, — blau ist?

Die Sonne schaut doch mit ihren glänzenden Strahlen recht freundlich unsre Erde, und uns alle an. Sie leuchtet uns alle Tage so wohlthätig, daß man seine Geschäfte treiben kann. Hat sich die Sonne wohl selbst so hinaufgehängt an den hohen Himmel? Hat sie sich selbst wohl so glänzend gemacht?

Oder haben das etwa eure Väter an ihr gethan?

„Nicht wahr, wie könnte der Vater so hoch in das Freye hinauf"?

Und kein Mensch könnte das?

Es muß sie doch jemand so eingerichtet und gemacht haben?

Und der muß es recht gut mit uns gemeynt haben, weil er sie so wohlthätig eingerichtet hat?

Der muß hochdroben mächtig seyn, und muß es recht verstanden haben, daß er die Sonne an dem hohen Himmel aufgestellt hat?

Sie hält so fest droben, und kann nicht herabfallen. Das alles that der, der sie gemacht hat.

Und wie meynt ihr wohl, daß dieser Mächtige, Liebvolle — heiße?

Freylich, heißt Er — Gott, den ihr zwar an Sich nicht sehet, aber an der Sonne wahrnehmet.

Wenn ihr Morgens früh zur Schule gienget, oder Abends noch am Hofe waret, saht ihr doch schon oft den

weißen Mond am Himmel, der bald wie eine glänzende Sichel, bald wie eine glänzende Kugel herfieht. Die Sterne saht ihr auch oft darneben schimmern und funkeln. Das war doch recht lieblich anzusehen? Wenn der Mond noch so helle am Morgen leuchtete, und die Sterne wie Lichter am Himmel flimmerten, da gienget ihr ja noch so froh zur Schule?

Der Mond und die Sterne machen die Nacht und den Fruhmorgen doch recht lieblich und freundlich?

Der Mond und die Sterne würden sie wohl so leuchten und freundlich schimmern können, wenn sie nicht so eingerichtet wären, und das nun thun müßten?

Glaubt ihr wohl, daß dieß wer Anderer hätte zu Stande gebracht, als der liebe Gott?

Wenn ihr nun Gott schon nicht seht, könntet ihr's aus der Sonne, dem Monde, den Sternen schließen, daß Er doch sey? — Sonst müßten ja Mond, Sonne und Sterne herabfallen.

Wenn jemand so böse seyn und sagen wollte, es gäbe keinen Gott: würdet ihr ihm das glauben?

Woher wißt ihr denn aber, daß es einen Gott giebt? Nur, weil ich's euch gesagt habe? Wer giebt euch das noch zu erkennen, wenn ihr in den schönen blauen Himmel des Tags und des Nachts hinaufschaut?

Könntet ihr zur Schule gehen, wenn's keinen Boden, kein Land, keine Erde, keinen Weg auf der Erde gäbe, auf dem ihr gienget?

Ist die Erde nur da, daß man darauf gehen kann?

Wozu ist sie denn da?

Wo stehen denn die Häuser eurer Aeltern und anderer Leute? Und die Ställe, Städel, Backöfen, Hütten?

Würde das Wasser nicht auseinander laufen, wenn die Erde nicht so tief wäre, daß Bäche, Flüsse darinn laufen könnten?

Wozu nützt nun die Erde?

Würden eure Aeltern, oder die vor ihnen gelebt haben, wohl ihre Häuser, Hütten ꝛc. haben bauen können, wenn sie nicht dazu — was gehabt hätten? Aus den Steinen und Hölzern baut man Häuser ꝛc.

Wo kriegt man denn die Steine?

Woraus macht sie denn der Ziegler?

Also giebt uns die Erde auch Steine?

Das ist gut, daß es eine Erde giebt, aus der man Häuser bauen kann. Sagt mir denn nochmal, wozu nützt uns die Erde?

Es giebt auch hölzerne Häuser, die aus Holz gebaut sind?

Woher kriegt man denn das Holz?

Wie

Wie kommt denn das in den Wald?

In den Bäumen wächst's.

Wie entsteht denn ein Wald?

Viele, viele Bäume wachsen aus der Erde hervor, und so wird ein Wald daraus.

Wie können sie denn aus der Erde hervorkommen? Nicht wahr, der Same, der in einem Baume ist, wird (man zeige einen Tannzapfen) vom Winde herausgestreut, oder auch von den Leuten in die Erde gebracht, und da wächst er dann zum Baume auf.

Das ist doch gut, daß aus der Erde Bäume wachsen können.

Wächst nicht auch das Gras aus der Erde? und Blumen?

Wozu ist denn das Gras?

Wozu die Blumen?

Es ist also gut, daß Gras wächst?

Daß Blumen wachsen?

Einige eurer Aeltern haben ja Aecker?

Aus was bestehen denn diese?

Was fangen denn die Leute mit den Aeckern an?

Sie graben sie mit dem Pfluge um, daß sie locker werden? Dieß thun sie, damit der Same in die Erde leichter kömmt. Ist sie locker gemacht, so säen sie allerley Samen darein: Korn, Gerste, Weizen, Haber, Erbsen, Linsen, Wicken, Rüben, Flachs ꝛc. ꝛc. Erdäpfel legen sie auch ein.

Was geschieht denn, wenn sie das alles gethan haben?

Da wächst alles und zeitigt, und die Leute, die den Samen angebaut haben, bekommen nun sehr viel davon.

Das alles, was man zur Aerntezeit bekömmt, nützt das auch etwas, oder plagten sich die Leute vergebens damit? Was hat man denn davon?

Man kann davon leben, Menschen und Vieh.

(Man gehe alle Getreidarten durch — und zeige, was Mensch und Vieh für einen Nutzen davon haben.)

Das ist doch recht gut, daß aus der Erde so viel Nutzbares für Menschen und Vieh hervorwächst? Hat die Erde die Kraft aus sich selber, daß sie so viele nutzbare Sachen aus dem Samen hervortreiben kann?

Hat sie's von den Leuten bekommen?

Wer hätte wohl die Erde so geschickt einrichten können?

Freylich Gott. Der hat es doch recht gut gemeynt, daß Er die Erde machte, und sie so einrichtete, daß sie so viel hervorbringe, das Menschen und Vieh zuträglich ist. Das muß gewiß ein lieber Gott seyn, weil Er's mit uns so gar gut meynt? Und er läßt sich nicht einmal sehen; so verborgen thut Er uns Gutes. Doch wir wissen dennoch schon, daß es nur von ihm herkömmt. Er hat Sonne, Mond, Sterne, Erde, Bäume und alles, was auf der Erde wächst, so gemacht, daß es

richtig herauskömmt, und daß alles dem Menschen Nutzen schafft. Er muß uns doch recht lieb haben? Verdient Er's nicht auch, daß man Ihn liebe, wenn man Ihn schon nicht sieht?

Wie wolltet ihr dem lieben Gott doch auch eure Liebe, oder was Eines ist, eure Freude über Ihn bezeugen?

Ich will euch erzählen, wie es ein gutes Mädchen, Philippine, machte: Sie stund früh auf; denn sie hatte weit zur Schule. Wenn sie die liebe Sonne so lieblich aufgehen sah, sagte sie: O wie schön, wie schön! Du lieber Gott, ich danke Dir für deine Sonne, die du uns so freundlich leuchten lassest. Schienen der Mond oder die Sterne, rief sie: Ist's doch so lieblich beym lichten Mondscheine! Wie freundlich die Sternenlichtlein flammen! Mond und Sterne hast Du geschaffen, lieber Gott! O, wie gut bist Du!

Seht, so freute sich Philippine über den lieben Gott; sie hatte Ihn recht lieb. Wollt ihr noch mehr von ihr hören?

Wenn sie so ihre Wege fortgieng zwischen Aeckern und Wiesen, oder durch einen Wald, oder durchs Dorf bey den Häusern vorüber, da sagte sie je zu ihren Gespaninnen: Ist's doch so gut, daß man auf der Erde so leicht hinwandeln kann. Der liebe Gott hat's dem Menschen doch recht bequem gemacht. Bist doch recht

gut, lieber Gott! Wenn ich dich nur einmal sehen könnte! — Da stehen die Häuser alle auf der Erde — ihr Rücken muß diese schweren Dinger tragen. Aber wie gut ist's, daß es Häuser giebt! Und daß man die Steine, daraus man sie baut, aus der Erde machen kann. Dort ist freylich nur ein hölzern Haus, aber das Holz kommt auch aus der Erde. — Wie hoch und prächtig die Bäume dastehen! — auch diese, und Gras, Blumen, Stauden, Getreide, alles kommt so aus der Erde hervor; und alles, alles, weil Du es, mein Gott, so gut geschaffen und eingerichtet hast. O Du lieber Gott, ich kann mich Deiner nicht genug freuen!

Philippine war doch ein recht gutes Mädchen, denn das ist ja recht gut, wenn man Freude hat an dem lieben Gott; und ihn so herzlich liebt.

So, wie Philippine solltet ihr's wohl alle auch machen. — Am Hin- und Herwege zur Schule, und wo ihr nur die Sachen alle erblickt, von denen ich euch sagte, daß sie Gott gemacht habe, solltet ihr an Ihn denken, erkennen, wie gut Er sey, und Ihm danken, euch Seiner freuen, und Ihn vom Herzen lieb haben. So will ich doch sehen, ob ihr's wohl auch so macht? Das würde mich freuen, liebe Kinder. — Wenn ihr Freude an dem lieben Gott habt, so geltet ihr gewiß auch was Rechtes bey Ihm.

Von dem lieben Gott, den wir nicht sehen können, wüßt' ich euch noch Vieles zu sagen. Möchtet ihr's wohl auch hören, meine Lieben!? — Und ihr wollt euch auch wieder recht ordentlich und aufmerksam halten? —

Nun da sage ich euch gerne noch Manches, das euch freuen wird.

Ihr seyd noch nicht weit auf der Erde herumgekommen, nur vom Hause bis zur Schule, und von da aus wieder dahin, oder etwa noch auf die nächsten Ortschaften. Wenn ihr auf einer Anhöhe (Bergchen) steht, seht ihr weit hinaus noch Erde, Land, Gegenden. Dahin könntet ihr wohl auch gehen, wenn es für euch nicht zu weit wäre. Andere große Leute kommen schon da rings herum. Mancher macht eine gar große, weite Reise. Wo man hinkömmt, trifft man wieder Leute an. So geht es weit und breit. Meynt ihr etwa, die Erde gehe nur so weit, als ihr's vom Hügel aus seht? O nein, sie geht noch lange, lange fort. Ganze Tage, Wochen, Monate könnte man darauf fortgehen, und es hätte noch kein Ende. Man käme zuletzt aber doch an's Ende, wo man mit dem Fußgehen nimmer weiter käme. Was glaubt ihr wohl, daß ihr am Ende antreffen würdet? — Lauter Wasser weit und breit — So weit ihr sehen könntet — und noch weit darüber hinaus — lauter, lauter Wasser. Da muß man gro-

ße, große Schiffe, wie große Häuser haben, wenn man darauf fort, und hinreisen will, bis wieder Land kommt. Man muß aber oft viele Monate im Schiffe fahren, bis man wieder an einem Erdreiche landen, und zu Fuß darauf fortgehen kann. Dieß große Wasser, das noch weiter ausgegossen ist, als die Erde weit hinausreicht, heißt man Meer, See. All dieß viele Wasser hat auch der liebe Gott erschaffen. Er hat nur gesagt: das Wasser alles soll werden, so ist's geworden. Das ist ein mächtiger Gott, der so viel Wasser kann herumschwimmen lassen. Und das ist gar sehr zum verwundern, daß alles das Wasser weit und breit so beysammen bleibt, und die Erde nicht überschwemmt. Wenn das geschähe, da müßten ja alle Menschen auf Erden ersaufen. Nun das macht auch der liebe Gott, daß dieß große, große Wasser nicht austritt. Das ist gut? Aber manches Wasser fließt in der Erde. Und das muß ja auch seyn, es hat seinen guten Nutzen. Das Wasser, das in der Erde zwischen durchfließt, das befeuchtet das Land, und alles wächst an so einem Lande weit besser, fetter und höher. Zudem, das Wasser treibt die Mühlen, daher wir Mehl ꝛc. bekommen. Ein grosses, breites Wasser, das stark und gewaltig abfließt, heißt man einen Fluß, Strom. Ihr habt so was noch nicht gesehen. Ein kleineres Wasser, das auch so, aber nicht so rauschend und gewaltig fortfließt, das nennt man ein Flüßchen.

chen. Wenn ihr von Indersdorf aus zur Schule geht, seht ihr so eines, man heißt es die Glon. Auf der Brücke könnt ihrs recht sehen. Auf den Flüssen und Strömen kann man mit grössern Schiffen und Flössen (zusammengehefteten Bäumen), auf den Flüßchen nur mit kleinern Schiffen (Zillen) fahren. Es giebt auch kleine Wässerchen, die je ganz klar und rein sind und auch so in der Erde fortlaufen. Diese kleine Wässerchen nennt man Bäche. So könnt ihr gleich eines vor dem Kloster draussen sehen, man nennt es die Roth; und den Bach hinter Indersdorf wißt ihr auch? Manche von euch müssen am Schulwege darüber gehen. Es ist doch gut, daß die Flüsse, Ströme, Flüßchen, Bäche abfliessen? Blieb das Wasser alles stehen, es möchte ja alles Land überschwemmen? Sagt mir doch: Wer hats denn so gemacht, daß das Wasser so abrinnen muß? Freylich der liebe Gott. Er sagt gleichsam zum Fluße ꝛc. du lauf fort, und so muß er's thun. Das ist doch gut, daß die Wässer abfließen. Der liebe Gott macht doch alles so gut.

Wo meynt ihr wohl, daß das Wasser von den Bächen, Flüßchen, Flüssen hinfließe?

Die Bäche ergiessen sich in die Flüßchen. Z. B. die Roth und jener Bach ergiessen sich in die Glon. Die Glon fließt in einen andern kleinen Fluß, und dieser wieder in einen größern. Aber die grossern Flüsse, wo rauschen denn diese hin? In das Meer, und doch geht das Meer nicht über.

Ihr

Ihr seht, wenn ihr gegen den Bach, gegen das Flüßchen schaut, immer wieder Wasser herfließen. Wo kömmt denn alle das Wasser her? —

Es springt aus der Erde hervor; denn auch in der Erde tief — drinnen giebt es wieder Wasser. Das Ort und das Wasser, das aus der Erde so hervorspringt (oder quillt), heißt man eine Quelle, Quellwasser. Wenn ihr größer seyd, und einmal dahin kommt, wo die Roth, jener Bach, die Glon entspringen, da werdet ihr's schon sehen, wie eine Quelle aussieht. Es läuft kaum mehr Wasser hervor, als bey einem Brunnen, und es ergießt sich so schmal, daß man leicht darüber gehen kann. Wer hält doch wohl das Wasser so in der Erde eingesperrt, daß es nicht zumal hervorbrechen kann, und alles überschwemmt? Wer läßt es nur durch eine kleine Oeffnung hervorquellen? Wieder der liebe, mächtige Gott. Seht da, so hat doch alles der liebe Gott so gut eingerichtet. Der ist schon recht gescheide, weise — der versteht alles so recht zu machen? Wenn eure Aeltern, oder die Dienstbothen, oder ihr selber Wasser trinken wollt, gehen sie immer mit dem Zuber, Schäffel, Kruge oder mit der Bitsche zum Flüßchen, zum Bache? O nein, das Wasser ist doch nicht so rein und schmackhaft. Wo nehmen sie denn reines Trinkwasser her?

Richtig, aus dem Brunnen schöpft man's.

Wißt ihr, wie man die Brunnen macht.

Man gräbt eine weite, tiefe Grube in die Erde — da gräbt man so tief, bis man auf ein Quellwasser, das in der Erde drunten ist, kömmt; dann baut man Ziegelsteine rund herum um die ausgegrabene Tiefe ein, bis man oben hin an die Fläche der Erde kömmt. Man setzt starke Geländer von Holz auf die gebaute Oeffnung, und stellt entweder Teichen ein, aus denen man schöpft, oder man macht einen Zug, (wie ich euch schon einmal zeigen will) oder ein Rad an das Gesimse, und schöpft das Wasser in Zubern herauf. Dieß ist reines, frisches Quellwasser, und sehr gesund. Dieß hat der liebe Gott in der Erde zu unsrer gesunden Labung, und dem Menschen es in seinem Verstande eingegeben, daß er's finden, und in Brünnen herausschöpfen kann. Das ist doch ein lieber Gott!

In den Flüßchen, Bächen, Flüssen giebt es sogar auch Thiere, die der Mensch genießen kann, allerley Thiere: Frösche, Krebsen, Fische allerley Art. Sie sind wohl recht gut zu essen. Ihr hättet so was im Wasser wohl nicht gesucht? Nun diese Thiere hat wieder der liebe Gott im Wasser für den Menschen erschaffen. Was der liebe Gott alles kann und thut, und alles dem Menschen zum Guten! Das ist doch ein lieber Gott, wer sollt' Ihn nicht lieb haben, wenn man ihn schon nicht sieht? So oft ihr einen Brunnen oder Wasser, einen Bach, Flüßchen und Flüsse seht, sollt ihr euch über Ihn

freuen und sagen: Lieber Gott! wenn ich dich schon nicht sehe, so lieb' ich Dich doch; ich sehe ja, wie gut du bist, aus dem Wasser. Du bist recht gut gegen uns, daß Du alles mit dem Wasser so eingerichtet hast. Ich will doch sehen, ob ihr's, liebe Kinder, auch so macht, und, den lieben Gott zu lieben, und an Ihn zu denken, nicht vergeßt? u. s. f.

Religionsübungen
für die
Kleinen
in
Reimen.

Milch den Kleinen!

Kindlich dankbare Liebe gegen Gott!
Gewissenhaftigkeit!
Frohsinn in Gott!
Gottesfurcht!

Beym Aufstehen.

Du lieber Gott, ich lebe wieder,
Und frisch gestärkt sind meine Glieder!
Du lieber Gott, ich danke Dir,
Ich will recht brav seyn auch dafür!

Beym Anziehen.

Auch das Gewand
Giebt Gottes Hand:
Zwar geben es die Aeltern mir;
Doch diese haben es von Dir.
Der Leib soll nicht allein
Recht nett gekleidet seyn;
Mein Herz sey auch geziert
Es ist's, wenn es nie irrt.

Beym Waschen.

Gesicht und Hände werden rein:
So muß auch mein Gewissen seyn.

Bey der Morgensuppe.

Kaum bin ich aufgewacht,
Hat Gott mich schon bedacht.
Er gab's der lieben Mutter ein,
So sorgsam für mich früh zu seyn.

Beym Schulgehen.

Ich gehe nun zur Schule wieder;
Für was hab' ich gestärkte Glieder?
Zur Schule geh' ich ja recht gern!
Man sagt mir viel von unserm Herrn,
Und lehrt mich, wie's Gott will, auf Erden
Stets weiser, frömmer, fröher werden.
Zwar macht mich je das Gehen müde;
Doch Nachts, ihr Füsse, habt ihr Friede:
Da schläft die Müdigkeit sich aus,
Dann geht man wieder frisch vom Haus.

Gesellschaft am Wege.

Weit munt'rer geht sich's, wenn mehr sind,
Die Eines Weges gehen.
Das Zanken, Frechseyn wäre Sünd',

Gott

Gott würd' es hören, sehen,
Doch ich will darum friedlich seyn,
Und mich nicht böser Dinge freu'n.

Auf der Treppe zur Schule.

Ein Staffel um den andern auf!
So komm' ich zu der Schul' hinein.
Doch in der Schul' gehts auch hinauf;
Da muß es auch gestiegen seyn:
Da muß ich lernen — täglich mehr,
Zum Heil mir, und zu Gottes Ehr'.

Am Anfang der Schule.

Itzt will ich brav und fleißig seyn;
Dieß will der liebe Gott,
Dann wird Er Sich selbst meiner freu'n,
Und so verdien' ich Brod.

Beym Wechsel der Gegenstände.

Kein so lärmendes Getöse,
O, das wäre ja schon böse!
Alles Böse muß ich flieh'n;
Gutes thun — macht frohen Sinn.

Dann ist man bey Gott gut d'ran,
Und fangt froh zu lernen an.

Nach der Schule.

Hab' ich itzt wieder mehr gelernt?
Mich nicht vom Guten doch entfernt?
Ist Gott zufrieden auch — mit mir?
Was that ich in der Schule hier?
Wer in der Schul' fromm, fleißig ist,
Verdienet, was er Mittags ißt.

Beym Essen.

Wie gut bist Du, mein lieber Gott!
Du giebst mir wieder täglich Brod.
So will ich Deiner nicht vergessen,
Mit Herzensdank will ich es essen.

Nach dem Essen.

Gesättigt bin ich nun;
Was schickt sich aber itzt zu thun?
Zu danken Dir —
Mein Gott dafür.

So dank ich Dir denn, lieber Gott!
Für das gegeb'ne täglich Brod.

Zur Zwischenzeit oder Belustigung und Unterhaltung mit Andern.

Ja, freudig seyn, das will ich nun.
D'rum will ich auch nichts Böses thun.

*

Will ich mich heitern und erfreu'n;
So muß ich d'rum nicht müßig seyn.

*

Ich soll mit Andern nie ein Spielchen machen,
Das mich nicht führt zu schönen, guten Sachen.

*

Die bösen Kinder lärmen, zanken:
Ein gutes Kind hält sich in Schranken.

*

Stets müssen meine Freuden rein,
Und mein Betragen friedlich seyn.

*

Zu Braven will ich mich gesellen;
Mich niemal ungebärdig stellen.

*

Wenn man mir was zu Leide thut;
So bin ich doch dem Kinde gut.

*

Bey Freuden auch recht sittsam seyn
Das fordert Gott von mir:
Sich immer nur des Guten freu'n,
Wie selig macht's schon hier!

*

Wer auch zur Zeit der Lustbarkeit
So immer alle Arbeit scheut:
Der wird ein Taugenichts auf Erden,
Und der find't überall Beschwerden.

Beym Wiederanfange der Schule.

Vergnügt hab' ich mich lang genug;
Itzt muß ich wieder lernen.
Mich ruft die Stunde, die itzt schlug;
Ich darf mich nicht entfernen.
Und ist das Lernen denn so schwer?
Sieht's da ja auch so freudig her,
Als hätte man zum Ziele
Nur lauter gute Spiele.
Und lernt' ich nichts, so blieb ich dumm;
Ich wär' an Kopf und Herzen krumm.
Dieß möchte ich ja niemals seyn,
D'rum will ich mich der Schule weih'n!

Nach der Schule.

Viel hätt' ich wieder lernen können.
O, hätt' ich's doch gethan'
Kann man mich sittsam, fleißig nennen,
Hätt' ich ja Freude dran.
Komm' ich zur Schule { wieder — Morgen,
Uebermorgen,
So muß es schon geschehn.
Gericht — du machst mir nichts zu sorgen,
Ich kann zum Himmel sehn;
Kann meines Gottes mich erfreun;
Mir sind die Lehrfrau'n hold:
Die Aeltern wird für mich nichts reuen,
Mein Werth ist mehr als Gold.

Am Heimwege.

Nun geht's zur Heimat wieder:
Wir wollen munter gehn;
Und singen frohe Lieder,
Wie läßt das gut und schön!
Wir woll'n nicht stehen bleiben,
Auch nicht die Kreuz und Quer'
Hinlaufen, Unfug treiben:
Sonst strafte uns der Herr!

Wir wollen friedlich sprechen;
Nicht schrey'n und lärmen d'rein,
Wie tolle Leut' beym Zechen:
Schön stille! das läßt fein.
Wir woll'n auch nicht so weilen,
Die Aeltern harren schon.
Drum laßt uns besser eilen.
Sie seh'n — sey unser Lohn.

Zu Hause.

O, die guten Aeltern harrten
Lange schon auf mich.
Ihnen itzt recht aufzuwarten,
Freut sie sicherlich.
Vater, Mutter, sprecht, was sollte
Ich für Arbeit thun?
Ihr so rastlos, und ich wollte
Schon, wie Faule, ruh'n?
Schafft nur, Aeltern, euerm Kinde,
Das ihr zärtlich liebt.
Folgt' ich nicht, es wär' ja Sünde,
Ich hätt' euch betrübt.
O, ich kann genug ausruhen,
Komm' ich Nachts zu Bett'.

Schafft nur immer was zu thuen!
Gott, gieb, daß 's geräth!

Geschwistrige.

Bey Leibe, hadern darf ich nicht:
Mit Schwestern, Brüdern, nein!
Vielmehr, sie zu erfreu'n,
Ist einer guten Schwester Pflicht.
So will's der liebe Gott.
Verdient' ich sonst nicht Schand und Spott?
Drum friedlich nur zusammgericht!

Unter der Arbeit.

Zur Arbeit ist der Mensch geschaffen,
Zum Müßiggehen nicht;
Zum Tändeln nicht, und nicht zum Schlafen,
Wie Vater, Mutter spricht.
Und was sie ihrem Kinde sagen,
Das ist gewiß auch so.
Ich sehe, wie sie sich hart plagen —
Und sind doch immer froh;
Drum will ich nimmer mich beschweren,
Will rasch zur Arbeit seyn;

Will so den lieben Gott verehren,
Und Aeltern hoch erfreu'n.

Beym Essen.

Wie sind die Aeltern mir so gut?
Wie sorgen sie für mich?
Längst stockte mir das Blut,
Gestorben wäre ich;
Wenn sie nicht speisten, tränkten mich,
Und — o sie thun's so gern.
Wer schätzt sich glücklicher als ich?
Ich danke Gott dem Herrn;
Der gab mir liebe Aeltern ja,
Und Er erhält sie mir;
Durch sie ist Gott mir selber nah.
Dank, lieber Gott dafür!

Nach dem Essen.

Es hat geschmeckt,
Es hat gefleckt!
Vergelt es Gott!
Ich leid' nicht Noth!
Dank Aeltern euch!
Wer ist euch gleich?

Wer sorgt für mich,
Daß immer ich
Bis in das Grab
Es glücklich hab'?
Nur ihr, nur ihr —
D'rum Dank dafür;
Doch mehr noch Gott!
Von Ihm kömmt Brod,
Und alles her.
Dank, lieber Herr!
Vom Herzen Dank,
Und Frohgesang!

Am Spätabende.

Itzt setz' ich mich zum Tische hin,
Und sag' dem Vater auf.
Und zeig ihm, daß ich fleißig bin,
Nicht leer der Schul' entlauf'.
Da hat er Freude über Freud',
Und meine Mutter mit.
So süß' ich ihnen manches Leid,
Das ihre Seele litt.
Gott, laß mich sie stets mehr erfreu'n,
Mit Eifer flehe ich.

Laß mich stets fromm und fleißig seyn:
Dieß freut sie, so wie mich!

Vor dem Schlafengehen.

Zu Ende ist mein Tagwerk itzt.
Wohl mir, hab' ich die Zeit benützt.
Dann lohnt mich Gott dafür,
Einst ewig und schon hier.

Beym Ausziehen.

Hübsch ordentlich und ehrbar seyn
Steht allen Leuten zu:
Das hält den Leib, die Seele rein;
So rüst' ich mich zur Ruh!
Gewand, dich leg ich hin an's Ort,
An's Ort, wo's hin gehört.
Dann find' ich's morgen wieder dort,
Und nichts liegt mir verkehrt.
Ist's auch im Kämmerchen schon kalt,
Wo ich mich itzt auskleid':
Nur hurtig d'ran, bin's fertig bald;
'S wär' Schand, sähn's alle Leut'.
Hübsch ehrbar seyn, das will mein Gott,
Das will ich seyn bis in den Tod.

Beym Bettgehen.

So geh' ich nun zu schlafen,
Um wieder auszuruh'n,
Und morgen d'rauf zu schaffen,
Was morgen ich soll thun.
Gott wird mich ja bewahren,
Daß mir kein Leid geschieht;
Wird fernen die Gefahren,
Die Er im Finstern sieht.
D'rum schlaf' ich ohne Sorgen
Und sanft und ruhig ein.
Und schon am frühen Morgen
Soll Er mein Wecker seyn.

Beym Reiz zum Bösen.

Nein, Böses thun — das darf ich nicht!
Mich träf' ja sonst ein scharf Gericht!

Bey einer Versuchung zur Lüge.

Nein, lügen, o das wäre wild!
D'rum, Lüge! bleib mir fern!
Wer Gottes Wort getreu erfüllt,
Der sagt die Wahrheit gern.

„Ich

„Ich kann kein Morgen- und Abendgebeth".

So aufrichtig sprach manches Mädchen, als man sie alle ermahnte, ja recht fleißig diese Gebethe zu üben. Man hätte nun freylich manches Gebethchen von so einem Inhalte ausschreiben, und ihnen geben können; doch wollte man sich das Vergnügen nicht versagen, ihnen ein eigenes in Reime zu setzen. Reimgebethe wecken das Herz zum frohern Gebethsinne. Man suchte sie so einfach zu liefern, als es Kinder bedürfen.

Morgengebeth.

1. Lieber Gott, ich danke Dir
   Für den Schutz bey Nacht.
   Ich schlief süß: Du über mir —
   Hast für mich gewacht;
2. Hast all Unheil abgewandt,
   Warst mein Gott, mein Hirt;
   Ueber mir lag deine Hand,
   Die mich stets regiert.
3. Leite mich auch diesen Tag,
   Mach mich fromm und gut!
   Ferne mir der Sünde Plag',
   Gieb zum Guten Muth!

4. Laß mich heut das Böse flieh'n,
Reizt mich's noch so sehr;
Laß mein Herz von Liebe glüh'n,
Gott, zu deiner Ehr'!

5. Gut seyn — Gut seyn macht so froh,
Süßt des Lebens Qual,
Und man kömmt recht sicher so
In des Himmels Saal.

6. Dahin möcht' ich, lieber Gott,
Um bey Dir zu seyn:
Thu' ich immer dein Geboth,
Komm' ich schon hinein;

7. Hab' auf Erd' den Himmel schon,
Freude rings umher;
Nimmer welkt der Freude Kron' —
O, was wollt' ich mehr?

Abendgebeth.

1. Lieber Gott, ich danke Dir
Für des Lebens Freuden;
Viele gabst du heute mir:
Braucht' ich sie bescheiden?

2. Ach, wie oft hab' ich gefehlt?
Nicht geliebt das Gute?
Deine Freuden mir vergällt? —
Wie ist mir zu Muthe?

3. Vater, o, ich bitt', verzeih
Deinem schwachen Kinde!
Sieh, wie herzlich ich bereu'
Meines Herzens Sünde.

4. Morgen will ich braver seyn,
Thun nur deinen Willen;
Nichts soll mich so sehr erfreu'n,
Als ihn zu erfüllen.

5. Was du willst, das weiß ich wohl:
Sollt' ich das nicht wissen?
Was ich thun und meiden soll,
Sagt mir mein Gewissen.

6. Nein, verdient hab' ich es nicht,
Daß ein sanfter Schlummer
Nachts — wohlthätig mich erquickt;
Doch hab' ich nicht Kummer:

7. Du gewährst mir dennoch ihn,
Läßst mich Gnade finden;
Denn mit reuevollem Sinn
Haß' ich alle Sünden.

8. O, ich schlaf' nun ruhig ein:
Du wirst mich bewachen.
Du sollst meine Freude seyn
Morgen beym Erwachen.

Für gar Kleine.

Am Morgen. Der Tag ist hier.
Wie froh wird's mir!
Ich steh' nun auf.
Zu Gott hinauf
Fleh' dankbar ich;
Denn Er hat mich
Die ganze Nacht
So treu bewacht.
Ich danke Dir,
Mein Gott dafür.
Gut seyn macht froh.
Heut werd' mir's so!
Gut will ich seyn!
Dieß wird Gott freu'n.

Am Abend: Ich bitte Dich,
Beschütze mich,
Gott, diese Nacht,
Die Du gemacht,
Sanft auszuruh'n
Von unserm Thun.
Viel ward zwar nicht
Von mir verricht';
Ich that oft gar,
Was nicht recht war.

Mein Gott verzeih,
Weil ich's bereu.
O, laß mich nun
In Dir froh ruh'n.

Nicht genug —

Liebe Kinder, daß ihr des Morgens und Abends an Gott denket; ihr sollt es unter Tages recht oft! Dazu erwecke euch folgender

Aufschwung zu Gott.

1. O ich bin ein schwaches Kind
Wanke noch zu gerne;
Leicht betrügt der Reiz der Sünd',
Sie ist mir nie ferne.

2. Leuchtet aber mir Dein Licht,
Gott, am Lebenspfade:
Dann glitsch' ich gewißlich nicht,
Wandle Schnur gerade.

3. Zu Dir, lieber Gott, aufschau'n —
Stets — bey jedem Werke,
Und vom Herzen Dir vertrau'n —
Das giebt Muth und Stärke.

4. Du bist meines Herzens Lust,
Gott, du bist mein Leben!
Nur für Dich fühlt meine Brust.
Wofür soll ich leben?

Oder: zu Christus.

1. Jesus Christus, Gottessohn',
Soll ich stets nachwandeln;
Mir würd' nicht des Himmels Lohn,
Wollt' ich anders handeln.

2. Er gieng mir am Weg' voran,
Der zum Himmel führet:
Folgt' ich immer seiner Bahn,
Hätt' ich nie geirret.

3. Er hielt immer im Gesicht,
Vater, Deinen Willen:
Auch ist's einzig meine Pflicht,
Diesen zu erfüllen.

4. Heilig seyn, wie's Jesus war,
Soll ich hier auf Erden:
O, dann hat es nie Gefahr
Selig einst zu werden.

5. Jesus Christ, Dein schönstes Bild
Schweb' mir stets vor'm Blicke!

Du so huldvoll, Kindern mild —
Nie seh' ich zurücke!

An meinen Schutzgeist.

Engel Gottes, sey so gut,
Nimm mich unter deine Hut!
Schütze mich, das schwache Kind,
Vor den Reizen jeder Sünd'!
Mach mich recht gewissenhaft!
Bring zu allem Guten Kraft!
Mach ein gutes Kind aus mir!
Gott schau ich dann einst mit Dir!

Maria.

Wie Maria möcht' ich seyn!
Auch so fromm und Engel = rein;
So gehorsam, Gott ergeben —
Durch das ganze Erdenleben;
So andächtig, mild und stille,
Ganz nach Gottes Vaters Wille,
So zufrieden, so vertrauend,
Kindlich froh zu Ihm aufschauend,
Schonend friedlich und geduldig,
Leidet man auch schon unschuldig;

Bey des Fremden Noth mitleidig,
Gott lobpreisend herzlich freudig,
So bescheiden und bedachtsam,
So auf Gottes Winke achtsam:
Wie Maria möcht' ich seyn,
Gott und Menschen zu erfreu'n.
O, Maria! — glich' ich Dir,
Deine Fürbitt' würde mir
Heil erfleh'n bey Deinem Sohne;
Seines Heiles Freudenkrone
Würde mir. O, fleh' für mich:
Dir zu folgen strebe ich.

Die Heiligen Gottes.

Ich soll auch heilig werden,
Dazu bin ich auf Erden;
Dieß ist mein aufgesteckтes Ziel:
Doch das bedarf des Kämpfens viel:
Ich muß mich überwinden,
Enthalten aller Sünden;
Das Gute, ringend, stets zu thun,
Nie von dem heißen Kampfe ruh'n;
Hab' ich gefehlt, es gleich bereu'n,
Noch sorglicher das Böse scheu'n;
Muß lieber alle Leiden dulden,
Als mich am Bösen frey verschulden; Ich

Ich muß auf Gott und Christus seh'n,
Und herzlich stets zu Ihnen fleh'n.
So lebten Heilige auf Erden,
Wie Sie, so muß ich itzt schon werden.
O, Ihr frommen Gottesfreunde,
Wenn ich mich mit euch vereinte,
So gesinnt nur wär', wie Ihr;
Dann geh' ich an euch nie irr':
Ihr vergeßt mich nicht vor Gott,
Fleht für mich in jeder Noth.

Andenken an die Menschwerdung Christi.

1. Des Vates eingebohrner Sohn
Kam zu uns einst vom Himmelsthron,
Von der Gewalt des Bösen
Uns Menschen zu erlösen.

2. Wir hätten niemals Gott geseh'n,
Wär' dieses Wunder nicht geschеh'n:
Mit Gott uns zu vereinen
Wollt' Christus uns erscheinen.

3. Er lehrt uns Gottes Kinder seyn
Und zu Gott: Lieber Vater! schreyn,
Und zu Ihm stets aufschauen
Mit kindlichem Vertrauen.

4. Huld, Gnade floß aus seinem Mund,
Des Vaters Will' that Er uns kund:
„Den Vater kindlichst lieben!
„Einander nie betrüben!

5. Hierinn ward Er das Beyspiel uns
In allen Werken seines Thuns;
Wir sollen, wie Er, handeln,
Nach seinem Beyspiel wandeln.

6. Dann kämen wir in's Vaters Haus,
Und ewig, ewig nimmer d'raus;
Und wenn wir auch gleich sterben,
Wir wären Himmels Erben.

7. Wer hätt's mit uns so gut gemeynt,
Wie Christus, unser bester Freund?
Darüber laßt uns freuen,
Ihn ewig benedeyen!

Kürzer:

1. Jesus Christus, Gottessohn,
Du kamst von des Vaters Thron,
Wardst ein Menschenkind auf Erden,
Daß wir Gottes Kinder werden;
Wohntest hier im Jammerthal,
Daß uns werd' des Himmels Saal.

2. Du wardst jedem freundlich, mild,
Der sich zu Dir glaubig hielt.

Zu Dir will ich mich auch halten,
Zu Dir meine Hände falten;
Danken, daß Du zu uns kamst,
Und bey uns verlieb doch nahmst;

3. Hör' mein Flehen: Mach aus mir
Doch ein Gotteskind, das Dir,
Und dem Vater wohlgefalle!
So, Herr, fleh'n zu Dir wir alle;
Fleh'n: Nimm uns zu Dir einst auf
Nach vollstrecktem Lebenslauf!

Andenken an die Todesangst Christi im Garten.

* Zur erbaulichen Lesung wollte man die ganze Angstgeschichte in Reimen liefern. Zum Abbethen an den Donnerstagsabenden wäre sie zu lange. Wenn man die 5., 6., 7., 8te. Strophe wegläßt, werden auch Kinder beym Abbethen oder Absingen — nicht über Länge zu klagen haben.

1. O, schaut den Herrn voll Huld und Segen!
Wie sanft geht Er der Qual entgegen?
Mir ist's, mit Seiner Jüngerschaar,
Die bis an's End' so lieb ihm war,
Seh' ich Ihn in den Garten zieh'n.
Schon fängt Er an vor Angst zu glüh'n,
Und banger Wehmuth Trauerschmerz
Durchbohret Ihm sein liebend Herz.

2. Da sagte Er zu seinen Lieben,
„Indeß Ich hingeh, hier geblieben!
Mein Herz, das euch so innig liebt,
Ist bis zum Sterben nun betrübt“.
Nur Petrus, Jakob und Johann
Nahm Er mit Sich den Berg hinan:
„O, bleibt auch ihr nun, bethet, wacht!
Sonst seyd ihr leicht zum Fall gebracht.
3 Ich geh' dahin, um auch zu bethen“.
Er warf sich hin — in Angstesnöthen:
Nimm Vater, diesen Kelch von Mir!
Doch sey Dein Wille heilig Mir!
Willst Du, daß ich ihn trinken soll,
Ich trink ihn der Ergebung voll!
Nach meinem Willen soll's nicht geh'n!
Nur Dein Will', Vater, soll gescheh'n“!
4. So fleht' Er heiß die volle Stunde
Aus des beklommnen Herzensgrunde,
Und Blutschweiß rann vom Antlitz Ihm
Zur Erde ab. — Des Engels Stimm'
Erscholl; der bracht Ihm Stärk',
Daß Er vollend' des Vaters Werk!
Seht, auch der Sohn ward nicht erhört,
So sehr Er seinen Vater ehrt'.
5. Gestärkt, eilt Jesus zu den Lieben,
Ermahnt die Schläfer, sich zu üben:

„Ihr

„Ihr Lieben, wacht, und bethet doch“!
Kaum hören Sie, und schlafen noch.
„Nicht einmol Eine Stund' könnt ihr
Ausharren im Gebeth' mit Mir“?
Er läßt sie, geht an seinen Ort,
Und bethet wieder — heißer — fort.

6. Nach einer Bethstund kömmt Er wieder;
Ruft: „Jünger, hebt die Augenlieder!
O, wacht, und bethet doch mit Mir,
Daß euch Versuchung nicht verführ'“!
Welch eine Liebe, die so spricht!
Die Schläfer hören wieder nicht.
Kaum hebet sich ihr schlafer Blick,
Sinkt er in Schlummer schon zurück.

7. Und Jesus fleht zum drittenmale,
Es häufen Aengsten und Trübsale
Sich auf sein Herz, Er bethet fort;
Ergebung ist sein heisses Wort:
„O, Vater, meines Wollens Ziel
Sey einzig nur Dein heil'ger Will“!
O, welch ein Beyspiel, wie auch wir
Fleh'n sollen in dem Angstgewirr!

8. Die dritte Bethstund war zu Ende:
Schon legt die Sünderrott' die Hände
Auf Judas Kuß an Jesus an.
Er sieht mild den Verräther an,

Umarmt, küßt, nennt ihn seinen Freund,
Das heiß' ich lieben — seinen Feind.
Wer seinem Feinde so vergiebt,
Der ist's, der rein, wie Jesus liebt.

9. O, Jesu, Du in Todes Nöthen,
Wie lehrst du mich zur Angststund bethen,
Dem Vater stets ergeben seyn,
Träf' auch der Leiden größte Pein!
Wer im Gebeth mit Dir verharrt,
Erfreu' sich, weil er Trost erfahrt.
Würd' ihm auch Hülfe nicht zu Theil,
Er fände doch im Leiden Heil.

10. O, Jesu, wenn des Todes Qualen
Mich, wie im Garten Dich, befallen,
Komm Du zu mir auch freundlich hin,
Und weck' mir Sterbenden den Sinn,
Daß wachend, bethend ich hinscheid'
Aus diesem Drang der Zeitlichkeit!
Sey Du da meine Zuversicht,
Des Herzens Trost, des Auges Licht!

11. Bin ich dann gleich vom Tod gebunden:
Ich habe dennoch überwunden; —
Du führst mit Deiner Siegesmacht
Zum Leben durch die Todesnacht;
Ich lebe ewig dann mit Dir!
Des Lebens Seligkeit wird mir!

O Trost, der ewig mich erfreut —
Im Reiche Deiner Seligkeit;

Kürzer:

Jesus!
Christus!
In den bängsten
Todesängsten
Da Blutschweiß
Dir Glutheiß
Vom Gesicht zur Erde rann,
Beth'st Du Deinen Vater an;
Flehst zu Ihm:
„Vater! nimm
Diesen Leidenskelch von Mir!
Doch ich unterwerf' mich Dir:
Soll er von Mir nicht mehr gehen,
Vater, Dein Will' soll geschehen"!
So heiß flehtest Du drey Stunden,
Bis die Angst war überwunden.
Gottes Engel kam herab,
Der Dir Kraft zum Leiden gab.
Jesus! Unschuld! Gottes Sohn!
Fandst vor Deines Vaters Thron
Nicht Erhörung, nur bloß Stärke
Zu dem großen Leidenswerke.

O, das will ich wohl bedenken;
Soll mich einst ein Leiden kränken,
Will ich auch zum Vater flehen:
Laß das Leiden von mir gehen;
Doch Dein Will' geschehʼ allein!
Muß es dann gelitten seyn,
Darf ich ungezweifelt trauen,
Deinen Beystand werdʼ ich schauen;
Werde alles leiden können,
Dich, Gott, lieben Vater nennen.
Vater! gieb, daß dieses werde,
Nichts kränkt mich dann mehr auf Erde!

Andenken an Christus den Gekreuzigten.

1. Jesus! Liebe! — voll Erbarmen
Trugst Du uns auf Deinen Armen,
Herztest uns mit Himmelslust,
Drücktest uns an Deine Brust;
Segnetest uns huldreich — Alle:
Und Du leidest an dem Pfahle?
Chor: Wem soll's nicht zu Herzen gehen,
Jesus an dem Kreuzpfahl sehen!

2. Jesus! Liebe! nicht nur Kindern,
Allen Menschen, allen Sündern

Warst Du so erbarmend huld,
Tilgtest ihre Sündenschuld;
Warntest sie vor'm Wiederfalle —
Und nun leidest Du am Pfahle?
Chor wie oben.

3. Jesus! Liebe — Blinden, Lahmen —
Allen, die voll Elend, kamen,
Riefen sie: Hülf, Gottessohn! —
Alle giengen heil davon.
Andern warst Du zum Labsale:
Und dafür hängst Du am Pfahle?
Chor w. o.

4. Jesus! Liebe! Deine Thaten,
Die das Siegel Gottes hatten;
Deine Wort' voll Gotteskraft,
Das uns Heil und Leben schafft,
So vergalt man sie Dir alle,
Daß Du nun hangst an dem Pfahle?
Chor w. o.

5. Jesus, du machst noch vor'm Sterben
Mörder zu des Himmels Erben;
Fleh'st für Deine Feinde noch?
Diese spotten, höhnen doch —
Lästernd fluchen sie Dir — alle,
Nehmen Dich nicht von dem Pfahle —

Chor: Wem soll's nicht zu Herzen gehen,
Jesus an dem Kreuzpfahl sehen!

6. Jesus! Deine größte Liebe —
Fand sie solche Dankestriebe?
Jesus! Liebe! — Gottessohn!
Kreuz war Deiner Liebe Lohn?
Doch der Liebe höchste Fülle
Kömmt auch erst am Kreuz zum Ziele.
Chor: Jesus! — an dem Kreuze sehen
Wir erst Deiner Liebe Höhen.

7. Ewig Heil uns zu erwerben,
Wolltest Du am Kreuze sterben,
An dem Kreuz' seh'n wir's Dir an,
Was die Liebe für uns kann.
Mit dem reinsten Dankestriebe
Danken wir für deine Liebe!
Chor w. o.

8. Laß sie uns doch stets ermessen!
Nie Dich, Liebendster vergessen!
Du liebst bis zum Kreuzestod!
Dich zu lieben, Jesus, Gott!
Sey durch unser ganzes Leben
Unser heissestes Bestreben!
Chor; Jesus hat uns ewig Leben
Durch den Tod am Kreuz gegeben!

Kürzer:

1. Jesus, Christus! Ach am Kreuzespfahle
Mußtest Du Dein Leben lassen.
Deine Huld und Gnade gen uns alle
Konnten sie so grausam hassen,
Daß die Bösen nimmer ruhen konnten,
Bis sie Dich an's Kreuz geschlagen?
Ach, die argen Pharisäer lohnten
Deine Lieb' mit Kreuzesplagen!

2. Wie ein duldend Schlachtlamm, so unschuldig
Liessest Du an's Kreuz Dich schlagen
Littest Spott und Marter so geduldig,
Littest alle Todesplagen.
Für uns, Herr, starbst Du den Tod der Liebe!
Daß wir's doch zu Herzen faßten!
In uns tilgten alle bösen Triebe,
Alles Böse feindlich haßten!

3. Nur so würde uns Dein Leiden, Sterben
Ewig Heil; wir würden leben
Durch Dich; als des Vatershauses Erben
Ewig — nur in Wonne schweben.
Laß Dein bitter Leiden und Dein Sterben
An uns nie verloren gehen,
Rett' uns Du, Herr Jesu, vom Verderben
Laß am Kreuz' uns Dein Heil sehen!

Das
Gebeth des Herrn
für Kinder.

I. „Unser Vater im Himmel"!

1. Mein Vater ist so gut mit mir!
Er sagt: „Ich habe Freud' an dir"! —
Bleib ich nur kindlich stets gesinnt:
So heißt er mich mein liebes Kind.
Wie ist mir dann so wohl zu Muth,
Wann ich ihn: Lieber Vater! nenn';
Mir glüht das Herz wie Feuerglut,
Vor Freude ihn nur anzuseh'n.

2. Allein, so gut mein Vater ist,
Du, der Du in dem Himmel bist,
Unendlich besser bist du mir;
Wir Alle haben ja an Dir
Den besten Vater, den's nur giebt:
Von Dir allein kömmt Alles her,
Sonn', Mond und Sterne, Erd' und Meer;
Du bist's, der uns unendlich liebt.

3. Die Aeltern geben mir zwar Brod;
Du aber giebst es ihnen, Gott!
Sie kleiden und versorgen mich;
Doch könnten sie das ohne Dich?

Du segnest ihnen ihre Müh';
Von Dir bekömmt Korn, Obst Gedeih'n;
Von Dir kömmt Woll' und Flachs allein: —
Aus deiner Hand, Gott! nehmen sie.

4. Drum dank ich, bester Vater! Dir
Für alles, was du durch sie mir
Stets giebst, mich deiner zu erfreu'n.
Ich will dafür ein gut Kind seyn:
Dann komm' ich einst hinauf zu Dir;
Du nimmst mich in dein Vaterhaus;
Da hab' ich's freudig überaus,
Da bleibst Du ewig Vater — mir.

II. „Dein Name werde geheiligt".

1. Wie ich mich doch gleich prahlen kann,
Sieht man um Frömmigkeit mich an;
Preist man Gesicht, Geschick und Kleid,
Wie stolz hebt sich das Herz zur Freud?
Wer giebt dem Herzen frommen Sinn?
Wer kleidet unsern Körper denn?
Wer bildet mich geschickt und schön?
Gott ist's, — Ich nähm' die Ehre hin?

2. Das ist nicht recht, nur Gott allein
Gebührt der Ruhm! Sich in Ihm freu'n,
Ihm Ehre geben, das ist Pflicht.
Wie oft geschah sie, Vater, nicht?

Verzeih',

Verzeih, mein Leben soll nur Preis
Und Dank für deine Güte seyn.
Von Stolz und Eigenliebe rein,
Lebt man auf ehrenvolle Weis'.

3. Noch kenn' ich Dich nicht, wie ich soll;
Dich besser kennen lern' ich wohl
In unsrer Schul'; doch die Natur
Zeigt mir auch deiner Ehre Spur.
Da ruf' ich denn: Ich bethe an,
Gott, deiner Liebe Macht und Kraft,
Die allen Wesen Daseyn schafft,
Die ich genug nicht preisen kann.

4. Dich kennen viele Menschen nicht.
Schaff du doch ihren Augen Licht!
Allmächtig-Allerheiligster,
Laß schau'n sie Deiner Größe Ehr'!
Und mein und aller Menschen Mund
Verherrliche Dich bis in Tod!
Preiswürdigster, Dein Nam' heißt Gott!
Der werde allen Menschen kund!

5. Daß alle Deine Herrlichkeit,
Die einzig Aller Herz erfreut,
Erkännten, um sich dir zu weih'n;
Um ganz und ewig Dein zu seyn,
Daß unser Seyn und unser Thun,
All unser Leben nichts mehr wär',

Als Werkzeug Deiner größern Ehr' —
Der Stolz müßt' denn auf ewig ruh'n.

III. „Dein Reich komm' zu uns"!

1. Ach, mancher Neigung rege Kraft,
Die Lust, die oft viel Böses schafft,
Herrscht sehr in uns, Gott, tilg' sie doch!
Nur deiner Herrschaft selig Joch
Leg' Du auf uns, so sind wir frey.
Wir fühlen nimmer Bitterkeit,
Nur Deines Reiches Seligkeit,
Schaffst Du uns Menschen alle neu.

2. Führst Du in uns das Regiment,
Dann hat all' Ungestüm ein End',
Das Sünde in uns aufgeregt.
Wir sind zum Guten dann erweckt,
Nur gutseyn können wir, wie Gott,
Und haben's dann so überfroh.
Du lieber Gott, es werde so!
Das Böse werde in uns todt.

3. Gott, Du bist aller Menschen Herr,
Der Schöpfung ungeheuer Heer
Steht unter Dir: wir sollten nicht
Dir unterthan seyn? Dein Gericht
Trifft die Empörer wider Dich.
Darum, Herr, fleh'n wir, beuge Du

Uns unter Dir, daß immerzu
Wir uns ergeben, Herr, — an Dich!

4. Nein, nimmer herrsche Sinnenlust!
Hinaus mit allem Sündenwust —
Von Zorn und Neid, von Geiz und Haß,
Von Lüge, sey auch bloß zum Spaß!
Fort, Schandelust, mein Herz sey rein!
Nur Gottes Wahrheit, Seine Lieb'
Regiere jeden Herzenstrieb!
Und Gottes Himmelreich ist mein.

IV. „Dein Wille geschehe auf Erde, wie im Himmel"!

1. Den Engeln in dem Himmelreich
Sind gute Gottes Kinder gleich:
Nur Gottes allerhöchster Will'
Ist aller Engel schönstes Ziel;
Sie bethen Gott, lobpreisend, an
Und steh'n durch alle Ewigkeit
Zu seinem Winke froh bereit,
Daß man es sich kaum denken kann.

2. Sie fühlen reinste Seligkeit,
Wenn ihnen Gottes Wink gebeut;
Sie richten alles hurtig aus.
So sey's bey uns in jedem Haus!
Wir sollen stets bereit dasteh'n,
Zu thun, was Gott von uns begehrt:

So

So würde von uns Gott geehrt.
Daß wir Ihm jeden Wink absäh'n!

3. Wenn ich nicht Gottes Wille thu',
Hab' ich im Herzen keine Ruh';
Es glückt mir nichts, ich schade mir,
Und komm' in leidiges Gewirr.
Der Mensch macht Alles viel zu schlecht,
Auf's Beste Gott; d'rum soll ich nur
Stets folgen seines Willens Spur:
O, dann gelingt mir Alles recht.

4. Ach, wär' ich für mich doch, wie todt,
Und hätt' mein Thun allein in Gott!
Bis dieß geschieht, ich ruhe nicht.
Gott, der mir seine Gnad' verspricht,
Wird, was ich aus mir selbst nicht kann,
An mir vollzieh'n, das glaube ich.
Auf seine Gnad' verlaß' ich mich,
Und bethe seinen Willen an!

V. „Gieb uns heut unser tägliches Brod"!

1. Wie elend gieng's uns auf der Welt,
Wenn Gottes Hand, die Alles hält,
Und Alles giebt, sich uns entzög'?
Da läg' die Erde kalt und träg';
Es flimmerte kein Sonnenstrahl,
Kein Luft mehr wehte über sie;

Um-

Umsonst wär' an ihr alle Müh' —
Die Welt wär' nur ein Jammerthal.

2. Doch, Vater, o wie gut bist du.
Du segnest spät, Du segnest fruh,
Durch Dich lebt Alles, was da lebt
Auf Erde, was in Lüften schwebt;
Du nährst im Wasser jeden Fisch,
Den Wurm sogar vergißt Du nicht,
Der durch die finstre Erde kriecht;
Uns Menschen deckest Du den Tisch.

3. Du deckst ihn täglich, guter Gott,
Schützst täglich uns vor Hungersnoth,
Deß sollten wir uns dankbar freu'n,
Und ja nicht voller Kummer seyn,
Als fehlte es uns heut' an Speis;
Du nährst die Blumen auf der Flur,
Schaffst Leben aller Kreatur.
Mit uns hieltst Du nicht gleiche Weis'?

4. Nicht nur des Lebens Unterhalt
Schaffst Du uns Allen, jung wie alt,
Du kleidest und versorgst uns auch;
Du fernst des Uebels gift'gen Hauch,
Und, kehrt auch manches Leiden ein,
Du weisest es zur Thür' hinaus;
Und tobte es fort d'rinn und d'rauß,'
Geschäh's nicht, höher zu erfreu'n?

5. Auf Dich, Gott, wollen wir vertrau'n,
Nie kläglich, kümmmerlich d'reinschau'n.
Du giebst uns, was wir brauchen gern;
Uns bleib nie Deine Hülfe fern':
Doch Du willst auch gebethen seyn,
Wir sollen rufen — alle Tag':
Herr gieb mir, daß ich leben mag,
Und Deiner Güte mich erfreu'n!

6. Du giebst ja täglich, gieb auch heut
Nach Deiner Allbarmherzigkeit,
Was ich bedarf, mehr will ich nicht;
Und dieß fleh' ich mit Zuversicht.
Allvater bist Du, und mein Gott!
Hab' ich Dich stets in meinem Sinn,
Und sorg' ich, daß ich fleißig bin,
Dann schenkst Du mir auch täglich Brod.

VI. „Vergieb uns unsre Schulden (Fehltritte) wie auch wir unsern Schuldnern (Beleidigern) vergeben"!

1. Gott, Du bist voll Barmherzigkeit,
Wenn mich die Sünde herzlich reut.
Deß bin ich aus der Seele froh!
Barmherziger! Dich preis' ich hoh!
Du hast mit Deinem Kind' Geduld,
Wenn es die ungewöhnte Bahn
Noch nicht so richtig gehen kann,
Du nimmst von ihm nicht Deine Huld.

2. Du führst sogar mich an der Hand,
Ziehst mich, dein Kind, am Liebesband.
O, ließ sich willig zieh'n dein Kind;
Doch, wie bin ich oft gar so blind!
Vom Leichtsinn, Sinnenlust geführt
Ward ich ja schon zu oft bethört.
Hätt' ich, Gewissen, Dich gehört,
Ich hätte mich nie so verirrt.

3. Und immer rascher lief ich fort,
Und lauter scholl des Vaters Wort:
„Kehr' wieder um in Meinen Schooß"!
Wie groß war Deine Huld, wie groß!
Kehr' ich nun wieder um zu Dir,
Du drücktest mich an's Vaterherz,
Weg war der wunden Tritte Schmerz,
Du heiltest mich, verzieh'n war mir!

4. Du bist so gut, mein lieber Gott!
Hilfst mir aus aller Drangesnoth,
Entledigst mich der Sündepein.
Wie sollte das mein Herz erfreu'n!
So gut bist Du stets gegen mich,
Wenn meine Sünden ich bereu';
Doch nur, wenn ich auch gern verzeih'
Dem, der gen mich versündigt sich.

5. Ich soll nicht d'rauf seh'n, ob er mich
Beleidigt habe mehr, als ich,

Ob ich die Schuld hab', oder er,
Vergeben soll ich, will der Herr.
Ich soll der Erste seyn, der liebt,
Der grüßt den aufgebrachten Feind,
Wenn er's auch noch so böse meynt,
Und mich bis in den Tod betrübt.

6. Ihm Gutes thun, so viel ich kann,
Schaut Gott mit Wohlgefallen an;
Für ihn zu bethen ist mir Pflicht,
Sey er der größte Bösewicht.
Wenn ich's nicht thu', all meine Reu'
Hat bey dem Vater keinen Werth;
Mein Fleh'n für mich, wird nicht erhört,
Bin ich der Feindelieb' nicht treu.

7. Vom Herzen lieb' ich Feind, wie Freund,
Und blieb' er mir auch immer feind:
So wird mir Gottes Vaterhuld;
Er hat mit mir dann auch Geduld,
Vergiebt auch mir all mein Vergeh'n;
Auch ist's so süß, dem Feind verzeih'n,
In Liebe sich mit ihm erneu'n.
Nein! keine Feindschaft soll besteh'n!

VII. „Laß uns der Versuchung nicht unterliegen"!

1. Wie Gold im Feu'r geläutert wird,
So wird der Mensch von Gott probiert.

Ob er probhältig Gold nur sey,
Dem Wort des Vaters kindlich treu,
Beweist er nun, wird er geprüft
Durch Leiden oder böse Lust.
Er sey sich stets der Treu bewußt;
Die sich're ihn vor Sündegift!

2. Zwar bin ich nur erst noch ein Kind,
Doch zieht auch mich der Reiz der Sünd',
Der Sinne Lust oft mächtig an.
Ein Fehltritt ist dann leicht gethan.
Stolz, Fleisches Lust, Geiz, Zorn und Neid,
Des Geist's und Körpers Trägheitslast,
Und Völlerey, gleich Viehesmast
'Bringt auch mich Kind schon oft in Streit.

3. Droht nicht auch mir manch Leiden schon?
Erfahr' ich nie Haß oder Hohn?
Der Krankheit Qual, des Unglücks Stern,
Sind sie mir denn, als Kind, noch fern?
O nein! der Prüfung Heer umringt
Mich allenthalben fürchterlich.
Ich Kind, wie noch so schwach bin ich,
Wenn Lust, wie Leiden auf mich dringt!

4. Doch, Vater, du stärkst mich, dein Kind,
Daß ich besieg' die Lust der Sünd',
Daß ich geduld' der Leiden Last.
Wer, Vater, deine Hand anfaßt:

Wird er versucht, Du ziehst ihn dann
Aus der Gefahr, und sicherst ihn.
Wenn deiner Hand ich folgsam bin:
Was ist's, das mir dann schaden kann?

5. Gehorcht' ich der Gewissensstimme
Bey der Versuchung Ungestüm',
Wie sicher wär' ich immerhin?
Doch flüchtig ist mein Jugendsinn,
Ich merke nicht auf sie, und so
Zieht mich des Bösen Lust an sich;
Da hab' ich's dann nur jämmerlich,
Hab's in Dir, Vater, immer froh.

6. Wer des Gewissens Stimme hört,
Der, Vater, ist dein Kind und ehrt
In der Gewissensstimm' Dein Wort;
Du sprichst durch dieses immer fort.
O, mach mich doch gewissenhaft!
Dann bringt mich nichts mehr ab von dir —
Ich geh' gerade, nie mehr irr',
In mir siegt deiner Gnade Kraft!

VIII. „Erlöse uns vom Bösen! Amen!"

1. Was ist denn böse? Ist es wohl
Das Kreuz, das jeder tragen soll?
O nein! der Leiden herbe Pein
Führt Dulder in den Himmel ein.

Der

Der Kreuzweg ist der rechte Weg,
Der einzig in den Himmel führt.
Wer einen andern sucht, der irrt,
Verfehlt das Mittel zu dem Zweck.

2. Glaubt' ich auf Rosen nur zu geh'n:
Ich würde mich betrogen seh'n.
Wer sich zur Schaar der Christen zählt,
Kömmt ohne Kreuz nicht durch die Welt.
Mich engt zwar wenig Leiden noch —
Ich bin so munter, sorgenfrey,
Und hab' der Freuden allerley:
Allein das Herbe kömmt einst doch.

3. Und gar so frey von Leid und Schmerz
Ist doch nicht stets des Kindes Herz;
Auch da giebt's kleine Plagen schon:
Doch ohne Arbeit ist kein Lohn.
Wer nicht als Klein schon leiden lernt,
Der kann es als Erwachsen' nicht;
Und wem's an dieser Kunst gebricht,
Ist weit von seinem Glück entfernt.

4. Daß Krankheit, Unmuth, Unglück, Müh',
Und jede Plage mir entflieh,
D'rum darf, nach Gottes Will', ich fleh'n;
Doch mehr, darinn recht zu besteh'n.
Denn diese Uebel sind nicht bös';
Sie bessern schlimme Menschen oft,

Sie läutern den, der auf Gott hofft
Zum auserwählten Goldgefäß.

5. Das Böse, von dem los zu seyn,
Ich soll zum Vater flehend schrey'n
Ist einzig nur der Sünde Gift,
Durch die sein Reich der Satan stift.
Er zieht Fallstricke ohne Zahl.
Zwar sollten wir nie folgen — ihm
Der Lust nie trau'n, die ungestüm
Von ihm geleitet, reizt zum Fall.

6. Groß, mächtig ist des Satans Reich,
Er reißt mit fort, dem Strome gleich,
Reißt fort uns, sind wir lüstern schwach,
Und stürzt in ewig Weh' und Ach.
Dieß lehrt die Schrift, ich glaube ihr,
Und spottet Meiner alle Welt,
Die Satan unter Mährchen zählt;
Unglaubig — führt sie Satan irr'!

7. Ich zanke mich nicht mit der Welt,
Seh' nur, daß Satans Macht zerfällt.
Sie wird gestürzt durch Christus Macht,
Der allen — uns — den Sieg gebracht.
Wer stets treu seiner Fahne bleibt,
Besiegt gewiß durch Jesus Christ
Der Sünde Lust, des Satans List;
Des Bösen Macht wird ihm zerstäubt.

8. Daß ich mich stets zu Christus hielt!
Ergriff des Glaubens Heldenschild,
Wie der Apostel Paulus spricht,
Gewiß erläg' mich Satan nicht.
Herr, Jesus Christus, Gottes Sohn,
Ach, stärke mich im Glauben Du!
So hab' ich vor dem Bösen Ruh',
Und sprech' der Lust zum Bösen Hohn.

Mädchenkommunion.

1. Vorbereitung.

Lieber Gott, itzt möchte ich gerne jener heiligen Handlung, dem großen Opfer deines göttlichen Sohnes, dem heiligsten Mahle seiner Liebe beywohnen; ich möchte mich auch gerne dabey zum Genuße dieses heiligsten Mahles, zur heiligen Kommunion, vorbereiten. Ich bin aber ein schwaches, flüchtiges, zum Guten noch sehr unvermögendes Kind; ich kann diese würdige Vorbereitung aus mir selber nicht so recht zuwegebringen, wenn Du, mein lieber Gott, mir nicht beystehst mit deinem heiligen Geiste. Darum bitte ich dich, gieb mir Ihn itzt, damit Er mich leite, und mir recht fromme, heilige Gedanken und Empfindungen einflöße, und ich deinen göttlichen Sohn, meinen Herrn und Heiland nicht aus dem Herzen verliere. Vater im Himmel, dein heiliger Geist bereite mein Herz zu einer würdigen Wohnung für deinen Sohn.

Will ich Jesum recht würdig in mein Herz aufnehmen: so muß ich vor Allem jene heiligen Absichten erfül-

füllen, nach welchen Er das heiligste Liebemahl eingesetzt hat:

1. Zum Denkmal seines Lebens, Leidens, Sterbens ꝛc.;
2. Zur innigsten Vereinigung mit Ihm;
3. Zur herzlichen Vereinigung mit dem Nächsten;
4. Zum Stärkungsmittel in allem Guten;
5. Zum Unterpfand des ewigen Lebens.

Nun will ich im Vertrauen auf den Beystand des heiligen Geistes mich bemühen, diese Absichten zu erreichen.

2. Andenken an das Leben, Leiden, Sterben ꝛc. unsers Herrn Jesu Christi.

* Diese Gebethübung währte zu lange, wenn man alles durchbethen wollte. Vorzüglich sollte das Andenken an den Tod Jesu hier der Gegenstand der Andacht seyn: man könnte daher erst bey B.) zu bethen anfangen, und die Erinnerung an das Leben Jesu in der Schule oder daheim nachholen. C.), D.), E.) könnte auch weggelassen werden. Die Erinnerung an das Leben, Leiden, Sterben ꝛc. Jesu sollte hier doch in etwas vollständig geliefert werden, darum erscheint sie in dieser langen Form.

A.) Leben.

a) Liebster Jesus, aus Liebe zu mir kamst Du vom Himmel herab, wardst ein schwaches Kind, wie ich einst war. Du wuchsest zum Knaben heran. Schon dort

sah

sah man Dir's an, daß Du ein ganz außerordentliches, göttliches Kind seyst, in dem der heilige Geist leibhaft wohne. Wer dich nur sah, mußte sagen: Dieß ist kein Kind, wie andere Kinder! Göttliche Anmuth war an Dir. Du bist darum ein Kind geworden, daß Du mich lehrtest, wie ich, als ein Kind, auch seyn sollte: ein wahrhaft gutes Gotteskind, an dem Gott Wohlgefallen habe, und jedermann das Bild Gottes an ihm wahrnehme.

b) Schon mit zwölf Jahren hast du den weiten Weg nach Jerusalem gemacht, um deinen Vater im Tempel anzubethen, und Ihn dort zu verherrlichen. O wie glühte Dein Herz vor Andacht und Anbethung! So heiligbethend traff man nie noch ein Kind im Tempel an. Hattest Du Dein Gebeth vollbracht, und sahst Du nun, daß die Lehrer den öffentlichen Unterricht ertheilen, da setztest Du Dich nahe zu ihnen hin, damit Du sie nur recht vernehmen konntest. Das war eine andere Aufmerksamkeit, als bey uns flüchtigen Kindern! Und wie verständig und geistesvoll Du fragtest, oder wenn Du gefragt wurdest, welche unverhoffte Antworten Du gabst! Jedermann, der's hörte, mußte sich verwundern. — Liebster Jesus, Du hattest eine rechte Freude, in der Kirche zu seyn; ganze drey Tage hieltest Du Dich darinn auf, so bald am Morgen der Tempel aufgemacht wurde, giengst Du dahin zu bethen.

Du

Du vergaſſeſt darüber deiner Aeltern, des Eſſens und Trinkens. O Du einziger, heiliger, göttlicher Knabe Jeſus! Das Alles thatſt Du aus Liebe zu mir, damit ich von Dir lernen ſoll auch in der Kirche andächtig, aufmerkſam zu ſeyn, und den Vater im Himmel zu verehren.

c) Deine Aeltern fühlten es freylich ſchwer, als ſie Dich drey Tage mit Schmerzen ſuchten, und ſchon verloren glaubten. Da ſie Dich aber doch itzt im Tempel fanden, und Dir's liebevoll verwieſen, o wie fromm und ehrerbiethig antworteteſt Du: Liebe Aeltern, ihr hättet mich ja nicht ſuchen, ſondern denken ſollen, Ich wäre gewiß gut aufgehoben, und könne nirgendswo anders ſeyn, als, wo Ich ſeyn muß, bey meinem Vater, in ſeinem Hauſe. Der Sohn hält ſich doch am liebſten bey dem Vater auf. O welch eine Lehre für mich! Gott iſt auch mein Vater, ich ſein Kind; am liebſten ſoll ich mich bey Ihm aufhalten — in der Kirche, in ſeinem Hauſe.

d) Göttlicher Knabe Jeſus, wie willig und gehorſam warſt Du nun auch wieder gegen deine Aeltern! Kaum ſagten ſie Dir: Du ſollteſt doch itzt wieder mit ihnen nach Nazareth gehen, ſo reiſeſt Du mit ihnen dahin, bliebſt bey ihnen, und warſt ihnen unterthan. Je mehr Du an Jahren zunahmſt, deſto mehr Weisheit offenbarte ſich an Dir; Du wardſt immer liebenswürdiger vor Gott und den Menſchen. Daß ich es doch auch

würde: immer gehorsamer, gutwilliger, verständiger, weiser, Gott und Menschen wohlgefälliger! Du bist mir zum schönsten Vorbild geworden. Daß ich Dir doch nachfolgte! Wenn ich's nur recht anzugehen wüßte! —

e) In die dreyßig Jahre, o Jesu! hieltest Du Dich stille und einsam zu deinen Aeltern; halfst deinem Pflegevater auf der Zimmermannshandthierung mit. So sehr aus Dir göttliche Weisheit, Unschuld und Tugend leuchtete, so hätten's Dir die Leute doch noch nicht so recht angesehen, daß Du der Sohn Gottes seyn müssest; man hielt Dich blos für einen gemeinen Zimmermannsgesellen. Erst, als Du öffentlich auftratst, und Buße ankündigtest; da Du Sünden verziehst, und Wunder wirktest; da Du die heilvollsten, tröstlichsten Lehren vom Reiche Gottes mit göttlicher Kraft und Huld vortrugst: erst da erkannten sie Dich als den Sohn Gottes, und glaubten an Dich. Nun warst Du so überaus freundlich und huldreich gegen sie; aber vorzüglich warst Du es gegen uns Kinder: denn als die liebenden Mütter Dir ihre Kindlein auf den Armen zutrugen, und die größern an der Hand hinführten, und deine Jünger sie nicht zu Dir hinlassen wollten, da sagtest Du gleich: O, lasset die Kindlein zu mir kommen! Haltet sie nicht ab, denn diesen gehört ja das Reich Gottes; die unschuldigen Kleinen habe ich eben am liebsten. Und nun drücktest Du sie an Dein Herz, und küßtest

sie

sie — o so freundlich. — Den grössern warst Du nicht minder hold, Du legtest ihnen die Hände auf, und segnetest sie. O welch ein zärtlicher Kinderfreund warst Du nicht, und bist es noch im hohen Himmel droben? Wenn Du heut in mein Herz kömmst, und ich Dir's verspreche, daß ich gewiß auch ein so braves Kind werden will, wie es wohl jene Kinder und Kindlein waren, die Du segnetest — so hast Du auch an mir deine Freude.

f) Einst stelltest Du ein kleines, unschuldiges Knäbchen zu Dir hin, als Du so im Kreise deiner Jünger sassest. Du hattest an der Unschuld und Gutmüthigkeit des Knabens so große Freude, daß Du aufriefest: Wenn ihr nicht wie dieses Kind werdet, so könnet ihr nicht in den Himmel kommen! Du setztest noch bey: Die Engel Gottes, die immer sein Angesicht sehen, seyen als Schutzengel über die Kinder aufgestellt; sie gelten also recht viel bey dem Vater im Himmel; es sey Ihm recht daran gelegen, daß sie in ihrer Unschuld erhalten würden. Darum sagtest Du auch: Wer so ein Kind ärgert, ihm ein böses Beyspiel giebt, es zur Sünde anreizt, verdiente nicht zu leben; es wäre besser, man ersäufte ihn im Wasser am tiefsten Orte. Liebster Jesus, Gottessohn! Wie so gar viel hieltest Du auf uns Kinder! Daß wir nur auch recht brav

wä-

wären! Doch, das müssen wir ja werden, wenn Du zu uns kömmst, und von unsern Herzen Besitz nimmst.

B.) Leiden und Sterben.

So liebvoll Du gegen Groß und Klein warst, Du liebster Heiland, so gab es doch böse Leute, die Dich nicht ausstehen konnten. — Wie es nur möglich war! — Ach jene bösen Leute lauerten Dir überall auf, Du konntest ihnen nichts recht thun: sie spotteten Deiner, verläumdeten, lästerten Dich, bald als einen Vollsäufer und Gesellschafter der Sünder, bald als den ärgsten Gotteslästerer und Teufelsanhänger. Das war der Dank für die heilvollen Lehren, für die göttlichen Wunder und Heilungen, für alle deine Tritte und Schritte, für alle Mühe und Plage, die Du auf Dich nahmst.

Allein, damit waren sie nicht zufrieden, sie wurden Dir so todesfeind, daß sie Dir, dem Unschuldvollsten, sogar nach dem Leben strebten; darum liessen sie Dich wie einen Missethäter einfangen und binden; des Nachts hielten sie noch Rath, und beschlossen's, daß sie Dich um das Leben bringen wollten. Die übrige Zeit der Nacht gaben sie Dich dem Spotte der muthwilligsten Bösewichter über; die spien Dir noch in das Angesicht, verbanden Dir die Augen, gaben Dir Backenstreiche, und mißhandelten Dich auf alle Weise.

Am frühen Morgen führten sie Dich wie einen Uebelthäter zum Landpfleger Pontius Pilatus. Dem sagten sie über Dich allerley Lügen und Verläumdungen vor, und drangen immer darauf, er sollte das Todesurtheil auch über Dich aussprechen. Anfangs wollte ihnen Pilatus nicht zu Willen seyn, weil er deine Unschuld erkannte; aber dem ungeachtet ließ er Dich, die Unschuld, geißeln, und Dir von den Soldaten allen Muthwillen und Spott anthun: sie flochten aus Dörnern einen Kranz zusammen, setzten und drückten ihn Dir, statt einer Königskrone, auf's Haupt; steckten ein Moosrohr in deine Rechte, statt eines Szepters, und sonst noch allerley Schmach und Schimpf erwiesen sie Dir.

Inzwischen logen und schrien deine Ankläger, und brachten es doch noch beym Pilatus zuwegen, daß er Dich zum Tode verurtheilte, und Dich ihrem Willen überließ. Du ließest das Alles so geschehen, ließest mit Dir machen, was ihnen nur einfiel, thatst den Mund nicht auf, littest mit stiller, ergebener Geduld, dachtest immer nur an deinen himmlischen Vater, und Ihm zu lieb ertrugst Du das Alles gerne — und für mein Heil. O, wie dank' ich Dir für deine unendliche Liebe!

Deine Feinde hatten schon alle Anstalten zum Tode getroffen; schon führen sie Dich zur Richtstätte; schon laden Dir die Soldaten und Gerichtsknechte ein schwe-

res Kreuz auf die Schulter. Du schweigst, und trägst es geduldig fort.

Auf der Richtstätte ziehen sie Dir die Kleider aus, werfen Dich hin auf's Kreuz, schlagen Dich an Händen und Füssen mit spitzigen Nägeln daran. Da betest Du für deine Kreuziger: „Vater, verzeih ihnen, sie wissen nicht, was sie thun".

Als du so erbärmlich, schmerzvoll am Kreuze hiengst, spotteten Deiner und lästerten Dich deine Feinde auf's Niederträchtigste. Du schweigst und leidest.

Es war Dir tödtlich bange; in Todesängsten riefst Du zum Vater voll Ergebenheit: „Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist! Da sank dein heiligstes Haupt, Du starbst — aus Gehorsam gegen deinen Vater, aus Liebe zu uns, aus Liebe zu allen Menschen. O du Liebe ohne ihres Gleichen!

C.) Begräbniß.

Nach deinem Tode nahmen Dich fromme Männer vom Kreuze, und legten Dich in ein neugehauenes Felsengrab. Dieß behielt Dich aber nur bis auf den dritten Tag.

D.)

D.) Auferstehung.

Neulebendig giengst Du aus demselben in göttlicher Herrlichkeit hervor; erschienst deinen Jüngern noch hin und wieder in die vierzig Tage.

E.) Auffahrt.

Dann fuhrst du vor ihren Augen in den Himmel auf. Da bist und bleibst Du nun, und hast alle Macht, Herrlichkeit, Seligkeit; siehst auf alle Menschen, auch auf uns Kinder hernieder, und willst uns alle einst zu Dir sammeln.

O wie unendlich groß war, und ist, deine Liebe gegen uns, gegen alle Menschen — und sie währt fort bis ans Ende der Welt, ja ewig, ewig. O, wie freut sich unser Herz dieser deiner unendlich erbarmenden Liebe!

3. Verlangen nach Vereinigung mit Jesu.

Du liebster Jesus, Gottessohn, Du siehst nicht nur auf uns hernieder — vom Himmel, o nein, Du willst Dich sogar auch mit uns vereinigen; darum hast Du das heiligste Mahl der Liebe eingesetzt; darinn giebst Du Dich uns wunderbarer Weise unter den Gestalten des

Bro-

Brodes zur Speise. Wie die Speise mit dem Leibe sich vereint, in Saft und Blut verwandelt, in Kraft übergeht, so willst auch Du Dich, o Jesu mit unserm Leibe und unserer Seele vereinigen, willst in uns leben, willst uns ganz in Dich umstalten, willst alle unsre Gedanken und Sinne beherrschen. — O wenn Du so zu uns kömmst, wie gut müssen wir da werden, so ganz durchdrungen von Dir — so ganz gesinnt, wie Du! Darum verlangt mein Herz nach dieser Alles in mir umschaffenden Vereinigung mit Dir. Herr Jesu, komm zu uns! wohne in uns, liebreichester Kinderfreund! Du in uns, wir in Dir! — Du mit uns, wir mit Dir — Ein Herz, Eine Seele!

4. Verlangen nach Vereinigung mit dem Nächsten in heiliger Liebe.

Liebvollster Jesus, alle Menschen hattest Du vom Herzen lieb. Auch ich soll alle Menschen lieben; eben darum, damit ich zu dieser Liebe gelange, hast Du Dein heiligstes Liebemahl eingesetzt. — Ach, alle Menschen lieben, auch die mich hassen, die mir was zu Leide thun, auch die, die mir widerlich auffallen — das ist oft recht schwer; aber wenn ich das nicht thue, so bin ich nicht Eins mit Dir, bin nicht würdig zu Deinem Tische zu kommen.

Wie wir alle an Einem Tische essen, wie wir alle Dich, den Liebvollsten empfangen, so sollen wir alle in Dir Ein Herz und Eine Seele seyn. O gieb doch, Liebendster, daß dieß werde! Tilge Du aus unserm Herzen alle Abneigung, allen Haß, alle Ungeduld, Feindschaft und allen Neid! Laß uns, wie gute, friedliche Kinder Eines Hauses, miteinander recht liebvoll auskommen, und einander so herzgut seyn, wie Du bist! — O, wir wollens so seyn! Gieb Kraft unserm Willen!

5. Uebung des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe zu Jesus.

Jesus, Gottessohn, Du hast Dein heiligstes Abendmahl zum Stärkungsmittel meines geistlichen Lebens eingesetzt. Wer Dich genießt, der soll zu allem Guten durch Dich gestärkt werden; er soll das Leben des Geistes haben. Darinn besteht aber das Leben des Geistes, daß wir an Dich glauben, als die ewige Wahrheit, auf Dich hoffen, als unser Heil, Dich lieben, als unsern liebvollsten Herrn! — Daß doch dieses Leben, dieser Glaube, diese Hoffnung, diese Liebe in mir herrschten!

a.) Glaube.

O ja, an Dich glaube ich! Jesus, Du bist der Sohn Gottes, Du bist wahrhaft hier unter den Gestalten des Brodes im heiligsten Sakramente! Deinem Worte glaube ich: „Esset, dieß ist mein Leib“! Du giebst Dich mir selbst zur Speise, damit ich in Dir lebe. Nicht nur dieß Wort des Himmels glaube ich, sondern jedes, das aus dem Munde Deiner ewigen Wahrheit kam. Deine Worte sind Worte des ewigen Lebens! — Doch ich glaube erst dann recht an Dein Wort, wenn ich es auch befolge nach Deinem heiligsten Beyspiele. Darum will ich auch stets auf Dein heiligstes Beyspiel schauen, und mich immer fragen: Wie handeltest Du, mein Jesus? So will ich mich ganz an Dich halten und nach Dir mein Leben einrichten, so an Dich glauben.

b.) Hoffnung.

Ich bin aus mir selber zum Guten so unvermögend; das Böse liegt mir so nahe an: oft, wenn ich Dein Wort nach Deinem heiligsten Beyspiele befolgen will, wird mir die Lust zum Bösen so übermächtig, daß ich eher das Böse thue, das ich nicht soll, als das Gute, das Dein Wort mir befiehlt, Dein Beyspiel mich lehrt. Da bedürft' ich wohl einer Stärke, einer Macht, die mich vor dem Bösen bewahrte und sicherte. Diese

finde

finde ich nur bey Dir, o Jesu, der Du alle Macht in Deinen Händen hast. Wer auf Dich, auf Deine Macht vertraut, der wird nicht zu Schanden; Du schützest und rettest ihn von allem Bösen. Eben darum giebst Du Dich auch uns zur Speise hin, damit wir, wie der Leib durch die Speise gestärkt wird, und Nahrung und Lebenskraft erhält, durch dich, Du Brod des Lebens, das vom Himmel gekommen ist, die rechte Lebenskraft des Geistes in uns haben, und alles Gute in dieser Kraft vollbringen. O gieb uns davon immer mehr! Du hast sie uns verheißen: „Wer Dich genießt, wird durch Dich leben“! Aus ganzer Seele vertrau' ich Deinem Worte! — Du segnetest die Kinder, als Du auf Erde herumwandeltest, segne uns auch, mach uns tüchtig zu allem Guten.

c.) Liebe.

Jesus, mein Herr und Gott, Du die Liebe selber! Wie Du, so liebenswürdig ist niemand — selbst meine Aeltern, Lehrer, Lehrerinnen nicht, obschon diese es auch mit mir gut meynen; Du bist ja sogar aus Liebe für mich gestorben, wohnst aus Liebe zu mir im heiligen Sakramente, und giebst Dich mir unter den Gestalten des Brodes sogar zur Speise. So unendlich gut und erbarmend bist Du gegen uns. — Wir sind schwache,

blö-

blöde Kinder, und doch giebst Du Dich auch mit uns ab; wir sind Dir nicht zu schlecht; Du hast sogar Deine Herzensfreude mit uns, und willst uns vor Allem das Reich Gottes geben: da müßten wir denn recht undankbare Herzen haben, wenn wir Deine Liebe nicht erkännten, nicht gute Kinder würden, und Dich nicht weit zärtlicher, als unsre Aeltern, Lehrer, Lehrerinnen liebten. O, wir lieben Dich über Alles! Doch wenn wir Dich so lieben, und in dein Reich kommen wollen, da müssen wir auch jedes Deiner Worte halten, und uns nach Deinem heiligsten Beyspiele aufführen; müssen ganz so gesinnt seyn, wie Du: denn das heißt Dich über Alles lieben. Daß wir Dich nur so recht lieben könnten! Lehre Du es uns selber um deiner Liebe willen!

d.) Reue.

Bisher hab' ich Dich nicht so geliebt, o Jesu! Ach, das Böse, das ich so oft that, war mir lieber, als Du, am Bösen hatt' ich meine Freude, nicht an Dir; Deine unendliche Liebe zu mir faßte ich so wenig, und so selten zu Herzen! Du liebtest, littest, starbst für mich, und das achtete ich so gar nicht. Da habe ich Dich schon recht beleidigt, habe mich wider Dich versündigt. Itzt erkenne ich's; ach, ich bereue es von ganzem Her-

zen. Nimmermehr will ich so undankbar seyn, nimmer so geringsinnig dem Bösen nachgehen; ich will ein recht gutes Kind werden, will Dich, meinen liebenswürdigsten Heiland, gewiß über Alles lieben. Doch ich bin ein schwaches, unstättes Kind, unversehens könnte mein Vorsatz wieder gebrochen werden. Das Böse schleicht einem oft so unvermerkt nach, und man ist sobald dazu überwunden. Wenn Du mich nicht stärkest mit Deiner Gnade, ach, ich würde bey mancher Gelegenheit und Versuchung unterliegen. Darum flehe ich Dich um Deinen allmächtigen Beystand an. Du versagst mir ihn gewiß nicht, wenn ich recht gutwillig bin, und Dich so recht vom Herzen, über alles lieben will.

6. Jesus, das Unterpfand der Auferstehung zum ewigen Leben.

Wenn wir heute noch sterben müßten? Wie wäre uns wohl zu Muthe? Ach, der Tod, wie schrecklich ist er nicht! Doch er ist's nur dem, der nichts um Jesus weiß, und Ihn nicht in seinem Herzen hat. Wir empfangen Jesus heut, und wissen, was Er sagte: „Wer mich genießt, der wird durch mich leben"! er hat das Unterpfand des ewigens Lebens in sich. Ich werde ihn aufwecken" — am Tage, da ich wieder komme. „Wenn er auch gleich stürbe, so wird er doch leben" — in Mir.

O,

O, Tod, ich fürchte dich nicht, wenn du auch heute kämest; du kannst nur meinem Leibe das Leben nehmen; aber mein Geist wird leben in Jesus Christus meinem Heil, auf ewig! Vielmehr am Tage des Gerichtes wird auch mein Leib wieder aufleben; in meinem Fleische, ich, und niemand anderer, meine Augen, werden meinen Heiland sehen. Diese Hoffnung ist mir hinterlegt. Ewig werd' ich Dir, o Jesu, leben. So gewiß, als ich Dich empfange, so gewiß werde ich in Deiner Kraft auferstehen. Ich fürchte den Tod nimmer; Jesus erweckt mich zum ewigen Leben. Freu dich meine Seele im Herrn, und empfange Ihn mit dieser frohen Zuversicht.

7. Gesänge vor der heiligen Kommunion.

1. Laßt uns, Kinder, zu dem Herrn!
O, Er hat uns gar zu gern,
Er heißt uns die lieben Seinen,
Will mit Sich uns alle einen.
O, wie ist der Herr so gut,
Er giebt uns sein Fleisch und Blut.
Dieses soll uns geistig nähren,
Alle Gnaden in uns mehren.

2. Immer will Er bey uns seyn;
Uns auf ewig zu erfreu'n!
Will Sich nimmer von uns scheiden,
Uns zu süssen alle Leiden,
Uns zu retten aus der Noth,
Die auch Kinder schon bedroht.

3. Wer dieß Brod genießt, spricht Er,
Läßt das Leben nimmermehr!
„Sollt' er schon im Grabe liegen,
„Wird der Tod doch nimmer siegen:
„Ewig lebe ich in ihm!
„Ihn erweckt einst meine Stimm'"!
Diesen trostesvollen Glauben
Lassen wir uns nimmer rauben!

4. Doch, wenn Er so sehr uns liebt,
Daß Er Sich uns selber giebt,
Und mit sich ein ewig Leben,
Sagt, was sollen wir Ihm geben?
Er will unser Herz allein;
Laßt es Ihm zum Opfer weih'n!
Unser Herz, all unsre Triebe
Flammen nur von Seiner Liebe!

5. Doch wir werden lieben Ihn,
Ist Er nur uns stets im Sinn,
So daß wir nicht können ruhen,
Bis wir Seinen Willen thuen!

Um dieß fordert Er uns an,
Daß Er uns beglücken kann.
Wer sich Ihm nicht will ergeben,
Ach, wie könnte der froh leben?

6. Ewig selig ist nur der,
Der nicht bloß zu ihm ruft: Herr!
Sondern, der sich ganz Ihm schenket,
An nichts, nur an Ihn, gedenket;
Der Ihn auch so innig liebt,
Und sich ihm so ganz ergiebt,
Wie Er sich im Sakramente
Sich hingiebt, und liebt ohn' Ende.

7. Jesus, ewig bin ich Dein!
Du bist ewig, ewig mein!
Nichts soll mich und Dich mehr trennen!
Mag mich auch die Welt verhöhnen;
Ich laß mich von Jesus nicht,
Sonst träf' mich ja sein Gericht!
Er ist's, der das Herz erfreuet!
Seine Lieb' wird nie bereuet!

b.) Nach der heiligen Kommunion.

1. Der Herr ist nun gekommen,
Er hat uns aufgenommen,
Und macht uns Engel-rein.

Er wohnt in unsern Seelen,
Er warnt uns, nicht zu fehlen,
Ermahnt uns gut und fromm zu seyn.

2. Er spricht zu uns von Innen;
Gebiethet unsern Sinnen;
Schenkt uns viel Geistesfreud'.
O laß uns Dich recht kennen,
Mit Freuden, Heiland nennen,
Und fühlen wahre Seligkeit.

3. Du hast es selbst befohlen,
Daß Kinder kommen sollen!
Ihr Kommen war Dir Freud' —
Und wenn sie nun gekommen,
Haß Du sie aufgenommen
Mit aller Lieb' und Zärtlichkeit.

4. Hast huldreich sie umfangen,
Und wenn sie heim gegangen,
Gabst Du den Segen mit;
Und die gesegnet waren,
Sie haben Kraft erfahren
Zu jedem ernsten Tugendschritt.

5. Sie wurden beß're Kinder,
Weit williger, gelinder,
Andächtig, fromm und still';
Der Aeltern größte Freude,
Und niemand' mehr zu Leide,
Und gänzlich so, wie Gott sie will.

6. O möchtest Du den Segen
Auch auf uns Kinder legen,
Wir fleh'n, Herr, Jesu Christ!
Schenk uns des Geistes Reife;
Daß jedes es begreife,
Wie liebenswürdig Du uns bist!

7. Verlaß Du uns doch nimmer,
Bleib Du bey uns auf immer!
Wir haben Dich zu gern;
Und alle bösen Triebe
Verzehr die reinste Liebe
Zu Dir, dem allerliebsten Herrn!

8. Durch Dich muß uns auf Erden
Ein heilig Leben werden!
Und dieses wird geschehn,
Wenn wir in allen Nöthen,
So herzlich zu Dir bethen,
Als könnten wir Dich leibhaft sehn;

9. Wenn wir Dir alles klagen,
Was uns schwer fällt, zu tragen
In jeder Lebensstund';
Wenn wir zu Dir stets schauen,
Und kindlich Dir vertrauen
In unserm eignen Herzensgrund:

10. Dann wird auf allen Wegen
Durch Deinen Lebenssegen
All' Böses von uns fliehn; Wir

Wir sind geschützt vor Sündern,
(Ein Aergerniß uns Kindern)
Durch Engel, die uns zu Dir zieh'n.

8. Gebeth nach der heiligen Kommunion.

O, Jesu! ich bin ein gar schwaches Kind, und habe noch viel Fehlerhaftes an mir; und doch bist Du zu mir gekommen. Da sehe ich es ja recht, daß Du auch mich lieb habest. Ich bin's nicht werth! Nein ich bin's nicht werth! — Aber unaussprechlich freut es mich, daß Du mich so sehr liebest, und bey mir im Herzen Einkehr nimmst. — O, wenn ich Dich nur recht würdig lieben könnte! — Ich liebe Dich zwar schon, aber ich möchte Dich so recht lieben, daß ich immer an Dich dächte, Dich nie vergäße, und alles so machte, wie es Dir recht ist. Was Dir recht wäre, weiß ich wohl: Du hättest gern, daß ich meinen lieben Aeltern folgte; daß ich mich in der Kirche andächtig betrüge; daß ich niemanden was zu Leide thäte; daß ich mit jedermann freundlich umgienge, jederman erwiese, was ihm lieb und angenehm ist; daß ich züchtig, stille, freundlich, friedlich, demüthig würde ꝛc.; aber lieber Herr, ich bin so ein leichtsinniges, vergessenes, bös-

artiges Kind, das Gute kömmt mir so geschwind wieder aus dem Sinne, Du fällst mir so oft nicht ein, und da thue, denke, sage ich leichtsinnig und unbesonnen, was Dir zuwider ist. Ach, ich schwaches Kind, ich kann ohne Dich nicht gut werden. Wenn Du willst, daß ich besser werden soll, so mußt Du bey mir bleiben, mußt mich Deiner nicht vergessen lassen. Ich bitte Dich also fußfällig, lieber Heiland, bleib doch bey mir, und hilf mir, daß ich ein gutes, frommes Kind werden kann, wie Du selbst warst. Mahne mich, wenn ich mit den Aeltern unfreundlich, mit den Geschwistern feindlich, mit meinen Gespielinnen muthwillig, oder sonst böse seyn oder Böses thun wollte! Mahne mich, und verhindere es, daß ich's nicht sey, sondern Dir folge, und alles Böse meide. Ich meyne wohl itzt, ich will recht brav und ordentlich seyn, und nehme mir's Dir zu lieb recht ernstlich vor; aber ich kann mir nicht trauen. Darum, lieber Jesus! segne mich, wie Du jene Kinder gesegnet hast, die man zu Dir gebracht und geführt hat, damit ich nichts Böses mehr thun könne, sondern nur Gutes thun wolle, und einmal zu Dir in den Himmel komme.

Meine lieben Aeltern thun mir so viel Gutes, und ich bin ein armes Kind, ich habe nichts, und kann ihnen nichts Liebes entgegen erweisen. Sey doch Du so gut, lieber Herr, und vergilt ihnen alles, was sie an

mir Gutes thun. Ich weiß es schon, Du hast es selbst gesagt: „Was man so einem Kinde, wie ich bin, erweiset, sey gerade so viel, als hätte man's Dir Selbst gethan“: und eben darum hoffe ich gewiß, Du wirst die Bitte für meine Aeltern erhören, und ihre Liebe vergelten. Es thun mir aber noch mehr Leute Gutes; als bloß meine Aeltern, so z. B. nur auch meine Befreundte, die Seelsorger, andere gute Menschen, die mir hold sind; doch am meisten meine Lehrerinnen, und jene, die sich mit dem Unterrichte der Jugend abgeben. O, vergilt auch denen allen ihre Liebe, und vorzüglich meinen Lehrerinnen alle Mühe und Plage, die sie mit mir haben. Manche von meinen Gutthätern, Jugendfreunden und Freundinnen, die es so gut mit mir meynten, sind schon todt. Lieber Jesus, sey auch diesen Verstorbenen darum gnädig, weil sie Gutes an mir gethan haben. Der erste Kinderfreund aus Allen warst Du, und bist es noch, das erfahr' ich ja; denn für's Erste hattest Du auf Erde die Kinder so herzlich lieb, und dann starbst Du sogar auch für sie; auch den Kindern giebst Du Dich zur Speise, wirst Ein Herz und Eine Seele mit ihnen; bist es wirklich mit mir geworden. Darum darf ich's mir itzt schon zuversichtlicher vornehmen und sagen: Ich will Dich von ganzem Herzen lieben, will recht oft an Dich denken; fleißig in Predigt, Christenlehre und Schule gehen, damit ich Dich immer

besser kennen und lieben lerne, und thue, was Dir lieb ist. Ich will Dir nachfolgen, und aus Liebe zu Dir meinen Aeltern, Seelsorgern, Lehrerinnen, die mir Alle zu befehlen haben, gehorsamen! Das alles werde ich gewiß zu Stande bringen. Du treibst mich wohl selbst dazu an, und lassest mich nicht böse seyn? So bleib nur immer bey mir, lieber Jesus! Wie gut wird dann alles gehen; wie brav und fromm, wie Dir wohlgefällig werde ich werden! Wenn ich Dir gefalle, gefalle ich allen Menschen — und bin zeitlich und ewig glückselig — durch Dich unsern Herrn und Heiland. Amen.

* Diese Kommunions-Andacht hat Vieles aus einem Manuscripte eines lieben Kinderfreundes B., Pfr. in Pfr. entlehnt. Laßt uns wie Bienen Honig sammeln! Dem lieben Freunde ist diese Benutzung gewiß nicht unlieb.

Schulgebethe ꝛc.

in

Gesängen.

Montags, Vormittags — vor der Schule.

1. Lieber Gott! erhör mein Flehen:
Laß mich Alles recht verstehen,
Was ich heut gelehret werde.
Macht mir etwas auch Beschwerde:
Guter Wille überwindet,
Und es heißt: Wer sucht, der findet.

2. Nein, an Fleiß soll's nicht gebrechen.
Frägt man mich, ich will laut sprechen;
Will recht sittsam seyn und stille:
So komm' ich dann leicht zum Ziele.
Liebster Gott! erhör mein Flehen!
Laß dieß Alles doch geschehen!

nach:

1. Liebster Gott! Dir muß ich danken.
Du hieltst mich zum Fleiß in Schranken,

Daß

Daß ich alles lernen konnte,
Was gewiß der Mühe lohnte.
Gabst Du Licht nicht dem Verstande,
Daß er Wahrheit recht erkannte?

2. Hast Du nicht mein Herz bereitet,
Es zum Guten angeleitet?
Freylich darf ich's nicht verhehlen,
Ich ließ 's hie und da noch fehlen.
Gott verzeih mir schwachem Kinde!
Gieb, daß ich mich überwinde!

Nachmittags — vor:

1. Wir flehen wieder zu Dir, Herr!
Gieb, daß wir hören jede Lehr',
Die wir erhalten werden;
Doch müssen wir uns auch bemüh'n,
Und alles Flatterhafte flieh'n.
Wir sind ja nicht auf Erden,
Daß man dahin in Leichtsinn lebt,
Wohl aber, daß man sich bestrebt,
Geschickt und weise — fromm zu seyn,
Um Gott und Menschen zu erfreu'n.

2. Es plagen sich die Lehrfrau'n sehr.
Wenn wir nicht schätzten ihre Lehr',
Könnt's einen Undank geben,
Der größer wär', als dieser ist?

Schätzt' ich die Zeit, die schnell verfließt
Für's ganze Menschenleben?
Nur wer sie nützt, dem wird Gewinn;
Dem Trägen läuft sie unnütz hin.
Gott! nein, wir wollen träg nicht seyn.
Das Lernen muß uns herzlich freu'n.

nach:

1. Wir danken wieder, lieber Gott,
Für unser täglich schmackhaft Brod;
Gespeist ist unsre Seele.
Es ward uns wieder viel gelehrt,
O, hätten wir's doch gut gehört!
Man lehrte uns so helle.
Die Lehrfrau'n thaten ihre Pflicht;
Wir Kinder aber eben nicht.
Drum fleh'n wir, lieber Gott, verzeih!
Die Besserung folgt auf die Reu'.

2. Wir fleh'n für jede Lehrerinn,
Belohne sie für ihr Bemüh'n,
Das sie mit uns stets haben.
Ihr liebster Lohn wär' einzig der,
Daß wir doch täglich lernten mehr:
Wie würde sie dieß laben!
O ja, wir wollen eifrig seyn,
Mit Wohlverhalten sie erfreu'n.

Wir wollen! — Gott! gieb dazu Kraft,
Weil ohne Dich der Wille schlaft.

Dienstags, Vormittags — vor der Schule.

1. Gott, Dich ruf' ich, flehend, wieder an,
Daß ich heute wacker lernen kann;
Lenk zum Denken den Verstand,
Wie zum Schreiben meine Hand!
Rühr mein Herz, daß es recht willig sey,
Und von Bosheit, Muthwill', Trägheit frey!
Fehl' ich, gieb, daß ich's erkenn'!
Reuig seyn — läßt dann so schön.

2. Werd' ich über Unart je beschrien,
Will ich nicht die Lippen mürrisch zieh'n.
Die Ermahnung meynt's ja gut
Mit dem Kind, das Unrecht thut.
Jeder Widerwille werd' erstickt!
Aug! nur freundlich wieder aufgeblickt!
Wer nicht gern abbitten mag,
Macht sich gern mit Trotzsinn Plag.

nach:

1. Gott, ich steh' vor deinem Angesicht.
Hab' ich wohl, zu sagen, Ursach nicht?

Hab' ich mich gut aufgeführt,
Wie sich's in der Schul gebührt?
Hört' ich jede Warnung willig an?
Trachtete ich überall voran?
Nützt' ich Herz, Verstand — so recht?
Gott, verzeih, gieng's noch zu schlecht.

2. Wer das Lernen nicht recht fleißig übt,
Nicht der Ueberwindung Tugend liebt,
Bleibt in Allem weit zurück';
Dumm ist seines Auges Blick,
Und sein Herz so überschief und krumm;
Der entheiligt Gottes Heiligthum.
Nein, das sollen Kinder nicht!
Das wär' gegen alle Pflicht.

Nachmittags — vor:

1. Zur Arbeit ist der Mensch auf Erde,
So will's der liebe Gott.
Find' ich gleich überall Beschwerde,
Wo fänd' ich einst mein Brod?
Wie viel könnt' ich zu Wege bringen,
Gäb' ich recht fleißig Acht?
Nur dürft' ich Zung', Aug', Hand bezwingen,
Es würde viel gemacht.

2. Was heißt denn aber all mein Lernen,
Könnt' ich auch noch so viel;

Wollt'

Wollt' ich mich immer träg' entfernen,
Wenn träf' der Arbeit Spiel?
Ein Spiel wär's nur, wollt' ich's recht treiben
Mit Fleiß und Sittsamkeit.
Ich mach' den Vorsatz, der soll bleiben!
Gott! leit' mich allezeit!

nach:

1. Die Schularbeit ist nun zu Ende,
Gott, that ich, was ich sollt'?
Wie hurtig trieben's meine Hände?
Hielt ich, was ich gewollt?
Gaft', schwätzt' ich nicht, statt zu arbeiten?
Sah auf die Hand mein Blick?
War ich nicht voll Leichtsinnigkeiten,
Und voller Ungeschick?

2. So hätt' ich ja nur Zeit verloren?
Erfüllt nicht meine Pflicht?
Zur Arbeit ist der Mensch geboren,
Zum Müßiggange nicht.
Du wirst mir, lieber Gott, verzeihen,
Hab' ich's nicht gut gemacht.
Dem Fleiße künftig mich zu weihen,
Darauf nehm' ich Bedacht.

3. Ich nehm' ihn morgen auch zu Hause,
Und alles lief're ich.

Die Aufgab' gilt gleich einem Schmause. —
O, wie erquickt' es mich,
Bleib' ich in keinem Wort zu Reste;
Komm' ich zur Schule dann:
Wie ist mir wohl! — beym Kirchweihfeste
Bin ich so wohl nicht d'ran.

Donnerstags, Vormittags — vor der Schule.

1. O, Gott! wie froh ist meine Seele,
Daß ich nun lernen kann.
D'rum ruft' Dich, singend, meine Kehle
Um Deine Gnade an.
Stärk' Du mir des Verstandes Kräfte,
Was ich hör', zu versteh'n;
Lenk' Du zu jedem Schulgeschäfte
Das Herz, nicht irr zu geh'n.

2. Ach, bändige Du meine Sinne,
Wie gerne flattern sie,
Daß, wenn ich wieder was beginne,
Mir nicht der Sinn entflieh'!
Allein ich muß auch selber immer
Bezähmen jeden Sinn;
Denn Gottes Beystand frommt mir nimmer,
Wenn ich so flüchtig bin.

nach:

nach:

1. Die Schule, Gott! ist nun vorüber.
Wohl mir, macht' ich es gut!
Hatt' aber ich den Leichtsinn lieber,
Wie wäre mir zu Muth?
Es hat sich freylich manche Laune
Zuweilen eingemischt,
Daß sie, dem Vogel gleich am Zaune,
So bald auch wär' entwischt!

2. Das war nicht recht, und gar nicht weise,
Und ich soll weise seyn,
Wie würd' ich sonst zu Gottes Preise
Mich denn der Schule weih'n?
Es muß schon künftig besser geh'n;
Ich will nicht eher ruh'n,
Bis es die Lehrfrau'n selber seh'n,
Es sey recht — all mein Thun.

Nachmittags — vor:

1. Gott! die Schul' fängt wieder an.
Ich will lernen, was ich kann.
Nein, die Lehrfrau'n, die mich lieben,
Will ich heute — nie betrüben.
O, sie plagen sich so sehr.
Wenn ich nur doch schonend wär'!

Nicht mehr lärmte, nicht mehr schrie!
Ach, bey aller sauern Müh'
Büßten sie Gesundheit ein:
D'rum will ich nicht lärmend seyn.

2. Pflanze Gott den Dankestrieb
Uns in's Herz, und wahre Lieb'
Zu den lieben Lehrerinnen,
Laß sie unser Herz gewinnen!
Schenke ihnen sanften Muth,
Wenn sich regt das junge Blut,
Oder Ernst und Eifer weicht,
Manche Unart sich einschleicht.
Segne ihnen alle Tag'
Ihre Mühe, ihre Plag'!

nach:

1. Gott! anbethend singen wir,
Unsern Dank zu weihen Dir.
Wären wir nicht träg gewesen
Bey dem Rechnen, Schreiben, Lesen —
Angenehmer wär' der Dank,
Fröher unser Preisgesang.
Hätten wir uns doch erweckt:
Nun sind wir mit Scham bedeckt.
Ach, verzeih' uns, lieber Herr!
Künftig sind wir fleißiger.

2. Der verhaßte, träge Sinn
Stiehlt uns allen Schulgewinn,
Macht, daß sich die Lehrfrau'n grämen.
Heißt das nicht die Schul' beschämen?
Fleißig seyn gefällt Dir, Gott!
Unfleiß ist des Lebens Tod.
O wir wollen fleißig seyn,
Und uns aller Tugend weih'n!
So läuft sich's gerad' zum Ziel',
Man thut, was Gott haben will.

Freytags, Vormittags — vor der Schule.

Nicht nur Lesen, Rechnen, Schreiben,
Nicht nur manche Arbeit treiben,
Nicht nur lernt man viele Sachen,
Die uns sollen weiser machen —
Man dringt auch auf Christenthum,
Lehrt das Evangelium;
Sagt uns, Christus nachzustreben;
Wie wir in Ihm sollten leben;
Pflanzt in unsrer zarten Jugend
In das Herz uns wahre Tugend.

Lehrt uns meiden alle Sünden,
Böse Reize überwinden;
Lehrt uns hier schon glücklich seyn
Wen soll dieß nicht hoch erfreu'n?
Segne, Gott! den Unterricht,
Daß er schaff' dem Herzen Licht.

nach:

Gott, wir danken und lobpreisen!
Du läßt hier uns unterweisen
In der Lehre Deines Sohnes,
Theilhaft werden, wenn Er kömmt,
Würden wir doch nicht beschämt!
Wer nur Seine Lehre kennet,
Sich von Seinem Namen nennet,
Ohne redliches Bestreben,
Ganz nach Seiner Lehr' zu leben:
Was hilft den — das blosse Wissen?
Er wird dafür büssen müssen.
Nur das Thun mit Herzensfreud'
Sichert unsre Seligkeit;
Gott! erhöre unsre Bitt'!
Theile die uns Kindern mit!

Nachmittags — vor:

1. Wie froh sind wir, daß 's Schulen giebt,
Darinn der Mensch gebildet wird,
Wir würden überaus betrübt; —
Wie Waisen giengen wir verirrt;
Wir wären Schäflein ohne Hirt.
Nun lehrt man uns des Guten viel,
Und streben nach dem großen Ziel,
Dahin Gott jeden Menschen führt.

2. Du, lieber Gott! wir danken Dir,
Du gabst es unserm Fürsten ein,
Daß Er erlaubt, im Kloster hier
Soll eine Schul' errichtet seyn.
O, nützten wir sie doch recht gut!
Mit Freuden geh'n wir zwar dahin;
Doch flüchtig ist noch unser Sinn.
Gieb, Herr! uns einen bessern Muth!

nach:

1. Wir bitten, Herr, uns zu verzeih'n,
Ward manches nicht so recht gemacht.
Wir wollen künftig braver seyn!
Zwar irren wir nicht mit Bedacht;
Doch dieses ist auch sehr gefehlt,
Wenn man dem Leichtsinn nichts verwehrt;
Man glaubt es nicht, wie er verheert,
Und unserm lieben Gott mißfällt.

2. Wer über seine Sinne wacht,
Sie recht in Zucht und Ordnung hält,
Wird nicht so leicht von Unbedacht
Zerstreut in alle Theil' der Welt.
Nein, nimmer will ich flüchtig seyn;
Will lernen mit Bedachtsamkeit:
So komm' ich in dem Guten weit.
Dieß müßte, Gott, Dich Selber freu'n!

Samstags — Vormittags — vor der Schule.

1. Gott! heut steh uns Kindern bey,
Daß wir aller Unart frey,
Besser werden durch's Gericht,
Das uns weist zu unsrer Pflicht.
O, wie gut ist's, daß man sich
Unser annimmt. Sicherlich,
Wenn man ungewarnet blieb' —
Herrschte nur des Bösen Trieb.
Gut ist's, wenn man uns belehrt:
Besser, wenn man sich bekehrt.
2. Und das wollen wir ja gern;
Darum flehen wir zum Herrn:
Daß Er unsre Herzen rührt,
Sagt man uns, wie wir geirrt.

Lehr-

Lehrfrau'n, schonen Sie uns nicht
Bey dem heutigen Gericht!
Besser werden müssen wir:
Trifft auch Straf', man dankt dafür.
Nur den Braven werde Lohn —
Einst im Himmel, und hier schon!

nach:

1. Es ist belohnt, es ist bestraft.
Das Böse bleib nun abgeschafft!
Wir wollen brave Mädchen seyn,
Dem Fleiß uns und der Tugend weih'n.
Ach thäten wir nicht unsre Pflicht,
Uns träf' ein anderes Gericht
Am Tag', da Jesus Christus kömmt,
Den Strom des Bösen ewig hemmt.
Nimmt man itzt Züchtigung gern an:
Was ist's, das uns dann schrecken kann?

2. Auch unser wöchentlich Gericht —
Gewährt uns nur Trost, Zuversicht.
Was haben wir zu fürchten — denn,
Wenn wir den Weg der Tugend geh'n?
Du, lieber Gott, begründe uns!
Das Ende unsers Gutesthuns —
Sey unsers Lebens Ende nur!
Das Gute werd' uns zur Natur!

Und

Und Freude ström' durch's Leben fort,
Bis wir eingeh'n zur Himmelspfort!

Nachmittags — vor:

1. Wir sammeln uns, o Gott! nun wieder
In deinem lieben Vaterhaus;
Heut tönen drinn der Singstund Lieder,
Das freut uns Kinder überaus.
Ja, Schule, dich nennt man mit Rechte
Der Gotteskinder Vaterhaus.
Von Gottes heiligem Geschlechte
Sey Jedes, sonst gehört's hinaus!

2. Uns Kindern ist es nicht verwehret,
Recht munter — fröhlich d'rinn zu seyn.
Die Schul' wird nicht dadurch entehret:
Die Freud' sey nur stets Engel-rein!
D'ran haben Gottes Engel Freude,
Und stimmen mit uns jubelnd ein;
Wenn's schallt aus unsern Kehlen heute,
Das, wahrlich muß sie sehr erfreu'n.

nach:

1. Wenn Kinder Gottes — fröhlich singen,
Soll d'rum nicht feyern ihre Hand!
Man kann es schon zu Wege bringen,
Daß man treib' Arbeit — allerhand.

Das

Das thaten wir, nun hat's sein Ende,
Wir ziehen ruhig wieder heim;
Doch vorher heben wir die Hände,
Und singen bethend manchen Reim!

2. Lobpreisend heben wir die Zungen,
Und danken für die Vatershut.
Bey der so Manches uns gelungen;
Die Woche gieng's doch manchmal gut!
Dank Dir, Gott! — Jubel von uns Allen,
Eh' wir im Reih'n nach Hause zieh'n.
Zu Haus durch Frommsinn Dir gefallen
Sey unser redliches Bemüh'n!

3. Dir, lieber Gott! — den Lehrerinnen
Versprechen wir's: Es soll zu Haus'
Die Zeit so leer uns nicht entrinnen;
Die Aufgab' muß mit Fleiß heraus!
Erbarmer, Du wirst uns beystehen!
Wie süß läuft dann die Zeit herum?
Und wenn sie dann die Lehrfrau'n sehen,
Sie loben uns vor Dir darum.

4. Man darf auch in Heimgärten gehen:
Zu braven Kindern nur allein!
Man muß darauf auch fleißig sehen:
Man führe sich recht züchtig-fein!

So lebt man, Gott, zu Deinem Preise,
Zu Hause, so, wie außer's Haus.
Uns lehrt die Schule diese Weise,
Wie geh' ich doch so unlieb d'raus!

Verbesserungen.

Seite	Zeile	statt:	lies:
4	7	Landrichter	Titl. Herrn
11	12	stenge	strenge
14	letzte	Feyertagsschule	Freyschule
21	3	nes Wörter	nes der Wörter
35	21	Kippe.	Krippe.
42	20	bärde	bärdige
47	12	sahen,	sehen
82	22	Schulbeylage	Sieh Beylage.
95	2	Unruhe	Unehre
144	2	geht	geh'
—	11	Laßt	Laß
—	17	Frühling	Flüchtig
155	11	lüstet,	lüstelt,
164	4	wir wir.	wie wir.
170	5	nun	nur,
178	15	Noch höher	Viel höher
200	10	hatte, und	hatte. Nachmittags
246	10	zu Redlichkeit.	zur Redlichkeit.
258	10	Wahres	wahres Wohl
259	15	Nro. 2.	Nro. 1.
285	5	K.	N.
291	17	ihr	sie
297	24	unterm	unter
353	4	herum	her
—	12	Labung,	Labung werden lassen,
362	13	reuen	reu'n
—	20	Wir woll'n nicht stehen bleiben,	Wir wollen nicht steh'n bleiben,
363	5	Wir woll'n auch nicht so weilen,	Wir wollen auch nicht weilen,

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stickl, Franz Xaver,

Kurze Schulgeschichten gesammelt aus der Mädchenschule zu Indersdorf ; ein Geschenk für Schulkinder

Bd.: 4

München (1806)

Paed.pr. 3614-4/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10761297-8